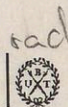




N12<518284457 021



ubTÜBINGEN



RÖMISCHE QUARTALSCHRIFT

FÜR
CHRISTLICHE ALTERTUMSKUNDE UND
KIRCHENGESCHICHTE

48. Band

HERAUSGEBER

Deutsches Priesterkolleg am Campo Santo
Römisches Institut der Görres-Gesellschaft

SCHRIFTFLEITER

Prof. Dr. Johannes Kollwitz und Prof. Dr. Johannes Vincke

1953

VERLAG HERDER FREIBURG

RÖMISCHE
QUARTALSCHRIFT

FÜR
CHRISTLICHE ALTERTUMSKUNDE UND
KIRCHENGESCHICHTE



gh 2934

Die „Römische Quartalschrift“ erscheint jährlich in zwei Doppelheften. Preis pro Doppelheft DM 15,—.
Manuskripte altertumskundlichen Inhaltes an Prof. Dr. Johannes Kollwitz, Freiburg i. Br., Sandstraße 19;
Manuskripte kirchengeschichtlichen Inhaltes an Prof. Dr. Johannes Vincke, Freiburg i. Br., Immentalstraße 1.
Rezensionsexemplare, nur auf Anforderung, an die Schriftleitung.

Gedruckt mit Unterstützung der Deutschen Forschungsgemeinschaft

VERLAG HERDER FREIBURG IM BREISGAU

Druckfehlerberichtigung

zu Band 48, Heft 1/2, 1953, der „Römischen Quartalschrift“.

Durch ein bedauerliches Versehen in der Druckerei ist im Artikel Konrad Repgen, Fabio Chigis Instruktion für den westfälischen Friedenskongreß, die Anmerkung 44 auf Seite 89 sinnentstellend wiedergegeben. Sie muß richtig lauten:

„Nur eines von vielen Beispielen: wo Cevas Entwurf P̄rē (= padre) commune hat, ein Lieblingswort Urbans VIII. für die Stellung des Papstes über den Staaten, lesen wir bei Ferraro principe commune! Statt Ginetti Sinetti usw.“

INHALTSVERZEICHNIS DES 48. BANDES

AUFSÄTZE

	Seite
JOHANNES KOLLWITZ, Zur Frühgeschichte der Bilderverehrung	1
EDUARD STOMMEL, Σημεῖον ἐκπετάσεως (Didache 16, 6)	21
HERMANN HOBERG, Die Amtsdaten der Rotarichter in den Protokoll- büchern der Rotanotare von 1464—1566	43
KONRAD REPGEN, Fabio Chigis Instruktion für den Westfälischen Friedenskongreß	79
ARMIN VON GERKAN, Die profane und die kirchliche Basilika	129
HELMUT HUCKE, Die Entwicklung des christlichen Kultgesangs zum Gregorianischen Gesang	147
JOHANNES VINCKE, Die Anfänge der Päpstlichen Provisionen in Spanien	195
HERMANN HOBERG, Die Antrittsdaten der Rotarichter von 1566—1675 .	211
PAUL KRIEG, Hans Hoch/Giovanni Alto. Ein schweizerischer Fremden- führer im Rom des 17. Jahrhunderts	225

KLEINE BEITRÄGE UND BERICHTE

OTHMAR HEGGELBACHER, St. Antonin und das Privileg der Steuer- freiheit	117
---	-----

ARCHAEOLOGISCHE FUNDE UND FORSCHUNGEN

LUDWIG VOELKL, Rom	257
Montecassino	245
Syrakus	244
Vaticano	244
LUIGI CREMA, Milano	245
GIUSEPPE BOVINI, Ravenna	249

REZENSIONEN

	Seite
OTHMAR HEGGELBACHER, Die christliche Taufe als Rechtsakt nach dem Zeugnis der frühen Christenheit (Johannes Vincke)	125
GEORG SCHREIBER, Das Weltkonzil von Trient. Sein Werden und Wirken. 2 Bände, Freiburg i. Br. Verlag Herder, 1951	124
CONSTANCIO GUTIÉRREZ, S. J. Españoles en Trento. Corpus Tridentinum Hispanicum. I. Prolog von J. Pérez Villanueva (Johannes Vincke)	124
P. REMIGIUS RITZLER et P. PIRMINIUS SEFRIN O.F.M.Conv., Hierarchia Catholica medii et recentioris aevi sive Summorum Pontificum, S.R.E. Cardinalium, Ecclesiarum Antistitum series e documentis Tabularii praesertim Vaticani collecta, digesta, edita. Volumen V (Hermann Hoberg)	125

Zur Frühgeschichte der Bilderverehrung

Von JOHANNES KOLLWITZ

Zu den Problemen, die unsere Wissenschaft, seitdem sie durch F. X. Kraus in Deutschland heimisch wurde, immer wieder beschäftigt haben, gehört die Frage nach der Stellung der Christen zum Bild. Das Material, das die Väter hierzu bieten, ist zunächst sehr widerspruchsvoll. Neben Äußerungen, die von Bildern als einer anerkannten Sache sprechen, finden sich solche, die sie in mehr oder weniger extremer Form ablehnen. Es sind gerade diese letzteren Stellen gewesen, die immer wieder die Forschung beschäftigt haben und zu der gelegentlich vertretenen These vom Kunsthaß der alten Christen führten¹⁾.

Einer derart vereinfachenden Lösung widersprechen nun allerdings die zahlreichen Malereien der Katakomben, und zwar von ihren ältesten Trakten an, ferner die bildliche Ausstattung der frühen Kirchenbauten. In ihrem Licht will auch die Mehrzahl der genannten Väterstellen verstanden sein. Wohl polemisiert etwa Asterius gegen Reiche, die in ihren buntgestickten Kleidern wie bemalte Wände daherkämen; Christus mit seinen Jüngern könne man hier sehen, die Hochzeit zu Kana, die Heilung des Blinden

Die nachstehenden Ausführungen sind die unveränderte Wiedergabe eines Vortrages, der am 23. Januar 1952 bei Gelegenheit der Gedenkfeier der Theologischen Fakultät Freiburg i. Br. für F. X. Kraus und J. Sauer gehalten wurde. — Zum Thema jetzt auch Reallexikon für Antike und Christentum 2, 318 s. v. Bild III (christlich).

1) J. Chr. W. Augusti, Beiträge zur christlichen Kunstgeschichte und Liturgik 1, 1841, 105; 2, 1846, 81. — F. X. Kraus, Die Kunst bei den alten Christen 1868. — Ders., Geschichte der christlichen Kunst 1896, 58. — F. X. Funk, Kirchengeschichtliche Abhandlungen und Untersuchungen 1, 1897, 346. — A. Knöpfler, Der angebliche Kunsthaß der ersten Christen, Festschrift Hertling 1913, 41. — H. Koch, Die altchristliche Bilderfrage nach den literarischen Quellen 1917. — W. Elliger, Die Stellung der alten Christen zu den Bildern 1930.

und anderes mehr²⁾. Aber all das ist doch nur paränetisch gemeint, nicht prinzipiell. So nimmt denn auch derselbe Asterius gar keinen Anstand, beifällig ein Bild des Martyriums der hl. Euphemia zu besprechen, das sich in einer Kirche der Heiligen befand³⁾. Und einem hohen Beamten, der eine Märtyrerkirche mit Szenen aus Jagd und Fischfang schmücken will, empfiehlt Nilus ausdrücklich Szenen aus dem Alten und Neuen Testament. Sie scheinen ihm sinnvoller als jene Jagdbilder, die doch nur πρὸς ἡδονὴν ὀφθαλμῶν dienten⁴⁾. Bei dieser Gelegenheit entwickelt er auch die Gründe, die ihn biblische Bilder empfehlen lassen; es ist eine für das frühe Verständnis des Bildes außerordentlich aufschlußreiche Stelle. Diese Bilder sollen angebracht werden, „damit die des Schreibens Unkundigen, die auch die heiligen Schriften nicht lesen können, durch die Betrachtung des Bildes an die Rechtschaffenheit der echten Diener des wahren Gottes erinnert und zur Nachahmung der herrlichen und großartigen Tugendwerke angespornt werden, wodurch jene die Erde mit dem Himmel vertauscht haben, indem sie das Unsichtbare dem Sichtbaren vorzogen“. Ähnliche Äußerungen ließen sich leicht vermehren. Es sei hier nur an die fast gleichlautende Formulierung Gregors d. Gr. erinnert⁵⁾. Bei seiner Bedeutung für das abendländische Mittelalter nimmt es kein Wunder, wenn sie immer wieder wiederholt wird; es ist die Stellung des Abendlandes schlechthin zum Bilde geworden.

Wort und Bild treten hier in einen engen Zusammenhang. "Α γὰρ ὁ λόγος τῆς ἱστορίας διὰ τῆς ἀκοῆς παρίστησι, ταῦτα γραφικῆ σιωπῶσα διὰ μιμήσεως δείκνυσι (Basilus)⁶⁾. Oder in der knappen Formulierung eines Abendländers (Gregor II.): das Evangelium werde verkündet per literas et per picturas⁷⁾.

Natürlich gibt es Nüancen. Daß ein so geistiger und im Grunde bildlos denkender Mensch wie Augustinus den didaktischen Wert der Bilder nicht sehr hoch einschätzt, nimmt nicht besonders wunder. So tadelt er einmal gewisse Bücher, die — verführt durch

2) De divite et Lazaro (PG. 40, 168).

3) In laud. S. Euphemiae (PG. 40, 335).

4) Epist. ad Olympiod. Eparch. 4, 61 (PG. 79, 577).

5) Epist. 11, 13 (PL. 77, 1128).

6) Hom. 19, 2 (PG. 31, 508).

7) Epist. ad. German. (Mansi 13, 95 C).

Bilder, die Paulus neben Christus und Petrus darstellen — den ersteren zum Gefährten Christi machen. Sic omnino errare meruerunt, qui Christum et apostolos eius non in sanctis codicibus, sed in pictis parietibus quaesierunt⁸⁾. Und erst recht wird es nicht überraschen, wenn die Väter der Verfolgungszeit sich mit besonderer Vorsicht über das Bild äußern und immer wieder einem geistigen Nachbilden Christi das Wort reden⁹⁾. Sie stehen mitten in der Auseinandersetzung mit antikem Bilderdienst, und ihre Äußerungen wollen nicht anders gewertet sein als ihre Ablehnung eines christlichen Opfers. Umgekehrt findet sich bei den Kappadokiern manche Bemerkung, die weit über eine rein pädagogische Wertung des Bildes hinausgeht und ein echtes Verständnis für die ästhetischen Qualitäten eines Bildes verrät¹⁰⁾. Aber darin stimmen sie doch alle mehr oder weniger überein, daß gegen Bilder aus dem Alten und Neuen Testament und gegen Märtyrerbilder — *ιστορίαι* nannte sie eine spätere Theologie¹¹⁾ — vom Christlichen her keine prinzipiellen Bedenken bestehen.

Noch eine zweite Abgrenzung ist notwendig. Eusebius, den wir gleich noch als einen entschiedenen Gegner bestimmter Bilder kennenlernen werden, erwähnt in seiner Vita des Kaisers Konstantin, wie dieser einen Brunnen auf einem der öffentlichen Plätze Konstantinopels mit einer Statue des Guten Hirten schmücken ließ. Das Wort, das er hier für derartige Bilder gebraucht, ist *σύμβολα: τὰ τοῦ καλοῦ ποιμένου σύμβολα*¹²⁾. Solche Symbole — auch ein Bronzebild Daniels zwischen den Löwen wird genannt — erwecken offenbar ebensowenig Bedenken wie die eben genannten *ιστορίαι*. Daß Eusebius mit diesem Urteil nicht allein steht, zeigen die zahlreichen Statuetten des Guten Hirten, die sich erhalten haben; auch der frühen Katakombenmalerei ist das Thema nicht fremd. Gerade diese frühen Beispiele aber zeigen auch besonders

8) De consens. evang. 1, 10, 16 (PL. 34, 1049).

9) Koch 3 ff. — J. Geffcken, Zwei griechische Apologeten 1907, pass. — Ch. Clerc, Les théories relatives au culte des images chez les auteurs grecs du II^e siècle après J. Chr. 1915. — Zum Nachbilden Christi Clem. Alex. Protr. 10, 98, 3; Strom. 5, 94, 5; 7, 16, 6. Min. Fel. Dial. 32, 1.

10) Greg. Naz. or. 28, 25 (PG. 36, 61). Greg. Nyss. or. laud. Theod. mart. (PG. 46, 737).

11) D. Ainalow, Wizant. Wremennik 9, 1902, 349.

12) Vita Const. 3, 49 (GCS. Euseb. 1, 98 Z. 12).

deutlich, wie das Thema aus der schlichten Bildhaftigkeit des evangelischen Gleichnisses in die Sphäre des Begrifflichen abgeleitet, wie es ganz bestimmte Denkvorstellungen sind, für die das Bild des Hirten hier gleichsam als Sigle gesetzt wird¹³). Diese Verbegrifflichung ist es wohl auch zunächst gewesen, die das Bild von der äußeren Nähe zur Kultstatue abgerückt hat und die es den ιστορίαι innerlich verwandt scheinen ließ.

Bei demselben Eusebius findet sich aber noch eine zweite Stelle, die für seine Stellung zum Bild bedeutsam ist. Konstantina, die Schwester Kaiser Konstantins, hatte sich an ihn gewandt mit der Bitte um ein Bild Christi. Eusebius schlägt es ihr rundweg ab¹⁴). Interessant ist seine Begründung. Was sie eigentlich wünsche: das wahre und unveränderliche Bild Christi, das seine Wesenszüge trage, oder das, welches er um unsertwillen angenommen habe? Jenes könne es nicht sein, denn von ihm gelte das Wort, daß niemand den Sohn kenne als der Vater. Oder sein menschliches Bild? Nun, dieses sei so in den Glanz, die δόξα der Gottheit getaucht, daß es von „leblosen“ Farben nicht dargestellt werden könne. Man glaubt im ersten Augenblick einen der Bilderfeinde des achten Jahrhunderts zu hören; nicht anders argumentiert Leo III. oder die bilderfeindliche Synode von 754. Man möchte an der Echtheit des Briefes zweifeln, wenn nicht am Schluß doch einige Bemerkungen stünden, die sehr glaubhafte Überlieferung verraten. Wir erfahren dort, daß es in gewissen Kreisen — gemeint sind wohl bestimmte gnostische Gemeinden — üblich wäre, das Bild Simon des Magiers, „in seelenloser Materie gemalt“, zu verehren (προσκυνεῖσθαι). Und den gleichen Brauch kennt Eusebius von den Manichäern. Eusebius empfindet solchen Brauch als ein Stück Heidentum (ἑθνικὴ συνήθεια), und das ist auch der Grund, warum er Konstantia ihre Bitte abschlägt. Diese Nachricht wird ergänzt durch eine ähnliche aus Irenäus; adv. haer. 1, 25, 6 weiß er zu berichten, daß es bei den Karpokratianern — ebenfalls einer gnostischen Sekte — üblich war, das Bild Christi neben denen des Pythagoras, des Plato und Aristoteles zu verehren. Er selbst nennt Bekränzung, Jüngere wollen auch von Adoration und Weihrauch

13) J. Kollwitz, Das Christusbild des dritten Jahrhunderts 1953, 10.

14) Epist. ad Const. (PG. 20, 1545). Der Brief ist nur fragmentiert erhalten; eine Untersuchung bereitet O. Stegmüller vor.

wissen¹⁵⁾. Auch für Irenäus ist das Ganze ein Rückfall ins Heidentum: *ut gentes faciunt*.

Eine neue Art von Bild begegnet uns hier, anders als die *ιστορίαι* und anders als die *σύμβολα*. Von dem einen unterscheidet es die Tatsache, daß es die heilige Gestalt aus dem historischen oder ideellen Zusammenhang löst, in den jene es stellten, von dem anderen, daß es auf das Medium des Symbols verzichtet und ein porträtmäßiges Bild von Christus oder dem Heiligen bietet, von beiden aber durch die neue Bildform. In all den genannten Beispielen handelt es sich nämlich um Tafelbilder relativ kleinen Formats, die sich zudem in der Hand von Privaten befinden. Spätere Überlieferung hat auch für diese Art von Bildern ein eigenes Wort geprägt: *χαρακτῆρες* nennt man sie¹⁶⁾. Und damit ist gleich etwas sehr Wesentliches angedeutet. In seiner ursprünglichen Bedeutung meint *χαρακτῆρ* den Münzstempel, dann auch die Münze selbst¹⁷⁾. Beide entsprechen sich, stehen zueinander in einem Verhältnis der Ähnlichkeit. Ganz ebenso denkt man sich das Verhältnis von Bild und Christus, von Bild und Heiligem. Es ist erstaunlich, wie oft gerade dieser Gesichtspunkt der Ähnlichkeit von Bild und Dargestelltem in der Literatur der Zeit hervorgehoben wird. Die Magier haben eigens einen Maler im Gefolge, um das Christuskind malen zu lassen¹⁸⁾, die Boten des Königs von Edessa bringen diesem ein Bild Christi mit, das sie an Ort und Stelle gemalt hatten¹⁹⁾, Lukas malt das Bild Mariens mit dem

15) Epiph. adv. haer. 27, 6. Ps. Aug. de haeres. 7 (Oehler, Corp. haer. 1, 198). Das Bild Christi steht hier neben denen von Philosophen; sie werden auch seine Form bestimmt haben. Merkwürdigerweise fehlt diese Überlieferung bei Eusebius. Die Beispiele, die er nennt, sind die von Religionsstiftern resp. Schulhäuptern; Bilder des Simon kennt übrigens auch Iren. adv. haer. 1, 23, 4. Zwei derartige Bilder fanden sich im Mithräum von Dura; M. Rostovtzeff, RM. 49, 1934, 185. In diesen Zusammenhang gehören auch die Bilder des Orpheus und des Apollonius von Tyana, die Alexander Severus mit dem Bilde Christi in seinem Lararium verehrte (SHA. Alex. Sev. 29, 2 Peter). Ein porträtmäßig gemaltes Bild des Apostels Johannes setzen die Act. Joh. 26—29 voraus. Der Apostel verurteilt es als heidnischen Brauch. Gemalte Bilder Christi und der Apostelfürsten nennt Euseb. hist. eccl. 7, 18, 4 Schwartz; derselbe Euseb. erwähnt in der Epist. ad Const. auch ein Bild des Paulus. Über jüngere Bilder s. unten.

16) D. Ainalow, a. O.

17) Reallex. AntChr. 2, 538.

18) Religionsgespräch am Hof der Sassaniden. TU. NF. 4, 3, 1899, 17.

19) Doctrina Addai 5 Phillips.

Kind²⁰). An der Ähnlichkeit mit ihrem Bild erkennt Konstantin die Apostelfürsten wieder²¹), einem Kranken erscheinen die Heiligen Kosmas und Damian in der Gestalt, die er von ihrem Bilde her kannte²²). Diese Ähnlichkeit ist es, die dem heiligen Bild seinen eigenen Charakter gibt. Uns hat eine Geschichte von vielen Jahrhunderten dazu erzogen, in dem Bild nicht mehr zu sehen als eine Erinnerung. Um ein oft wiederholtes Beispiel zu benutzen: wie mich das Bild an den abwesenden Freund erinnert, mir seine Züge vor Augen führt, so erinnert mich das Bild Christi oder der Heiligen an diese. Ganz anders die Antike. Es kann hier nicht die Geschichte des antiken Bildes in ihrer ganzen vielschichtigen Problematik aufgerollt werden. Nur an eines darf erinnert werden. Gerade in dem Jahrhundert vor Eusebius hatte der Neuplatonismus seine Bildertheologie entwickelt²³), die ja auch für die Geschichte des christlichen Bildes so bedeutsam geworden ist, und in ihrem Mittelpunkt steht der Begriff der Ähnlichkeit (*ὁμοίωμα*). Über diese Ähnlichkeit steigt der Mensch von der Schau der irdischen Bilder erkennend und liebend empor zu den ewigen Urbildern. Umgekehrt bedeutet aber auch diese Ähnlichkeit eine Teilhabe, eine *μετοχή* an den Urbildern. Im Abbild ist das Urbild repräsentiert, es ist geheimnisvoller göttlicher Kräfte voll (Sozomenos: *δυνάμεις δέ τινας ἐνοικῆσαι αὐτοῖς*²⁴), oder später Johannes Damaskenos: *θείας ἐνεργείας καὶ χάριτος ἐμπλεων*²⁵). Schauernd erfährt der Mensch vor dem Bilde die Nähe des Göttlichen und neigt sich verehrend. Die Christen waren zu sehr Kinder ihrer Zeit, um nicht das gleiche vor einem Bilde Christi zu empfinden.

20) E. v. Dobschütz, Christusbilder. TU. NF. 3, 1899, 267** ff. Die Legende entsteht im 5. Jahrhundert.

21) Vita Silvestri (Mombritius, Sanctuarium 1910, 512). Die Stelle zitiert bei Hadrian I. epist. ad. Const. et Iren. (Mansi 12, 1059 C).

22) Mirac. 30, 15 ff. Deubner; vgl. auch mirac. 3, 26 und 15, 21 Deubner. Ähnliche Geschichten sind auch sonst häufig überliefert: Mirac. Demetr. 66. 84. 150. 210 (Acta SS. Oct. 4, 104 ff.). Sophron. mirac. Ss. Cyri et Joannis 52 (PG. 87, 3, 3617). Akten des Nic. II. (Mansi 13, 33 A. D.); in dem einen Falle wird Plato nach seinem Bilde erkannt, im anderen Nikolaos.

23) J. Geffcken, Der Bilderstreit des heidnischen Altertums. ARW. 19, 1916/19, 286. Kittel-v. Rad-Kleinknecht, Eikon: Theol. Wörterbuch 2, 378. H. Willms, W. Dürig, Imago 1952. J. Kollwitz, Reallex. AntChr. 2, 337.

24) Hist. eccl. 7, 15, 6 Hussey.

25) Or. 2, 14 (PG. 94, 1300).

An dieser Stelle entsteht für die Christen die unmittelbare Gefahr, wieder in den Bilderdienst der Umwelt zurückzufallen. Die ganze Verfolgungszeit hindurch hatten sie sich gewehrt, den Bildern der Götter oder des divinisierten Kaisers kultische Ehren zu erweisen. Die Bilder der Götter sind tot, das war das immer wiederkehrende Argument der Apologetik gewesen, sind aus Holz und Stein, Gott aber ist seinem Wesen nach *ἀόρατος* und *ἀκατάληπτος*, unsichtbar und unbegreifbar. Für die heidnische Umwelt war diese Ablehnung des Bildes neben der des Opfers wohl das Unbegreiflichste an der neuen Religion gewesen. Gerade das gänzliche Fehlen eines Kultbildes hat wohl am meisten dazu beigetragen, die Christen als *ἄθεοι*, als gottlos zu empfinden. Ein antiker Mensch konnte sich — ganz anders als etwa der Orientale — eine Religion ohne Bilder eben nicht vorstellen. Erst wenn wir uns all dies klarmachen, begreifen wir die fast schroffe Absage, die Eusebius der Kaiserschwester zuteil werden läßt; es stand für ihn etwas Entscheidendes christlicher Religion auf dem Spiel.

Und doch war der Drang zum Bild — jetzt immer im Sinne von *χαρακτήρ* — nun, da der Druck des Widerstandes der Verfolgungszeit gefallen war, stärker als die Bedenken der Theologen. Eine jahrhundertalte, tief im Erleben des Griechen und Römers verwurzelte Gewohnheit, sich das Göttliche in menschlicher Gestalt vorzustellen, verlangte ihr Recht. Und wenn die Warner darauf hinwiesen, daß Gott unbeschreibbar sei, daß auch in Christus die *δόξα* des Göttlichen die Gestalt seiner Niedrigkeit aufgesogen und verklärt habe (*omnis omnino mutata est in lumen eius ineffabile et inenarrandum*, Eusebius), so wiesen andere darauf hin — das Zitat stammt aus Epiphanius —, daß er gerade durch seine Menschwerdung, durch die Annahme einer menschlichen Natur für uns sichtbar und begreifbar und darstellbar geworden sei²⁶⁾. Und so sehen wir denn auch, wie im vierten und fünften Jahrhundert, wenn auch zögernd, sich das Bild Christi oder der Heiligen in der christlichen Welt Eingang verschafft. Ein paar Beispiele mögen das andeuten. In seinem Briefe an Theodosius erwähnt Epiphanius Bilder Christi sowie der Apostel Petrus und Paulus²⁷⁾, in seinem Logos über die Bilder solche von

26) Fragm. 13 (K. Holl, Gesammelte Aufsätze 2, 359). Die Stelle ist überliefert bei Niceph. adv. Epiph. 10, 48.

27) Fragm. 24 und 26 (Holl 361/2).

Engeln²⁸⁾. Epiphanius hat sich noch keineswegs mit ihrem Vorhandensein abgefunden. Und als er einmal durch Palästina reist und dort in einem kleinen Ort, Anablata, ein Bild findet — er weiß nachher gar nicht mehr, ob von Christus oder einem Heiligen —, da reißt er es von oben bis unten in Stücke²⁹⁾. In Afrika, in Uzalis, war vor seiner Memoria ein Bild des hl. Stephanus aufgehängt, mit dem Stabkreuz über der Schulter und einem feurigen Drachen zu Füßen, eine Erinnerung an die glückliche Befreiung des Ortes von einem feurigen Drachen durch den Heiligen³⁰⁾. Auch in der Legendenliteratur der Zeit spielt das Bild jetzt eine gewisse Rolle. Ich erwähnte schon, wie die dem späten vierten Jahrhundert entstammende *Doctrina Addai* Abgars Boten Hannan ein Bild Christi malen läßt, während er mit ihm spricht. Und wie im Religionsgespräch am Hofe der Sassaniden die Magier durch einen eigens mitgebrachten Maler das Christuskind malen lassen. Aber all das bleiben doch nur seltene Beispiele.

An einem ist allerdings mit aller Entschiedenheit festzuhalten. Nirgendwo findet sich in dieser Zeit auch nur das geringste Zeichen einer Verehrung des Bildes³¹⁾. Noch ist die Stellungnahme, die man in der Verfolgung zum Bild gewonnen hatte, stark genug, alle Versuche schlichter Menschen, an denen es kaum gefehlt haben wird, Bilder dieser Art zu verehren, abzuweisen. Das Bild, das an der Memoria des hl. Stephanus aufgehängt ist — es handelt sich um ein *velum* —, ist dort angebracht zur dankbaren Erinnerung an die Befreiung des Ortes von dem feurigen Drachen, der die Bewohner bedrohte. Und es ist von besonderem Interesse, wenn der Bericht dann fortfährt: *nam illud quod studiosius cernebatur in velo, hoc iam credibilius tenebatur in vero*. Es ist im Grunde noch einmal der Standpunkt der ganzen Frühzeit: das

28) *Fragm.* 4 (Holl 357).

29) Hieron. *ep.* 51, 9 (Hilberg 1, 411).

30) *De mirac. s. Stephani protomart.* 2, 4 (PL. 41, 850 f.). Auch hier handelt es sich um ein *Velum*. Die Bilder Petri und Pauli, die Augustin. *de consens. evang.* 1, 10, 16 (PL. 34, 1049) im Auge hat, sind vermutlich Apsiden- oder ähnliche Bilder. Dasselbe gilt von dem bei Ambros. *ep.* 2 (53), 4 (PL. 17, 821) genannten Paulusbild.

31) Allerdings sagt Augustin. *de mor. eccl. cathol.* 34 (PL. 32, 1342): *novi multos esse sepulcrorum et picturarum adoratores*. Doch wird man die Stelle im Zusammenhang mit der kritischen Stellung Augustins zum Bild überhaupt sehen müssen.

Bild ist Hilfe und Stütze der mündlichen Verkündung; mit seinen Mitteln wendet es sich wie jene an den Glauben.

Das wird nun prinzipiell anders seit dem sechsten Jahrhundert etwa. Sprunghaft nehmen jetzt die Zeugnisse über vorhandene Bilder zu. Überall findet man sie: in Kirchen und am Grab des Heiligen, in Mönchszellen und in Häusern, auf Schiffen, ja selbst im Gefängnis³²). Auffallend ist die große Häufigkeit privaten Gebrauchs; sie ist offenbar der Wegbereiter der öffentlichen Anerkennung des Bildes. Und nun geschieht es auch, was man bisher ängstlich gemieden hatte, und hier liegt der eigentliche Einschnitt in der Entwicklung: man verehrt das Bild. Zu seiner Seite werden Lichter angezündet, man verbrennt vor ihm Weihrauch, man küßt es, man wäscht und salbt es, man verehrt es durch Proskynese³³). Aber das ist erst die eine Hälfte einer veränderten Einstellung zum Bild. Geheimnisvolle Kräfte weiß man jetzt dem Bilde innewohnen: es heilt von Krankheiten und vermittelt Kindersegen, es befreit von dämonischer Einwohnung und bringt entlaufene Sklaven zurück³⁴). Oft ist es auch das Wasser, mit dem das Bild gewaschen ist, das die Heilung bringt³⁵). Es ist der gleiche Vorgang, wenn dem Heiligengrab Wasser oder Öl entquillt, dem

32) Kirchen: Mirac. Ss. Cosmae et Damiani 30, 17 Deubner. Mirac. Demetr. 210 (Acta SS. Oct. 4, 187); 217 (ebd. 190; es handelt sich um ein Mosaikbild). Ältere Legende von Kamuliana 3 ff. (D o b s c h ü t z, Christusbilder 5** ff.). Heiligengrab: Mirac. Demetr. 22 (Acta SS. Oct. 4, 111). Mönchszellen: Joh. Moschus, Prat. spir. 45, 180. Häuser: Mirac. Ss. Cosm. et Dam. 15, 9, 19 Deubner. Vita Simeon. Thaumast. (die Vita ist unveröffentlicht; die Stelle bei Holl aO. 390, 3 b). Arculf loc. sanct. 3, 5 (Geyer 294, 14: imago beatae Mariae in brevi tabula figurata lignea in pariete cuiusdam domus suspensa pendeat). Schiffe: Theoph. a. m. 6102 (de Boor 298, 16). Gefängnisse: Euagr. hist. eccl. 5, 18.

33) Lichter: Jüng. Legende von Kamuliana 7 (D o b s c h ü t z 17**). Joh. Mosch. prat. spir. 180. Weihrauch: Jüng. Legende von Kamuliana aO. Kuß: Acta Maxim. Conf. (Mansi 13, 40 A). Waschung: Euagr. hist. eccl. 4, 27. Salbung: Brief Hadrians I. an Karl d. Gr. (MG. Epist. 5, 1, 34). Über Salbung, Kuß und Waschung des römischen Salvatorbildes in mt. Ritus vgl. H. Grisar, Die römische Kapelle Sancta Sanctorum und ihr Schatz 1908, 43 ff.; ebd. 89 über die Salbung des Gemmenkreuzes. Proskynese: Mirac. Ss. Cosm. et Dam. 15, 35 Deubner.

34) Krankheiten: Mirac. Cosm. et Dam. 13, 30 Deubner. Mirac. Demetr. 217 (Acta SS. Oct. 4, 190). D o b s c h ü t z 128 ff. Kindersegen: Mansi 13, 73 D. Besessenheit: Vita Sim. Thaumast. (Mansi 13, 75 D). Entlaufener Sklave: Joh. Damasc. or. 3 Mart. (PG. 94, 1404).

35) Liturgischer Traktat über das Edessabild 4 (D o b s c h ü t z 112**). Vita Eutych. 45 (PG. 86, 2, 2328). Arculf 3,5 (Geyer 295, 13).

heilende Kräfte innewohnen. Wie denn überhaupt Reliquienkult und Bilderverehrung seit dieser Zeit weitgehend parallel laufen.

Holl hat einmal in einem viel beachteten Aufsatz auf die Rolle der Styliten für die Bilderverehrung hingewiesen³⁶⁾. Bilder von ihnen sind es, durch die sich ihr Kult in der ganzen Welt verbreitet. Bilder des großen Simeon waren in Rom in den Werkstätten der Handwerker aufgehängt *φυλακὴν καὶ ἀσφάλειαν πορίζοντας*. Dasselbe berichtet die Vita des jüngeren Simeon von einem Kaufmann aus Antiochien. Und aus der Vita der hl. Martha erfahren wir, daß sich die Pilger von der Stätte seiner Säule Tontäfelchen mitnahmen, auf denen sein Bild eingepreßt war. Was wir hier bei einem besonders günstig gelagerten Material erfahren, hat wohl in ähnlicher Form für alle Wallfahrtszentren gegolten. Für Saloniki berichten die Miracula des hl. Demetrius verschiedene Wunder, die durch sein Bild geschahen, für die hl. Anargyroi Kosmas und Damian deren Miracula. Überhaupt gibt es fast keine Vita der Zeit, die nicht das eine oder andere Bilderwunder berichtete. Bei Durchsicht dieser Berichte wird nun auch der Personenkreis einigermaßen deutlich, bei dem diese frühe Bilderverehrung ihren stärksten Rückhalt hat. Menschen aus dem Volk sind es vor allem, Handwerker, Frauen, und kirchlicherseits besonders das Mönchtum. Es sind die gleichen, die auch im Bilderstreit zunächst die Sache des Bildes vertreten.

Waren die genannten Beispiele zunächst der Sphäre privater Frömmigkeit entnommen, so bleibt die frühe Bilderverehrung doch keineswegs auf diese beschränkt. Von Edessa zum Beispiel wissen wir, daß ein Abdruck des berühmten Christusbildes über dem Stadttor angebracht war als *προπόλαιος*, als Schützer der Stadt³⁷⁾. Und eine ähnliche Rolle spielte das Christusbild von Kamuliana für Konstantinopel nach seiner Überführung in die Hauptstadt. Maurikios und Herakleios nehmen es bei ihren Feldzügen gegen die Perser mit als Schützer der Heere und *σύμμαχος*³⁸⁾. In der Notzeit der Avarenbelagerung von 626 trägt man es über die Wälle der Stadt³⁹⁾. Auch das alte Rom hat sein schützendes Christusbild; als die Langobarden sich 753 der Stadt nahen,

36) Gesammelte Aufsätze 2, 1928, 388.

37) Festpredigt zur Translation des Edessabildes 31 (D o b s c h ü t z 65**).

38) Theoph. Sim. 2, 3, 4 (de Boor 73, 24) = Theoph. a. m. 6078 (de Boor 255, 15). Georg. Pisid. exped. Pers. 1, 139 ff. = Theoph. a. m. 6113 (de Boor 303, 17).

39) Predigt zum Gedenktag der Belagerung i. J. 626 (D o b s c h ü t z 131*).

trägt man es in einer großen Bittprozession durch die Stadt ⁴⁰⁾. Höchste Ehren werden dem Bild bei solcher Gelegenheit erwiesen. Als zum Beispiel das Edessabild überführt wird, trägt man es auf einem Thron; voraufgetragen werden ihm zwei goldene Zep-ter und zwölf Ripidia, dazu Weihrauchfässer und Lichter ⁴¹⁾. Es ist, als ob ein Kaiser in die Stadt Einzug hielte, ja Christus selbst. Mit der Parusie Christi vergleicht denn auch eine zeitgenössische Predigt den Weg des Bildes von Kamuliana, als man dieses nach einem Brand der Kirche in feierlichem Zuge durch die Hauptorte der Provinz führt ⁴²⁾.

Läßt man all diese Beispiele an sich vorüberziehen, so drängt sich ganz von selbst der Eindruck auf, daß hier das Verhältnis des Beschauers zum Bild — verglichen mit der Frühzeit — ein grundsätz-lich anderes geworden ist. Die Bilder dieser Zeit wollen nicht mehr Belehrung bieten, das gesprochene oder geschriebene Wort unterstützend, sondern sind selbst zu Gegenständen einer höheren Ordnung geworden, zu Objekten der Verehrung. Aus dem Be-schauer ist ein Beter geworden. Ein Beter, der sich vor dem Bild erschauernd der Nähe des Dargestellten bewußt wird. Und damit rühren wir nun an das Letzte und Eigenartigste dieser neuen Wertung des Bildes: an sein Verhältnis zum Dargestellten. Eine eigenartige, für den Abendländer schwer begreifliche Stellver-tretung nimmt das Bild jetzt gegenüber Christus oder dem Hei-ligen ein. Vor dem Bilde schwört man Eide, und das Bild selbst wacht über die Erfüllung des beschworenen Wortes. Es zwingt den betrügerischen Entleiher zur Vertragstreue, es schützt den in ungerechten Verdacht Geratenen. Das Bild bringt entlaufene Sklaven zurück und schützt seinen Besitzer vor Verlust. Das Bild erwählt man zum Paten für ein neugeborenes Kind ⁴³⁾. Ein Brief, den Theodor Studita einem hohen Militär schrieb, der ein Bild des hl. Demetrius zum Paten für sein Kind gebeten hatte, ist für

40) Lib. Pont. vita Steph. II (Duchesne 1, 443).

41) Liturgischer Traktat über das Edessabild 2 (D o b s c h ü t z 111**). Auf dem kaiserlichen Wagen steht es im Triumphzug: Skyl.-Kedren. 2, 412, 21 Bonn. Niket. Chon. 26, 1 Bonn.

42) Ältere Legende von Kamuliana 7 (D o b s c h ü t z 7**).

43) Schwur vor dem Bilde: Joh. Damasc. or. 2, 21 (PG. 94, 1308). D o b s c h ü t z 272**. Vertragstreue: Legende vom Antiphonetes; vgl. E. Caspar, ZKG. 52. 1933, 51. Entlaufener Sklave: vgl. Anm. 36. Patenschaft: Theod. Stud. ep. 1, 17 (PG. 99, 961).

diesen Vorgang außerordentlich aufschlußreich. Unter Bezugnahme auf den Hauptmann von Kapharnaum schreibt er dort: „Dort ersetzt das göttliche Wort die leibliche Anwesenheit des Herrn, hier das körperliche Bild das Original. Dort war in seinem Wort der göttliche Logos zugegen, unsichtbar kraft seiner Gottheit das Wunder vollbringend, und hier war der ehrwürdige Märtyrer geistig in seinem Bilde zugegen, das Kind auf seinem Arm zu halten ... Oder wie sollte der im Bild Geschaute nicht nach seiner Ähnlichkeit geschaut und anwesend geglaubt werden?“⁴⁴⁾ Was hier von einem Theologen vorsichtig abwägend formuliert ist, das wird im Glauben des Volkes zu fast völliger Gleichsetzung. Zahllos sind die Geschichten, in denen Juden oder Sarazenen auf ein Bild schießen und dann Blut aus den Wunden fließt⁴⁵⁾. Das alte Argument der Apologetik, daß die Bilder tot seien, ist hier in sein Gegenteil verkehrt: Das Bild ist lebendig. Statuas animatas sensu et spiritu plenas, wie eine alte Quelle sagt⁴⁶⁾. Es ist dieselbe Einstellung zum Bild, wie wir sie beim Kinde finden, das dem „bösen Menschen“ im Bilderbuch die Augen aussticht, und wie sie auch der naive Mensch bewahrt hat. Bekannt ist, wie nach der Aufindung der bekannten Opferszene von Dura die Eingeborenen allen Personen die Augen austachen; auch die Höhlenmalereien des Latmos hatten das gleiche Schicksal. Im Bild tötet man den Dargestellten.

Soweit die Quellen überhaupt ein Urteil erlauben, handelt es sich bei fast allen diesen Bildern um Tafelbilder auf Holz oder auch auf Leinwand. Eine geringere Rolle spielen daneben Tontäfelchen, die fabrikmäßig mit Modeln hergestellt wurden. Ihre Wirkkraft beruht nicht so sehr auf der Bildbeziehung zum Dargestellten, sondern auf der Wunderkraft des heiligen Staubes, aus dem sie gefertigt sind. Es ist zunächst die wundertätige Erde aus der Nähe des Heiligen Grabes oder der Säule des Heiligen, die gesucht und in dieser Form von den Pilgern mit nach Hause genommen wird⁴⁷⁾.

44) Theod. Stud. aO.

45) Sozom. hist. eccl. 5, 21, 2 Hussey. Arculf 3, 4 (Geyer 288, 15 ff.). Theod. Anagn. hist. eccl. 1, 15 = Theoph. a. m. 5955 (de Boor 112, 29). Theoph. a. m. 6218 (de Boor 406, 5). Joh. Ephes. 3, 3, 29. D o b s c h ü t z 280** ff.

46) Späthermet. Traktat Asklepius 25 Thomas.

47) Vita S. Marthae (Acta SS. Mai 5, 418). Zum heiligen Staub vgl. B. K ö t t i n g, Peregrinatio religiosa 1950, Register.

Dazu kommen nun auch einige erste erhaltene Beispiele. Drei besonders schöne Stücke besaß die Geistliche Akademie in Kiew (heute wohl Moskau); sie stammen aus dem Katharinenkloster auf dem Sinai⁴⁸). Es handelt sich um Tafeln aus Holz mit enkaustischer Malerei; zwei davon waren wohl mit Rücksicht auf die leichtere Transportierbarkeit durch einen Schiebedeckel verschließbar. Dargestellt sind Sergius und Bacchus, die im Osten viel verehrten Heiligen (Taf. 1), Johannes der Täufer (Taf. 2) und zwei nicht benennbare Heilige. Der Goldgrund, auf dem sie stehen, oder die goldenen Nimben, die man ihnen gegeben hat, deuten die $\delta\acute{o}\xi\alpha$ an, die Verklärung, die sie im Jenseits erfahren haben. Zwei ähnliche Bilder besitzen Berlin (Taf. 3, 1)⁴⁹) und Washington⁵⁰). Zu diesen tragbaren Ikonen auf Holz kommt eine zweite Gruppe, die sich vor allem in S. Maria Antiqua erhalten hat⁵¹). Kleine, intim gehaltene Bilder sind es: Maria mit dem Kind (Taf. 4), der hl. Abacyrus (Taf. 3, 2) u. a. Ihr kleines Format, ihre niedrige Anbringung in Winkeln und kleinen Nischen schaffen hier ein ähnliches persönliches Verhältnis zum Bild, wie es die Voraussetzung jeder Verehrung ist. Wie nahe diese liegt, zeigt die Verehrung, die sie nach jahrhundertelanger Verschüttung und dem Abreißen jeder Tradition beim römischen Volke finden; selten, daß man nicht Blumen vor diesen Bildern findet.

Nicht den gleichen Grad von Intimität besitzt eine Gruppe von großfigurigen Bildern, die sich ebenfalls in S. Maria Antiqua⁵²), ferner in der Commodillakatakombe⁵³) und in der Kirche des hl. Demetrius in Saloniki (Taf. 5)⁵⁴) erhalten haben. Doch schaffen auch hier die Themenwahl — es handelt sich um Einzelbilder verehrter Heiliger — sowie die niedrige Anbringung eine Atmosphäre persönlicher Beziehungen zwischen Bild und Beter. Und wieder zeigen die Blumen, die stets vor dem Bilde der Turturamadonna

48) O. W u l f f - A. A l p a t o f f, Denkmäler der Ikonenmalerei 1925, Abb. 2, 3, 8.

49) Ebd. Abb. 6. O. W u l f f, Beschreibung der Bildwerke 3. 1, 1909, Nr. 1607.

50) Ebd. Abb. 7.

51) J. W i l p e r t, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom 4. bis 13. Jahrhundert 1917, Taf. 196, 2. 4.

52) Ebd. Taf. 159 (Anna), 163 (Makkabäische Mutter mit ihren Söhnen).

53) Ebd. Taf. 136 (Turturamadonna), 147 (Lukas).

54) Diehl-Le Tourneau-Saladin, Les monuments chrét. de Salonique 1918, Taf. 28 (Sergios), 33, 2 (Demetrios).

liegen, wie stark das Volk auch heute noch den besonderen Charakter dieses Bildes empfindet ⁵⁵⁾).

Was gänzlich fehlt, sowohl in der Überlieferung wie in den Denkmälern, sind Werke der Freiplastik. Das mag zum Teil mit dem Erlöschen der plastischen Kraft in diesen Jahrhunderten zusammenhängen. Der eigentliche Grund liegt aber doch wohl tiefer. Zu tief sitzt diesen Menschen die Abneigung gegen das geschnittene Bild im Blute; die Stelle Exod. 34, 17 wird nicht umsonst viele Male zitiert. Die Spiritualisierung aller Bildvorstellungen, wie sie der Neuplatonismus gebracht hatte und die auch bei den Vätern ihre eigene Geschichte hat, wird ein übriges getan haben, eine derart massive Verkörperung des Heiligen nicht mehr tragbar erscheinen zu lassen. Hieran ändert auch die Neubegründung der Bilderverehrung in der Theologie eines Johannes Damaskenos und eines Theodor Studita nichts mehr; das plastische Bild bleibt verfehmt. Und dabei ist es in der griechischen Kirche auch bis in die Gegenwart geblieben. Während es im abendländischen Mittelalter aus seiner ganz anderen Einstellung zum Bild zu jener großartigen Erneuerung monumentaler Plastik kommt, die zu den entscheidenden Leistungen mittelalterlich-abendländischer Kunst gehört, bleibt die byzantinische Kunst des Mittelalters ganz auf die Bezirke der Malerei beschränkt ^{55a)}.

55) Bei der Turturamadonna ist die Stifterin hinzugefügt, bei Demetrius zwei wohl geheilte Kinder. Das verehrte Bild überschneidet sich hier mit einer neuen Bildgattung, dem Votivbild. Sein Anliegen ist von Haus aus ein anderes: das der Dankbarkeit von Menschen, die die Hilfe des Heiligen erfahren haben. Vgl. die Votivbilder im Seitenschiff von S. Demetrios; sie entstanden nacheinander als private Stiftungen. Von einem Mosaizisten, dem der hl. Euty chius die Hände geheilt hatte und der aus Dankbarkeit ein Bild des Heiligen malte, berichtet die Vita Euty chii 53 (Acta SS, 86. 2, 2333). Reine Votivbilder sind wohl auch die beiden Stifterbilder in der Kapelle der Heiligen Quiricus und Julitta (Wilpert aO. Taf. 183/4).

55a) Auch im Abendland vollzog sich die Erneuerung der Vollplastik nicht ohne anfänglichen Widerspruch. Noch um 1000 schreibt Bernhard von Angers: „... es scheint hier nämlich gleichsam der uralte Ritus der Verehrung der Götter oder vielmehr der Dämonen bewahrt zu sein. In meiner Einfalt schien es mir nichtsdestoweniger eine unnatürliche Sache zu sein und mit den Gesetzen der christlichen Religion nicht zu vereinen.“ Das ist noch einmal das Argument der Frühzeit. Zum Ganzen H. Keller, Zur Entstehung der sakralen Vollskulptur in der ottonischen Zeit. Festschrift H. Jantzen 1951, 71 ff. Für die abendländische Situation ist es bezeichnend, daß die Wirkkraft der

Und noch ein zweites, das nicht minder deutlich den ganzen fundamentalen Unterschied westlicher und östlicher Einstellung zum Bild erkennen läßt: im griechischen Raum bleibt ihm der Platz auf dem Altar verschlossen. Während im Abendlande der Retabelaltar immer größere Dimensionen annimmt und schließlich zum die ganze Altarwand füllenden Barockaltar wird, bleibt im griechischen Raum das Bild auf die Wände oder seitlichen Pulte beschränkt. Die Absage an das Kultbild in jeder Form, die an der Spitze christlicher Geschichte steht, gilt auch für das religiös verehrte Bild an dieser Stelle^{55b)}.

Noch eine letzte Frage bleibt zu beantworten. Dem Kenner der Antike wird es schon aufgefallen sein, wie sich die eine oder andere der hier geübten Formen mit dem berührt, was wir von antiker Bilderverehrung wissen. Läßt sich dieses Verhältnis noch etwas näher umschreiben? Die Bilderfreunde selbst geben uns hier einen ersten Anhaltspunkt. Immer wieder wird von ihnen die Verehrung des Bildes begründet und verdeutlicht mit dem Hinweis auf die Verehrung der Kaiserbilder. So schreibt etwa Johannes Damaskenos: „Wenn das Bild des Königs so gut ist wie der König selbst, so ist auch das Bild Christi so gut wie Christus und das Bild des Heiligen so gut wie der Heilige. Weder Gewalt noch Ehre wird hierdurch geteilt, denn die dem Bilde gezollte Verehrung gilt der dargestellten Persönlichkeit“⁵⁶⁾. Wir kennen die Einzelheiten dieser Verehrung der Kaiserbilder heute recht gut durch die Untersuchungen von H. Kruse⁵⁷⁾. Wir wissen, wie nach der Thronbesteigung die Bilder des neuen Kaisers in die Provinzen versandt werden, wie man sie dort mit Kerzen und Weihrauch empfängt und wie sie dann ihren Platz im Amtslokal des höchsten Beamten finden. Die *Notitia dignitatum* hat diese Aufstellung auch im Bilde festgehalten: auf einem Tisch, der mit einem Tuch bedeckt ist, steht das Bild, eine vielleicht 40 cm

Statue nicht auf der Ähnlichkeit mit dem Dargestellten beruht, sondern auf den eingefügten Reliquien.

55b) Vgl. auch U. Rupp, Kultbild und Mysterienbild im Abendland. Diss. Würzburg 1950.

56) Or. 1 (PG. 94, 1264). Häufig zitiert ist auch Athan. c. Arianos 3, 5; die Stelle erscheint wieder bei Joh. Damasc., Theod. Stud. und auf dem Nic. II. Zum ganzen vgl. K. Schwarzlose, Der Bilderstreit 1890, 182. 208 und Reallex. AntChr. 1, 338.

57) Studien zur offiziellen Geltung des Kaiserbildes im römischen Reiche 1934.

hohe Tafel; zwei oder auch vier brennende Kerzen umgeben es (Taf. 6)⁵⁸). Entsprechende Bilder finden sich in jedem Amtlokal. In ihrer Gegenwart werden Amtshandlungen vorgenommen; sie vertreten in allem den Kaiser selbst. Wird ein Kaiser gestürzt, so geschieht es auch mit seinen Bildern; man wirft sie zu Boden, man zieht sie durch den Schmutz⁵⁹). Rebellion begann fast immer mit einem Sturz der Kaiserbilder. Erst in diesem Zusammenhang ist die ganze Tragweite jenes Säulensturzes in Antiochien verständlich, der die berühmten Säulenreden des hl. Johannes Chrysostomos veranlaßt hat.

Als die Bildaussendung, die schon vorher privat geübt wurde, zu einem offiziell anerkannten Teil des kaiserlichen Zeremoniells wurde, etwa unter Diokletian, hatte die Entwicklung den Kaiser längst über die Sphäre des Bürgerlichen, ja Menschlichen erhoben. Er galt als ein Wesen höherer Ordnung, und religiös waren auch die Ehrungen, mit denen man seine geheiligte Majestät umgab. So nimmt es denn nicht wunder, wenn auch die Ehren, die seinem Bild erwiesen werden, religiös gefärbt sind und sich in vieler Beziehung kaum von den Ehren unterscheiden, die man dem Götterbild erweist. Hier im Sakralen haben letzten Endes die Bekränzung mit Lorbeer, Weihrauch und Licht und der Kuß des Bildes ihre letzte Heimat. Ein langer Gebrauch im Zeremoniell der christlichen Kaiser hat ihre Herkunft schließlich fast vergessen lassen und der Übernahme in eine christliche Bilderverehrung die Wege bereitet. Aber, so seltsam es im ersten Augenblick bei der gänzlichen und konsequenten Ablehnung heidnischen Bilderdienstes im Christentum auch klingen mag, daneben scheinen doch auch Verbindungen unmittelbar vom heidnischen zum christlichen Bild zu führen. Volksbrauch und Volksglaube mögen die im einzelnen oft schwer sichtbaren Vermittler gewesen sein. Wenn oben davon die Rede war, daß man Rechts-

58) H. O m o n t, *Notitia dignitatum* (Bibl. Nat. Département des manuser.) Taf. 17, 59. 40. 62. 64. Ein ähnliches Bild begegnet gelegentlich auf Sarkophagen in der Szene der drei Jünglinge, die die Anbetung des Bildes des Nabuchodonosor ablehnen: J. W i l p e r t, *I sarcofagi cristiani* 1929/36, Taf. 200, 4; 202, 3. Ein Rundbild des Septimius Severus und seiner Familie erwarben 1952 die Berliner Museen: *Amtliche Berichte* 53, 1952, 31; K. A. N e u g e b a u e r, *Die Familie des Sept. Severus*. *Die Antike* 12, 1956, 155, Taf. 10—11.

59) K r u s e 26. Auf dem Bild des Sept. Severus ist die Gestalt des Geta getilgt.

handlungen vor dem Heiligenbild vornimmt, Verträge schließt, Sklaven freiläßt, Ehekontrakte unterfertigt, so hat das alles in antikem Kultbrauch seine nächsten Analogien⁶⁰⁾. Oder ein anderes Beispiel. Wir hören, wie dankbare Verehrer der Heiligen, die ihre Hilfe erfahren haben, ihr Bild oder wenigstens Teile davon vergolden⁶¹⁾. Auf dem Athos verehrt man ein Marienbild, dessen eine Hand vergoldet ist (Χρυσοχέρεια)⁶²⁾. Oder man heftet zum Zeichen der Dankbarkeit Münzen mit Wachs an das Bild. Wieder ist uns der gleiche Brauch schon in antiker Zeit bekannt⁶³⁾. Einen besonders breiten Raum nehmen in den Legenden jene Wunder ein, die durch die Bilder der heiligen Ärzte gewirkt werden. Zu ihnen nimmt man seine Zuflucht in den hoffnungslosen Fällen, vor ihrem Bilde legt man die Kranken nieder, kleine Bilder von ihnen trägt man bei sich als Amulett. All das ist nicht viel anders, als wir es vom Kult der großen Heilgötter kennen⁶⁴⁾. Der Kreis dieser Beispiele ließe sich leicht vermehren. Man legt Briefe vor dem Bilde nieder⁶⁵⁾, man bringt es als Schützer über dem Stadttor oder der Haustür an⁶⁶⁾: immer befinden wir uns in vertraut antiker Umgebung.

Noch eine dritte Quelle ist zu nennen. Wir sprachen von der Bedeutung des Kaiserbildes für die Frühgeschichte der Bilderverehrung. Von hier führt der Weg auch zu einer weiteren, bisher kaum beachteten Gruppe von Bildern: dem Bischofsbild. Th. Klauser hat unlängst in einer bemerkenswerten Rektoratsrede den Übergang von Insignien der hohen Reichsbeamten auf den Bischof untersucht⁶⁷⁾. In einer Reichskirche, in der der Bischof nicht nur geistlicher Würdenträger, sondern zugleich auch höch-

60) E. Peterson, Das Buch von den Engeln 1935, Anm. zu S. 80, 18. U. Wilken, Z. Sav. Stift. Roman. Abt. 30, 1909, 504.

61) O. Weinreich, Antike Heilungswunder 1909, 137. 141. 152.

62) B. Schmidt, Das Volksleben der Neugriechen 1871, 73.

63) Weinreich 137. Schmidt 73.

64) R. Herzog, Die Wunderheilungen von Epidauros 1931, Register: Inkubation.

65) G. Björck, Der Fluch des Christen Sabinus 1938, 99. Für das Nachleben dieser Dinge besonders aufschlußreich ist die ebd. 96 nach Rufin mitgeteilte Begebenheit aus dem Leben des Greg. Thaumaturgus (GCS. Euseb. 2. 2, 955).

66) Weinreich 150.

67) Der Ursprung der bischöflichen Insignien und Ehrenrechte 1949. E. Stommel, Die bischöfliche Kathedra im christlichen Altertum. Münch. Theol. Z. 3, 1952, 17.

ster Funktionär des Reiches ist, hat ein solcher Vorgang nichts Verwunderliches. Der Titel eines Illustris gehört hierher, Kostümbestandteile wie Pallium, Stola, Schuhe, der Stab, der Thron, Kniefall und das Recht, sich Lichter und Weihrauch vorauftragen zu lassen. Und hierher gehört auch das Bildnisrecht. Bei Johannes von Ephesos, einem Kirchenhistoriker des beginnenden siebten Jahrhunderts, finden sich hierfür einige höchst interessante Notizen. Danach gehört es zu den Rechten eines neugewählten Bischofs, in seinen Kirchen sein Bild anbringen zu lassen⁶⁸⁾. Umgekehrt ist es die Folge einer Absetzung, wie sie in den dogmatischen Kämpfen der Zeit nur allzu häufig vorkam, daß die Bilder des abgesetzten Bischofs entfernt und zerbrochen werden⁶⁹⁾. Man schleift sie bei dieser Gelegenheit durch den Schmutz oder trägt sie mit dem Kopf nach unten⁷⁰⁾. Ein gewisses Nachleben hat der Brauch des Bischofsbildes ja in den römischen Titelkirchen: noch heute ist es hier üblich, das der tituläre Inhaber der Kirche sein Bild am Triumphbogen anbringt.

Schließlich ist noch eine vierte Möglichkeit zu bedenken, der Kult, den man den Bildern großer Männer der Vorzeit, den imagines illustrium, angedeihen läßt. Um nur ein häufig zitiertes Beispiel zu nennen: in einem seiner Briefe erzählt Plinius von Silius Italicus, daß er viele Bilder nicht nur besitze, sondern auch verehere, allen voran aber das des Vergil, dessen Geburtstag er religiosius feiere als seinen eigenen und dessen Grab er wie einen Tempel zu besuchen pflegte⁷¹⁾. Ich wähle gerade diese Stelle, weil sie die besondere religiöse Färbung einer solchen Verehrung deutlich werden läßt. Und ich stelle daneben einen Brief des Paulin von Nola an Sulpicius Severus. Dieser hatte ihn um sein

68) Hist. eccl. 1, 11. 36; 2, 27. Schönfelder.

69) Ebd. 1, 36; 2, 27. 34; 3, 20.

70) Ebd. 3, 16. Einen anderen Ursprung haben die Reihen der Papstbilder in St. Peter und St. Paul; sie dienen der Dokumentation der Sukzession. Vgl. J. Bolten, Die Imago clipeata 1937, 78; L. de Bruyne, L'antica serie di ritratti papali in S. Paolo 1934. Einer solchen Serie scheint auch das auf dem Nic. II. erwähnte Bild des Epiphanius angehört zu haben; es befand sich cum multis aliis titularibus picturis in seiner Bischofskirche (Mansi 13, 295 D).

71) Epist. 3, 7, 8. Vgl. auch Bolten 20 und die oben Anm. 15 genannten Beispiele. Gemalte Bilder dieser Art sind in den illustrierten Terenzhdchr. wiedergegeben: Terentius (Cod. e. Vatic. select. 18) 1929, Taf. 2r (danach Taf. 7). Über die Bekrönung solcher Bilder Pauli-Wissowa 9, 1102 und Th. Mommsen, Staatsrecht, 1³, 446.

Bild gebeten; er möchte es in seinem Baptisterium aufhängen neben dem Bild des hl. Martin von Tours, das dort schon hängt. Paulin hat Bedenken. Er erfüllt schließlich die Bitte, aber unter der Bedingung, daß beigefügte Verse auf die eigene Sündhaftigkeit respektive auf die Heiligkeit Martins hinweisen ⁷²⁾. Das Fließende der Grenzen zwischen der persönlichen Verehrung, die Sulpicius für Paulin hat, und der religiösen Verehrung, deren sich der große gallische Bischof erfreut, ist hier besonders deutlich.

Soweit die Nachrichten ein Urteil erlauben, handelt es sich bei allen diesen Bildern um Tafeln nicht sehr großen Formats. Für die meisten wird man eine rechteckige Form voraussetzen müssen; daneben spielt aber auch, besonders für die imagines illustrium, die Rundform eine gewisse Rolle ⁷³⁾. Die Beziehungen zum (gemalten) Privatporträt liegen auf der Hand. Wir kennen eine ganze Reihe solcher Bilder aus der Antike. Einige besonders schöne aus Pompeji befinden sich heute im Nationalmuseum zu Neapel (Taf. 8, 1) ⁷⁴⁾; weitere kennen wir aus Rom (Taf. 8, 2) ⁷⁵⁾ oder Ägypten ⁷⁶⁾. Letztere haben in unserem Zusammenhang ein besonderes Interesse. Es handelt sich um echte Tafelbilder auf Holz; man fand sie in Grabkammern aufgehängt oder an die Leiche gelehnt. Aber auch bei den Fresken aus Pompeji und Rom deutet der breite Rahmen darauf, daß dem Künstler die Vorstellung eines Tafelbildes vorschwebte ⁷⁷⁾. In einer kleinen Ädikula befindet sich das Bild eines Mädchens im Museum von Kairo ⁷⁸⁾. Allen gemeinsam aber ist das intime, kleine Format und die Dar-

72) Epist. 30, 2 und 32, 2 Hartel.

73) Bolten 14 ff.

74) L. Curtius, Die Wandmalerei Pompejis 1929, Taf. 11, 12.

75) J. Wilpert, Die römischen Mosaiken Taf. 182, 1. Der Kopf ist ausgespart und war wohl gesondert auf Leinwand gemalt; erhalten haben sich nur die Stifte, mit denen sie befestigt war.

76) H. Drexler, Die Datierung der Mumienporträts 1933, 13. Weitere Bilder dieser Art wurden nachträglich beschnitten und der Mumie eingefügt. Besonders wichtig ist hier ein Bild der Berliner Sammlung (H. Schäfer, Amtliche Berichte 29, 1907/8, 157; G. Möller, Das Mumienporträt o. J., 3, Nr. 1). Der Grund wurde bei dieser Gelegenheit nachträglich vergoldet.

77) Ein Maler solcher Bilder ist dargestellt auf einem Sarkophag aus Kertsch (Neugebauer, Abb. 6). Zwei Rundbilder und ein rechteckiges Bild sind an der Wand seiner Werkstatt aufgehängt; auf einer Staffelei steht ein leerer Rahmen.

78) Neugebauer, Abb. 7.

stellung des Betreffenden im Brustbild. Von hier zum Bild des Paulin von Nola und weiter zum Bild des hl. Bischofs Abraham oder der Heiligen Sergius und Bacchus führt eine gerade Linie der Entwicklung.

Wir sind am Ende unserer Überlegungen. Es kann nicht mehr unsere Aufgabe sein, den wechselvollen Kampf zu schildern, der um die Verehrung des Bildes ausbricht, auch nicht die Begründung darzustellen, die das Bild und seine Verehrung vor allem in den Schriften eines Johannes Damaskenos und eines Theodor Studita findet. Nur auf eines sei noch abschließend hingewiesen, daß hier nun auch theoretisch die Verbindung zur Antike geknüpft wird. Denn die Mittel, mit denen man jetzt eine Theologie des Bildes aufbaut, sind die gleichen, mit denen einst der Neuplatonismus die Verehrung des Bildes begründet hatte⁷⁹⁾. Vermittler aber sind die Kappadokier, ist jener große Unbekannte, der in seiner Zeit so gar keine Spuren hinterlassen hat, dessen eigentliche Wirksamkeit aber jetzt beginnt: Dionysios Areopagita. Ein Zitat aus seiner Kirchlichen Hierarchie mag denn auch diese Ausführungen beschließen: „Die uns überragenden Wesen und Ordnungen (der Engel) sind körperlos, ihre Hierarchie ist geistig und überweltlich. Unsere Hierarchie dagegen sehen wir, entsprechend unserer Natur, durch die bunte Fülle der sinnlich wahrnehmbaren Symbole in eine ausgedehnte Vielheit erweitert. ... Jene erkennen als reine Geister auf die ihnen zugehörige Weise, wir dagegen werden durch sinnfällige Bilder, soweit es für uns möglich ist, zu göttlichem Schauen erhoben.“⁸⁰⁾

79) Schwarzlose 174. Reallex. AntChr. 1, 534.

80) Eccl. hier. 1, 2.

Σημεῖον ἐκπετάσεως

(Didache 16, 6)

Von EDUARD STOMMEL

I

In dem Bestreben, die christliche Verkündigung als mit der Natur und dem vernünftigen Denken in Einklang stehend zu erweisen, sucht und findet Justin der Märtyrer überall die Figur des Kreuzes, in Segel¹⁾, Pflug und Handwerkszeug, bei dem mit ausgebreiteten Armen aufrecht stehenden Menschen, deutlicher noch in Feldzeichen und Trophäen, deren Gerüst aus der hasta, dem senkrechten Schaft, und der waagerechten Querstange besteht²⁾. Diese Vergleiche sind nur dann berechtigt, wenn das Kreuz Christi mit waagerechten Querbalken vorgestellt wird. Justin selbst bestätigt diese Folgerung durch eine genaue Beschreibung des Kreuzes: „Der eine Balken ist senkrecht, und auf ihm liegt, wenn der andere Balken angefügt ist, der obere Teil quer herüber wie ein Horn; die beiden Arme (des Querbalkens) sehen aus, als ob zwei Hörner zu einem einzigen verbunden wären³⁾.“ Diese Beschreibung gibt Justin im Anschluß an die Auslegung einer Stelle des Alten Testaments⁴⁾, das ihm ebenfalls in vielfältiger Weise die Kreuzigung Christi vorbildet. Die Vorbilder des Alten Testaments haben naturgemäß ihre besondere Bedeutung in der Auseinandersetzung mit den Juden. Eine starke Beweiskraft schreibt Justin der Gebets-

1) Besser: Segel-Mast; vgl. F. J. Dölger, Die Sonne der Gerechtigkeit und der Schwarze (Münster 1918) 157₄.

2) Apol. 1, 55 (PG 6, 412 f.).

3) Dial. 91, 2 (PG 6, 692 f.): Ὁρθιον γὰρ τὸ ἐν ἐστὶ ξύλον, ἀφ' οὗ ἐστὶ τὸ ἀνώτατον μέρος εἰς κέρασ ὑπερρημένον, ὅταν τὸ ἄλλο ξύλον προσαρμοσθῆ, καὶ ἐκατέρωθεν ὡς κέρατα τῷ ἐνὶ κέρατι παρεζευγμένα τὰ ἄκρα φαίνεται.

4) Dt. 33, 13—17.

haltung des Moses während des Kampfes der Israeliten mit den Amalekitern zu (Ex. 17, 9—12)⁵⁾. Schon der Barnabas-Brief hatte in dieser Haltung ein Vorbild der Kreuzigung gefunden⁶⁾. In der Folgezeit wird sie in der gleichen Weise häufiger verwendet⁷⁾. Der Vergleichspunkt liegt in der Ausbreitung der Hände, welche die für einen Gekreuzigten charakteristische Körperhaltung nachbildet⁸⁾. Die heutige Katechese läßt gewöhnlich bei der Beschreibung der Kreuzigung die Annagelung in den Vordergrund der Darstellung treten, während der antike Mensch aus der eigenen Anschauung wohl mehr die dadurch erzwungene Dauerhaltung des Körpers und vor allem der Arme und Hände als die Ursache der besonderen Kreuzesqualen erkannte⁹⁾. Dem scheint auch der Sprachgebrauch Rechnung getragen zu haben. Laktanz überliefert ein Wort von Seneca, der das Ideal des stoischen Weisen in dem Manne verkörpert sieht, der sich auch beim Anblick der ihm drohenden schrecklichsten Todesarten nicht aus der Fassung bringen läßt, weder durch Zerfleischung des ganzen Körpers noch durch den Feuertod noch durch die Kreuzigung — sive extendendae per patibulum manus¹⁰⁾. Manus extendere kann hier nichts anderes bedeuten als: gekreuzigt werden. Entsprechend würde dann „Kreuzigung“ durch „extensio (manuum)“ wiedergegeben werden können. Daß die Erwähnung der Hände tatsächlich ausfallen kann, wird belegt durch die Sprechweise Hippolyts, der für „kreuzigen“ einfach

5) Dial. 90 (PG 6, 689—692).

6) 12, 1—2: Th. Klausner, *Doctrina Duodecim Apostolorum. Barnabae Epistula* = Flor. Patr. 1 (Bonn 1940) 54 f.

7) Orac. Sibyll. 8, 251 f. (CSEL 157 Geffcken). — Irenäus, Adv. haer. 4, 38, 1 (2, 232 Harvey): Eum qui per extensionem manuum dissolvebat Amalech. — Adv. haer. 4, 50 (2, 256 Harvey): Per extensionem manuum dissolvens quidem Amalech. — Epid. 46 (BKV 582 Klebba). — Firmicus Maternus, De errore prof. relig. 21, 6 (57 Ziegler): Ut Amalech vinceretur, extensis manibus Moyses haec imitatus est cornua. — De err. prof. rel. 27, 3 (121 Halim). — Johannes Damasc. Ekdisis 4, 11 (PG 94, 1133).

8) Athanasius, De incarn. verbi 25 (PG 25, 140): Ἐν μόνῳ γὰρ τῷ σταυρῷ ἐκτεταμέναις χερσὶ τις ἀποθνήσκει.

9) Vgl. etwa U. Holzmeister, *Crux Domini atque crucifixio quomodo ex archeologia Romana illustrantur: Verbum Domini* 14 (Rom 1934). — C. F. Savio, *Come fu crocefisso il Redentore* (Cuneo 1936). — H. Mödder, *Die Todesursache bei der Kreuzigung: Stimmen der Zeit* 74 (1949) 50 ff.

10) Div. instit. 6, 17, 28 (CSEL 19, 546 Brandt).

ἐκτείνειν sagt¹¹⁾ und für „Kreuzigung“ ἔκτασις¹²⁾. Daß an Stelle von ἐκτείνω gleichwertig auch ἐκπετάννυμι gebraucht wird, läßt sich aus Justin¹³⁾, Athanasius¹⁴⁾ und Cyrill von Jerusalem¹⁵⁾ belegen. Extensio = Kreuzigung kann dementsprechend im Griechischen durch ἔκτασις wie durch ἐκπέτασις wiedergegeben werden. Auf dem Hintergrunde eines so allgemeinen Sprachgebrauches dürfte auch für Simon Petrus kein Zweifel über die Art seines Todes bestanden haben, als Christus zu ihm sprach: „Du wirst deine Hände ausbreiten“ (Joh. 21, 18). Wenn auch hier genau wie bei Seneca eine leichte Verhüllung durch „gehobene Sprechweise“ in Anrechnung zu bringen ist, wie es auch der Zusatz des Evangelisten andeutet (Joh. 21, 19), so darf doch aus einer ähnlichen Vorhersage der Todesart Jesu, wobei der Evangelist den gleichen erläuternden Zusatz macht, obwohl das Volk die Andeutung Jesu wohl verstanden hat (Joh. 12, 32—34), geschlossen werden, daß auch Petrus die Ankündigung seines Todes verstehen konnte¹⁶⁾. Durch die bedeutungs-

11) Johannes Chrysostomus, Spuria in Pascha 6 (8, 272 D Montfaucon = PG 59, 743): Τότε δὴ συνεκτείνονται αὐτῷ δύο λησταί, ... Ch. Martin, Un *Περὶ τοῦ Πάσχα* de saint Hippolyte retrouvé: *Rech. de sciences relig.* 16 (1926) 148—165 hat nachgewiesen, daß u. a. auch diese Osterhomilie von Hippolyt stammt. Vgl. dazu *Jahrb. Liturgiewiss.* 14 (1934) 24. — Am 24. Dezember 1947 machte ich A. Baumstark mündlich aufmerksam auf die großen Unterschiede zwischen den eucharistischen Einsetzungsberichten in dieser Osterhomilie — der Einsetzungsbericht dieser Homilie fehlt bei F. Hamm. Die liturgischen Einsetzungsberichte im Sinne vergleichender Liturgieforschung untersucht (Münster 1928) — und in der Paradosis, worauf B. bemerkte, daß dann wohl kaum beide Schriften von Hippolyt sein könnten. Neuerdings hat H. Engberding, *Das angebliche Dokument römischer Liturgie aus dem Beginn des dritten Jahrhunderts: Miscellanea Mohlberg 1* (Rom 1948) 47 ff. die Sicherheit der Zuweisung der sog. Ägyptischen Kirchenordnung an Hippolyt von Rom zu erschüttern versucht. Vgl. dazu auch A. Grillmeier, *Der Gottessohn im Totenreich: Zeitschr. Kath. Theol.* 71 (1949) 195 ff.

12) Spuria in Pascha 6 (8, 273 A Montfaucon = PG 59, 744): ... πάλιν ἔσται τὸ πᾶν, ὡς τῆς θείας ἐκτάσεως τῆς ἐν πᾶσι καὶ πανταχοῦ ὡς τῆς διὰ πάντων ἀπλουμένης σταυρώσεως.

13) *Apol.* 1, 55 (PG 6, 412 B): ἔκτασιν χειρῶν ἔχειν. — *Dial.* 90 (PG 6, 692 A): τὰς χεῖρας ἐκατέρως ἐκπετάσας.

14) *De incarn. verbi* 38 (PG 25, 161): τὰς χεῖρας ἐκπετάσας ἐπὶ τοῦ σταυροῦ.

15) *Katech.* 13, 28 (PG 33, 805): Ἐξέπετασεν ἐν σταυρῷ τὰς χεῖρας; ferner: *Orac. Sibyll.* 8, 302 (161 Geffcken): ἐκπετάσει χεῖρας und *Barn.* 12, 4 (55 Klauser): ἐξέπετασα τὰς χεῖράς μου; aber 12,2: ἐξέτεινεν τὰς χεῖρας.

16) So übereinstimmend fast die gesamte alte und neue Exegese; anders E. Fuchs: *Theolog. Wörterbuch zum NT* 2, 461.

mäßige Gleichheit von „Ausbreitung der Hände“ und „gekreuzigt werden“¹⁷⁾ war die Ausdeutung von Schriftstellen, die eine Ausbreitung der Hände erwähnen, auf die Kreuzigung Christi nahelegend, während modernen Ohren diese Exegese zum mindesten gekünstelt erscheint. Aus dem gleichen Grunde wurde auch eine Isaias-Stelle auf die Kreuzigung bezogen: Den ganzen Tag habe ich meine Hände ausgestreckt nach einem unverständigen und widerpenstigen Volke (65, 2)¹⁸⁾. Dieselbe Beziehung, diesmal als Nachsymbolik, stellt die 27. Ode Salomons her: Ich streckte die Hände aus und weihte mich dem Herrn; denn das Ausbreiten der Hände ist sein Zeichen, und mein Ausstrecken ist das ausgestreckte Holz¹⁹⁾.

Von daher fällt nun Licht auf eine dunkle Stelle der Apostolischen Didaskalie: *Lex vero est decalogus et iudicia, sicuti testimonium praebet Jesus Dominus dicens: Jota, id est unus apex, non transibit a lege. Jota quidem est, quod non transibit a lege; jota autem significatur per decalogum nomen Jesu, apex vero signum est extensionis ligni. Nam et Moyses et Helias erant cum Domino in monte, id est lex et prophetae*²⁰⁾. Das zitierte Schriftwort lautet nach der Vulgata: *Jota unum aut unus apex non praeteribit a lege.* Im griechischen Text heißt es: *Ἰῶτα ἐν ἧ μία κεραία οὐ μὴ παρέλθῃ ἀπὸ τοῦ νόμου* (Mt. 5, 18). Die in der Heiligen Schrift nicht begründete Gleichsetzung von Jota und Apex ist in der weiteren Erklärung der Didaskalie aufgegeben. *Lignum* heißt hier wie so oft: Kreuz²¹⁾. Das Jota wird gedeutet als Abkürzung für den Namen Jesus. Das entspricht nicht der gewöhnlichen antiken Monogrammpaxis, die entweder die Kontraktion IC oder IHC oder seltener die Suspension IH bietet²²⁾. Durch I allein den Namen Jesus abzukürzen, war aber nicht ganz ungebräuchlich, wie die bekannte Akrostichis IXΘYC lehrt. Darum kann auch die Didaskalie das Jota in dem zu deutenden Schrifttext auf den Namen Jesus beziehen.

17) Vgl. Augustinus, In Joan. 123, 5 (2464 B, Paris 1837): *Extendes, inquit, manus tuas, hoc est, crucifigeris.*

18) Barn. 12, 4 (55 K l a u s e r). — Justinus, Apol. 1, 35 (PG 6, 384); 1, 38 (PG 6, 385); Dial. 97, 2 (PG 6, 704). — Irenäus, Adv. haer. 4, 55, 2 (2, 267 H a r v e y); Epideixis 79 (BKV 636 f. W e b e r). — Athanasius, De incarn. verbi 38 (PG 25, 161). — Cyrill von Jerusalem, Katedch. 13, 28 (PG 33, 805).

19) E. H e n n e c k e, Neutestamentliche Apokryphen (2 Tübingen 1924) 461.

20) 6, 15, 4 (1, 348 F u n k).

21) Vgl. J. S c h n e i d e r, *ξύλον*: Theolog. Wörterbuch zum NT 5, 36—40.

22) Vgl. L. T r a u b e, *Nomina sacra* (München 1907) 113—116.

Dem apex hat in dem verlorengegangenen griechischen Original der Didaskalie ein *κεραία* entsprochen. Hier wird nun dieses „Hörnchen“ in eine nicht auf den ersten Blick durchschaubare Beziehung zum Kreuze gebracht. In der oben²³⁾ angezogenen Stelle aus Justins großem Dialog ist der Querbalken des Kreuzes mit einem Horn (Justin sagt *κέρας*) oder mit zwei Hörnern verglichen worden. Ähnlich wie bei *lignum* und *extensio* müssen wir auch hier einen antiken Sprachgebrauch annehmen, der die einzelnen Kreuzesbalken als „Hörner“ bezeichnete. Nur unter dieser Voraussetzung wird die von Firmicus Maternus vorgetragene Ausdeutung des Mysterien-Losungswortes *Αἰκὴ δικερως διμορφε* = O weh, Zweihörniger, Doppelgestaltiger!²⁴⁾ als teuflische Nachäffung der den Kreuzestod Jesu betreffenden Prophezeiungen möglich und verständlich.

Wie eine Illustration zu dieser Stelle der Didaskalie wirkt das Marmorfragment einer Chorschranke aus einer Basilika in Karthago²⁵⁾. Durch das I (Jota), das in der Akrostichis IXΘYC den Namen IHCOYC vertritt, geht ein Querstrich, der diesen Buchstaben in ein Kreuz verwandelt, ohne ihn jedoch auszulöschen oder unkenntlich zu machen, da die Zusammenstellung mit den vier übrigen Buchstaben der Akrostichis seinen Sinn und seine Bedeutung eindeutig erkennen läßt.

In der Didaskalie wird die Verklärung auf Tabor in eigenartiger Weise auf das Kreuz bezogen: das I als Abkürzung für IHCOYC stellt den Längsbalken des Kreuzes dar, während Moses und Elias die beiden *cornua* des Querbalkens, die *extensio ligni*, bilden. Wir gehen nach alledem wohl nicht fehl in der Annahme, daß der Ausdruck „*extensio ligni*“ durch „Querbalken des Kreuzes“ wiederzugeben ist. Auch in der 27. Ode Salomons²⁶⁾ ist zur Ausbreitung der Hände das Ausstrecken des ganzen Körpers vielleicht hinzugenommen worden, damit die Vorstellung vervollständigt werde zum Bilde des Gekreuzigten. „*Signum extensionis ligni*“ dürfte dann einfach zu übersetzen sein durch „Zeichen des Kreuzes“.

23) S. Anm. 3.

24) De errore prof. relig. 21, 2 (55 Ziegler). Dort heißt es weiter: *Cornua nihil aliud nisi venerandum signum crucis monstrant*. Der Beweisgang des gesamten Kapitels 21 basiert auf der Gleichung: Horn = Kreuzesbalken. Vgl. unten Anm. 86; ferner: Augustinus, Sermo 204, 2 (PL 58, 1038): *Ex Judaeis animal cornutum, ubi Christo crucis cornua parabantur*.

25) Abbildung s. F. J. Dölger, IXΘYC 1 (² Münster 1928) 259 Fig. 30.

26) S. Anm. 19.

II

Entsprechend den griechischen Ausdrücken in den angeführten Stellen vom Ausbreiten der Hände würde man bei der Rekonstruktion des verlorenen griechischen Originals der Didaskalie den Ausdruck „*signum extensionis ligni*“ wiedergeben können durch *σημεῖον ἐκπετάσεως ξύλου*. Das tatsächliche Vorhandensein dieser Formulierung belegt die Didache. In der Schilderung des Weltgerichtes heißt es 16, 6: *Καὶ τότε φανήσεται τὰ σημεῖα τῆς ἀληθείας· πρῶτον σημεῖον ἐκπετάσεως ἐν οὐρανῷ, εἶτα σημεῖον φωνῆς σάλπιγγος, καὶ τὸ τρίτον ἀνάστασις νεκρῶν*. Der betreffende Ausdruck ist hier also verkürzt zu *σημεῖον ἐκπετάσεως* unter Auslassung des *ξύλου*. Daß letzteres aber zu ergänzen ist, wird die nähere Untersuchung dieser Stelle erweisen.

Th. Klause^r übersetzt in seiner Ausgabe: *Et tunc apparent bunt signa veritatis: primum signum expansionis in caelo, deinde signum vocis tubae ac tertium resurrectio mortuorum*²⁷⁾. Damit ist die Übersetzung Funks[:] *signum caeli aperti*²⁸⁾ berichtigt. F. X. Funk hatte bei der lateinischen Wiedergabe des dunklen Ausdrucks schon eine Deutung geben wollen; er verweist zur Erklärung der Stelle und zur Rechtfertigung seiner Übersetzung auf Mt. 24, 24 und 2 Thess. 2, 9.

F. Zeller versteht den Ausdruck in dem gleichen Sinne und übersetzt: *zuerst das Zeichen, daß der Himmel sich auftut*²⁹⁾.

R. Knopf übersetzt: *erstens das Zeichen des Auseinanderreißen am Himmel*³⁰⁾ und merkt an: *Zur Sache vgl. Apok. 6, 14.*

E. Stauffer zählt unter den Erscheinungen bei der Voll-offenbarung des Christus u. a. auf: *Der Himmel öffnet sich, und das Zeichen des Menschensohnes erscheint*³¹⁾. Für das zweite verweist er auf Mt. 24, 30, für das erste auf Didache 16, 6, setzt aber doch hinter *σημεῖον ἐκπετάσεως ἐν οὐρανῷ* ein Fragezeichen.

E. Peterson glaubt das *σημεῖον ἐκπετάσεως* erklären zu sollen mit dem Hinweis auf 4 Esdras 6, 20: *Libri aperientur ante faciem firmamenti*³²⁾.

27) Flor. Patr. 1 (1940) 30.

28) Patres apostolici 1 (Tübingen 1901) 36.

29) BKV 35, 16.

30) Die Lehre der zwölf Apostel. Die zwei Clemensbriefe. Ergänzungsband zu Lietzmanns Handbuch zum NT (Tübingen 1920) 39 f.

31) Die Theologie des NT (Stuttgart 1941) 195.

32) La croce e la preghiera verso oriente: Ephemer. liturg. 59 (1945) 63.

Um der Bedeutung dieses „Zeichens der Ausbreitung am Himmel“ näherzukommen, tun wir gut daran, das ganze Kapitel 16 der Didache einer eingehenden Prüfung zu unterziehen.

Sämtliche Elemente für die Schilderung des Weltendes bezieht die Didache aus Mt. 24³³⁾; sie erweitert dieselben aber durch die Herübernahme der paulinischen Gestalt des „Verführers“ aus 2 Thess. 2, 3—12. Die Verwendung von Mt. geschieht entweder in wörtlicher oder in freier Wiedergabe³⁴⁾. So besteht Did. 16, 3—5 zur Hauptsache aus den umgestellten Begriffen und Satzgliedern von Mt. 24, 9—13. Wir stellen gegenüber:

Did. 16:

3: πληθυνθήσονται οἱ ψευδοπροφῆται
καὶ οἱ φθωρεῖς καὶ στραφήσονται
τὰ πρόβατα εἰς λύκους

3: καὶ ἡ ἀγάπη στραφήσεται εἰς
μῖσος

4: αὐξανούσης γὰρ τῆς ἀνομίας

4: ἀλλήλους καὶ διώξουσι καὶ
παραδώσουσι

4: καὶ ποιήσει σημεῖα καὶ τέρατα

4: ἃ οὐδέποτε γέγονεν ἐξ αἰῶνος

5: καὶ σκανδαλισθήσονται πολλοί

5: οἱ δὲ ὑπομείναντες ἐν τῇ πίστει
αὐτῶν σωθήσονται

Mt. 24:

11: καὶ πολλοὶ ψευδοπροφῆται
ἐγερθήσονται καὶ πλανήσουσιν
πολλούς

12: καὶ διὰ τὸ πληθυνθῆναι τὴν ἀνο-
μίαν
ψυγήσεται ἡ ἀγάπη τῶν πολλῶν

9: τότε παραδώσουσιν ὑμᾶς εἰς
θλίψιν

24: καὶ δώσουσιν σημεῖα μεγάλα καὶ
τέρατα

21: οἷα οὐ γέγονεν ἀπ' ἀρχῆς κόσμου

10: καὶ τότε σκανδαλισθήσονται
πολλοί

13: ὁ δὲ ὑπομείνας εἰς τέλος, οὗτος
σωθήσεται

In derselben freien Art ist auch Did. 16, 6—8 komponiert aus den umgestellten Elementen von Mt. 24, 30—31:

Did. 16:

6: καὶ τότε φανήσεται

Mt. 24:

30: καὶ τότε φανήσεται

33) Vgl. die schematische Übersicht in der Ausgabe der Doctrina von Klausener 72.

34) Das eigenartige Verhältnis von Übereinstimmung und Verschiedenheit zwischen Mt. 24 und Did. 16 legt die Vermutung nahe, daß dem Verfasser von Did. 16 vielleicht nicht der griechische Mt. vorgelegen habe.

- | | |
|--|---|
| 6: σημεῖον ἐκπετάσεως ἐν οὐρανῷ | 30: τὸ σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου
[ἐν οὐρανῷ] |
| 6: σημεῖον φωνῆς σάλπιγγος | 31: μετὰ σάλπιγγος μεγάλης ³⁵⁾ |
| 6: ἀνάστασις νεκρῶν | 31: καὶ ἐπισυνάξουσιν τοὺς
ἐκλεκτοὺς αὐτοῦ |
| 7: πάντες οἱ ἅγιοι | |
| 8: τότε ὄψεται ὁ κόσμος τὸν κύριον
ἐρχόμενον ἐπάνο τῶν νεφελῶν τοῦ
οὐρανοῦ | 30: καὶ ὄφονται τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώ-
που ἐρχόμενον ἐπὶ τῶν νεφελῶν
τοῦ οὐρανοῦ |
| 8: ὁ κόσμος | 30: πᾶσαι αἱ φυλαὶ τῆς γῆς |

Durch den einschränkenden Zusatz Did. 16, 7 wird die sachliche Übereinstimmung erzielt zwischen Did. 16, 6 (Auferstehung der Toten) und Mt. 24, 31 (Sammlung der Auserwählten).

Jetzt können wir dazu übergehen, das Gegenstück zu dem σημεῖον ἐκπετάσεως der Did. bei Mt. festzulegen. In der Didache steht das σημεῖον φωνῆς σάλπιγγος an zweiter, die ἀνάστασις νεκρῶν an dritter Stelle unter den die Wiederkunft Christi ankündigenden Zeichen. Genau so folgt bei Mt. auf die Tuba die Sammlung der Auserwählten. Wie nun in der Didache an erster Stelle das σημεῖον ἐκπετάσεως ἐν οὐρανῷ steht, so geht auch bei Mt. der Tuba ein Zeichen voraus: τὸ σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου. Wie aber Did. 16, 8 das τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου aus Mt. 24, 30 ersetzt und zugleich näher erklärt ist durch τὸν κύριον, so hat Did. 16, 6 den gleichen Ausdruck des Evangeliums ersetzt und näher umschrieben durch ἐκπέτασις. Die sachliche Übereinstimmung von σημεῖον ἐκπετάσεως und σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου dürfte nun nicht mehr zweifelhaft erscheinen.

Ein Einwand ließe sich ableiten aus der gleichlautenden Einleitung Did. 16, 6: Καὶ τότε φανήσεται τὰ σημεῖα τῆς ἀληθείας und Mt. 24, 30: Καὶ τότε φανήσεται τὸ σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου. Dann würde dem υἱὸς τοῦ ἀνθρώπου entsprechen die ἀλήθεια, eine johanneische Bezeichnung für Christus. Eher als aus dem Johannes-Evangelium wird dieser Begriff aber stammen aus 2 Thess. 2, 10—12, woher er samt dem „Verderber“ entlehnt ist. Bei der Annahme, daß die „Wahrheit“ der Didache gleich dem „Menschensohn“ des Evangeliums wäre, würde für die ἐκπέτασις der Didache als Gegenstück bei Mt. die Erscheinung Christi auf den Wolken bleiben. Obwohl der Wort-

35) Über φωνῆς zwischen σάλπιγγος und μεγάλης vgl. die Apparate zu den griechischen Ausgaben des NT.

laut keinen Anhaltspunkt für eine solche Gleichstellung bietet, läßt sich doch eine Öffnung des Himmels, aus dem Christus hervortritt, gut mitdenken. Aber die Stelle Apok. 6, 14, auf die Knopf hinweist, erweckt eine andere Vorstellung. Dort wird geschildert, wie bei der Öffnung des sechsten Siegels der Himmel im Sinne von Firmament dahinschwindet, wie wenn ein geöffnetes Buch zusammengerollt wird. Das Firmament wird dabei gedacht als eine Decke, die durch Gottes Hand hoch über der Erde ausgespannt wurde. Dieses Ausspannen, wie es etwa Ps. 103 (104), 2; Hiob 9, 8; Is. 42, 5; 44, 24; 48, 13 dargestellt wird, ist eine ἐκπέτασις; das Aufrollen aber ist das Gegenteil³⁶⁾. Die Erscheinung Christi kann aber nicht gemeint sein, da sie erst Did. 16, 8 angeführt wird, das „Zeichen der Ausbreitung“ aber 16, 6 als erstes der drei Zeichen dem Erscheinen Christi vorausgeht. Ἀλήθεια bezeichnet demnach nicht die Person Christi; dieser Ausdruck ist vielmehr veranlaßt durch die Erwähnung der Pseudopropheten Did. 16, 3. Knopf merkt richtig an: „ἀλήθεια: Die Wahrheit, der wahre Sachverhalt“. Das „Zeichen der Ausbreitung“, das zusammen mit dem Ton der Tuba und der allgemeinen Auferstehung der Wiederkunft Christi unmittelbar vorausgeht, wird ihn allein als den wahren Christus erweisen gegenüber den Pseudochristi und Pseudopropheten.

Unsere Gleichsetzung von „Zeichen der Ausbreitung“ und „Zeichen des Menschensohnes“ erfährt eine Bestätigung durch die Überarbeitung des 16. Kapitels der Didache im 7. Buch der Apostolischen Konstitutionen, wo das σημεῖον ἐκπέτασως der Didache wieder ersetzt worden ist durch das σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου des Evangeliums³⁷⁾.

Wie kommt nun die Didache zu ihrer Ausdrucksweise? Sie will offenbar durch den vor ihr gewählten Ausdruck das „Zeichen des Menschensohnes“ erklären. Die Ausdrucksweise der Didache ist uns aber heute mindestens so rätselhaft wie der Ausdruck bei Mt. Durch die Anmerkung: „cf. Is. 65, 2“ deutet Klauser an, in welcher Richtung er die Erklärung sucht³⁸⁾. Knopf hatte eine ähnliche Vermutung geäußert: „Es ist aber sehr wohl möglich, daß in σημεῖον ἐκπέτασως etwas ganz anderes steckt, nämlich ein

36) Vgl. dazu L. Koep, Das himmlische Buch in Antike und Christentum = Theopaneia 8 (Bonn 1952) 42₀, 49₂, 78₁.

37) 7, 32, 3 (422 Funck).

38) Doctrina 30.

absichtlich dunkler Hinweis darauf, daß der Menschensohn bei der Wiederkehr am Kreuz mit ausgestreckten Händen hängend (ἐκπέτασις) erscheinen wird³⁹⁾. K n o p f verweist dann auf einige Belegstellen für die Vorstellung, daß das Kreuz als mit in den Himmel aufgefahren geglaubt wurde, ferner auf die 27. Ode Salomons. Daß die Didache aber nicht die von K n o p f angenommene Erscheinung Christi am Kreuz meinen kann, ergibt sich daraus, daß sie, wie schon vorhin dargelegt, 16, 6 das „Zeichen der Ausbreitung“ als erstes der drei dem Erscheinen Christi unmittelbar vorangehenden Zeichen anführt, das persönliche Kommen des Herrn aber erst 16, 8 beschreibt. Zudem will die Didache keinen absichtlich dunklen Hinweis geben, sondern das bei Mt. durch den Artikel als ein bestimmtes gekennzeichnete, wenn auch nicht näher beschriebene „Zeichen des Menschensohnes“ durch einen Ausdruck umschreiben, der die evangelische Ausdrucksweise nicht noch mehr verdunkeln, sie vielmehr für den Leser der Didache verständlich machen soll.

Die Didache versteht demnach unter dem Ausdruck σημεῖον ἐκπετάσεως das „Zeichen des Menschensohnes“ als das Kreuz. Diese Auffassung ist in der Folgezeit zu unbestrittener Herrschaft gelangt. Dabei wird die von K n o p f angeführte, vereinzelt nachweisbare Vorstellung des am Kreuze hängend erscheinenden Christus⁴⁰⁾ abgelehnt⁴¹⁾ und ganz in Übereinstimmung mit Mt. und Did. das Erscheinen des Kreuzes vor dem Erscheinen Christi angesetzt⁴²⁾. Die Apostolischen Konstitutionen können darum bei

39) Die Lehre der zwölf Apostel 39 f.

40) Diese Vorstellung ist wohl veranlaßt durch Zach. 12, 10 und Joh. 19, 37.

41) Joh. Chrysostomus, In Matth. 76 (PG 58, 698): Ὄψονται τὸν υἱὸν τοῦ ἀνθρώπου ἐρχόμενον, οὐκέτι ἐπὶ τοῦ σταυροῦ, ἀλλ' ἐπὶ τῶν νεφελῶν τοῦ οὐρανοῦ.

42) Joh. Chrysostomus, In Matth. 76 (PG 58, 698): Τότε φανήσεται τὸ σημεῖον τοῦ υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου ἐν τῷ οὐρανῷ · τουτέστιν ὁ σταυρὸς, τοῦ ἡλίου παιδρότερος ὢν. Ἐπειδὴ δὲ καὶ σταυροῦ ἀνέμνησε, προσέθηκεν ὅτι ... (folgt Text von Anm. 41). — In Matth. 54, 4 (PG 58, 537): ὅταν ἔρχηται (sc. ὁ Χριστός) μετὰ τῆς δόξης αὐτοῦ, καὶ τὸ σημεῖον ἔμπροσθεν φαίνεται ... — Cyrill v. Jerus., Kat. 13, 41 (PG 33, 821): Τοῦτο μετὰ τοῦ Ἰησοῦ φαίνεσθαι μέλλει πάλιν ἐξ οὐρανοῦ. Προσηγήσεται γὰρ τοῦ βασιλέως τὸ τρόπαιον. — Kat. 15, 22 (PG 33, 900): Σημεῖον δὲ ἀληθὲς ἰδικὸν τοῦ Χριστοῦ ἐστὶν ὁ σταυρός. Φωτοειδοῦς σταυροῦ σημεῖον προσάγει τὸν βασιλέα δηλοῦν τὸν σταυρωθέντα πρότερον. — Apostol. Sendschreiben 16 (E. H e n n e c k e, NTliche Apokryphen² 148): Das Kreuz geht vor Christus her bei seiner Wiederkunft. — Petrus-Apokalypse 1, 9 (Hennecke 318): Und das Kreuz wird vor mir hergehen. — Elias-Apokalypse: vgl. unten

der Überarbeitung der Didache den Ausdruck des Evangeliums wieder einsetzen, weil dieser jetzt ohne weiteres als „Kreuz“ verstanden wird. So kann nun Peterson auch das σημεῖον ἐκπετάσεως ἐν οὐρανῷ der Didache als Belegstelle für seine Ausführungen über die „crux eschatologica“ anführen⁴³⁾. Thomas a Kempis⁴⁴⁾ und das Offizium des Festes der Inventio Crucis am 3. Mai⁴⁵⁾ haben der Auffassung des „Zeichens des Menschensohnes“ als des Kreuzes in der katholischen Frömmigkeit dauernde Geltung gesichert.

Eine Ausnahme scheinen die Sibyllinen darzustellen, die als „sehr großes Zeichen“ ein Schwert erscheinen lassen⁴⁶⁾, vielleicht im Anschluß an Apok. 1, 16.

III

Die Übersetzung des σημεῖον ἐκπετάσεως als „Zeichen des Kreuzes“ findet eine weitere Stütze in dem unmittelbar vorher (Did. 16, 5) stehenden Ausdruck ὑπ' αὐτοῦ τοῦ καταθέματος⁴⁷⁾. Dieser Ausdruck ist ein erläuternder Zusatz der Didache zu dem frei nach Mt. 10, 22; 24, 13 und Mk. 13, 13 wiedergegebenen Schriftzitat, das weder den Retter nennt noch die Gefahr, aus der die Standhaften gerettet werden. Setzt man ἀπό ein statt ὑπό, dann bezieht sich der Zusatz auf die Gefahr, die Klause r näher bezeichnet als den Antichristus unter Hinweis auf Apok. 22, 3. Trotz des gleichen Ausdruckes κατάθεμα wird aber Did. 16, 5 etwas anderes gemeint sein. Die Apokalypse spricht generell von allem Verfluchten, während die Didache durch die starke Betonung ὑπ' αὐτοῦ an eine persönliche Macht denken läßt.

Bei der Annahme eines ursprünglichen ὑπό kann nur an Christus selbst als Retter gedacht sein. Der Fall liegt hier nun ähnlich

Anm. 77. — Joh. Damasc., Ekthesis 4, 11 (PG 94, 1132): Ἐφη γὰρ τοῖς ἐκαστοῦ μαθηταῖς διατιθέμενος· Τότε φανήσεται τὸ σημεῖον τοῦ Υἱοῦ τοῦ ἀνθρώπου ἐν τῷ οὐρανῷ, τὸν σταυρὸν λέγων.

43) Vgl. Anm. 52.

44) De imitat. Christi 2, 12.

45) V. Hoc signum Crucis erit in caelo, R. Cum Dominus ad iudicandum venerit.

46) Orac. Sibyll. 4 (101 Geffcken): 173: πῦρ ἔσται κατὰ κόσμον ὅλον καὶ σῆμα μέγιστον 174: ῥομφαῖα σάλπιγγι, ἄμ' ἡελίῳ ἀνιόντι.

47) Th. Klause r ersetzt in seiner Ausgabe 50 das ὑπ' der von Bryennios aufgefundenen Haupthandschrift durch ein ἀπ' nach der georgischen Version; wir möchten für unsere Deutung das ὑπ' beibehalten.

wie beim „Zeichen der Ausbreitung“: die Didache will das Schriftwort durch einen Zusatz erläutern; für den heutigen Leser der Didache ist aber dieser erklärende Zusatz wiederum erklärungsbedürftig geworden. Zeller empfindet das ebenfalls, wenn er in seiner Übersetzung den Zusatz der Didache durch einen weiteren Zusatz erklären möchte: ... die aber ausharren in ihrem Glauben, werden von dem (durch die Verführer) Verfluchten selbst gerettet werden⁴⁸). Zeller versucht also, die eigenartige Bezeichnung Christi als des „Verfluchten“ aus dem unmittelbaren Zusammenhang des 16. Kapitels zu erklären. Wir glauben indes, eine andere Erklärung vorziehen zu sollen.

Der Ausdruck *κατάθεμα* steht Did. 16, 5 in dem gleichen Sinne für Christus wie *κατάρα* Gal. 3, 13. Wie der Kontext bei Paulus lehrt, ist der starke Ausdruck veranlaßt durch die Bestimmung des mosaischen Gesetzes über die Gehängten, die später auch auf die Gekreuzigten angewandt wurde⁴⁹): der Gehängte wie der Gekreuzigte war ein Verfluchter. Dieses Verfluchtsein war sowohl bürgerlich wie religiös gemeint: einerseits wurde es verstanden im heutigen Sinne des Verlustes der bürgerlichen Ehrenrechte; andererseits sah man in der Tatsache des Kreuzestodes das Sichtbarwerden des von Gott Verworfenenseins. Paulus hat nun in knapper, pointierter Ausdrucksweise Christus selber den „Fluch“ genannt. Die Didache hat offenbar in bewußter Anlehnung an Paulus diese Bezeichnung für Christus hier eingesetzt, um den ganzen Zusammenhang von Gal. 3, 7—14 in die Erinnerung zu rufen. Die Tatsache des Kreuzestodes Jesu war Juden⁵⁰) wie Heiden⁵¹) wohlbekannt. Der „Gekreuzigte“ war der Gegenstand der apostolischen Verkündigung schlechthin⁵²). Das *ὑπ' αὐτοῦ* der Didache hebt die Besonderheit dieses Gekreuzigten scharf hervor. Was konnte denn nun die Didache veranlaßt haben, gerade diese Bezeichnung zu wählen für den die Rettung aus den Schrecken des Weltendes bringenden Christus?

48) BKV 35, 16.

49) Vgl. F. Nötscher, *Biblische Altertumskunde* (Bonn 1940) 129 f.

50) Flavius Josephus, *Antiqu. Jud.* 18, 3, 3 (Paris 1865) 699. Zur Stelle vgl. J. Felten, *Neutestamentliche Zeitgeschichte* 1 (Regensburg 1925) 637—641.

51) Tacitus, *Ann.* 15, 44 (347 Halm-Andresen).

52) Vgl. K. H. Schelkle, *Die Passion Jesu in der Verkündigung des Neuen Testaments* (Heidelberg 1949).

Gerade der Umstand, daß Gott gemäß der Gesetzesvorschrift über die Gehängten seinen eigenen Sohn verflucht habe, bereitete in der Diskussion mit Juden besondere Schwierigkeiten. Der Jude Tryphon erwidert dem Justin: Dieser euer sogenannter Christus ist ehrlos und rechtlos gewesen, so daß er sogar dem schlimmsten Fluche verfiel, den das Gesetz Gottes verhängt: er ist nämlich gekreuzigt worden⁵³). Im Verlauf der Diskussion kommt Tryphon noch einige Male darauf zurück: Es ist klar, daß die Schriften einen leidenden Christus verkünden; aber wir möchten lernen, ob es sich um das im Gesetz verfluchte Leiden handelt, falls du darüber auch etwas aufzuweisen hast⁵⁴). Für die angenommene Abfassungszeit der Didache⁵⁵) ergibt sich eine besondere Situation dadurch, daß der erste Teil der Endprophezeiungen Jesu, den Untergang des jüdischen Tempels und die Zerstörung Jerusalems betreffend, sich schon erfüllt hat. Die Hoffnung auf die baldige Erfüllung auch des zweiten Teiles dieser Weissagungen, das Weltende und die Herrlichkeitsoffenbarung Christi betreffend, mußte dadurch erstarken und den Christen ein Gefühl der Überlegenheit über die verblendeten Juden geben. Diese würden überführt, wenn sie sehen, daß der „Gekreuzigte“, der „Verfluchte“ — für das jüdische Empfinden sind das Synonyma — die von den Juden einstweilen noch bedrängten Christen zu retten kommt.

Daß es sich hierbei nicht um eine Konstruktion handelt, sondern um eine nachweisbar vorhandene Mentalität, lehrt ein Blick auf andere, zeitlich der Didache nahestehende Schriften. So werden auch Apok. 1, 7 beim Erscheinen Jesu auf den Wolken unter den wehklagenden Zuschauern mit unverkennbarer Genugtuung die Juden besonders erwähnt. Ebenso läßt sich aus dem 7. Kapitel des Barnabas-Briefes trotz der verworrenen Ausdrucksweise die

53) Justin, Dial. 32, 1 (PG 6, 544): Οὗτος δὲ ὁ ὑμέτερος λεγόμενος Χριστὸς, ἄτιμος καὶ ἄδικος γέγονεν, ὡς καὶ τῆ ἐσχάτῃ κατάρῃ τῆ ἐν τῷ νόμῳ τοῦ θεοῦ περιπεσεῖν ἐσταυρώθη γάρ.

54) Justin, Dial. 89 (PG 6, 689): Παθητὸν μὲν τὸν Χριστὸν ὅτι αἱ Γραφαὶ κηρύσσουσι, φανερόν ἐστιν· εἰ δὲ διὰ τοῦ ἐν τῷ νόμῳ κεκατηραμένον πάθους, βουλόμεθα μαθεῖν, εἰ ἔχεις καὶ περὶ τούτου ἀποδείξει. Die Kapitel 89—96 beschäftigen sich mit dieser Frage.

55) Vgl. Klausner 12. Zur Textüberlieferung vgl. jetzt E. Peterson, Über einige Probleme der Didache-Überlieferung: Riv. Arch. Crist. 27 (1952) 37—68.

gleiche Gedankenverbindung erheben⁵⁶). Der „verfluchte“ Sündenbock nach Lv. 16, 8 wird 7, 7 und 9 als Vorbild Christi gedeutet. Bei der dritten Erwähnung des „Verfluchten“ 7, 9 gleitet der Verfasser sofort über zur Erscheinung Christi am Jüngsten Tage, wobei er ausführlich die Überraschung der Juden darstellt, die nun fragen: „Ist das nicht der, den wir einst verachtet, geschlagen, angespien und dann gekreuzigt haben? Wahrhaftig, der war es, der damals sagte, er sei der Sohn Gottes.“

Zellers Einschub würde demnach abzuändern sein: „von dem (durch das Gesetz) Verfluchten“. Um den Sinn der Stelle klar zum Ausdruck zu bringen, möge es uns erlaubt sein zu übersetzen: „Die aber in ihrem Glauben ausharren, werden von dem Gekreuzigten selbst gerettet werden.“

In diesem Ausdruck kommt noch einmal die antijüdische Einstellung der Didache in voller Schärfe zum Durchbruch, die schon 8, 1 f. sichtbar wurde⁵⁷). Die Auffassung, daß die Didache die Bezeichnung „Verfluchter“ für Christus polemisch gebraucht, wird auch nahegelegt durch den Umstand, daß die Überarbeitung der Didache in den Apostolischen Konstitutionen diesen Ausdruck wieder hat fallen lassen⁵⁸). Vielleicht könnte dieser Ausdruck auch eine betonte Spitze gegen das jüdische Fluchgebet enthalten, dessen Entstehung mit der angenommenen Abfassungszeit der Didache ungefähr zusammenfallen dürfte⁵⁹). Dann würde Zellers Einschub abzuändern sein: „durch den (von den Juden) Verfluchten⁶⁰“. Doch ist die erste Erklärung vorzuziehen, da das Fluchgebet sich gegen die Christen richtet und nicht in erster Linie gegen Christus selbst. Zudem konnte die Unwirksamkeit des gesetzlichen Fluches den Juden kaum kürzer und hohnvoller dargetan werden als durch den Hinweis auf die Endoffenbarung des Gekreuzigten in Macht und Herrlichkeit.

56) 45 K l a u s e r. Die Möglichkeit dieser Beziehung hat auch K l a u s e r 8 durch die Gegenüberstellung D 16, 5 und B 7, 7 angedeutet. In diesen Zusammenhang gehört auch Justin, Dial. 40, 4 (PG 6, 564).

57) 22 K l a u s e r.

58) 7, 32 (422 F u n k).

59) Justin, Dial. 16, 4 (PG 6, 512). Vgl. J. F e l t e n, NTliche Zeitgeschichte 1, 396s.

60) Vgl. H. S t r a c k, Jesus, die Häretiker und die Christen nach den ältesten jüdischen Angaben (Leipzig 1910) 66 f.

IV

Nun möchte man mit Knopf sagen: Es ist aber sehr wohl möglich, daß in σημεῖον ἐκπετάσεως etwas ganz anderes steckt.

Nach unseren Ausführungen über das „signum extensionis ligni“ ist nämlich das Wort des Irenäus verständlich: „Über sein Kreuz tut ferner Isaias den folgenden Ausspruch: Ausgespannt habe ich meine Hände den ganzen Tag nach einem unverständigen und widerspenstigen Volke (65, 2). Denn das ist des Kreuzes Zeichen ⁶¹⁾.“ Die Erklärung des „signum extensionis“ reicht aber nicht aus, um eine andere Stelle des gleichen Werkes verständlich zu machen: „Er ist selbst das Wort des allmächtigen Gottes, welches in unsichtbarer Gegenwart uns alle zumal durchdringt, und deshalb umfaßt er alle Welt, ihre Breite und Länge, ihre Höhe und Tiefe; denn durch das Wort Gottes werden alle Dinge der Ordnung gemäß geleitet; und Gottes Sohn ist in ihnen gekreuzigt, indem er in der Form des Kreuzes allem aufgeprägt ist; war es doch recht und angemessen, daß er mit seinem eigenen Sichtbarwerden an allem Sichtbaren seine Kreuzesgemeinschaft mit allem auspräge; denn seine Wirkung sollte es an den sichtbaren Dingen und in sichtbarer Gestalt zeigen, daß er derjenige ist, welcher die Höhen, d. h. den Himmel, erhellt und hinabreicht in die Tiefen, an die Grundfesten der Erde, der die Flächen ausbreitet von Morgen bis Abend und von Norden und Süden die Weiten leitet und alles Zerstreute von überallher zusammenruft zur Erkenntnis des Vaters ⁶²⁾.“

Die reichen Beziehungen, in deren Mittelpunkt das Kreuz hier erscheint, gehen weit über das hinaus, was sonst an Ausdeutungen an die „Ausbreitung der Hände“ angefügt wird. Das Sichtbarwerden setzt voraus, daß Christus vorher unsichtbar in der Form des Kreuzes wie das Urbild oder die Idee aller kreuzförmigen Dinge existierend gedacht wird. Damit wären wir in platonischen Gedankengängen; der zweimal erwähnte Logos = Wort weist uns auf den nämlichen Weg. Die Theologie des Kreuzes erscheint demnach bei Irenäus um viele Beziehungen bereichert, die ihren Ursprung nicht in der christlichen Offenbarung, sondern in der platonischen Philosophie haben. Diese vorläufige Mutmaßung bestätigt uns Justin.

61) Epideixis 79 (BKV 636 f. Weber).

62) 34 (607 Weber).

Justin hatte vor seiner Bekehrung zum Christentum eine Reihe philosophischer Systeme erprobt, aber nur im Platonismus die Lösung seiner religiösen Fragen zu finden gemeint⁶³). Die Vorliebe für die Philosophie Platos blieb ihm auch nach seiner Bekehrung; versuchte er doch sogar, mit Hilfe platonischer Vorstellungen den Lehrgehalt des Christentums zu verdeutlichen. Um aber die Überlegenheit der Offenbarungsreligion über die Philosophie darzutun, greift Justin zu der These Philos, daß Plato das, was an Wahrem in seiner Lehre enthalten sei, aus dem Alten Testament, speziell aus dem Pentateuch, entlehnt und dann mehr oder weniger recht verstanden habe⁶⁴). Aus einem solchen Mißverständnis der ehernen Schlange (Num. 21, 8) sei die Lehre Platos über die Chi-Gestalt des Logos als der Weltseele entstanden: „Auch was Plato im Timaios zur Erklärung der Welt über den Sohn Gottes gesagt hat, wo es heißt: ‚Er bildete ihn im All wie ein Chi‘, hat er in ähnlicher Weise dem Moses entlehnt. . . . Das (die Geschichte der ehernen Schlange) las Plato, und da er es nicht recht verstand und glaubte, es sei nicht die Kreuzform, sondern die Chi-Gestalt gemeint, so sagte er, die dem ersten Gott zunächst stehende Kraft sei im All wie ein Chi ausgebreitet⁶⁵).“

Zur Klärung dieser Stelle sind die verschiedenen Gedanken einzeln herauszulösen.

Zunächst liegt eine Beziehung vor zwischen der ehernen Schlange und der Kreuzigung Christi. Diese Beziehung ist von Jesus selbst herausgestellt worden (Joh. 3, 14 f.) und daher für einen christlichen Schriftsteller eine gegebene Tatsache.

Dann spielt die Hypothese von der Übernahme mosaischen Lehrgutes in die platonische Philosophie hier herein, wodurch eine Querverbindung zwischen Offenbarung und Philosophie hergestellt werden soll.

Ferner liegt dem Gedankengang die Übertragung des Logos-Begriffes auf Jesus Christus zugrunde.

63) Dial. 2, 1—6 (PG 6, 476 f.).

64) Apol. 1, 59 (PG 6, 416 f.).

65) Apol. 1, 60 (PG 6, 417—420): Καὶ τὸ ἐν τῷ παρὰ Πλάτωνι Τιμαίῳ φυσιολογοῦμενον περὶ τοῦ Υἱοῦ τοῦ Θεοῦ, ὅτε λέγει. Ἐχίασεν αὐτὸν ἐν τῷ παντὶ, παρὰ Μωσέως λαβὼν ὁμοίως εἶπεν. . . . Ἄναγνους Πλάτων, καὶ μὴ ἀκριβῶς ἐπιστάμενος, μηδὲ νοήσας τύπον εἶναι σταυροῦ, ἀλλὰ χιάσμα νοήσας, τὴν μετὰ τὸν πρῶτον Θεὸν δύναμιν κεχίασθαι ἐν τῷ παντὶ εἶπε.

Schließlich wird auf Grund dieser Übertragung die platonische Lehre von der Chi-Gestalt des Logos in die Diskussion einbezogen.

Die Alten hatten schon eine doppelte Bewegungsrichtung der Gestirne erkannt, nämlich den Himmelsäquator, in dessen Richtung sich der Fixsternhimmel scheinbar dreht, und die dazu in einem schiefen Winkel geneigte Ekliptik, die scheinbare Sonnenbahn. Beide Linien oder Kreise schneiden sich zweimal, und zwar in den beiden Äquinoktialpunkten. Plato baute diese Beobachtung in seine Kosmogonie in der Form ein, daß er diese beiden Hauptlinien für die beiden Teile der Weltseele erklärte. Er sagt darüber im Timaios: „Dies ganze so zusammengefügte Gebilde (der Weltseele) aber spaltete er (Gott) hierauf der Länge nach in zwei Teile, verband dieselben kreuzweise in ihrer Mitte, so daß sie die Gestalt eines Chi (= X) bildeten, und bog dann jeden von beiden in einen Kreis zusammen, so daß er also jeden mit sich selbst und beide miteinander in dem Punkte, der ihrer Durchschneidung gegenüberlag, verknüpfte⁶⁶⁾.“

Zwischen der Plato-Stelle und der Justinus-Stelle ist nun eine Entwicklung anzusetzen, welche die Schwierigkeiten Justins erst verständlich macht. Die Verbindung von Chi und Kreuz erscheint Justin selbst etwas gewaltsam; daher sucht er den Unterschied durch ein Mißverständnis Platons zu erklären: Plato mußte die schräge Chi-Form auf Grund der Naturbeobachtung annehmen; Justin aber denkt an die von ihm beschriebene Form des Kreuzes mit senkrechtem Stamm und waagerechtem Querbalken⁶⁷⁾. Justin hat offensichtlich schon eine christliche Logos-Spekulation vorgefunden, in der das platonische Chi eine Rolle spielte; er scheint sie aber nicht selbständig verarbeitet zu haben. Für Justin ist ganz fraglos das Kreuz das Zeichen Christi. In der vorjustinischen Logos-Spekulation mag aber auch schon das Chi als Zeichen des Logos-Christus eine Rolle gespielt haben. Daß Justin die Beziehung des platonischen Chi auf das Kreuz Christi nicht selbst hergestellt, sondern aus anderen Quellen dabei geschöpft hat, wird auch durch die Beobachtung nahegelegt, daß der Timaios nicht wie Justin vom λόγος spricht, sondern von der ψυχή; die Umbenennung wird dem-

66) 56 B/C: Ταύτην οὖν τὴν ξύστασιν πάσαν διπλὴν κατὰ μῆκος σχίσας μέσῃν πρὸς μέσῃν ἑκατέραν ἀλλήλαις οἷον χῖ προσβαλὼν κατέκαμψεν, εἰς ἓν κύκλῳ ξυνάψας αὐταῖς τε καὶ ἀλλήλαις ἐν τῷ καταντικρῷ τῆς προσβολῆς.

67) Vgl. Anm. 5.

nach schon vor Justin erfolgt sein. Daß eine große Logos-Diskussion in bezug auf die Person Jesu Christi im 1. Jahrhundert stattgefunden haben muß, zeigt der Prolog des Johannes-Evangeliums, der durchaus den Eindruck einer klärenden und abgrenzenden Stellungnahme erweckt⁶⁸). War die ψυχή des Timaios, die Weltseele, mit dem λόγος identifiziert und war einmal Christus als der sichtbar gewordene λόγος geglaubt, dann lag es gewiß nahe, das Chi seiner Präexistenz abbildlich auch irgendwie in seinem Erdenleben wiederzufinden als Offenbarung dafür, daß er der in Chi-Gestalt das All durchwaltende Logos sei.

Eine solche Offenbarung konnte in zwei Tatsachen gefunden werden, zunächst in seinem Namen Christus, dann aber auch in seinem Kreuz.

Christus ist ursprünglich Amtsname, die Übersetzung des hebräischen „Messias“ (nach der gräzisierten Aussprache). Bei Paulus ist er aber schon als Personalname erkennbar. Bald schiebt er sich derart in den Vordergrund — schon vor Pauli Wirksamkeit hatte man in Antiochien die Anhänger Jesu nach seinem Beinamen Christus „Christen“ genannt (Apg. 11, 26), ein Zeichen dafür, daß man damals schon nicht mehr nur von „Jesus“ sprach, sondern vielleicht öfter noch von „Christus“⁶⁹) —, daß die Kürzung dieses Namens, deren Entstehen F. J. Dölger in die 1. Hälfte des 2. Jahrhunderts setzt⁷⁰), zum „Zeichen“ Christi wird. Neben XP erscheint auch vereinzelt X allein als Abkürzung, wie die bekannte Akrostichis IXΘYC ausweist. Es wäre demnach auch denkbar, daß das σημεῖον ἐκπετάσεως ein Erscheinen des Namens Christi am Himmel in der abgekürzten Form des ersten Buchstabens bedeutete. Der Logos zeigt sich in seiner eigentlichen, am Firmament in Chi-Form ausgebreiteten Gestalt.

So erscheint ja auch Konstantin dem Großen als „Zeichen“ Christi sein Namenszug. Der Bericht des Eusebius schildert das Chi der Vision als schrägliegendes (= X)⁷¹), während Laktanz es

68) Vgl. E. Krebs, Der Logos als Heiland im ersten Jahrhundert (Freiburg 1910).

69) Vgl. E. Peterson, Christianus: Miscellanea Giov. Mercati 1 = Studi e Testi 1921 (Città del Vaticano 1946) 355—372.

70) Vgl. IXΘYC 1, 366.

71) Vita Constantini 1, 31 (22 Heikel): Δύο στοιχεῖα τὸ Χριστοῦ παραδελουῖντα ὄνομα, διὰ τῶν πρώτων ὑπεσήμεριον χαρακτήρων, χιαζομένου τοῦ βῶ κατὰ τὸ μεσαίτατον.

als senkrecht stehendes beschreibt (= +) ⁷²). Eusebius nennt sein Monogramm trotz des schrägen Chi ein Kreuz ⁷³). Der Bericht des Eusebius hat vielleicht die Darstellung des am Himmel (durch die beigefügten Sterne angedeutet) erscheinenden Monogramms Christi in Albenga ⁷⁴) veranlaßt, der Bericht des Laktanz die andersartige Darstellung in S. Giovanni in Neapel ⁷⁵). Vielleicht — wir können nur mutmaßen — gelangt aber in den beiden Mosaiken das „Zeichen des Menschensohnes“ zur Darstellung, in der Ausgestaltung beeinflusst durch die Berichte über die Vision Konstantins. Vor allem in Albenga dürfte es sich um eine eschatologische Erscheinung handeln; denn das Monogramm Christi ist dort umrahmt von den zwölf Aposteltauben ⁷⁶); werden doch die Apostel gemäß Mt. 19, 28 zum Weltgericht miterscheinen ⁷⁷). Wahrscheinlich ist aber in diesem Monogramm nicht das „Zeichen des Menschensohnes“ dargestellt, das dem Kommen Christi vorausgeht, sondern die Erscheinung Christi selbst, symbolisch verhüllt wie auch die ihn begleitenden Apostel.

V

Während das Chi (als X und als XP) als „Zeichen der Ausbreitung“ zunächst noch eine Mutmaßung bleibt, weist das monogramatische Kreuz von Neapel wieder auf die gesicherte Hauptlinie zurück ⁷⁸). Als Zeichen Christi gilt das Kreuz ⁷⁹). Der Buch-

72) De mort. persec. 44 (PL 7, 261): Facit (sc. Constantinus) ut iussus est, et transversa X littera, summo capite circumflexo, Christum in scutis notat.

73) 1, 28 (21 Heikel): σταυροῦ τρόπαιον. Zum Irrtum des Eusebius vgl. A. Alföldi, Hoc signo victor eris: Pisciculi (Münster 1939) 5—10.

74) Abbildung siehe J. Wilpert, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom 4. bis 13. Jahrhundert 3 (Freiburg 1916) Taf. 88.

75) Abbildung siehe J. Wilpert, Mosaiken Taf. 29.

76) Vgl. dazu F. Sühling, Die Taube als religiöses Symbol im christlichen Altertum (Freiburg 1930) 212—216.

77) Zu der Darstellung in Albenga vgl. G. Steindorff, Die Apokalypse des Elias = TU NF 2, 3a (Leipzig 1899) 87: Wenn der Gesalbte (= Christus) kommt, so kommt er wie eine Taubengestalt, indem der Kranz von Tauben ihn umgibt, indem er geht auf den Wolken des Himmels und indem das Zeichen des Kreuzes vor ihm herzieht, indem die ganze Welt es (ihn?) sehen wird wie die leuchtende Sonne von den Gegenden des Sonnenaufgangs bis zu den Gegenden des Sonnenuntergangs.

78) Vgl. E. Stauffer, Die Theologie des NT, Abb. 111.

79) Cyrill v. Jerus., Kat. 15, 22 (PG 33, 900): Σημεῖον δὲ ἀληθὲς ἰδικὸν τοῦ Χριστοῦ ἐστὶν ὁ σταυρός.

stabe Chi konnte aber auch als aufrechtstehendes, gleichschenkeliges Kreuz geschrieben werden; so ist er uns im Bericht des Laktanz und im Mosaik von Neapel begegnet. Hier war wohl einer der Übergänge für die Deutung des Logos-Chi auf das Kreuz Christi. Die entsprechende Justinus-Stelle hat uns schon beschäftigt ⁸⁰⁾. Irenäus liefert einen weiteren Beleg für diese Logos-Chi-Kreuz-Spekulationen. Er zieht die Gnostiker falscher christologischer Vorstellungen, da sie sagen, „das Leiden des Herrn sei ein Typus der Ausdehnung des oberen Christus“, oder „das Leiden des Herrn sei ein Typus der oberen Ausdehnung des Christus ⁸¹⁾.“ Unsere Ausführungen über das „signum extensionis“ berechtigen uns, auch hier „extensio“ durch „Kreuz“ zu übersetzen. Die Ausdehnung, d. h. das Kreuz des oberen Christus, oder die obere Ausdehnung Christi ist aber nichts anderes als das Chi der platonischen Weltseele. Die Gnosis setzt das Kreuz Christi in engste Beziehung zu dem Chi der Weltseele, um so auf naturwissenschaftlichem Wege die „Torheit des Kreuzes“ (1 Kor. 1, 23) zu beseitigen; W. Bousset hat diese Spekulationen innerhalb der christlichen Gnosis verfolgt und aufgezeigt, wie die kosmogonische Bedeutung des Kreuzes, das auf Grund der Identifizierung Christi mit der platonischen Weltseele und dem Logos der Stoa in Verbindung mit dem Chi des Sternenhimmels gebracht wurde, sich in den einzelnen Systemen ausgewirkt hat ⁸²⁾. Irenäus bekämpft nun diese gnostischen Anschauungen, ohne, wie es scheint, daran zu denken, daß er mit den gleichen Gedanken seine Theologie des Kreuzes ausbaut. Danach erscheint die Annahme berechtigt, daß Irenäus hier bereits verfestigtes theologisches Lehrgut tradiert, das seine Formulierung in der Auseinandersetzung mit der Gnosis schon gefunden hatte. Davon, daß das platonische Chi den Ausgangspunkt der Logos-Kreuz-Diskussion gebildet hat, scheint er nichts mehr zu wissen. Das Kreuz hat inzwischen bereits alle Funktionen des Chi des Timaios übernommen, aber auf einer anderen Ebene. Während nämlich die Gnosis in ihrer Kosmologie und Kosmogonie das Kreuz

80) Vgl. Anm. 65.

81) Adv. haer. 4, 57, 3 (2, 275 H a r v e y): Rursus autem passionem Domini typum esse dicentes extensionis Christi superioris.

82) Platons Weltseele und das Kreuz Christi: ZNW 14 (1915) 273—285. B o u s s e t erklärt 284 schon das *σημεῖον ἐκπετάσεως* von Did. 16, 6 als das Kreuz, ist aber anscheinend mit seiner begründeten Auffassung nicht durchgedrungen.

Christi mit dem Chi Platos zu identifizieren scheint und dadurch das Christentum in seinem Kern, nämlich in seiner Erlösungslehre vom Kreuzestode Jesu, zu naturalisieren droht, ist es Irenäus gelungen, die christliche Erlösungslehre von dieser tödlichen Verstrickung zu befreien, indem er die Logos-Kreuz-Spekulationen aus dem Kosmos der Natur überträgt in den „Heilskosmos“. Die oben aus der Epideixis angeführten Texte⁸³⁾ illustrieren diese seine Methode; sie lassen aber auch deutlich erkennen, wie schwierig es für die kirchliche Theologie gewesen sein muß, nach der johanneischen Prädizierung Jesu als Logos die drohende Überflutung der christlichen Lehre seitens der antiken Naturwissenschaft und Philosophie abzuwehren. K. P r ü m m hat geglaubt, die Spekulationen des Irenäus auffassen zu sollen als selbständige Verknüpfung paulinischer Gedanken, etwa aus Eph. 3, 18⁸⁴⁾. So sehr Irenäus sich dabei an Paulus anlehnt, so sind seine Exegese und seine Spekulation doch nicht zu verstehen ohne die Annahme, daß hier das Chi der platonischen Weltseele nachwirkt. Das gleiche gilt vom Lobpreis des Kreuzes in einer Osterhomilie des Hippolyt von Rom, der als Irenäus-Schüler dieses Theologumenon von seinem Lehrer übernommen haben dürfte⁸⁵⁾.

Die kirchlichen Schriftsteller der Folgezeit lassen es sich nicht entgehen, bei der Verherrlichung des Kreuzes seine kosmologische Bedeutung herauszustellen. Es handelt sich bei solchen Ausführungen aber stets um einen überkommenen theologischen Topos, dessen Sinn erst dann klar wird, wenn man sich daran erinnert, daß das Kreuz die Erbschaft des Chi angetreten hat. Man lese etwa folgende einschlägige Stellen, um diese Aufstellung zu überprüfen:

„Die Hörner zeigen nichts anderes an als das Zeichen des verehrungswürdigen Kreuzes. Durch das eine ausgebreitete und aufgerichtete Horn dieses Zeichens wird die Welt erhalten, die Erde festgegründet und aus dem Gefüge der beiden (Hörner), die an den Seitenflächen laufen, wird der Osten berührt, der Westen unterstützt, so daß der ganze Erdkreis mit dreifacher Festigkeit

83) Vgl. Anm. 61 u. 62.

84) Zur Terminologie und zum Wesen der christlichen Neuheit bei Irenäus: Pisciculi 212.

85) Vgl. Anm. 11 u. 12. Vgl. auch Jahrb. für Liturgiewiss. 14 (1958) 24–28, wo ein Teil der Predigt in Übersetzung gegeben wird.

gesichert ist und Fundamente von unvergänglicher Grundlage für das zusammengefügte Werk bestehen⁸⁶⁾.“

„Deswegen hält das Zeichen des Kreuzes die Himmelsmaschine zusammen und stärkt die Fundamente der Erde⁸⁷⁾.“

Gregor von Nyssa hat diesen Topos mit neuem theologischen Gehalt gefüllt, wenn er schreibt: „... so will uns das Kreuz durch seine Gestalt, die nach vier Seiten auseinandergeht, indem von seinem Mittelpunkt, durch den es zusammengehalten wird, deutlich vier Balken vorspringen, die Lehre geben, daß er, der da im Augenblick seines nach dem göttlichen Heilsplan erlittenen Todes daran ausgestreckt war, derjenige ist, welcher das Universum eint und in sich harmonisch verbindet⁸⁸⁾.“

Ähnlich sucht Johannes von Damaskus diese überkommene Lehre von der Bedeutung des Kreuzes für das Weltgefüge durch die Verbindung mit paulinischen Gedanken zu beleben: „Eine Gotteskraft aber ist das Wort vom Kreuze, ... weil durch die Kraft Gottes die Höhe und die Tiefe, Länge und Breite, d. h. alle sichtbare und unsichtbare Schöpfung zusammengehalten wird, gleichwie die vier Kreuzesenden durch das mittlere Zentrum gehalten und verbunden sind⁸⁹⁾.“

86) Firmicus Maternus, De err. prof. rel. 21, 4 (56 Ziegler): Cornua nihil aliud nisi venerandum signum crucis monstrant. Huius signi uno extenso ac directo cornu mundus sustentatur, terra constringitur, et e duorum, quae per latus vadunt, compagine oriens tangitur, occidens sublevatur, ut sit totus orbis tripertita stabilitate firmatus confixique operis immortalibus radicibus fundamenta teneantur. — Vgl. Anm. 24.

87) De err. prof. rel. 27, 3 (70 Ziegler): Quapropter lignum crucis caeli sustinet machinam, terrae fundamenta corroborat.

88) Große Katechese 32, 2 (PG 45, 80 f.).

89) Ekdisis 4, 11 (PG 94, 1129).

Die Amtsdaten der Rotarichter in den Protokollbüchern der Rotanotare von 1464 bis 1566

Von HERMANN HOBERG

Im zweiten Bande seines umfangreichen Werkes über die *Sacra Romana Rota* teilte *Cerchiarì* viele Amtsdaten der Rotarichter mit¹⁾. Dabei stützte er sich für die Zeit von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 16. Jahrhunderts hauptsächlich auf die zum Teil erhaltenen päpstlichen Ernennungsurkunden (*Motuproprien*)²⁾ und die in vielen Fällen auf uns gekommenen Akten des Erkundigungsverfahrens (*processus*), durch das das Rotakolleg sich über die Qualitäten des neuernannten Auditors unterrichtete³⁾. Weitere Angaben entnahm er einem Auditorenverzeichnis, das sich in einem von ihm als „*Liber iuramenti*“ bezeichneten Pergamentkodex des Archivs der Rota befindet (jetzige Signatur: *Diaria n. 199*). Nur in sehr beschränktem Maße benutzte er als Quelle die Protokollbücher (*Manualien*) der Rotanotare⁴⁾. Die meisten der in dieser Serie des Rotaarchivs festgehaltenen Amtsdaten blieben ihm unbekannt. Bei Gelegenheit der Inventarisierung der *Manualien* habe ich nun das von *Cerchiarì* Versäumte nachgeholt, indem ich alle von den Rotanotaren vermerkten Amtsdaten der Auditoren exzerpierte. Dabei beschränkte ich mich auf die Zeit vom 14. Februar 1464 bis zum 30. September 1566. Mit dem erstgenannten

1) E. *Cerchiarì*, *Capellani papae et apostolicae sedis, auditores caesarum sacri palatii apostolici, seu Sacra Romana Rota ab origine ad diem usque 20 Septembris 1870*, 4 Bde., Roma 1919—21. Weitere Literatur zur Geschichte der Rota bei H. Hoberg, *Die Protokollbücher der Rotanotare von 1464 bis 1517*, in: *Zeitschrift der Savignystiftung für Rechtsgeschichte*, Bd. 70, 1953, Kan. Abt. 59, S. 177 ff.

2) Das älteste erhaltene (nicht näher datierte) *Motuproprio* stammt aus der Zeit Nikolaus' V. (1447—55). *Cerchiarì* Bd. 2, S. 59 n. 309.

3) Der älteste erhaltene *processus* gehört dem Jahre 1492 an. *Cerchiarì* Bd. 2, S. 76 n. 347.

4) Näheres über die *Manualien* bei Hoberg a. a. O.

Datum beginnt das älteste Manuale des Rotaarchivs. Mit dem 1. Oktober 1566 setzen die Diarien der Rotarichter ein. Diesen sind von da an die Amtsdaten der Auditoren in erster Linie zu entnehmen.

Jeder Notar vermerkte durchweg nur die Amtsdaten der Richter, unter denen er arbeitete und über deren Prozesse er Protokoll führte. Da nun jeder Auditor vier Notare hatte, müßte jedes Amtsdatum viermal zu belegen sein, wenn nicht, wie es leider der Fall ist, viele Protokollbücher verloren gegangen wären. Je weiter wir zurückgehen, desto geringer wird die Zahl der erhaltenen Bände. Von den Protokollbüchern des 15. Jahrhunderts sind diejenigen, in denen die Amtsdaten zu finden sein müßten, fast sämtlich verlorengegangen. In den ersten drei Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts sind die Lücken noch so groß, daß wir meist froh sein müssen, wenn von den vier Parallelstellen, die ein Amtsdatum festhielten, wenigstens eine auf uns gekommen ist. Erst für die Zeit nach dem Sacco di Roma (1527), bei dem wahrscheinlich ein beträchtlicher Teil der Protokollbücher zugrundeging, lassen sich die Amtsdaten vollständig zusammenstellen und meist mehrfach belegen.

Von wenigen Ausnahmen abgesehen, haben die Notare die *resumptio causarum* ihres Auditors, d. h. den Beginn seiner richterlichen Tätigkeit, regelmäßig festgehalten, dazu vielfach die stumme Teilnahme an zwei früheren Rotasitzungen, selten dagegen die beiden Disputationen (eine öffentliche und eine geheime), die der Aufnahme ins Rotakolleg vorausgingen. Immer notiert ist der Tod des amtierenden Auditors. Auch die Beförderungen, Resignationen und Amtsenthebungen sind meist vermerkt, jedoch oft ohne genaue Datierung.

Im folgenden habe ich die in den Manualien aufgefundenen Amtsdaten nach der Reihenfolge der Auditoren zusammengestellt. Die älteren Einträge gebe ich im vollen Wortlaut, bei den übrigen lasse ich alles Formelhafte und sachlich Unwichtige aus. Nicht berücksichtigt habe ich die Bischofs- und Kardinalsernennungen, da diese in Eubels *Hierarchia* bereits aus besseren Quellen veröffentlicht wurden. In den Anmerkungen bringe ich Ergänzungen aus den (von Cerchiaris nicht benutzten) Tagebüchern des päpstlichen Zeremoniars Johannes Burckard. Leider ist auch deren

neueste, von E. C e l a n i ⁵⁾ besorgte Ausgabe so fehlerhaft, daß man fortwährend auf die Handschriften zurückgreifen muß.

Über die Formen, in denen sich der Amtsantritt eines Auditors vollzog, wußten wir bisher Genaueres nur aus Mitteilungen des 1717 verstorbenen Auditors Ansaldus de Ansaldis ⁶⁾. Die von uns veröffentlichten Texte zeigen, wenn auch nicht in allen Einzelheiten, was zwei Jahrhunderte früher üblich war. Zu einer Darstellung der sich hier vollziehenden Entwicklung bedarf es der Erschließung weiterer Quellen.

Die Reihenfolge der Rotarichter, wie sie sich aus den Manualien (wie auch aus den Auditorenverzeichnissen) ergibt, stimmt vielfach nicht überein mit den Angaben der Ernennungsurkunden. Die Motuproprien bezeichnen als Vorgänger des neuernannten Richters oft jemand anders als den, dessen Prozesse der neue Auditor nach Ausweis der Protokollbücher übernahm ⁷⁾. Diese Widersprüche wird eine eigene Untersuchung zu klären suchen.

Die parallellaufenden Protokollbücher stimmen in ihren Datumsangaben nicht immer überein. Die Manualien sind mithin keine unbedingt zuverlässige Quelle für die Amtsdaten der Auditoren. Zuweilen verzeichnet ein und dasselbe Manuale die *resumptio causarum* eines Auditors an zwei verschiedenen Tagen. Ob in diesen Fällen ein Versehen des protokollführenden Notars vorliegt oder aber die *resumptio causarum* tatsächlich zuweilen aus dem einen oder anderen Grunde wiederholt wurde, vermag ich nicht zu entscheiden.

Den Auditor Raynaldus Petrucius (unten VIII 4) hat

5) Iohannis Burkardi Liber Notarum ab anno MCCCCLXXXIII usque ad annum MDVI, ed. E. C e l a n i (Rerum Italicarum Scriptores, tomus 32 pars 1) 2 Bde., Città di Castello 1907—42 (Register unvollendet).

6) Decisiones Sacrae Rotae Romanae coram R. P. D. Ansaldo de Ansaldis, 7 Bde., Rom 1711—43, Bd. 1, Praefatio n. 21 ff. Daraus Auszüge bei Cerchiarì Bd. 1, S. 86 ff.

7) So wird z. B. Paulus Emilius Verallus (unten III 7) in seinem Motuproprio als Nachfolger des Hieronimus Novatus bezeichnet (C e r c h i a r i Bd. 2, S. 101). Aus Man. 232 geht jedoch hervor, daß er die durch den Tod des Iohannes Mohedano freigewordene Richterstelle erhielt. Als Vorgänger des Didacus de Deca (IV 6) erscheint in dessen Motuproprio Iohannes Mohedano (C e r c h i a r i Bd. 2, S. 99), während nach Man. 262 Didacus die Prozesse des Hieronimus Novatus übernahm.

Cerchiari nicht in seine Liste aufgenommen⁸⁾. Hieronimus Novatus (IV 5) erscheint bei ihm dagegen zweimal⁹⁾. Der von ihm dem „Liber iuramenti“ (Diaria n. 199) entnommene Name „Bons“¹⁰⁾ ist eine Entstellung des Namens Flores (VIII 2), wie ein Vergleich mit Diaria n. 202, der Vorlage von Diaria n. 199, zeigt. Petrus Andreas de Ripantibus, dessen Motuproprio erhalten ist¹¹⁾, wurde offenbar nicht in das Rotakolleg aufgenommen. Sein Name findet sich jedenfalls weder in den Manualien noch in den Auditorenverzeichnissen.

Ich bringe die zwölf Auditorenreihen in derselben Reihenfolge wie in meinem Aufsatz über die Protokollbücher der Rotanotare¹²⁾. Zu welchen Reihen die Auditoren Fantinus de Valle und Bartholomeus de Bellencinis gehören, ließ sich nicht feststellen. Da sie vor Festsetzung der Zwölfzahl der Auditoren ernannt wurden, kann es sein, daß sie keine Nachfolger hatten.

Erklärung der Zeichen: * * * = Lücke in der Handschrift; + = in der Hs. hinzugefügt; + + + = in der Hs. zerstört; // = in der Hs. gestrichen; (...) = von mir ergänzt.

A

Fantinus de Valle (Cerchiari n. 321).

Man. 7 f 296': 1475 X 26 „circa horam quintam noctis vel circa bone memorie dominus Ffantinus de Valle auditor debitum nature solvendo ab hac luce migravit et obiit.“

8) Er erwähnte ihn jedoch S. 96 n. 395 als Vorgänger des Fabius Accorambonus. Sein von Cerchiari übersehenes Motuproprio in Admissiones sedente Clemente VII n. 10. Durch dies wird er „in locum unius ex defunctis auditoribus“ ernannt. Auf dem unteren Rand der Vermerk: „Presentatum (?) die XVI martii“. Es findet sich eingeklebt zwischen einem Motuproprio für Iohannes Clerici (ohne Datum) und einem für Iohannes Paulus Ptholomeus, das am 1. August 1533 dem Vizekanzler präsentiert wurde.

9) S. 93 n. 388 und S. 98 n. 401. Hieronimus erhielt zwei Motuproprien, das eine, das er dem Dekan der Rota am 9. September 1533 präsentierte, bezeichnet ihn als Nachfolger des Nicolaus de Piccolominibus, das andere, das er am 5. März 1547 vorlegte, nennt Paulus Tholomeus als seinen Vorgänger. Nachfolger des Nicolaus de Piccolominibus wurde Raynaldus Petrucci, der sein Motuproprio offenbar früher vorgelegt hatte. Vgl. die vorhergehende Anmerkung und unten I 6. Erst mit dem zweiten Motuproprio erreichte Novatus 14 Jahre später sein Ziel. Siehe unter IV 5.

10) S. 80 n. 355.

11) Cerchiari, S. 95 n. 390.

12) Vgl. oben Anm. 1.

B

Bartholomeus de Bellencinis (324).

Man. 5 f. 653: 1478 VI 7 „obiit Reverendus pater dominus Bartholomeus auditor predictus. Requiscat in pace. Amen.“

I

1. Iohannes de Ceretanis (C e r c h i a r i n. 174).

Man. 24 f. 188': 1492 VII 23 „R. p. d. Iohannes episcopus Nucerin. locumtenens diem vite sue clausit extremum, et requiescat in sancta pace. Amen.“

2. Dominicus Iacobatius al. de Iacobatiis (347)¹³⁾.

Man. 29 f. 32: 1493 I 9 „in iudicio R. p. d. Egerdus episcopus Sleswicen. locumtenens, Guillermus de Pereriis, Matheus de Ubaldis et Petrus de Accoltis auditores remiserunt successive causas omnes ad cancellariam, demptis causis, in quibus registra fuerunt portata in rotam, presentibus sociis. Deinde Iohannes Stumpff cursor presentavit R. p. d. Dominico de Iacobatiis utriusque iuris doctori ac sacri palatii causarum apostolici auditori commissionem generalem in iudicio, presentibus sociis. Presentatione commissionis facta, dictus R. p. d. Dominicus auditor resumpsit generaliter omnes causas, quarum registra non fuerunt portata inter d.nos auditores per dictos d.nos auditores surrogatos, presentibus sociis.“

3. Conradus Manlius (374).

4. Petrus Andreas Gammarus (375).

Man. 130 f. 310'—311: 1522 V 21 „R. p. d. Petrus Andreas Gammarus Bononien., referendarius domesticus, iuris utriusque doctor, rotam intravit et per R. p. d. sacri palatii apostolici causarum auditores in sacro auditorio rote existentes de mandato fere. Leonis pape decimi ac sacrosancte Romane ecclesie cardina-

13) Burckard (ed. C e l a n i) Bd. 1 S. 391 f.: „Feria secunda VII mensis Ianuarii (1493) receptus fuit per R.dos d.nos patres auditores rote in coauditorem suum R.dus pater d.nus Dominicus de Iacobatiis Romanus u. i. doctor et pro ea die sedit in cappa sua ad sinistram R. p. d. ni Hieronimi de Porcariis vicedecani rote. Deinde Mercurii IX eiusdem (S. 392) sedit in loco suo et resumpsit causas per obitum bo. me. Iohannis episcopi Nucerin., in cuius locum successit, sibi commissas.“ Korrigiert nach Vat. lat. 5632, f. 15.

lium collegii nomine domini nostri pape moderni in locum R. ... d. Conradi Manlii ... episcopi Balneoregien., nuper eiusdem palatii apostolici (f. 311) causarum auditoris, propter dicti R. p. d. Conradi Manlii ad huiusmodi episcopatus (!) Balneoregien. promotionem ad auditoratus gradum promotus ffuit et assumptus et a sinistris R. p. d. Mercurii de Vipera eorundem R. p. d. auditorum rote decani pro tribunali sedentis sedit.“

Ebd. f. 312—312': 1522 V 26 „R. p. d. Petrus Andreas Gammarus ... sanctissimi domini nostri pape capellanus ac ipsius sacri palatii apostolici causarum (f. 312') ... auditor ... Rome apud Sanctum Petrum etc. in loco suo primo sedit pro tribunali. Quare * * * cursor presentavit eidem R. p. d. Petro Andree commissionem generalem Rome in iudicio facto etc. Presentibus etc. Presentatione facta, idem R. p. d. Petrus Andreas Gammarus auditor etc. pro tribunali sedens resumpsit causas iuxta formam dicte commissionis generalis, in forma etc. Presentibus sociis testibus etc.“

5. Nicolaus Piccolomineus al. de Piccolominibus (386).

Man. 159 f. 241: 1531 V 13 „R. p. d. Nicolaus de Piccolominibus, prepositus Senen., iuris utriusque doctor, per Sanctissimum d. num nostrum Clementem papam VII ad auditoratus gradum in locum quondam bo. me. Petriandree Gammari, dum vixit, electi Faventin. ac unius ex R. p. d. sacri palatii causarum auditoribus locumtenentis, propter illius obitum suffectus et per R. p. d. eiusdem palatii apostolici causarum auditores rigorosis disputationibus previis admissus, Rome apud Sanctum Petrum etc. a dextris R. p. d. Pauli de Capisucchis auditorum Rote decani pro tribunali sedentis primo sedit.“

Ebd. f. 243—243': 1531 V 17 „R. p. d. Nicolaus (f. 243') de Piccolominibus ... 2^a vice, ut moris est, a dextris ... decani ... sedit.“

Ebd. f. 245—245': 1531 V 20 „R. p. d. Nicolaus de Piccolominibus ... primo ... in loco suo etc. sedit pro tribunali. Quare Iohannes Roberti cursor presentavit (f. 245') eidem ... commissionem generalem ... Presentatione facta, ... resumpsit omnes causas preter visas et votatas ...“

Man. 169 f. 337': 1533 VII 25 „R. p. d. Nicolaus Piccolomineus auditor ab humanis decessit.“

6. Raynaldus Petrucius al. de Petrucciis (nicht bei Cerchiari).

Man. 187 f. 139': 1535 VI 4 „R. p. d. Raynaldus Petrucius, iuris utriusque doctor, Senen., ... in locum quondam bone memorie

d.ni Nicolai Picolominei ... suffectus ... a latere R. p. d. Nicolai Aragonie ... decani ... primo sedit.“

Ebd. f. 143': 1535 VI 7 „R. p. d. Raynaldus Petrucius ... secunda vice ... a (+ dextris //) latere ... decani ... sedit.“

Ebd. f. 146—146': 1535 VI 9 „... (f. 146') ... R. (p.) d. Raynaldus Petrucius ... primo ... sedit pro tribunali. Quare Medardus Nicolai cursor presentavit ... commissionem generalem ... Presentatione facta, ... resumpsit omnes causas preter visas et votatas ...“

Ebd. f. 1054: 1541 VII 10 „R. p. d. Raynaldus Petrucius ... Rome in domo habitationis sue ... ab hac luce migravit.“

7. Fabius Acorombonus al. Accorambonus (395).

Man. 217 f. 66': 1542 V 26 „R. p. d. Fabius Accorambonus de Eugubio, in locum bo. me. Raynaldi de Petrucciis auditor suffectus et assumptus, primo ... mane hora audientie iuxta R. p. d. episcopum Aquen. locumtenentem surrogatum decani rote pro tribunali de more sedit.“

Ebd. f. 67': 1542 V 31 „R. p. d. Fabius Accorambonus ... iuxta R. p. d. episcopum Aquen. ... 2^o pro tribunali sedit.“

Ebd. f. 68': 1542 VI 2 „ * * * cursor presentavit R. p. d. Fabio Accorambono ... unam commissionem generalem tenoris etc. in iudicio ... Presentatione facta, idem ... resumpsit omnes causas etc. ...“

Man. 287 f. 257': 1559 VII 14 „R. p. d. Fabius Acorombonus rote auditor et decanus ... ab hac luce in aliud seculum migravit et mortuus est, eiusque corpus sepultum fuit apud Sanctum Augustinum.“

8. Pomponius Cotta (415).

Man. 287 f. 481: 1561 XII 15 „R. p. d. Pomponius Cotta Mediolan. in locum quondam Fabii Acoromboni auditoris auditor suffectus primo sedit prope R. p. d. Iulium Oradinum rote decanum.“

Ebd. f. 483: 1561 XII 19 „R. p. d. Pomponium Cotta ... secunda vice sedit pro tribunali ad latus ... decani ...“

Ebd. f. 484': 1561 XII 22 „R. p. d. Pomponius Cotta ... sedit pro tribunali. Quare cursor presentavit sibi unam commissionem generalem facto tenoris etc. Et huiusmodi commissionis vigore resumpsit causas ...“

Ebd. f. 486: 1561 XII 29 „Iohannes Freile cursor presentavit R. p. d. Pomponio Cotta ... unam commissionem generalem in domo facto tenoris etc. ...“

II

1. Antonius de Grassis (C e r c h i a r i n. 317).

Man. 20A f. 260': 1491 III 11 „audientia finita et prandeo peracto, hora 20 vel circa, R. p. d. Anthonius episcopus Tiburtin. locumtenens, sicut altissimo placuit, vita functus extitit.“

2. Achilles de Grassis (345).

Man. 20A f. 321: 1491 VII 3 „Iohannes Stumpf cursor presentavit R. p. d. Achilli de Grassis auditori novo in locum bo. me. Anthonii episcopi Tiburtin. locumtenentis assumpto commissionem generalem in domo sue habitationis, presentibus sociis testibus.“

Ebd. f. 321': 1491 VII 4 „R. p. d. Achilles de Grassis auditor ... pro tribunali sedens omnes et singulas causas coram prefato bo. me. Anthonio ... et coram quibuscumque aliis auditoribus surrogatis indecisas pendentes resumpsit vigore commissionis superius sibi presentate, salvis tamen certis causis inferius specificandis, quas proxime et usque ad indictionem vacantiarum certis surrogatis attento, quod instructe ac registra auditoribus surrogatis data essent, manere voluit ...“

3. Petrus Paulus de Rubeis (368).

Man. 81 f. 261: 1511 VII 5 „(Vianus de) Bellavilla cursor presentavit R. p. d. Paulo de Rubeis auditori commissionem generalem in domo ...“

Ebd. f. 363': 1512 V 8 „R. p. d. Paulus de Rubeis ... auditor ... fuit vita functus.“ Vgl. Man. 85 f. 131, Man. 88 f. 15'.

4. Paulus de Capisucchis (372).

Man. 88 f. 79: 1512 XII 11 „R. p. d. Paulus de Capisucchis Romanus ... auditor in locum bo. me. Pauli de Rubeis, dum vixit, auditoris noviter assumptus intravit rotam et sedit in superiori loco prope d.num decanum rote, ut moris est novorum auditorum in primis audientiis.“ Vgl. Man. 85 f. 223.

Man. 85 f. 227': 1512 XII 15 „R. p. d. Paulus de Capisucchis ... iterum secunda vice sedit in rota etc.“

Man. 88 f. 82: 1512 XII 17 „Hubertus Chaneti cursor presentavit R. p. d. Paulo de Capisucchis ... commissionem generalem in iudicio. Presentibus Iohanne Bocheri et Iohanne Kiliani ac

Iacobo Smydt clericis Lugdunen., Constantien. et Caminen. dioc. sociis notariis testibus etc. Deinde idem d.nus auditor vigore (+ specialis //) commissionis generalis huiusmodi resumpsit causas generaliter ...“ Vgl. Man. 85 f. 229 unter gleichem Datum: „R. p. d. Paulus de Capisucchis ... sedit in loco suo per d.nos auditores eidem assignatos. Et ibidem Evrardus Du Vivier cursor presentavit eidem unam commissionem generalem ...“

Man. 185 f. 450': 1539 VIII 8 „R. p. d. Paulus de Capisuchis episcopus Neocastren. et rote locumtenens ... ab humanis decesit ... Eiusque corpus traditum fuit (sepulture) cum suis debitis ceremoniis die sequenti in ecclesia Sancte Marie Maioris et in sacello sito a dextris dicte ecclesie in ingressu versus partes orientales.“ Vgl. Man. 192 f. 418, Man. 194 f. 560: „gravi infirmitate oppressus“, Man. 196 f. 352.

5. Thomas de Tanis (Thanis) (394).

Man. 185 f. 530—530': 1540 IV 6 „R. p. d. Thomas de Tanis suas tenuit conclusiones apud Sanctum Eustachium de Urbe, quas egregie (f. 530') et magnanimiter substituit contra R. p. d. Hieronimum Averalum, Iohannem Paulum et Iacobum de Puteo auditores rote et R. d. Fabium de Eugubio advocatum consistorialem magnanimiter contra eundem argumentantes, sicque merito officium auditoratus rote meruit et adeptus est.“

Man. 196 f. 483: 1540 V 7 „R. p. d. Thomas de Thanis, iuris utriusque doctor, archipresbiter Nepesin., ad officium auditoratus rote in locum bo. me. d.ni Pauli de Capisucchis ... suffectus, disputationibus consuetis prehabitis, hodie ... ad collegium R. p. d. auditorum sedentium solempniter introductus fuit et, rota aperta, ad latus R. p. d. Silvestri Darii rote decani, ut moris est, collocatus fuit ibidemque rota durante sedere permansit.“ Vgl. Man. 185 f. 548', Man. 192 f. 503, Man. 194 f. 646.

Ebd. f. 485: 1540 V 12 „R. p. d. Thomas de Thanis ... hora audientie causarum consueta ad latus ... decani dicta hora audientie durante ... sedebat.“ Vgl. Man. 185 f. 550, Man. 192 f. 504, Man. 194 f. 649.

Ebd. f. 488—488': 1540 V 14 „R. p. d. Thomas de Tanis ... dum per aliquot temporis spatium (f. 488') in iudicio ... ad latus R. p. d. decani sedisset, ab eodem R. p. d. decano honorifice licentiatus, ad tribunal sibi deputatum ad sedendum accessit. Ipsoque ibidem pro tribunali sedente, Federicus Chenille cursor presen-

tavit eidem R. p. d. Thome ... quendam commissionem generalem facto tenoris (etc.). Presentibus d. Nicolao Hallot, Iohanne Robelot, Martino Constantini connotariis. Presentatione facta, idem R. p. d. Thomas de Thanis ... resumpsit ... omnes ... causas ...“ Vgl. Man. 185 f. 552, Man. 192 f. 505'—506, Man. 194 f. 649.

Man. 188 f. 207: 1546 XII 5 „R. p. d. Thomas de Tanis ... quendam egretitudine (!) detentus circa 23 horam eiusdem diei Rome in palatio quondam bo. me. Thome Regis Britoni ... diem vite sue clausit extremum.“ Vgl. Man. 216 f. 367'; Man. 223 f. 236': „Eiusque co(r)pus die sequenti sepultum fuit apud ecclesiam Sancti Eustachii prope capellam Corporis Christi purissimi ad manum dexteram cum pompa solemni et debita. Cuius anima requiescat cum beatis. Precor ego Nicolaus Halot unus ex suis notariis et ut compater ipsius.“

6. Achilles de Grassis (402).

Man. 216 f. 524: 1547 XII 19 „R. p. d. Achilles de Grassis auditor in locum bo. me. Thome de Tanis suffectus primo rotam intravit et ad sinistram decani sedit.“

Ebd. f. 526—526': 1547 XII 23 „R. p. d. de Grassis secunda vice rotam (f. 526') intravit et primo in loco suo solito et consueto pro tribunali sedit. Quare Iohannes de Sancta Cruce cursor presentavit eidem d. Achili auditori unam commissionem generalem ... Presentatione facta, idem ... resumpsit omnes causas non visas nec positas ...“

Man. 269 f. 476: 1555 VIII 9 „R. p. d. Achilles de Grassis episcopus Montisflasconen. ac unius etc. locumtenens Rome in domo habitationis sue solite residentie per XV dies ante incirca egrotus ac maxima febre oppressus ... circa horam sextam noctis precedentis obiit. Eiusque cadaver in ecclesia Sancte Marie Transtiberine sine aliquo funerali pompa circa horam nonam de mane honorifice, ut decet, sepultus (!) fuit ...“ Vgl. Man. 260 f. 639.

7. Ioannes Aldobrandinus (411).

Man. 269 f. 519: 1556 III 16 „R. p. d. Ioannes Aldobrandinus iuris u. doctor ... auditor in locum bo. me. episcopi Montisflasconen. locumtenentis suffectus ... primo pro prima vice ad latus R. p. d. decani sedit pro tribunali.“ Vgl. Man. 284 f. 62'.

Ebd. f. 520: 1556 III 20 „R. p. d. Ioannes Aldobrandinus ... secundo pro secunda vice sedit pro tribunali ad latus ... decani ...“ Vgl. Man. 284 f. 64—64'.

Ebd.: 1556 III 23 „R. p. d. Ioannes Aldobrandinus . . . , habita licentia a R. d. decano, sedit pro tribunali. Cui cursor presentavit unam generalem commissionem tenoris etc. . . . Cuius vigore idem . . . resumpsit omnes causas . . .“ Vgl. Man. 260 f. 713, Man. 284 f. 64’.

III

1. Matheus de Porta (Cerchiarin 319).
2. Iacobus Dragatius (351)¹⁴).
3. Iohannes Vannulius (352).
4. Hugo de Spina (370).

5. Christoforus Panigarola (380).

Man. 158 f. 103: 1530 X 27 „R. p. d. Christoforus Panigarola auditor . . . Rome in domo habitationis sue . . . dies suos clausit extremos.“ Vgl. Man. 152 f. 190’ unter 1530 X 26.

6. Iohannes Mohedano al. Mohedanus (387).

Man. 168 f. 235’: 1533 VI 2 „fuit primum festum pantecostes (!) et disputatio publica apud S. Eustachium R. p. d. Iohannis Moedano rote auditoris.“

Man. 158 f. 483’: 1533 VI 20 „R. p. d. Iohannes Mohedano utriusque iuris doctor, . . . auditor in locum bo. me. Christofori Panigarole . . . suffectus, fuit per alios R. p. d. . . . auditores ad officium auditoris rote huiusmodi honorifice, ut decet, admissus et receptus et in audientia causarum apostolica apud R. p. d. Paulum de Capisuchis auditorem et rote decanum prima vice, ut moris est, sedit.“

Ebd. f. 486: 1533 VI 23 „mane hora audientie causarum con-

14) Burckard (ed. Celani) Bd. 2 S. 163 f.: „Eadem die (1499 IX 8) hora vesperum portatus fuit ad ecclesiam conventus Sancti Augustini de (S. 164) Urbe bo. me. d. Iacobus Dragatius, electus Modrussen., unius ex sacri palatii apostolici causarum auditoribus locumtenens, qui hoc mane vel circa diem emisit spiritum. Vestitus erat supra vestes communes rochetto et cappa, qua prelati in capella pape utuntur, quia nondum erat consecratus. Ad pedes habebat duos capellos episcopales et non libros, quia non convenit episcopo. Precesserunt eum XXIV intortitie, et pauca familia et pauci curiales eum secuti sunt. Papa accepit spolia, quia mortuus est ab intestato. Pauper fuit et parum dimisit. Obiit ex malinconia, quia paucis diebus antea mortui fuerunt duo charissimi nepotes, unus clericus ex peste, alius armiger ex febris gravi, ambo iuvenes. Deus omnipotens animis misereri dignetur!“

sueta ... R. p. d. Iohannes Mohedano ... apud ... decanum secunda vice ... sedit.“

Man. 164 f. 246': 1533 VII 4 „Vianus de Bellavilla cursor presentavit R. p. d. Iohanni Mohedano auditori commissionem generalem in iudicio ... Presentatione facta, ... omnes ... causas resumpsit ...“ Vgl. Man. 158 f. 494'.

Man. 232 f. 364: 1549 V 15 „venerunt littere ex Neapoli Roman pluribus curialibus, in quibus continebatur R. p. d. Iohannem Mohedanum episcopum Ravellen. et unius etc. locumtenentem eadem civitate Neapolitan. ... ab humanis migrasse ...“

7. Paulus Emilius Verallus (408).

Man. 232 f. 565: 1551 III 9 „R. p. d. Paulus Emilius Verallus in locum bone memoire R. p. d. Iohannis Mohedani ... auditor suffectus prima vice pro tribunali sedit. Quare Hermannus Letus cursor presentavit eidem ... unam commissionem generalem ... Cuius vigore idem ... resumpsit omnes causas ...“ Vgl. Man. 263 f. 36'—37.

IV

1. Nicolaus de Ubaldis (C e r c h i a r i n. 320).

2. Matheus de Ubaldis (340).

3. Iacobus Simonetta (365).

4. Iohannes Paulus Tolomeus al. Ptholomeus (392).

Man. 184 f. 164': 1535 XI 29 „Franciscus de Rosa presentavit d.no auditori R. d. Iohanni Paulo Ptholomeo in locum R.mi d.ni Pisauren. suffecto unam commissionem generalem ... Presentatione facta, prefatus d. Iohannes Paulus auditor resumpsit omnes causas ...“

Man. 231 f. 240: 1546 VII 10 „R. p. d. Iohannes Paulus Tolomeus rote decanus versus Germaniam cum R.mo d. cardinali Farnesio abiit ...“

Ebd. f. 267: 1546 XI 15 „fuit divulgatus obitus bo. me. d. Iohannis Pauli Tolomei rote decani per urbem.“

5. Hieronimus Novatus (388 und 401).

Man. 231 f. 434': 1547 XII 12 „R. p. d. Hieronimus Novatus, auditor in locum bo. me. d. Iohannis Pauli Tolomei suffectus, fuit ad rotam (admissus) et pro tribunali sedit. Quare Iohannes de Sancta Cruce cursor presentavit eidem ... unam commissionem

generalem Rome in iudicio ... Cuius quidem commissionis vigore ... resumpsit omnes causas preterquam instructas ...“

Man. 262 f. 57: 1550 XI 23 „R. p. d. Hieronimus Novatus ... auditor ... ab hac luce migravit Rome in domo solite residentie, et eius cadaver traditum fuit sepulture in ecclesia Sancti Laurentii in Damaso absque pompa.“

6. Didacus de Deca al. Deza (405).

Man. 262 f. 149': 1551 XII 4 „R. p. d. Didacus de Deca iuris utriusque doctor auditor suffectus in locum bone me. Hieronimi Novati admissus fuit in rota et pro tribunali sedit. Et ibidem Franciscus Munoz cursor presentavit eidem commissionem generalem ... Deinde idem ... resumpsit omnes causas ...“

Ebd. f. 409: 1554 IX 19 „R. p. d. Didacus Deca episcopus Canarien. unius etc. locumtenens ab urbe recessit, gressus suos dirigens versus Canariam in regno Hispanie, animo visitandi suum episcopatum et non redeundi ad auditoratus officium, ut dicitur, quem d.nus tutum faciat in suo viatico.“

7. Gaspar de Quiroga (409).

Man. 262 f. 572: 1556 I 27 „R. p. d. Gaspar de Quiroga i. u. d., auditor suffectus in locum R. p. d. Didaci Deze episcopi Canarien., admissus fuit in rota et pro tribunali sedit. Quare Iohannes Guerardus cursor presentavit unam commissionem generalem ... in iudicio ... Presentatione facta, idem ... resumpsit omnes causas ...“

8. Iacobus Gratus (417).

Man. 315 f. 76': 1562 I 30 „Iohannes Baptista Rassinellus cursor presentavit R. p. d. Iacobo Grato Bononien. iuris utriusque doctori unam commissionem generalem re assumptionis causarum commissarum R. p. d. Gaspari Quiroga auditori absentis ab urbe, et qui dimisit officium auditoratus ...“

Ebd. f. 77: 1562 II 4 „R. p. d. Iacobus Gratus ... reassumpsit omnes causas.“

V

1. Petrus de Ferrera (C e r c h i a r i n. 326).

Man. 26 f. 42': 1492 XI 18 „R. p. d. bo. me. Petrus de Ferrera Ispanus iuris utriusque doctor, decanus Aurien. ac palatii apostolici causarum auditor, sicut d.no placuit, dies vite sue clausit ex-

tremos. Cuius anima in pace requiescat. Amen. Et omnibus suis notariis, me absente dempto, vestes lugubres legavit amoris gratia.“

2. Antonius de Monte (348).

Man. 26 f. 60: 1493 III 27 „Guillermus de Bosco cursor presentavit R. p. d. Anthonio de Monte, iuris utriusque doctori, preposito Aretin., . . . auditori in locum bo. me. Petri de Ferrera auditoris creato et surrogato, in iudicio sedenti pro tribunali apud R. p. d. Ieronimum Porcharium . . . rote vicedecanum commissionem generalem in fine audientie. Presentibus ibidem magistris Thoma Deix et Benedicto Trollieti notariis clericis Leodien. et Lugdunen. dioc. testibus rogatis. Qua presentatione facta, idem d.nus Antonius de Monte auditor sedens pro tribunali ubi supra resumpsit omnes causas generaliter iuxta tenorem commissionis demptis illis, in quibus ipse d.nus auditor, dum erat locumtenens R. p. d. auditoris camere, pronunciavit aut alias coram eo prosecutis, in forma. Presentibus eisdem testibus quibus supra proxime ¹⁵⁾.“

3. Nicolaus de Gamorrinis de Aretio (369).

Man. 78 f. 410: 1512 III 28 „R. p. d. Nicolaus de Aretio utriusque iuris doctor de mandato S.mi d.ni nostri d.ni Iulii secundi unanimumque consensu et voluntate R. p. d. palatii apostolici causarum auditorum, repetitione et resumptione iuris aliisque sibi incumbentibus solempnitatibus previis, in locum R.mi p. d. Antonii de Monte tituli Sancti Vitalis presbiteri cardinalis aliam locum unius etc. dicti palatii causarum auditoribus tenentis receptus, deputatus et assumptus fuit atque ad latus R. p. d. Dominici de Iacobatiis eiusdem palatii senioris auditoris de antiquo more novorum auditorum collocatus.“

Ebd. f. 412': 1512 III 30 „Vianus Bella(villa) iunior cursor presentavit R. p. d. Nicolao de Aretio auditori commissionem generalem in domo sua . . .“

15) Burckard (ed. Celani) Bd. 1 S. 411 f.: „Feria quarta XXVII dicti mensis Marcii (1493) R. p. d. Antonius de Monte *** receptus fuit in (S. 412) auditorem rote in locum quondam d. Petri de Ferrera per R.dos patres d.nos coauditores suos. Et pro ea die sedit in cappa sua ad sinistram R. p. d. Hieronimi de Porcariis vicedecani rote. Deinde die Veneris XXIX eiusdem mensis sedit in loco suo et resumpsit omnes causas coram prefato quondam Petro, dum viveret, pendentis, per remissionem illorum, quibus per infirmitatem seu obitum eiusdem Petri alias commisse fuerant, ad cancellariam apostolicam sibi commissas.“ Korrigiert nach Vat. lat. 5632, f. 32.

Ebd. f. 413': 1512 IV 2 „R. p. d. Nicolaus de Aretio ... pro tribunali sedens resumpsit omnes et singulas causas pendentes coram R. p. d. auditoribus surrogatis propter R. mi d. Antonii de Monte ... ad cardinalatus dignitatem promotionem, demptis illis, in quibus ipsi d. ni surrogati instructi et informati fuerunt, suo ex officio et iuxta formam commissionem generalis alias sibi desuper presentate, in forma. Presentibus Nicolao et Gerhardo sociis testibus etc.“

Man. 123 f. 330': 1522 X 9 „R. p. d. Nicolaus de Gamorrinis de Aretio auditor ... in civitate Aretina et domo sue habitationis, ad quam recesserat, ... diem vite sue clausit extremum.“

4. Cornelius de la Volta (378).

Man. 146 f. 402': 1529 VII 22 „R. p. d. Cornelius de la Volta rote auditor in civitate Bononien., quam ex Gallia de servitiis Sanctissimi d. ni nostri Clementis ... pape VII eiusque sancte sedis apostolice rediens applicuit et que eum genuit, ... ab hoc seculo migratus est.“ Vgl. Man. 152 f. 64'.

5. Iohannes Maria Cathalanus (Cathellanus) al. de Cathalanis (384).

Man. 152 f. 310': 1531 VI 23 „R. p. d. Iohannes Maria Cathalanus ... admissus fuit et penes R. p. d. Paulum de Capisucchis rote decanum sedit.“

Ebd. f. 313': 1531 VI 28 „Petrus Craseti cursor presentavit R. p. d. Iohanni Marie de Cathalanis ... in locum quondam bo. me. Cornelii de la Volta ... auditoris ... recepto ... quandam commissionis generalis papiriam cedulam ... Presentatione facta, R. p. d. Iohannes Maria auditor resumpsit omnes causas ...“ Vgl. Man. 160 f. 369—369'.

Man. 165 f. 324: 1533 III 26 „R. p. d. Iohannes Maria Cathellanus auditor in loco vulgariter appellato La Catholica Ariminen. dioc. ... ab hoc seculo migravit.“ Vgl. Man. 167 f. 83 unter 1533 III 25 „R. p. d. Iohannes in Catholica per viam veniens cum summo pontifice versus Romam diem vite sue clausit extremum.“

6. Marcus Antonius Marscottus (Marschottus) al. Mariscottus de Calvis (391).

Man. 170 f. 342: 1534 II 3 „non fuit audientia in palatio propter disputationem crastinam R. p. d. Iohannis (!) Marschoti Bononien. utriusque iuris doctoris ad cacumen auditoratus rote promovendi.“

Man. 178 f. 26: 1534 III 16 „R. p. d. Marcus Anthonius Marscotus de Calvis auditor ... in locum bo. me. d. Iohannis Marie Catelani ... auditoris admissus primo loco intravit rotam et apud R.p.d. Camillum de Ballionibus ... decanum ... pro tribunali sedit...“

Ebd. f. 26'—27: 1534 III 23 „Iohannes Metis cursor presentavit in iudicio R. p. d. ... Marco Anthonio Marscotto de Calvis auditore (!) unam commissionem generalem ... Presentatione facta, idem (f. 27) ... resumpsit omnes causas ...“ Vgl. Man. 167 f. 207'.

Man. 210 f. 165: 1543 II 22 „R. p. d. Marcus Antonius Marscotus ... Rome in burgo Sancti Petri in domo sue solite residentie ... diem vite sue ... clausit extremum eiusque corpus sive cadaver ad ecclesiam Beate Marie de Populo magna episcoporum, auditorum, advocatorum, procuratorum et aliorum curialium caterva associatum delatum in eademque inhumatum fuit.“ Vgl. Man. 219 f. 195.

7. Sebastianus Pighinus (398).

Man. 210 f. 247: 1544 III 31 „d. Sebastianus Pighinus in locum bo. me. Marci Antonii suffectus Rome apud Sanctum Petrum ad latus d. Iohannis Pauli decani prima vice sedit.“ Vgl. Man. 219 f. 309.

Ebd. f. 248: 1544 IV 4 „R. p. d. Sebastianus Pighinus auditor ... ad latus d.ni. Iohannis Pauli rote decani secunda vice sedit.“ Vgl. Man. 219 f. 311.

Ebd. f. 249': 1544 IV 21 „R. p. d. Sebastianus Pighinus ... ad latus d.ni. Iohannis Pauli decani paululum sedit. Ibidem N. cursor presentavit commissionem generalem ... Presentatione facta, idem in loco suo pro tribunali sedens resumpsit omnes ... causas ...“ Vgl. Man. 219 f. 313'.

8. Iulius Oradinus (407).

Man. 270 f. 272': 1553 I 16 „R. p. d. Iohannes Oradinus i. u. d. ... auditor in locum R.mi Sebastiani cardinalis Pighini ... suffectus prima vice ad latus sinistrum r. p. d. Fabii Acromboni rote decani ... mane hora audientie causarum consueta ... pro tribunali sedentis sedit.“ Vgl. Man. 277 f. 45'.

Ebd. f. 273: 1553 I 18 „R. p. d. Iulius Oradinus ... ad latus sinistrum ... decani secunda vice ... sedit ...“ Vgl. Man. 277 f. 46'.

Ebd. f. 273': 1553 I 23 „Nicolaus de Matheis cursor presentavit r. p. d. Iulio Oradino auditori unam commissionem generalem ... Presentatione facta, idem ... resumpsit ... omnes causas ...“ Vgl. Man. 258 f. 434, Man. 277 f. 47.

VI

1. Hieronimus Porcharius al. de Porcariis (Cerchiaris n. 32).

Man. 50 f. 510': 1503 X 18 „R. d. in Christo pater et d. nus Hieronimus Porcharius ... episcopus Handrien. ... locumtenens, cum aliquamdiu gravi infirmitate laborasset, diem vite sue clausit extremum.“ Vgl. Man. 57 f. 24.

2. Mercurius de Vipera (Vippera) (360).

Man. 50 f. 558: 1505 I 8 „R. p. d. Mercurius de Vippera utriusque iuris doctor, ecclesie Beneventane thesaurarius, sanctissimi d. ni pape capellanus, in sacri palatii apostolici causarum auditorem electus, assumptus et deputatus fuit. Et Rome in audientia causarum consueta ad latus R. p. d. Petri de Accoltis ... rote decani collocatus extitit et ibidem eadem die et duabus audientiis sequentibus, ut moris est, pro tribunali sedit.“¹⁶⁾

Ebd. f. 558': 1505 I 10 „Michael Lebox cursor presentavit R. p. d. Mercurio de Vippera ... quandam commissionem generalem in iudicio ...“ Vgl. Man. 57 f. 118' unter 1505 I 9.

Ebd. f. 560: 1505 I 15 „R. p. d. Mercurius de Vippera auditor ... in loco suo ... pro tribunali sedens resumpsit omnes causas, que coram bo. me. d. no Hieronimo episcopo locumtenenti remanserunt indecise ...“ Vgl. Man. 57 f. 120' unter gleichem Datum, Man. 66 f. 1 unter 1505 I 8.

Man. 143 f. 570: 1527 VI 24 „R. p. d. Mercurius de Vippera electus Balneoregien. palatii apostolici causarum locumtenens in hac lacrimabili urbis eversione in hac Romana urbe ... diem vite sue clausit extremum.“ Vgl. Man. 147 f. 186'.

3. Nicolaus de Aragonia (381).

Man. 143 f. 605': 1529 III 5 „R. p. d. Nicolaus Aragonia ... in locum bo. me. d. ni Mercurii de Vipera, dum vixit, electi Balneoregien. et ... locumtenentis ... specialiter deputatus Rome in domo habitationis sue et in loco suo pro tribunali sedens omnes et singulas causas ... resumpsit ...“ Vgl. Man. 147 f. 191'.

16) Burckard (ed. Celani) Bd. 2 S. 470: „Mercurii VIII Ianuarii (1505) in fine rote recepti et admissi fuerunt d. nus Mercurius de Vipera de Benevento in locum (de) Porcariis et Iohannes Antonius de Trivulcio auditor rote in locum d. A. Flores archiepiscopi Avinionen. Et sederunt iuxta P. (de) Accoltis decanum, Mercurius a dextris et Iohannes Antonius a sinistris.“ Korrigiert nach Vat. lat. 12265 f. 21.

Man. 203 f. 38: 1539 II 22 „R. p. d. Nicolaus de Aragonia episcopus Bosan. unius etc. locumtenens ... Rome in domo propria obiit.“ Vgl. Man. 197 f. 136’.

4. Iacobus Puteus al. de Puteo (393).

Man. 200 f. 1: 1539 XII 23 „(R. p. d.) Iacobus de Puteo i. u. doctor in locum bone memorie Nicolai Aragonia ... locumtenentis novus auditor suffectus ad latus R. p. d. Silvestri Darii rote decani ... pro prima vice sedit ...“

Ebd. f. 3’: 1540 I 7 „R. p. d. Iacobus de Puteo ... ad latus ... decani ... secunda vice ... sedit.“

Ebd. f. 6: 1540 I 9 „R. p. d. Iacobus de Puteo ... pro tribunali in loco suo sedit et omnes causas ... resumpsit ...“ Vgl. Man. 203 f. 134’ unter 1539 XII 23.

5. Federicus Fantucius (Fantuccius) (406).

Man. 268 f. 209: 1552 V 9 „R. p. d. Federicus Fantuccius Bononien. auditor in locum R.mi Putei assumptus ... prope r. p. d. Fabium Accorombonum rote decanum sedit prima vice.“ Vgl. Man. 271 f. 118’.

Ebd. f. 211: 1552 V 13 „R. p. d. Federicus Fantuccius ... prope ... decanum 2^a vice sedit.“ Vgl. Man. 271 f. 119’.

Man. 271 f. 120’: 1552 V 16 „Petrus Gomez cursor presentavit R. p. d. Federico Fantucio ... unam commissionem generalem ... Presentatione facta, idem etc. resumpsit causas ...“ Vgl. Man. 268 f. 213’—214, Man. 261 f. 373’.

Man. 297 f. 161—161’: 1561 II 17 (Montag vor Aschermittwoch) „bo. me. Federicus Fantucius episcopus Cariaten. post longam infirmitatem ... duas horas ante diem vite diem (f. 161’) sue clausit extremum atque obiit ... et fuit sepultus in ecclesia Sancti Spiritus in Saxia et in eadem die fuerunt celebrata bachanalia.“ Man. 298 f. 330’ unter gleichem Datum „R. p. d. Federicus Fantucius ... Rome in domo sue solite habitationis in burgo Sancti Petri ... diem vite sue clausit extremum ...“ Man. 307 f. 74 unter gleichem Datum: „R. p. d. Federicus Fantucius ... a quadam longa infirmitate detentus ... ab hac luce migravit circa horam decimam noctis Rome in eius domo sita in burgo Sancti Petri ...“

6. Christoforus Robuster (418).

Man. 297 f. 432: 1562 XII 9 „R. p. d. Christoforus Robuster, iuris utriusque doctor, in locum bo. me. episcopi Cariaten. audi-

tor effectus, prima vice apud Sanctum Petrum ad latus R. d. decani rote sedit.“ Vgl. Man. 298 f. 568.

Ebd. f. 433: 1562 XII 11 „R. p. d. Christoforus Robuster ... secunda vice ... in rota sedit.“ Vgl. Man. 298 f. 569.

Ebd. f. 433'—434: 1562 XII 14 „R. p. d. Christoforus Robuster ... tertia vice sedit ad latus R. d. decani rote, et hoc quia nondum haberet benedictionem a summo pontifice ad sedendum pro tribunali.“ Vgl. Man. 298 f. 570'.

Man. 307 f. 294—294': 1562 XII 18 „R. p. d. Christoforus Robuster Hispanus (f. 294') ... in loco suo pro tribunali sedit. Quare Bernardinus Adrientius cursor presentavit eidem ... unam commissionem generalem ... Presentatione facta, idem ... resumpsit omnes causas ...“ Vgl. Man. 297 f. 434', Man. 298 f. 572.

VII

1. Guillermus de Pereriis (C e r c h i a r i n. 330).

Man. 43 f. 199': 1500 XI 17 „R. p. d. Guillermus de Pereriis auditor obiit circa horam quintam decimam ...“¹⁷⁾

2. Marianus Bartholinus al. de Bartholinis (Bartolinis) (354).

Man. 43 f. 419—419': 1503 III 15 „R. p. d. Marianus de Bartholinis de Perusio utriusque iuris doctor in palacii apostolici causarum auditorem noviter assumptus prope R. p. d. Petrum de Accoltis decanum rote pro tribunali sedere (f. 419') primo incepit, ut moris est. Postea Iohannes Brangi S.mi d. nostri pape cursor presentavit in eodem iudicio prefato d.no Mariano unam commissionem generalem resumptionis causarum bo. me. d.ni Guillermi de Pereriis, dum viveret, auditoris et eius surrogatorum etiam quovismodo deputatorum facto etc.“

Ebd. f. 421: 1503 III 24 „R. p. d. Marianus Bartholinus ... pro tribunali sedit. Dein idem R. p. d. Marianus auditor in loco sibi deputato pro tribunali sedens sic vigore generalis commissionis sibi ut supra presentate resumpsit omnes ... causas ... exceptis

17) Burckard (ed C e l a n i) Bd. 2 S. 248: „Feria quarta XVIII dicti mensis novembris (1500) in mane quondam d. Guillermus de Pereriis decanus auditorum rote, qui heri vite functus est, portatus fuit ad ecclesiam Beate Marie de Populo ibidem sepeliendus, associatus a d.nis coauditoribus suis et aliis more solito. Nescio particularia, quia non fui vocatus nec interfui.“ Korrigiert nach Vat. lat. 12264 f. 159'.

illis, que instructe et pro expeditione per nonnullos ex surrogatis eiusdem d.ni Guillermi vise existunt.“

Man. 70 f. 478: 1509 IX 9 „R. p. d. Marianus de Bartolinis auditor in alma urbe Romana ... diem vite sue clausit extremum. Corpusque suum in (ecclesia) Beate Marie supra Minervam conventus S. Dominici predicatorum cum magna devotione et in presentia multorum R. episcoporum, auditorum rote et aliorum prelatorum ac curialium ecclesiastice sepulture traditum extitit ...“

3. Bartholomeus de Petrasancta (364).

Man. 79 f. 151': 1511 I 31 „Iohannes Michen cursor presentavit R. p. d. Dominico de Iacobatiis, Iohanni Vannulio, Iohanni Antonio (Trivultio), Iohanni Staphilei, Mercurio de Vipera (et) Iacobo Simonetta commissionem generalem propter creationem R. p. d. Bartolomei (de) Petra Sancta auditoris in locum bo. me. d. Mariani de Bartholinis. Consequenter propter eiusdem d. Bartholomei auditoris absentiam a Romana curia iidem R. p. d. auditores usque ad eiusdem reditum resumpserunt causas in forma vigore dicte commissionis, presentibus eorundem d.norum auditorum respective notariis.“

Ebd. f. 184: 1511 VI 5 „R. p. d. Bartholomeus de Petra Sancta auditor, qui Bononie in curia S.i d. n. moram trahebat, incolumis Romam reversus est.“

Ebd.: 1511 VI 6 „R. p. d. Bartholomeus de Petra Sancta auditor primo post suam assumptionem ad auditorem et reversionem a Bononia pro tribunali sedens vigore generalis commissionis alias R. p. d. auditoribus post suam assumptionem in locum bo. me. R. p. d. Mariani de Bartholinis auditoris presentate resumpsit omnes et singulas causas preter visas et positas per d.nos, quarum registra penes se haberent, presentibus (etc.).“

Man. 134 f. 273': 1523 VIII 6 „bo. me. R. p. d. Bartholomeus de Petrasancta ... auditor inter primam et secundam horam noctis diem vite sue clausit extremum et in basilica Sancte Marie Minerve de Urbe die sequenti sepultus fuit etc.“

4. Petrus Vorstius (379).

Man. 225 f. 443': 1548 XII 24 „fuit divulgatus per urbem interitus r. p. d. Petri Vorstii episcopi Aquen. ac unius etc. locumtenentis per litteras R.mi d. cardinalis Augusten.“

Ebd.: 1549 I 2 „fuit per varias et diversas litteras missivas confirmatus interitus r. p. d. Petri Vorstii ..., continentis illum

Wormatii obiisse sub die nona decembris proxime preteriti hora secunda noctis ex quodam fluxu corporis, per postam Flandrie ex diversis partibus et (a) diversis personis allatas et datas.“ Vgl. Man. 248 f. 135 unter 1548 XII 25.

5. Iohannes Baptista Guidobonus (403).

Man. 255 f. 23: 1550 IV 18 „R. p. d. Iohannes Baptista Guidobonus tamquam in locum bo. me. episcopi Aquen. auditor suffectus seu sufficiendus ad latus R. p. d. Iacobi de Puteo decani sedit iuxta consuetudinem antiquam.“

Ebd. f. 24: 1550 IV 21 „R. p. d. Iohannes Baptista Guidobonus ... secundo ad latus ... decani pro tribunali sedebat.“

Ebd. f. 25': 1550 IV 22 „Iohannes de Sancta Cruce cursor presentavit R. p. d. Iohanni Baptiste Guidobono ... commissionem generalem ... in eius domo ...“ Vgl. Man. 248 f. 220.

Ebd. f. 27: 1550 IV 28 „R. p. d. Iohannes Baptista Guidobonus ... pro tribunali sedens assumpsit et respective resumpsit causas ... episcopo Aquen. et successive eius surrogatis commissas et indecisas adhuc pendentes vigore generalis commissionis 22^a huius presentate, committens michi notario, ut in eisdem scribere continuarem. Presentibus sociis.“ Vgl. Man. 248 f. 221.

Man. 257 f. 559: 1555 V 17 „r. p. d. Iohannes Baptista Guidobonus rote auditor ex quadam infirmitae corporis sui diem vite sue clausit extremum, et cadaver eius sepultum fuit in ede Beate Marie de la Pace vulgariter nuncupata.“

6. Alexander Iunius (413).

Man. 257 f. 653: 1556 II 24 „R. p. d. Alexander Iunius ... auditor in locum bo. me. Iohannis Baptiste Guidoboni ad auditoratus officium suffectus, primo sedit ad latus r. d. decani in iudicio etc. sedentis.“

Ebd. f. 654: 1556 II 28 „R. p. d. Alexander Iunius ... secundo sedit ad latus r. d. decani pro tribunali ... sedentis etc.“

Ebd. f. 656—656': 1556 III 2 „R. p. d. Alexander (f. 656') Iunius ... sedit in iudicio ... pro tribunali. Quare cursor presentavit eidem ... unam commissionem generalem resumptoriam ... Presentatione facta, idem ... resumpsit omnes causas ...“

Man. 292 f. 88': 1558 IX 27 „obiit bo. me. Alexander Iunius auditor. Cuius corpus fuit traditum sepulture ecclesiastice eadem die hora 24 in ecclesia Sancte Marie de Anima Theutonicorum.“ Vgl. Man. 294 f. 191 unter gleichem Datum: „R. p. d. Alexander

Iunius ... quadam pestilentissima febris detentus ... diem vite sue clausit extremum.“

7. Franciscus Sarmiento de Mendoca (416).

Man. 294 f. 410: 1561 I 24 „R. p. d. don Franciscus Sarmiento ... auditor in locum bone memorie Alexandri Iunii ... suffectus, post prestitum iuramentum de observandis rote et auditorum collegii statutis coram r. p. d. Iulio Oradino rote decano (Hs.: + et ad eiusdem d. decani latus sinistrum iuxta laudabilem antiquitus observatam consuetudinem primo prima vice sedit ...“

Ebd. f. 411': 1561 I 27 „R. p. d. Franciscus Sarmiento de Mendoca ... sedit ad latus sinistrum d.ni decani secundo pro secunda vice ...“

Ebd. f. 413': 1561 I 31 „Iacobus Carra presentavit R. p. d. Francisco Sarmiento de Mendoca ... unam commissionem generalem ... Presentatione facta, idem r. p. d. Franciscus Sarmiento ... resumpsit quascumque causas ...“ Vgl. Man. 292 f. 314 am Rand.

VIII

1. Iohannesantonijs de Sancto Georgio (C e r c h i a r i n. 331).

2. Antonius Flores (349)¹⁸⁾.

Man. 28 f. 165: 1494 V 9 „In fine audiencie fere Guillermus de Bosco cursor presentavit ... R. p. d. Antonio Flores u. i. doctori, sedis apostolice protonotario, S. d. n. referendario et palatii apostolici auditori iuxta R. p. d. Hyeronimum de Porcariis locum-

18) Burckard (ed. C e l a n i) Bd. 1 S. 462 f.: „Eadem die (1494 III 12) R. d. pater d. nus Antonius Flores, sedis apostolice protonotarius, * * * in auditorem rote in locum R. mi d. ni cardinalis Alexandrin. recipiendus, Rome in ecclesia S. ti Eustachii ab hora XX vel circa in XVIII R. morum d. norum cardinalium, videlicet ... , ac multorum prelatorum et auditorum rote presentia ac aliorum curialium disputavit et repetiit II capitulum de maioritate et obedientia et conclusiones infrascriptas, contra quas arguerunt d. ni Guillermus de Pereris, Franciscus Brevius, Petrus de Accoltis, Achilles de Grassis et Dominicus de Iacobatis, auditores rote, et d. nus Paulus de Planca advocatus consistorialis. Conclusiones vero fuerunt per huiusmodi scedularum affixionem in locis solitis per Urbem affixe: Antonius Flores, utriusque iuris doctor, S. mi d. n. pape referendarius domesticus, XII presentis mensis martii, que erit dies beati Gregorii, in ecclesia Sancti Eustachii repetet c. II de maioritate et obedientia sibi in punctis assignatum, ubi pro more conabitur infrascriptas conclusiones sustentare, videlicet: Omnes principes tam fideles quam infideles tenentur Romano pontifici obedientiam prestare ...“ (folgen 8 weitere conclusiones). Korrigiert nach Vat. lat. 5632 f. 80—80'.

tenentem decanum rote more auditorum noviter intrantium sedenti commissionem, cuius vigore omnes causas coram quibuscumque d.nis auditoribus et locumtenentibus in locum R.mi in Christo patris et d.ni Iohannisantonii ... cardinalis Alexandrin. vulgariter nuncupati nuper unius ex dicti palatii causarum apostolici auditoribus locumtenentis surrogatis quomodolibet pendentibus resumpsit, exceptis infrascriptis, videlicet Trecoren. parochialis de Pluzunet, Ianuen. bonorum, Lucan. dimidii domus, Zamoren. canonicatus et prebende.“

3. Iohannesantonius Trivultius al. de Trivultiis (361)¹⁹⁾.

Man. 128 f. 280' am Rand: 1522 XI nach 15 „Die * * * Novembris bo. me. Iohannesantonius Trivultius Mediolanen. ... auditor ... de hac luce decessit. Et die Mercurii XIX huius Theodericus Spat cursor presentavit supradictis auditoribus surrogatis commissionem generalem ...“

4. Laurentius Petrucius al. de Petrucciis (376).

Man. 128 f. 460: 1525 I 23 „R. p. d. Laurentius de Petrucciis utriusque iuris doctor ... in locum bo. me. Iohannisantonii de Trivultiis ... suffectus et admissus fuit etc.“

Ebd. f. 461: 1525 I 24 „Nicolaus Symler cursor presentavit R. p. d. Laurentio de Petrucciis auditori commissionem generalem in domo ...“

Ebd. f. 464': 1525 I 30 „R. p. d. Laurentius de Petrucciis auditor ... (resumpsit) omnes ... causas ...“ Vgl. Man. 140 f. 63'.

Ebd. f. 524: 1525 V 26 „bo. me. Laurentius de Petrucciis ... auditor ... ab hac luce decessit.“ Vgl. Man. 138 f. 221, Man. 140 f. 107.

5. Iohannes Clerici al. de Clericis (377).

Man. 140 f. 305': 1526 V 11 „R. p. d. Iohannes de Clericis, in locum bo. me. Laurentii Petruccii auditor suffectus, intravit rotam et sedit apud R. p. d. Iacobum Symonetam decanum rote ... Consequenter Richardus Gulloti cursor presentavit commissionem generalem ... Presentatione facta, idem d. auditor resumpsit causas preterquam illas coram aliis instructas ...“

Man. 213 f. 268': 1543 VI 29 „R. p. d. Iohannes Clerici episco-

19) Burckard (ed. Celani) Bd. 2 S. 465: „Veneris XIII decembris (1504), festo sancte Lucie, d. Ioannes Antonius Trivultius de Mediolano disputavit publice in ecclesia conventus Sancti Augustini. Interfuerunt multi cardinales.“ Vgl. Anm. 4.

pus Maceraten. locumtenens ... dies suos clausit extremos etc.“
Vgl. Man. 205 f. 198, Man. 217 f. 151.

6. Iohannes Suavis Reomanus (399).

Man. 233 f. 5: 1545 I 26 „R. p. d. Iohannes Suavis Reomanus, in locum bo. me. Iohannes Clerici ... episcopi Maceraten ... auditor suffectus, ... prima vice apud rote decanum sedit.“ Vgl. Man. 222 f. 152’.

Ebd. f. 6: 1545 I 30 „R. p. d. Iohannes Suavis Reomanus ... 2^a vice prope rote decanum sedit.“

Ebd. f. 6’: 1545 II 4 „Iohannes Freyle cursor presentavit R. p. d. Iohanni Suavi Reomano ... unam commissionem generalem ... Presentatione facta, idem ... resumpsit causas ...“ Vgl. Man. 213 f. 410—410’, Man. 222 f. 156.

7. Gabriel Palleotus (Paleottus) al. Palliotus (412).

Man. 272A f. 726: 1556 XI 9 „fuit disputatio publica in ecclesia Sancti Eustacii per r. p. d. rote auditores contra r. d. Gabrielem Palliotum auditorem suffectum et nondum admissum ...“

Man. 276 f. 425’: 1556 XI 27 „R. p. d. Gabriel Palleotus rote auditor in locum R.mi d. Iohannis Suavis Reomani ... cardinalis suffectus primo ad latus decani sedit.“

Ebd. f. 427—427’: 1556 XII 2 „R. p. d. Gabriel Paleotus iuris utriusque doctor ... (f. 427) ... ad latus ... decani ... 2^o sedit.“

Ebd. f. 428’—429: 1556 XII 4 „R. p. d. Gabriel Palleotus ... in loco suo pro tribunali sedit. Quare Medardus cursor presentavit eidem unam commissionem generalem ... in iudicio. Presentatione facta, ... resumpsit omnes causas ... (f. 429) ... nondum instructas ...“

IX

1. Gundisalvus de Villadiego (C e r c h i a r i n. 332).

2. Petrus de Accoltis (342).

3. Guillermus Cassador (367).

Man. 76 f. 173: 1511 VI 23 „R. p. d. Guillermus Cassador utriusque iuris doctor fuit per R. p. d. palatii apostolici causarum auditores in auditorem rote et R.mi ... domini Petri de Accoltis ... cardinalis Anconitan. vulgariter nuncupati ad auditoratum in successorem admissus.“

Ebd. f. 117’: 1511 VII 1 „Evrardus cursor presentavit R. p. d. Guillermo Cassador auditori commissionem generalem in domo ...“

Man. 148 f. 455: 1527 XI 3 „R. p. d. Guillermus Cassador electus Algaren. ... in alma urbe Romana ... diem vite sue clausit extremum.“

4. Ludovicus Gomes (Gomez) (382).

Man. 148 f. 545': 1529 VI 18 „R. p. d. Ludovicus Gomes, utriusque iuris doctor, in locum bone memorie Guillermi Cassador ... electi Algaren. ... auditor creatus, assumptus et deputatus, per R. p. d. sacri palatii coauditores suos admissus et receptus fuit. Quare cursor presentavit eidem ... commissionem generalem ... Presentatione facta, idem ... resumpsit omnes causas ...“

Man. 215 f. 293—293': 1543 VIII 8 „R. p. d. Ludovicus Gomez episcopus Sarnen. ... (f. 293') ... in civitate Maceraten. a civitate Bononie, ad quam se nuper cum S.mo d.no nostro Paulo papa tertio contulerat, rediendo ... obiit ...“ Vgl. Man. 204 f. 429.

5. Antonius Augustinus (400).

Man. 204 f. 551—551': 1545 VII 1 „r. p. d. Antonius Augustinus, utriusque iuris doctor, ... (f. 551') ... in locum bo. me. Ludovici Gomes ... auditor suffectus, ... a sinistris r. p. d. Iohannis Pauli Tolomei ... rote decani pro prima vice sedit.“ Vgl. Man. 215 f. 481'.

Ebd. f. 553': 1545 VII 6 „R. p. d. Antonius Augustinus ... sedit pro tribunali et resumpsit omnes causas etc. preter visas et positas ...“ Vgl. Man. 215 f. 487 am Rand.

6. Iohannes Baptista Rota (419).

Man. 317 f. 191: 1563 VII 9 „R. p. d. Iohannes Baptista Rota, u. i. d., ... in locum R. p. d. Antonii Augustini episcopi Illerden. auditor suffectus, prima vice pro tribunali sedit. Quare cursor presentavit eidem d. auditori unam commissionem generalem ... Cuius vigore idem ... resumpsit omnes causas ...“ Vgl. Man. 305 f. 575.

Man. 332 f. 156: 1564 IX 28 „bo. me r. p. d. Ioannes Baptista Rota ... diem vite sue clausit extremum extra menia Urbis per quatuor seu sex milliaria, et eius corpus habitum fuit ad ecclesiam Sancte Marie de Populo ...“ Vgl. Man. 317 f. 272'.

7. Seraphinus Olivarius Razzalius (420).

Man. 317 f. 340': 1565 XI 26 „R. p. d. Seraphinus Olivarius Razzalius, u. i. d., rote auditor suffectus in locum bo. me. r. p. d. Iohannis Baptiste de Rota ... auditoris, prima vice apud r. p. d. Iulium Oradinum rote decanum sedit.“

Ebd. f. 341: 1565 XI 28 „R. p. d. Seraphinus Olivarius Razalius auditor 2^a vice apud decanum sedit.“

Ebd. f. 341': 1565 XII 3 „R. p. d. Seraphinus Olivarius Razalius ... pro tribunali prima vice sedit. Quare Nicolaus cursor presentavit eidem unam commissionem generalem ... in iudicio ... Presentatione facta, idem auditor resumpsit causas ...“

X

1. Franciscus Brevius (C e r c h i a r i n. 335).

2. Iohannes Staphileus (363).

3. Silvester Darius (385).

Man. 148 f. 609: 1530 II 25 „fuit facta disputatio secreta R. p. d. Silvestri auditoris ...“

Man. 142 f. 354: 1530 III 9 „R. p. d. Silvester Darius sedit primo pro tribunali prope R. p. d. Paulum de Capissuchis rote decanum. Quare Iohannes Serruner (?) presentavit commissionem generalem facto etc.“

Man. 156 f. 159—159': 1530 III 14 „R. p. d. Silvester Darius, utriusque iuris doctor, noviter ad officium auditoratus gradum (!) in locum quondam bo. me. Iohannis Staphilei ... episcopi Sibinicen. ... deputatus ... et ... admissus, (f. 159') primo ... pro tribunali sedit et resumpsit omnes causas ...“ Vgl. Man. 142 f. 355.

4. Peregrinus Fabius (397).

Man. 272A f. 453: 1555 IX 11 „circa horam 23 bone memorie Peregrinus Fabius episcopus Vestanus Rome domi sue site in regione * * * aliquali infirmitate detentus, sicut fata voluerunt, diem clausit extremum.“ Vgl. Man. 278 unter gleichem Datum: „R. p. d. Peregrinus Fabius ... in alma urbe ... hora 19 vel circa ... obiit ...“

5. Iohannes Baptista de Rubeis (410).

Man. 272A f. 668: 1556 VII 1 „r. p. d. Iohannes Baptista de Rubeis sedit pro tribunali ...“

XI

1. Felinus Sandeus (C e r c h i a r i n. 339).

Man. 48 f. 235: 1502 XII 9 „presentatum fuit R. p. d. Petro de Accoltis auditori et decano rote mandatum decreti vacationis

loci auditoratus, quem d.nus Felinus tenebat, quod est adhuc penes eum.“

2. Andreas de Bassignana (357).

Man. 48 f. 336: 1504 II 9 „R. p. d. Andreas de Bassignana u. i. doctor . . . auditor in locum bo. me. d. Felini olim episcopi Lucan., unius etc., dum vixit, locumtenentis, ad officium auditoratus assumptus intravit rotam et sedit apud decanum rote tribus primis audientiis.“

3. Bartholomeus de Bolognini (362).

4. Laurentius Campegius (366).

5. Camillus de Ballionibus (373).

Man. 173 f. 126: 1534 VIII 5 „R. p. d. Camillus de Ballionibus de Perusio auditor et decanus, qui existens sue etatis annorum 80 vel circa, et immediate hora nona pulsata in domo sua in burgo S. Petri iuxta et prope ecclesiam S. Katharine ab hac luce migravit. Et eius corpus Rome apud S. Petrum in sepultura quondam patris sui sepultum fuit, me Ludovico Bure notario substituto presente et vidente.“

6. Hieronimus Verallus al. de Verallis (389).

Man. 173 f. 335: 1535 VII 5 „R. p. d. Hieronimus de Verallis Romanus, auditor (suffectus) in locum bone memorie Camilli de Ballionibus, sedit pro prima vice a latere sinistro R. p. d. Nicolay de Aragonia . . . decani.“

Ebd. f. 339': 1535 VII 9 „R. p. d. Hieronimus Verallus . . . sedit pro secunda vice a latere sinistro . . . decani.“

Ebd. f. 345': 1535 VII 9 „discretus vir Petrus Craseti cursor presentavit unam commissionem generalem R. p. d. Hieronimo Verallo . . . in iudicio . . . Presentatione facta, et in fine audientie idem R. p. d. Hieronimus, antequam de eodem tribunali surgeret, . . . resumpsit omnes causas preter visas et positas per alios auditores et locatenentes surrogatos . . .“

7. Iohannesantonijs Capisuccus al. de Capisucchis (404).

Man. 256 f. 33': 1550 IV 28 „R. p. d. Iohannes Antonius Capisuccus i. u. d. . . auditor in locum R.mi d.ni Hieronimi archiepiscopi Rossanen. . . cardinalis (de) Verallis nuncupati suffectus prima vice prope r. p. d. Fabium Accorombonum . . . decanum sedit.“ Vgl. Man. 254 f. 223'.

Ebd. f. 40: 1550 V 2 „R. p. d. Iohannes Antonius Capisuccus ... secundo loco prope ... decanum sedit.“

Ebd. f. 42: 1550 V „R. p. d. Iohannes Antonius Capisuccus ... pro tribunali sedit. Quare * * * cursor presentavit eidem unam commissionem generalem tenoris etc. Presentatione facta, idem ... resumpsit omnes causas ...“ Vgl. Man. 245 f. 499, Man. 254 f. 228’.

Man. 226 f. 553’: 1550 V 6 „Hermannus Letus cursor presentavit R. p. d. Iohanni Antonio de Capisuchis auditori commissionem generalem in domo habitationis etc. Post cuius presentationem resumpsit causas ...“ Vgl. Man. 245 f. 499’.

8. Gaspar Gropperius (Groperius) al. Gropperus (414).

Man. 289 f. 314’: 1560 III 23 „R. p. d. Gaspar Gropperius, rote auditor suffectus in locum R.mi d.ni cardinalis Capisucchi, facta secreta disputatione coram R.mo d.no cardinali Farnesio vicecancellario, ut moris est, fuit in auditorem admissus et receptus.“

Man. 309 f. 4’: 1560 III 27 „Gaspar Groperius ... a dextris r. p. d. Iulii Oradini rote decani ... primo sedit.“ Vgl. Man. 289 f. 314’.

Man. 289 f. 317: 1560 IV 2 „Iohannes Guerard cursor presentavit r. p. d. Gaspari Groppero rote auditori ... unam commissionem generalem resumptionis in eius domo ...“

Ebd. f. 317’: 1560 IV 3 „R. p. d. Gaspar Gropperius ... secundo ad latus ... decani pro tribunali sedit.“ Vgl. Man. 309 f. 7.

Ebd. f. 319: 1560 IV 5 „R. p. d. Gaspar Gropperius ... resumpsit omnes causas ...“ Vgl. Man. 309 f. 11.

Ebd. f. 320: 1560 IV 21 „r. p. d. Gropperius ... resumpsit omnes ... causas ...“

XII

1. Egerdus Duerkop (C e r c h i a r i n. 341) ²⁰).

2. Antonius Corsetus (353) ²¹).

20) Burckard (ed. C e l a n i) Bd. 2 S. 173: „Feria quarta VI mensis novembris (1499) circa horam XVII r. in Christo p. d. Egerdus Duerkop, episcopus Slesvicen., prepositus Hildesemen., unius ex dominis causarum palatii auditoribus locumtenens, Rome in domo hospitalis nostri sue solite habitationis me presente emisit spiritum ...“ Ebd. S. 174: „... die sequenti, videlicet Iovis VII novembris, portatum funus de domo predicta ... ad ecclesiam dicti hospitalis nostri ... Quo facto, repositus fuit ipse defunctus ad sepulturam ante altare maius in choro ...“ Korrigiert nach Vat. lat. 12 264 f. 91’—92.

21) Burckard (ed. C e l a n i) Bd. 2 f. 212: „Feria secunda VI mensis aprilis (1500) r. p. d. Antonius Corsetus novus auditor rote, prestito in camera apo-

3. Benedictus Adam (359) ²²⁾.

Man. 73 f. 360: 1512 III 31 „constitutus Rome in domo habitationis sue solite residentie R. p. d. Mercurius de Vipera auditor et rote decanus et notificavit ac intimavit michi notario ex parte R. p. d. eiusdem palatii causarum et suorum coauditorum, qualiter hodie fuisset presentatum et exhibitum in sacro auditorio rote quod(d)am mandatum a S.mo d.no nostro Iulio papa 2^o emanatum, per quod idem d.nus noster papa certis de causis animum suum moventibus decrevit et declaravit locum officii auditoratus R. p. d. Benedicti Addam auditoris a Romana curia absentis vacare et pro vacuo et vacante haberi debere ipsumque d.num Benedictum Adam a prefato officio auditoratus deinceps amotum esse, presentibus sociis etc.“

4. Martinus de Spinosa (371).

Man. 149 f. 303': 1527 XII 4 „venerunt nove ad Urbem de obitu bo. me. d.ni Martini de Spinosa in regno Neapolitan. et in civitate Caietan. defuncti.“ Vgl. Man. 151 f. 3.

5. Marcellus Crescentius (383).

Man. 149 f. 395: 1529 XI 12 „R. p. d. Marcellus Crescentius Romanus auditor suffectus intravit rotam prima vice in locum bo. me. d.ni Martini de Spinosa et sedit prima vice prope decanum ...“

Ebd.: 1529 XI 15 „R. p. d. Marcellus Crescentius ... sedit 2^a vice prope decanum ...“

Ebd. f. 395': 1529 XI 17 „R. p. d. Marcellus Crescentius audi-

stolica solito iuramento et insignis auditorialibus vix receptis, circa finem rote intravit rotam, ubi per alios d.nos auditores receptus et admissus (fuit). Et in eadem audientia, similiter et diebus Mercurii et Veneris sequentibus, sedit ad sinistram d. Guillermi de Pereriis decani rote. Et die Lune post festa paschalia, que fuit XXII presentis mensis aprilis, incepit primum sedere in loco proprio. Idem fuit die sabbati proxime precedentis IIII huius per auditores coram r. d. cardinali Alexandrin. in privato examine tentatus sive examinatus.“ Korrigiert nach Vat. lat. 12 264 f. 117—117'.

22) Burckard (ed. Celani) Bd. 2 S. 464: „Lune XXV novembris (1504), festo sancte Catherine, post prandium in ecclesia Sancti Eustachii d. Benedictus Adam prepositus Ancien. fecit publicam disputationem ratione auditoratus, cui interfuerunt multi cardinales. Arguerunt * * * et (de) Grassis optime et confundit (!) disputantem.“ Ebd. S. 465: „Mercurii XVIII decembris (1504) d. Benedictus Adam, prepositus Ancien., novus auditor, intravit primo audientiam et sedit ad latus d.ni Petri de Accoltis decani. Successit in locum Antonii Corsetti electi seu episcopi * * * .“ Korrigiert nach Vat. lat. 12 265 f. 20'.

tor suffectus sedit prima vice pro tribunali ... , qui resumpsit omnes ... causas preter visas et positas ...“ Vgl. Man. 151 f. 139'.

6. Prosper de Sancta Cruce (396).

Man. 211 f. 246: 1543 I 24 „R. p. d. Prosper de Sancta Cruce, auditor in locum R.mi d. Marcelli cardinalis Crescentii ... suffectus, ... prope R. p. d. Marcum Anthonium Marescotum ... decanum prima vice sedit.“

Ebd. f. 248': 1543 I 26 R. p. d. Prosper de Sancta Cruce ... secunda vice prope ... decanum sedit.“

Ebd. f. 249': 1543 I 29 „R. p. d. Prosper de Sancta Cruce ... tertia vice prope ... decanum sedit.“

Ebd. f. 251': 1543 I 31 „R. p. d. Prosper de Sancta Cruce ... prima vice pro tribunali sedit. Quare * * * cursor presentavit eidem ... unam commissionem generalem ... in iudicio ... Presentatione ... facta, idem d. Prosper de Sancta Cruce ... resumpsit omnes causas ...“

7. Petrus Guiciardinus (421).

Man. 308 f. 643: 1566 III 15 „R. p. d. Petrus Guiciardinus Florentinus ... prima vice sedit pro tribunali ad latus r. p. d. Iulii Oradini rote decani ...“

Ebd. f. 643': 1566 III 18 „R. p. d. Petrus Guiciardinus, rote auditor in locum Ill.mi et R.mi d. Prosperi de Sancta Cruce (suffectus), ... ad latus ... decani sedit secundo ...“

Ebd. f. 644': 1566 III 22 „R. p. d. Petrus Guiciardinus rote auditor in loco sibi per R. p. d. Iulium Oradinum rote decanum assignato pro tribunali sedit. Consequenter d. * * * cursor presentavit eidem ... unam commissionem generalem etc. in iudicio ... Deinde r. p. d. auditor omnes ... causas ... resumpsit ...“

Die Rotarichter in alphabetischer Reihenfolge

de Accoltis, Petrus IX 2

Achilles de Grassis der Ältere II 2, der Jüngere II 6

Acorombonus al. Accorambonus, Fabius I 7

Adam, Benedictus XII 3

Aldobrandinus, Ioannes II 7

Alexander Iunius VII 6

- ep. Alexandrin. (Alessandria): Iohannesantoniuss de S. Georgio VIII 1
ep. Algaren. (Alghero): Guillermus Cassador IX 3
ep. Anconitan. (Ancona): Petrus de Accoltis IX 2
Andreas de Bassignana XI 2
ep. Andrien. (Andria): Hieronimus Porcharius al. de Porcariis VI 1
Antonius Augustinus IX 5
— Corsetus XII 2
— Flores VIII 2
— de Grassis II 1
— de Monte V 2
ep. Aquen. (Acqui): Petrus Vorstius VII 4
de Aragonia, Nicolaus VI 3
de Aretio, Nicolaus de Gamorrinis V 3
Augustinus, Antonius IX 5
de Ballionibus, Camillus XI 5
ep. Balneoregien. (Bagnoregio): Conradus Manlius I 3, Mercurius
de Vipera al. Vippera VI 2
Bartholinus al. de Bartholinis, Marianus VII 2
Bartholomeus de Bellencinis B
— de Bologninis XI 3
— de Petrasancta VII 3
de Bassignana, Andreas XI 2
de Bellencinis, Bartholomeus B
Benedictus Adam XII 3
de Bologninis, Bartholomeus XI 3
ep. Bosan. (Bosa): Nicolaus de Aragonia VI 3
Brevius, Franciscus X 1
Camillus de Ballionibus XI 5
Campegius, Laurentius XI 4
ep. Canarien. (Canarias): Didacus de Deca al. Deza IV 6
Capisuccus al. de Capisucchis, Iohannesantoniuss XI 7, Paulus II 4
ep. Cariaten. (Cariati): Federicus Fantucius VI 5
Cassador, Guillermus IX 3
Cathalanus (Cathellanus) al. de Cathalanis, Iohannes Maria V 5
de Ceretanis, Iohannes I 1
Christoforus Panigarola III 5
— Robuster VI 6
Clerici al. de Clericis, Iohannes VIII 5
Conradus Manlius I 3

- Cornelius de la Volta V 4
 Corsetus, Antonius XII 2
 Cotta, Pomponius I 8
 Crescentius, Marcellus XII 5
 Darius, Silvester X 3
 de Deca al. Deza, Didacus IV 6
 Didacus de Deca al. Deza IV 6
 Dominicus Iacobatius al. de Iacobatiis I 2
 Dragatius, Iacobus III 2
 Duerkop, Egerdus XII 1
 Egerdus Duerkop XII 1
 Fabius, Peregrinus X 4
 Fabius Acorombonus al. Accorombonus I 7
 Fantinus de Valle A
 Fantucius (Fantuccius), Federicus VI 5
 ep. Faventin. (Faenza): Petrus Andreas Gammarus I 4
 Federicus Fantucius VI 5
 Felinus Sandeus XI 1
 de Ferrera, Petrus V 1
 Flores, Antonius VIII 2
 Franciscus Brevius X 1
 — Sarmiento de Mendoca VII 7
 Gabriel Palleotus (Paleottus) al. Palliotus VIII 7
 Gammarus, Petrus Andreas I 4
 de Gamorrinis de Aretio, Nicolaus V 3
 Gaspar Gropperius XI 8
 — de Quiroga IV 7
 Gomes (Gomez), Ludovicus IX 4
 de Grassis, Achilles der Ältere II 2, der Jüngere II 6, Antonius II 1
 Gratus, Iacobus IV 8
 Gropperius, Gaspar XI 8
 Guiciardinus, Petrus XII 7
 Guidobonus, Iohannes Baptista VII 5
 Guillermus Cassador IX 3
 — de Pereriis VII 1
 Gundisalvus de Villadiego IX 1
 ep. Handrien. v. Andrien.
 Hieronimus Novatus IV 5
 — Porcharius al. de Porcariis VI 1

- Verallus al. de Verallis XI 6
- Hugo de Spina III 4
- Iacobatius al. de Iacobatiis, Dominicus I 2
- Iacobus Dragatius III 2
- Gratus IV 8
- Puteus al. de Puteo VI 4
- Simonetta IV 3
- ep. Illerden. (Lerida): Antonius Augustinus IX 5
- Ioannes v. Iohannes
- Iohannesantoniuss Capisuccus al. de Capisucchis XI 7
- de S. Georgio VIII 1
- Trivultius al. de Trivultiis VIII 3
- Iohannes Baptista Guidobonus VII 5
- — Rota IX 6
- — de Rubeis X 5
- Iohannes (Ioannes) Aldobrandinus II 7
- de Ceretanis I 1
- Clerici al. de Clericis VII 5
- Maria Cathalanus (Cathellanus) al. de Cathalanis V 5
- Mohedano al. Mohedanus III 6
- Paulus Tolomeus al. Ptholomeus IV 4
- Staphileus X 2
- Suavis Reomanus VIII 6
- Vannulius III 3
- Iulius Oradinus V 8
- Iunius, Alexander VII 6
- Laurentius Campegius XI 4
- Petrucius al. de Petrucciis VIII 4
- de la Volta, Cornelius V 4
- ep. Lucan. (Lucca): Felinus Sandeus XI 1
- Ludovicus Gomes (Gomez) IX 4
- ep. Maceraten. (Macerata): Iohannes Clerici al. de Clericis VIII 5
- Manlius, Conradus I 3
- Marcellus Crescentius XII 5
- Marcus Antonius Marscottus (Marschottus) al. Mariscottus de Calvis (391)
- Marianus Bartholinus al. de Bartholinis VII 2
- Marscottus (Marschottus) al. Mariscottus de Calvis, Marcus Antonis V 6

- Martinus de Spinosa XII 4
 Matheus de Porta III 1
 — de Ubaldis IV 2
 de Mendoca, Franciscus Sarmiento VII 7
 Mercurius de Vipera (Vipper) VI 2
 ep. Modrusien. (Modrussa): Iacobus Dragatius III 2
 Mohedano al. Mohedanus, Iohannes III 6
 de Monte, Antonius V 2
 ep. Montisflasconen. (Montefiascone): Achilles de Grassis II 6
 ep. Neocastren. (Nicastro): Paulus de Capisucchis II 4
 Nicolaus de Aragonia VI 3
 — de Gamorrinis de Aretio V 3
 — Piccolomineus al. de Piccolominibus I 5
 — de Ubaldis IV 1
 Novatus, Hieronimus IV 5
 ep. Nucerin. (Nocera): Iohannes de Ceretanis I 1
 Olivarius Razzalius, Seraphinus IX 7
 Oradinus, Iulius V 8
 Palleottus (Paleottus) al. Palliotus, Gabriel VIII 7
 Panigarola, Christoforus III 5
 Paulus de Capisucchis II 4
 — Emilius Verallus III 7
 Peregrinus Fabius X 4
 de Pereriis, Guillermus VII 1
 de Petrasancta, Bartholomeus VII 3
 Petrucius al. de Petrucciis, Laurentius VIII 4, Raynaldus I 6
 Petrus de Accoltis IX 2
 — Andreas Gammarus I 4
 — de Ferrera V I
 — Guiciardinus XII 7
 — Paulus de Rubeis II 3
 — Vorstius VII 4
 Piccolomineus al. de Piccolominibus, Nicolaus I 5
 Pighinus, Sebastianus V 7
 ep. Pisaren. (Pesaro): Iacobus Simonetta IV 3
 Pomponius Cotta I 8
 Porcharius al. de Porcariis, Hieronimus VI 1
 de Porta, Matheus III 1
 Prosper de Sancta Cruce XII 6

Ptholomeus, Iohannes Paulus IV 4
 Puteus al. de Puteo, Iacobus VI 4
 de Quiroga, Gaspar IV 7
 ep. Ravellen. (Ravello): Iohannes Mohedano al. Mohedanus III 6
 Raynaldus Petrucius al. de Petrucciis I 6
 Razzalius, Seraphinus Olivarius IX 7
 Reomanus, Iohannes Suavis VIII 6
 Robuster, Christoforus VI 6
 aep. Rossanen. (Rossano): Hieronimus Verallus al. de Verallis XI 5
 Rota, Iohannes Baptista IX 6
 de Rubeis, Iohannes Baptista X 5, Petrus Paulus II 3
 de Sancta Cruce, Prosper XII 6
 de Sancto Georgio, Iohannesantoniuss VIII 1
 Sandeus, Felinus XI 1
 Sarmiento de Mendoca, Franciscus VII 7
 ep. Sarnen. (Sarno): Ludovicus Gomez (Gomes) IX 4
 Sebastianus Olivarius Razzalius IX 7
 ep. Sibinicen. (Sebenico): Iohannes Staphileus X 2
 Silvester Darius X 3
 Simonetta, Iacobus IV 3
 ep. Sleswicen. (Schleswig): Egerdus Duerkop XII 1
 de Spina, Hugo III 4
 de Spinosa, Martinus XII 4
 Staphileus, Iohannes X 2
 Suavis Reomanus, Iohannes VIII 6
 de Tanis (Thanis): Thomas II 5
 Thomas de Tanis (Thanis) II 5
 ep. Tiburtin. (Tivoli): Antonius de Grassis II 1
 Tolomeus al. Ptholomeus, Iohannes Paulus IV 4
 Trivultius al. de Trivultiis, Iohannesantoniuss VIII 3
 de Ubaldis, Matheus IV 2, Nicolaus IV 1
 de Valle, Fantinus A
 Vannulius, Iohannes III 3
 Verallus al. de Verallis, Hieronimus XI 6, Paulus Emilius III 7
 ep. Vestan. (Vieste): Peregrinus Fabius X 4
 de Villadiego, Gundisalvus IX 1
 de Vipera (Vippera), Mercurius VI 2
 de la Volta, Cornelius V 4
 Vorstius, Petrus VII 4

Die genannten Cursores in alphabetischer Reihenfolge

- Adrientius, Bernardinus VI 6
 de Bellavilla, Vianus II 3, III 6,
 iunior V 3
 Bernardinus Adrientius VI 6
 de Bosco, Guillermus V 2, VIII 2
 Brangi, Iohannes VII 2
 Carra, Iacobus VII 7
 Chaneti, Hubertus II 4
 Chenille, Federicus II 5
 Craseti, Petrus V 5, XI 6
 Du Vivier, Evrardus II 4
 Evrardus IX 3, Du Vivier II 4
 Federicus Chenille II 5
 Franciscus de Rosa IV 4, Munoz IV 6
 Freile (Freyle), Iohannes I 8, VIII 6
 Gomez, Petrus VI 5
 Guerardus (Guerard), Iohannes IV 7,
 XI 8
 Guillermus de Bosco V 2, VIII 2
 Gulloti, Richardus VIII 5
 Hermannus Letus III 7, XI 7
 Hubertus Chaneti II 4
 Iacobus Carra VII 7
 Iohannes Brangi VII 2, Guerardus
 (Guerard) IV 7, XI 8, Freile (Freyle)
 I 8, VIII 6, Metis V 6, Michen VII 3,
 Rassinellus IV 8, Roberti I 5, de
 S. Cruce II 6, IV 5, VII 5, Serru-
 ner (?) X 3, Stumpff I 2, II 2
 Leboux, Michael VI 2
 Letus, Hermannus III 7, XI 7
 de Matheis, Nicolaus V 8
 Medardus VIII 7, Nicolai I 6
 Metis, Iohannes V 6
 Michael Leboux VI 2
 Michen, Iohannes VII 3
 Munoz, Franciscus IV 6
 Nicolai, Medardus I 6
 Nicolaus IX 7, de Matheis II 8,
 Symler VIII 4
 Rassinellus, Iohannes Baptista IV 8
 Richardus Gulloti VIII 5
 Roberti, Iohannes I 5
 de Rosa, Franciscus IV 4
 Petrus Craseti V 5, XI 6, Gomez VI 5
 de Sancta Cruce, Iohannes II 6, IV 5,
 VII 5
 Serruner (?), Iohannes X 3
 Spat, Theodericus VIII 3
 Stumpff, Iohannes I 2, II 2
 Symler, Nicolaus VIII 4
 Theodericus Spat VIII 3
 Vianus de Bellavilla II 3, III 6,
 iunior V 3

**Fabio Chigis Instruktion
für den Westfälischen Friedenskongreß
Ein Beitrag zum kurialen Instruktionswesen
im Dreißigjährigen Krieg*)**

Von KONRAD REPGEN

I

Die Westfälischen Friedensverhandlungen, bei denen der Heilige Stuhl durch Fabio Chigi, den späteren Papst Alexander VII. (1655 bis 1667), vertreten wurde, waren für die Kurie die konsequente Fortführung ihrer diplomatischen Bemühungen im sogenannten „Kölner Kongreß“¹⁾. Urban VIII. (1623—1644) hatte sich seit 1634 für das schon früher von Wien aus angeregte Projekt eines allgemeinen Friedenskongresses eingesetzt²⁾; dabei sollte der Papst durch einen Legaten zwischen den katholischen Staaten vermitteln. Da Frankreich dem Kongreßplan aber nur zustimmte, falls auch seine protestantischen Verbündeten teilnehmen könnten, wurde als zweite vermittelnde Macht (für die Verhandlungen zwischen katholischen und evangelischen Vertragspartnern) die Republik von San Marco vorgesehen und gewonnen. Und obgleich

*) Wir benützen folgende Abkürzungen: Biblioteca Vaticana: *BV*; Fondo Barberini: *B*; Fondo Chigi: *Chig.* — Archivio Segreto Vaticano: *AV*; Nunziature Diverse: *ND*; Nunziatura Colonia: *NC*; Miscellanea (Varia Miscellanea): *misc.* — Berichte der Nuntien werden mit dem Namen des Absenders, Ort und Datum zitiert, Weisungen an die Nuntien mit Namen des Empfängers, Rom, und Datum. — Zeitschriften sind nach den Sigeln in *Revue d'histoire ecclésiastique* abgekürzt. — Verso ist durch ' bezeichnet.

1) Die wohl noch ausführlichste Übersicht bei L. v. Pastor, *Gesch. d. Päpste seit d. Ausgang d. Mittelalters*, XIII, 1, Freiburg/Brsg., 1928, S. 480/97. Das Beste, allerdings entsprechend seiner Thematik nur die holländischen Fragen handelnd, jetzt bei J. J. Poelhekke, *De vrede van Munster*, s'Gravenhage 1948, S. 37/98.

2) Zum folgenden vgl. A. Leman, *Urbain VIII et les origines du congrès de Cologne de 1636*, in *RHE* 19 (1923), S. 370/83.

Frankreich 1635 in den offenen Krieg gegen die Habsburger eingetreten war, erreichte der Barberini-Papst noch mit Glück und Geschick, daß sich im Sommer 1636 die Majestäten in Wien, Paris und Madrid über die Personen der zu entsendenden Plenipotentiäre erklärt und daß sie der neutralen Reichsstadt Köln als Kongreßort zugestimmt hatten; denn niemand wollte das Odium auf sich nehmen, daß an ihm vielleicht aussichtsreiche Friedensverhandlungen nach 18 Jahren europäischer Kriegswirren gescheitert seien.

Also reiste im Spätsommer 1636 der Kardinal Martio Ginetti als Legat für den „Kölner Kongreß“ nach Deutschland³⁾. Er war bisher nicht im diplomatischen Dienst verwandt worden und galt als politisch unbeschriebenes Blatt, ohne Belastung durch pro-spanische oder pro-französische Haltung. Natürlich bedurfte er also sehr ausführlicher Unterlagen, um sich in dem verwirrenden Knäuel der buntscheckigen Politik des Europas seiner Zeit mit ihren vielfältigen Beziehungen, Querverbindungen, Abhängigkeiten und Zielen zurechtfinden zu können. Ein dementsprechend dickes Aktenpaket wurde ihm auch vom Staatssekretariat mitgegeben⁴⁾. Zwei Stücke dieser amtlichen Unterlagen sind allgemeine Instruktionen; eine kürzere (G_1), die eigentliche Grundinstruktion, deren Text und Inhalt bislang unbekannt waren⁵⁾, und eine darin als Beilage erwähnte, sehr umfangreiche Instruktion (G_2), von der Ranke und Pastor gesprochen haben⁶⁾, ohne allerdings ihren Inhalt wirklich auszuwerten, ist doch diese große Staatsschrift nach Anlage und Bestimmung ein offizielles, politisch-historisches Lehrbuch der Kurie zur Lösung des wichtigsten Problems, das der Diplomatie der Zeit gestellt war, der Begründung

3) Ginetti (1585—1671). — V. Kybal — G. Incisa della Rocchetta, La nunziatura di Fabio Chigi (1640—1651), Bd. I, Teil 1 Rom 1943, Teil 2 Rom 1946, machen in I, 1, S. 11 f., Anm. 3, auf eine entlegene Biographie Ginettis aufmerksam: Lavinio Queba Etuna, Il fior fenice, cioè Martio redivivo in Giovan Francesco cardinale Ginetti, Venedig 1687. Ein Exemplar in BV.

4) Liste der mitgegebenen Unterlagen als Beilage zu Ginetti, Köln 13. März 1639, BVB 6776; Kopie: AVNC 18, fol. 121 '23.

5) Minute in AV misc. III, 36, fol. 672/91'. — Vgl. P. Richard, Origines et développements de la secrétairerie d'état apostolique (1417—1823), RHE 11(1910), S. 744, Anm. 2.

6) Vgl. L. v. Ranke, Die röm. Päpste in den letzten vier Jahrhunderten, II, 7. Aufl., Leipzig 1878, S. 372 f.; dagegen Pastor, a. a. O., S. 489 f., Anm. 6.

eines allgemeinen europäischen Friedens, — la pace universale, wie die zeitgenössischen Akten nicht ohne Berechtigung sagen. Die wechselseitigen Abhängigkeiten und Ergänzungen von G₁ und G₂ bedürfen indes noch näherer Untersuchung ⁷⁾. —

Kardinallegat Ginetti fand in Köln jedoch keine Gelegenheit, sich seinen Aufträgen gemäß in dieser großen diplomatischen Mission erfolgreich zu bewähren. Zögernd schickten zwar der Kaiser und noch später auch Spanien Friedensbevollmächtigte zur rheinischen Metropole, Frankreichs Platz aber blieb leer; solange indessen nicht beide kriegführenden Machtgruppen vertreten waren, blieb eine Eröffnung des Kongresses sinnlos. Und dennoch verlebte der Legat vier Jahre am Rhein; denn die Versicherung, daß und wie sehr man selbst am Frieden und am Friedenskongreß interessiert sei, gehörte in allen Kabinetten und Residenzen zum ständigen Repertoire der Staatsmänner, auch in Paris: regelmäßig schoben die Mächte die Schuld an der „Verzögerung“ des Kongresses der Gegenpartei zu. Zur Begründung dieser Behauptung dienten die von der Gegenseite auszustellenden Pässe für die eigenen Friedensbevollmächtigten, an denen immer noch etwas auszusetzen gewesen ist, und mit solchen Kulissen haben sich sieben Jahre hindurch sehr reale Machtfragen maskiert; es wäre falsch, in diesem zähen Kampf um die Pässe nur juristische Spitzfindigkeiten zu sehen. So konnte also der Legat den Kölner Kongreß nie eröffnen; Sachgegenstand seiner in und von Köln aus geführten Verhandlungen waren und blieben die Präliminarien, die Frage nach den — wechselnden — formellen Voraussetzungen, unter denen Frankreich, Spanien und der Kaiser bereit seien, über die Bedingungen eines europäischen Friedens zu verhandeln.

Dieses Spiels schon lange müde kehrte Ginetti 1640 — ohne die Kölner Friedenslegation amtlich niederzulegen — enttäuscht nach Italien zurück, die Legation aber, die zentrale Sonderbehörde

7) Diese ist umständlich, da der Verbleib der Originale unbekannt, die zahlreichen Abschriften von G₂ aber (Pastor, a. a. O., XIII, 1, 484, Anm. 2, der den Unterschied von G₁ und G₂ übersah, notierte von G₂ 15 Handschriften; dazu kommt noch eine Zahl von Kopien in AVND) nicht übereinstimmen. — Ranke, a. a. O., benutzte den zeitgenössischen Druck bei V. Siri, *Del mercurio overo historia de' correnti tempi*, II, Casale 1647, S. 904/990, dessen Text von dem Abdruck bei Etuna (vgl. Anm. 3), S. 33/220, abweicht. Auf Siris Abdruck verwiesen ohne Hinweis auf Ranke neuerdings wieder A. Leman in RHE 33 (1937), S. 358, u. danach L. Just, AHVNR 131 (1938), S. 102, Anm. 1.

des Heiligen Stuhls für den Friedenskongreß, blieb bestehen; interimistischer Nachfolger Ginettis wurde Francesco Maria Macchiavelli⁸⁾. Dieser gehörte seit 1636 zum Stabe des Kardinallegaten, war der höchste Prälat nach ihm und wurde nun zum außerordentlichen Nuntius für die europäischen Friedensfragen ernannt⁹⁾. Die Kurie wollte also auf jeden Fall die Verhandlungen über die Präliminarien des Kongresses fortgeführt sehen¹⁰⁾; man wußte natürlich in Rom ebensogut wie in Köln, daß kaum reale Aussichten auf tatsächlichen Beginn der Friedensverhandlungen in nächster Zukunft beständen. So erklärt es sich zwanglos, daß der Legat seinem „Statthalter“ bei der Amtsübergabe von dem ihm einst in Rom übergebenen Aktenmaterial nichts aushändigte, auch keine seiner beiden Instruktionen¹¹⁾; eine ausdrückliche Weisung dazu war vom Staatssekretariat auch nicht ergangen¹²⁾.

Macchiavelli konnte schon ein Jahr später seinen undankbaren Posten an Carlo Rossetti abtreten, der bisher am englischen Hof verwandt worden war¹³⁾. Er, der selbst also ohne Instruktion für Friedensverhandlungen geblieben war, hatte Anweisung,

8) Ein kurzer Lebensabriß des früh gestorbenen Magalotti-Neffen und Barberini-Vetters (1610—1653) in L. Barotti, Serie de' vescovi ed arcivescovi di Ferrara . . . , Ferrara 1781, S. 127 f., bringt Ergänzungen zu A. Ciaconius, Vitae et res gestae Pontificum Romanorum et S. R. E. Cardinalium . . . ab A. Oldoino regognitae . . . , IV. Romae 1677.

9) An Chigi, Rom, 8. Sept. 1640; *Chig.* A-II-38, fol. 186.

10) „... N. S. persiste nelle prime risoluzioni . . . di lasciar la porta aperta alla negotiatione con far restar in Colonia il patriarca Macchiavelli con titolo di nuntio straordinario per tener compagnia in assenza di lei [Ginetti] alli ministri de' prencipi esistenti nella medesima città“; an Ginetti, Rom, 22. Sept. 1640; Minute: *BVB* 6778; Kopie: *AVNC* 18, fol. 336'/37.

11) Die Amtsübergabe fand in der ersten Oktoberwoche in Köln statt; vgl. Macchiavelli, Köln, 7. Okt. 1640, mit „note delle copie delle scritture consegnatemi dall'em.mo sig. card. Ginetti legato a latere“, *BVB* 6781. Eine Kopie der Liste (mit anderer Reihenfolge der Einzelstücke) in *Chig.* Q-III-71, fol. 14/15. Außerdem Macchiavelli an Ant. Ferragalli, Köln, 22. Sept. 1641, *BVB* 6783: „Il sig. card. legato non mi lasciò copia d'instruzione alcuna“.

12) Die in Anm. 10 genannte Weisung fährt fort: [Macchiavelli], „al quale — son certo — che l' Em.a V. haverà lasciato tutte quelle informazioni, che gli possono esser necessarie per ben amministratore il suo ministerio“.

13) Dazu vgl. Pastor, a. a. O., XIII, 2, S. 819/24. — Eine Biographie Rossettis (1614—1681) kennen wir nicht. Die zuverlässigsten Daten natürlich bei P. Gauchat, *Hierarchia Catholica medii et recentioris aevi* . . . , IV (1592—1667), Münster/Westfalen 1935, S. 26.

seinem Nachfolger die Geschäfte persönlich zu übergeben¹⁴). Als sich dessen Anreise aber wegen Paßformalitäten in Brüssel verzögerte, verzichtete Macchiavelli auf die vorgesehene mündliche Unterweisung¹⁵). Statt dessen ließ er ihm durch Fabio Chigi — der seit dem Sommer 1639 die Kölner Nuntiatur innehatte — mit den übrigen Amtsakten eine in der letzten Septemberhälfte 1641 entstandene Relation überreichen¹⁶). Dieses verhältnismäßig kurze Schreiben beschränkte sich darauf, den damaligen Stand der Verhandlungen über die Pässe für die Friedensbevollmächtigten darzulegen; es war kein Leitfaden für eine Verhandlungsführung im Kongreß¹⁷).

Wahrscheinlich besaß das Staatssekretariat keinen Text dieser Relation; man unternahm aber einstweilen nichts, um Rossetti mit ausreichenden Weisungen und Unterlagen für einen eventuellen Friedenskongreß zu versehen¹⁸). Das geschah wohl weniger

14) An Macchiavelli, Rom, 31. Aug. 1641: „E sin tanto, che a lui [Rossetti] giunga tale avviso [Bischofsernennung] V. S. potrà trattarsi, per incaminarsi poi in Italia...“; Minute: *BVB* 6783, Kopie: *AVNC* 19, fol. 158/59'. Vgl. an dens., Rom, 7. Sept. 1641, Kopie *AVNC* 19, fol. 164; sowie an Chigi, Rom, 31. Aug. 1641, *Kybal-Incisa*, a. a. O., I, 1, S. 15 f.

15) Macchiavelli, Köln, 22., 29. Sept., 6., 11. Okt. 1641; *BVB* 6783; vgl. *AVNC* 19, fol. 166/166'. Chigi, Köln, 12. Okt. 1641, *BVB* 6764, fol. 376/376'.

16) „Ho però lasciato in mano di mons. nuntio Chigi una piena relatione per detto mons. [arcivescovo] di Tarsi [= Rossetti] dello stato de' negotij del congresso, colle copie di tutti li passaporti [für die Plenipotentiäre der am Friedenskongreß beteiligten Staaten], che mi sono capitati in mano, colle contracifere, ed altre scritte, che potranno pienamente renderlo instrutte“; Macchiavelli, Köln, 11. Okt. 1641; *BVB* 6783. — Die Relation: Macchiavelli an Rossetti, Köln, 10. Okt. 1641; Kopie: *BVB* 8653, fol. 269/272, danach in *AVNC* 20, fol. 75/78'. G. Brom, *Archivalia in Italië belangrijk voor de geschiedenis van Nederland*, III, s'Gravenhage 1914, S. 361 — vgl. dazu ebd., S. 479, Anm. 1 — notiert die Kopie in *Chig. Q-III-71*, fol. 18/24. — Rossetti erhielt außerdem noch eine Chiffre des französischen Nuntius Grimaldi, Amiens, 6. Sept., und Avviso per i passaporti pretesi da Olandesi, Köln, 10. Okt. 1641; Kopien: *BVB* 8653, fol. 258/59 u. 267/67'; vgl. *AVNC* 20, fol. 73/74.

17) Die einzige allgemeinere Anweisung ist der Schlußpassus: „In tutte queste negotiationi si è sempre proceduto da me, come dagli altri ministri Apostolici con quei riguardi, e riserve, che ne impone la qualità del nostro ministero senza mischiarsi negli affari spettante agli heretici, ma si bene in quelli che spettano a precinpi cattolici, come è la santissima mente di N. S., che con paterno zelo, e con incessante studio anela all'apertura del congresso per la pace fra principii cattolici.“

18) Rossetti übersandte sie erst mit Schreiben vom 14. Juni 1643 (*BVB* 8653, fol. 256; Kopie: *AVNC* 20, fol. 72'), obgleich der Dorsalvermerk zum Be-

aus Nachlässigkeit in der Geschäftsführung des Staatssekretariates, und gewiß nicht aus Interessellosigkeit am Zustandekommen des Kongresses, sondern war sachlich gerechtfertigt; denn das entscheidende Zentrum der so argwöhnisch geführten Präliminarverhandlungen war längst nicht mehr der Kölner „Kongreß“, wenn er es überhaupt je gewesen ist! —

Das Jahresende brachte nun den Abschluß des sogenannten Hamburger Präliminarfriedens (25. Dezember 1641) zwischen dem Kaiser, der zugleich Spanien vertrat, Schweden und Frankreich. Der Heilige Stuhl war an diesem unter dänischer Vermittlung erfolgten Abkommen nicht beteiligt. Rossetti berichtete von dem Abschluß am 5. Januar 1642; am 12. Januar übersandte er den Vertragstext¹⁹⁾. Postwendend erhielt er daraufhin — unter dem Datum vom 1. Februar 1642 — eine Weisung des Staatssekretariates mit ersten, grundsätzlichen Verhaltensmaßregeln für den Kongreß²⁰⁾. Aber die Kongreßaussichten schwanden noch einmal dahin, und im Staatssekretariat konnte und wollte man die Weisung vom 1. Februar 1642 nicht als ausreichenden Ersatz für die fehlende Instruktion ansehen. Als sich indessen ein Jahr später die Hamburger Vertragspartner anschieden, ihre Abmachungen von Weihnachten 1641 auszuführen, wurde auch im Staatssekretariat die Frage einer Instruktion für Rossetti aktuell. Tatsächlich teilte ihm denn auch eine Weisung vom 23. Mai 1643 beiläufig mit, daß Franc. Adriano Ceva, nach dem Kardinalpatron Franc. Barberini der erste Mann im Staatssekretariat²¹⁾, an einer Instruktion für ihn arbeite²²⁾; diese Instruktion für Rossetti (R) wurde am 11. Juli übersandt²³⁾.

Doch als endlich im folgenden Winter die Verhandlungen in Münster beginnen sollten, konnte Rossetti, der inzwischen noch den Kardinalshut empfangen hatte und zum Legaten ernannt

richt Macchiavellis vom 11. Okt. 1641 (vgl. Anm. 16) lautete: „Si vedrà volentieri copia della relatione lasciata darsi a mons. Rossetti!“

19) BVB 8651, fol. 7/7', 41/44, 47/48'; Kopie: AVNC 20, fol. 13'/14, 15'/18, 14'/15.

20) Minute BVB 8651, fol. 100/01; Kopie: AVNC 20, fol. 20/21'; vgl. unten, Anm. 50.

21) Für Ceva (1585—1655) vgl. Richard, a. a. O., S. 734; Gauchat, a. a. O., S. 26.

22) Eigenhändige Minute Fr. Barberinis, Rom, 23. Mai 1643, BVB 8653, fol. 218; Kopie: AVNC 22, fol. 217'/18. — Vgl. Anm. 18.

23) Minute: Rom, 11. Juli 1643, BVB 8653, fol. 287; Kopie: AVNC 20, fol. 72.

worden war (13. Juli und 31. August 1643)²⁴), die vorgesehene päpstliche Vermittlung nicht übernehmen; die französische Regierung lehnte ihn im Herbst 1643 als *persona non grata* ab²⁵). Nun aber schickte die Kurie nicht den Kardinallegaten Ginetti nach Deutschland zurück, sondern schrieb am 12. Dezember nach Köln, daß Fabio Chigi — unter Beibehaltung seiner Funktionen als Kölner Nuntius — mit gleichem Charakter wie vordem Macchiavelli und Rossetti zum interimistischen außerordentlichen Nuntius für den europäischen Friedenskongreß (in Münster) ernannt werde; diese Nachricht solle vertraulich bleiben, bis der Pariser Nuntius das wohl erwartete Agreement für Chigi erwirkt habe²⁶). Diese römische Weisung war am 19. Januar in Köln, die französische Zustimmung am 24. Januar 1644²⁷). Also mußte Chigi seine Reise in die neue Kongreßstadt vorbereiten und schloß seinen Bericht vom 30. Januar in der Erwartung, daß ihm vom Staatssekretariat zugleich mit der endgültigen Abreiseordre eine Instruktion übersandt würde²⁸). Wengleich er seit vier Jahren in Deutschland weilte, mußten ihn die bevorstehenden Friedensverhandlungen mit einer neuen Materie in Berührung bringen; denn hohe Politik europäischen Stiles war nicht seine Aufgabe als Kölner Nuntius gewesen, und die ohnehin meist knappen Informationen aus Rom hatten selten den Rahmen seines Geschäftsbereichs überschritten.

Schon die erste Februarwoche brachte Chigi die Kredentialbrevens und darin die Weisung, als Vertreter Ginettis nach Münster überzusiedeln; man erteilte ihm für die dortigen Verhandlungen alle notwendigen Vollmachten²⁹). Ein erläuterndes Begleitschreiben

24) Gauchat, a. a. O., S. 26; Pastor, a. a. O., XIII, 1, 496, Anm. 5. — Rossetti erhielt das Birett im Dezember 1643; dazu vgl. Jedin, Probst G. B. Barsotti, seine Tätigkeit als röm. Agent deutscher Bischöfe (1638—1655) u. seine Sendung nach Deutschland (1643—1644), in RQC 29 (1931), S. 395 ff.

25) Man warf ihm zwei Dinge vor (die er abtritt): „Cioè essersi da me procurato di portar in Inghilterra la regina ne sensi de ministri di Spagna; e d’haver tenuto communicatione con la duchessa di Chevrosa“; Rossetti, Köln, 25. Okt. 1643, BVB 8653, fol. 442.

26) Kybal-Incisa, a. a. O., I, 1, S. 56 f.

27) Rossetti, Köln, 24. Jan. 1644, BVB 8654, fol. 22/22’; Chigi, 30. Jan. 1644, BVB 8767, fol. 228.

28) „...dalla quale [Fr. Barberini] starò attendendo l’ordine assoluto di partire insieme con la instruttione“ ...; 30. Jan. 1644; vgl. Anm. 27.

29) „...committimus et mandamus, ut ad praefatam civitatem Monasteriensem te conferas et tractatibus pacis praefatae nostro nomine et sicuti me-

(vom 26. Dezember 1643) mahnte ihn, keinen Verträgen positiv zuzustimmen, welche der katholischen Sache Nachteile oder Verluste brächten; seine Hauptaufgabe sei die Förderung der katholischen Interessen. Man sprach zwar auch von einer Instruktion, sie sei aber noch nicht fertig und überhaupt, da man die Friedensvorschläge der Mächte nicht kenne, schwer zu verfassen; immerhin „potrebbe farsi dare un poco di lume dal sig. card. Rossetti, di quel che, prima del cardinalato, li fu, più per abbozzo, che per istruttione, mandato“³⁰⁾. Glaubte man in Rom, mit dieser Erklärung sei eindeutig die Instruktion R beschrieben, die tatsächlich streckenweise keine Sätze und Ausführungen, sondern nur Stichworte enthält? Chigi jedenfalls schickte ein kurzes Billet mit diesem Satz an Rossetti und bat um Überlassung des entsprechenden Aktenstücks. Der Kardinal hatte mit gleicher Post aus der Kanzlei Barberinis eine ähnlich lautende Weisung wie Chigi erhalten, aber keinen Auftrag, das gesamte, in seinen Händen befindliche Aktenmaterial der Friedenslegation auszuhändigen. Daher übergab er seinem Nachfolger zusammen mit anderen, älteren Aktenstücken nicht die Instruktion von 1643, sondern die Weisung vom 1. Februar 1642, die tatsächlich „mehr Entwurf als Instruktion“ ist³¹⁾. Davon berichtete Chigi am 6. Februar nach Rom, ahnte nicht, daß eine Verwechslung vorliegen könne und erbat erneut seine Instruktion, die ja am 26. Dezember in Aussicht gestellt worden sei³²⁾. Zwar brachte die Post der nächsten Wochen neue römische Einzelweisungen für die Friedensverhandlungen, das Staatssekretariat setzte indessen immer unausgesprochen voraus, daß Rossettis Instruktion (R) in Chigis Händen sei — und so war es auch noch, als dieser am 14. März die Reise nach Münster antrat. Tags zuvor hatte er in einem ausführlichen, klaren Bericht

diator intervenias teque interponas, donec et quousque dictus Martius cardinalis legatus ad eandem civitatem appulerit. Nos enim tibi ad praemissa necessariam et quomodolibet opportunam facultatem earundemque tenore praesentium concedimus et impartimur, in contrarium faciendis non obstantibus quibuscumque“; Breve, 23. Dez. 1643; Druck: Brom, a. a. O., S. 383 f.

30) Kybal-Incisa, I, 1, S. 61 ff.

31) Rossetti, Köln, 3. April 1644, BVB 8654, fol. 63; dort genaue Beschreibung der an Chigi vor 14. März 44 übergebenen Akten. — Übrigens war Ant. Ferragalli am 26. Dez. 1643 wegen einer Reise nicht persönlich in Rom und wurde daher durch seinen Vetter Giul. Ferragalli vertreten!

32) BVB 8767, fol. 235/35'.

den schon am 6. Februar beschriebenen Sachverhalt der Aktenübergabe nochmals dargelegt. Nun bat er dringend um die Instruktion, und auch durch die barocke Kurialsprache hindurch können wir noch wahrnehmen, wie unbehaglich er den bevorstehenden Verhandlungen entgegensah³³⁾. Tatsächlich war ja eine kuriose Situation entstanden: zehn Jahre lang hatte die päpstliche Diplomatie für den europäischen Friedenskongreß gearbeitet. Nun waren die Mächte endlich zu Verhandlungen bereit — der päpstliche Vertreter aber ohne Instruktion. Er besaß eine fast uneingeschränkte Verhandlungsvollmacht, dazu veraltete Detailunterlagen über die inzwischen erledigten Paßfragen und einige mündliche Informationen seines Vorgängers, eine vorläufige, zu allgemeine Weisung seiner vorgesetzten Behörde, die zwei Jahre alt war, sowie einige neuere Einzelweisungen, welche die Kenntnis der Instruktion voraussetzten. Und man sollte dabei nicht nur an die von Chigi herausgestellten außenpolitischen Konsequenzen denken, sondern auch an die „innenpolitischen“: was sollte Chigi in Münster tun, um nicht mit jedem Schritt und jeder Unterlassung Gefahr zu laufen, Rückhalt und Gunst bei seiner vorgesetzten Behörde zu verlieren? So verstehen wir die immer ungeduldigere Bitte um Instruktion in den Berichten vom 1. und 9. April aus Münster, und am 15. April konnte er auch an einem konkreten Beispiel aufzeigen, wie unerlässlich eine Instruktion für ihn sei³⁴⁾.

Rom hatte relativ schnell den Bericht vom 6. Februar erhalten und kannte also die Auswirkung der unklaren Weisung vom 26. Dezember. Allerdings ist es vom Blickpunkt des Staatssekretariates aus nicht unerklärlich, daß nun mit nächster Post — vom

33) „...E perché fin a qui non ho havuta alcuna instruttione... ardisco con questa humilissima rimostrazione rappresentare ciò a V. Ema per il desiderio, che ho d'incontrare i suoi prudentissimi sentimenti nel servizio di Dio per questa incumbenza, atteso che prevedo l'assedio, che mi faranno adosso i plenipotentiarj di S. M. Ces. ea, et di S. M. Catt. ca subito arrivato a Munster, poiché m'ingerisca da vero mediatore a proporre partiti a plenipotentiarj di Francia prima di cominciarsi la campagna, né io so fin dove comandi V. Em. a, che mi avanzi in questo particolare, la quale subintesi, che in un certo modo se ne fosse dichiarata in qualche instruttione, che io non ho, et non vorrei fare né troppo, né puoco“; Chigi, Köln, 13. März 1644, BVB 8767, fol. 254.

34) Chigi, Münster, 1., 9., 15. April 1644; BVB 8767, fol. 266/266', 295/295', 298/300'; vgl. Pastor, a. a. O., XIII, 2, S. 1008.

27. Februar — Rossetti angewiesen wurde, alle in seinem Besitz befindlichen Unterlagen der Friedenslegation an Chigi auszuhändigen³⁵⁾; was über die Instruktion R hinaus anzuordnen sei, werde und sei durch laufende Schreiben erledigt, hieß es am 5. März³⁶⁾. Aber hätte man in der römischen Zentrale nicht einkalkulieren können, daß der Kardinal für die Rückreise nach Italien rüste und der Nuntius bereits in Münster sei, wenn diese Weisungen in Köln einträfen? Am Monatsende lief dann Chigis dringende Vorstellung vom 13. März ein. Die römische Antwort vom 2. April vertuschte zuerst mit der Darlegung, daß man am 26. Dezember selbstverständlich nicht die Februar-Weisung von 1642, sondern die wirkliche Instruktion (R) gemeint habe, das nun akute Problem für den Nuntius in Münster und beruhigte mit erneutem Verweis auf die Ordre vom 27. Februar³⁷⁾. Bald aber muß man auch in Rom eingesehen haben, daß es hier nicht zunächst um das Rechthaben gehe — ob Rossetti die Weisung vom 26. Dezember richtig interpretiert habe oder nicht —, sondern um die Instruktion für Chigi; ehe weitere Vorstellungen angekommen waren, wurde am 9. April nach Münster angekündigt, daß mit nächster Post eine Kopie der Rossetti-Instruktion abgehe³⁸⁾. Und endlich wurde am 16. April „la copia dell'istruzione, che fu già inviata al ... Rossetti“ (hinfort nennen wir dieses Aktenstück C) verschickt, wie das Begleitschreiben sagt³⁹⁾. Diese Postsendung kam in der ersten Maiwoche wohlbehalten in der westfälischen Metropole an⁴⁰⁾.

Hätte das Staatssekretariat den Standpunkt vom 2. April beibehalten, so wäre Chigi den ganzen Mai über noch ohne Instruktion geblieben. Denn als Rossetti die Weisung vom 27. Februar erhielt, waren seine Akten schon mit dem Reisegepäck auf dem Weg nach Italien⁴¹⁾. Erst in Augsburg erreichte er — Anfang Juni — seine Sachen wieder. Dort hat er die Anweisung zur vollständigen Aktenübergabe befolgt und dem Staatssekretariat zu-

35) Die Minute fehlt in *BVB* 8654; vgl. aber Rossetti, Köln, 3. April 1644 (Anm. 31), sowie an Chigi, Rom, 27. Februar 1644, *Kybal-Incisa*, I, 1, S. 82.

36) *Kybal-Incisa*, I, 1, S. 85.

37) Ebd., S. 387 f.

38) Ebd., S. 392.

39) Ebd., S. 393 ff.

40) Chigi, Münster, 6. Mai 1644, *BVB* 8767, fol. 327/327'.

41) Vgl. Anm. 31.

gleich eine Liste der nach Münster versandten „scrittura“ eingereicht⁴²⁾. Wir bemerken, daß die Instruktion R unter den zwei- unddreißig Einzelstücken dieser Aufstellung nicht erscheint; also muß Rossetti gewußt haben, daß die römische Zentrale inzwischen stillschweigend eingerenkt hatte, was nicht ohne ihre Schuld verursacht worden war.

II

Wäre C eine wörtliche Abschrift von R, so müßte zunächst die Instruktion Rossettis gesucht werden. Deren Original ist bisher nicht aufgetaucht, doch existiert ein Druck, 1886 von Ferraro ediert⁴³⁾. Irreführende Sacherläuterungen, falsche zeitliche Einordnung und ein verderbter Text machen diese Publikation allerdings für eine wissenschaftliche Benutzung wenig geeignet⁴⁴⁾. Eine Überprüfung nach der benutzten Handschrift ist schwierig, da deren Standort nicht angegeben ist. Ein Ersatz bietet sich aber, da wir kürzlich (im Codex Chig. Q-I-7, fol. 254/70) den Entwurf Cevas von 1643 ausfindig machen konnten. Wir wissen nicht, wie er in diesen typischen Sammelband des 17. Jahrhunderts gelangte; da aber weite Strecken der Minute von Ceva persönlich geschrieben sind, werden etwaige Zweifel an der Echtheit hinfällig. Dieses Aktenstück wurde bisher von der Forschung wohl deshalb nicht beachtet, weil es im alphabetischen Index der Chigiana nicht unter dem Stichwort „Rossetti“, sondern nur unter dem Stichwort „Ceva“ erscheint, im systematischen Index mit der irrtümlichen Jahreszahl 1633 anstatt 1643 auftritt und in dem Inhaltsverzeichnis auf dem Vorsatzblatt des Codex Q-I-7 ganz vergessen wurde.

Brom hat in seinen dankenswerten „Archivalia in Italië“ von Ferraros Publikation — vielleicht wegen ihrer offenkundigen Textfehler — keine Notiz genommen. Er fand in der Chigiana (im Codex Q-III-71, fol. 1/13) eine undatierte Instruktion mit Siegel

42) Rossetti, Augsburg, 10. Juni 1644, BVB 8654, fol. 92 mit „catalogo de varie scrittura spettante al trattato della pace“, ebd., fol. 94/95.

43) G. Ferraro, Relazione del nuntio pontificio Carlo Rossetti intorno agli affari di Germania nel 1642—1644, in Atti e Memorie della R. Deputazione di storia patria per le provincie di Romagna, 3. Serie, IV, Bologna 1886, S. 193/209.

44) Nur eins von vielen Beispielen: wo Cevas Entwurf Prē (= padre) commune hat, ein Lieblingswort Urbans VIII. für die Stellung des Papstes Sinetti, usw.

und Unterschrift Francesco Barberinis. Der genannte Codex enthält Amtsakten Chigis vom Westfälischen Frieden. Als Kopf trägt diese Instruktion eine Bemerkung, dies sei die Kopie der dem Kardinal Rossetti für den Kongreß in Münster übersandten Instruktion. Diese Eintragung stammt nicht von der Schreiberhand des Aktenstückes und auch nicht von der Hand Chigis⁴⁵⁾. Brom verzeichnet das Stück als „Instructie voor Kardinaal Rossetti als legaat op het vredeskongres te Keulen“, vermerkt „authentiek afschrift, door Kardinaal Barberini ondertekend“ und datiert die Instruktion auf 1640⁴⁶⁾. Mit dieser unhaltbaren Datierung hatte er sich den Weg verbaut, um das Dokument als das zu erkennen, was es ist. Er hat ihm offensichtlich keine überragende Bedeutung zugemessen, auf eine Inhaltsangabe verzichtet und ist in seinem längeren Exkurs über den Protest der Kurie gegen den Westfälischen Frieden nicht auf diese „Rossetti-Instruktion“ zurückgekommen⁴⁷⁾.

Pastor scheint Broms Hinweis übersehen zu haben. Er zieht zwar bei seiner Übersicht über den Kölner Kongreß die Instruktion R zur Beweisführung heran, benutzt aber nicht Broms Handschrift, sondern den Druck Ferraros, dessen Mängel er mit Recht rügt⁴⁸⁾. Von C weiß er nichts. Die bereits 1905 durch Kybal unternommenen Vorarbeiten für eine Edition der Nuntiaturberichte Fabio Chigis sind jetzt durch Incisa della Rocchetta wieder aufgenommen worden; 1943 und 1945 wurden die beiden Teile des ersten Bandes publiziert⁴⁹⁾. Diese Quellenausgabe beginnt mit dem Jahre 1640, setzt aber erst richtig ein mit Dezember 1643, als Chigi den Auftrag für Münster bekam; sie führt einstweilen bis zum Juni 1645. Hier ist auf 1200 Seiten in unendlicher Arbeit ein riesiges Quellenmaterial in dankenswerter Fülle bereitgestellt worden. Eine Auswahl war unumgänglich. Leider sind dabei die Berichte Chigis an das Staatssekretariat aus der Zeit von Dezember 1643 bis zum Tode des Barberini-Papstes im Juli 1644 fast ganz weggefallen, während die Weisungen der römischen Zentrale an Chigi abgedruckt werden. Daher wird aus der Publikation

45) Die Handschrift ähnelt sehr der Hand Cevas.

46) Brom, a. a. O., S. 360.

47) Ebd., S. 477/98.

48) Pastor, a. a. O., S. 496, Anm. 3.

49) Vgl. Anm. 3.

die oben geschilderte Situation Chigis beim Eintritt in die Münsteraner Verhandlungen nicht recht deutlich. Auch ist zwar dem oftgenannten Schreiben Barberinis vom 26. Dezember 1643 der Wortlaut der Weisung an Rossetti vom 1. Februar 1642 als Anmerkung beigefügt; auf diese Weisung zeigte eine entsprechende Notiz in den Chigi-Akten — die Auswirkung des Dezember-Schreibens in Köln wird also genau erfaßt, wenngleich ein Verweis auf den früheren Teildruck bei Brom fehlt⁵⁰). Ohne Kommentar aber bleibt jener Passus in der Weisung vom 16. April 1644, der von C — also der beigefügten Kopie der Instruktion R — spricht. Statt dessen vermerkt eine Note zu der Weisung vom 2. April, die (darin enthaltene) Beschreibung von R passe auf das Aktenstück in Chig. Q-III-71, fol. 1/13; hinzugefügt ist, was dessen (von anderer Hand geschriebenen) Kopf angehe, so sei die Instruktion, die Chigi erhalten habe, vor der Übersendung an diesen im Staatssekretariat bestimmt überarbeitet worden, wenigstens in der Präambel. Ein Verweis auf den Druck der Instruktion R und auf Broms Notiz des gleichen Aktenstücks fehlt⁵¹). Infolge dieser schwebenden Erläuterung bleibt es bei Kybal-Incisa also unentschieden, ob wir in Q-III-71 jenes Aktenstück vor uns haben, das als „Kopie der Instruktion R“ vom Staatssekretariat an Chigi gegangen ist, also C, oder irgendein anderes Stück. Der Text dieser Instruktion wird dementsprechend nicht ediert, ihr Inhalt nicht mitgeteilt.

Nach dem bisher Dargelegten scheint uns aber beweisbar, daß wir mit dieser Instruktion (in Chig. Q-III-71) C in Händen haben; denn es steht erstens aktenmäßig fest, daß die originale Instruktion R an Chigi nicht weitergegeben worden ist; weiterhin ist unser Aktenstück die einzige „Rossetti-Instruktion“ in den Akten Chigis aus Münster; drittens liegt es in Nachbarschaft zu anderen „Rossetti-Stücken“ der Akten Chigis; viertens trägt es Siegel und Unterschrift des Kardinalpatrons Francesco Barberini; fünftens wird darin eindeutig von der Amtsübergabe Rossettis an „Vostra Signoria“ gesprochen. Wir dürfen also ohne Vorbehalt sagen: Chig. Q-III-71, fol. 1/13, ist das Original von C, ist das Original der Instruktion für den päpstlichen Nuntius beim Friedenskongreß von Münster.

50) Kybal-Incisa, a. a. O., S. 62 f., Anm. 2. — Brom, a. a. O., S. 381.

51) Kybal-Incisa, a. a. O., S. 388, Anm. 1.

Dagegen kann nicht eingewendet werden, daß die Weisungen des Staatssekretariates vom 9. und 16. April doch eindeutig von einer „Kopie“ der Instruktion R gesprochen hätten, während C von R — wie in III zu zeigen sein wird — an mehreren Stellen sachlich abweicht. War denn das Staatssekretariat verpflichtet, dem Nuntius die Entstehungsgeschichte seiner Instruktion philologisch darzulegen? Und deutet nicht die fehlende Datierung indirekt an, daß C keine wörtliche Abschrift von R sei? Und schließlich, — wußte denn der uns unbekannt Verfasser der Minuten vom 9. und 16. April ⁵²⁾, ob und welche Änderungen an R zur Redaktion von C vorgenommen wurden? Sollte er diese Änderungen überhaupt kennen? — Nein, es kann kein Zweifel sein, hier liegt originaliter das Aktenstück vor, dessen Eingang Chigi am 6. Mai 1644 von Münster aus bestätigt hatte, seine Instruktion für den Westfälischen Frieden. Diese aber ist eine Neuredaktion der Instruktion R, der wir uns also zum Verständnis der Textentstehung von C zunächst zuzuwenden haben.

III

Die Instruktion G₁, an deren Formulierungen sich Urban VIII. persönlich beteiligt hatte ⁵³⁾, war ein ausgefeiltes und in seiner Thematik umfassendes Werk. Es begann (I) mit einem kürzeren Rückblick auf die päpstlichen Friedensbemühungen bis 1636. Dann folgte ein grundsätzlicher Teil (II), der die Ziele der kurialen Politik aufzeigte und die dementsprechende Verhandlungstechnik vorschrieb. Der eigentliche Hauptteil (III) nahm zu den Einzelfragen Stellung, die beim Kongreß gelöst werden mußten. Ein knapper Schlußteil (IV) enthielt Anweisungen für die Modalitäten bei der Abfassung der Vertragstexte.

Als Ceva im Sommer 1643 an der Instruktion R arbeitete, hat er sich eng an dieses Vorbild G₁ angelehnt. Der historisch-politische Rückblick des Teils I ⁵⁴⁾ mußte natürlich neu geschrieben werden, da inzwischen sieben Jahre ständiger Verhandlungen ins

52) Die Minuten fehlen in BVB 8767.

53) Vgl. Anm. 5.

54) Zur leichteren Zitierung haben wir die Dispositionspunkte eines von uns verfaßten Dispositionsschemas für R und C an den Rand des Textes (unten, S. 104 ff.) gedruckt. Zum Textverständnis vgl. unten, S. 94 f.

Land gegangen waren. Durchmustert man das Ergebnis der Ceva-schen Minute, so fällt auf, daß hier alles andere als ein Musterwerk von Sachlichkeit und Prägnanz entstanden ist; denn allzu-sehr scheint die Tatsache verschleiert, daß die Hamburger Präliminarien nicht ein Erfolg der päpstlichen, sondern der dänischen Vermittlungspolitik gewesen sind. Und die politische Bedeutung, die dem Heiligen Stuhl zugemessen wird, ist sicherlich übertrieben. Um die tatsächlichen diplomatischen Verhandlungen zwischen 1636 und 1643 kennenzulernen, wird man daher diesen Teil als Quelle nur mit Vorbehalt benutzen dürfen⁵⁵⁾.

Da R nicht für einen diplomatischen Neuling, sondern für einen Politiker geschrieben wurde, der schon auf dem schwierigen englischen Posten seine Erfahrungen gesammelt hatte, konnte Teil II kürzer gefaßt werden als in G₁. Der Text wurde in engster Anlehnung an G₁ formuliert, mit wörtlicher Übernahme ganzer Partien oder wenigstens der entscheidenden Worte aus den entsprechenden Stellen von G₁. Mögen dadurch auch an einigen Punkten gegenüber G₁ kleinere Abschattierungen erzielt werden — im wesentlichen spricht R mit den gleichen Begründungen von dem unveränderten Ziel der päpstlichen Politik. Diese will den Auseinandersetzungen der katholischen Mächte gegenüber völlige Indifferenz bewahren und muß also mit peinlichster Sorge all das vermeiden, was auch nur im geringsten als Einmischung in die aktuelle Außenpolitik der Staaten gewertet werden könnte⁵⁶⁾. Urban VIII. will als Statthalter Christi auf Erden nicht Schiedsrichter im politischen Machtkampf sein. Auf die Frage, ob mit dieser „formalen“ Neutralität nicht doch de facto eine Partei ergriffen und unterstützt würde, gehen G₁ und R nicht ein.

Im Teil III, an dessen Entstehung Ceva wieder persönlich beteiligt war, während der Verfasser von Teil II nicht nachweisbar

55) Wir beabsichtigen nicht, einen erschöpfenden Sachkommentar zu C zu geben, da dies eine umfangreiche Auseinandersetzung mit der Literatur bedingte, welche den Rahmen dieses Beitrages sprengen müßte. Statt dessen haben wir versucht, mit der Textentstehung von C zugleich die u. A. n. für die Forschung wesentlichen Neuerkenntnisse, welche C vor allem zur Beurteilung des Protestes von 1648 bietet, zu verbinden. Wir hoffen, demnächst im größeren Zusammenhang der kurialen Friedenspolitik ab 1635 auf diese Fragen näher eingehen zu können.

56) Vgl. A. Leman, Urbain VIII et la rivalité de la France et de la maison d'Autriche de 1631 à 1635, Paris-Lille 1920, S. 19.

ist, wurden die Verhandlungsprobleme des künftigen Kongresses nicht so umfassend behandelt wie in G₁. Das zeigt wohl am besten ein Vergleich der beiden Dispositionsschemata:

G ₁	R
III. Einzelprobleme der Friedensverhandlungen:	III. Einzelprobleme der Friedensverhandlungen:
a) Einleitende Maßnahmen:	a) Einleitende Maßnahmen:
1. Kontakt mit Paris, Wien, Madrid	1. Kontakt mit den katholischen Höfen
2. Gebet für das Gelingen des Kongresses	2. Gebet für das Gelingen des Kongresses
3. Vollmachtenfrage	3. Vollmachtenfrage
4. Waffenstillstandsfrage	4. Waffenstillstandsfrage
b) Verhandlungspunkte	b) Verhandlungspunkte
1. Streitfragen zwischen katholischen Mächten:	
α. Pinerolo	
β. Moyenvic	
γ. Lothringen	
δ. Heirat Gaston von Orleans und Margarete von Lothringen	
ε. Kurtrier (Sötern)	
ζ. Kompensation für Habsburg	
η. Parma/Piacenza	
θ. Casale	
ι. Mailand	
κ. Sabbioneta	
2. Streitfragen zwischen katholischen und evangelischen Mächten:	
α. Grundsätzliche Haltung gegenüber den evangelischen Interessen	
β. Einzelprobleme:	
αα. Veltin	
ββ. Kurpfalz	
γγ. Württemberg (Restitutionen)	
	1. Aufzählung der Streitfragen des Kongresses
	2. Grundsätzliche Haltung gegenüber den evangelischen Interessen
	3. Einzelprobleme:
	α. Veltin
	β. Kurpfalz
	γ. protestantische Reichsstände (Restitutionen)

<p>δδ. Oberitalienische Fragen (Mantua, Porto Canneto, rhätische Pässe — Susa, Avigliano, Pinerolo, Bricherasio)</p> <p>εε. Holland</p> <p>ζζ. Kursachsen und Prager Friede (protestantische Reichsstände)</p> <p>ηη. Schweden</p> <p>3. Streitfragen, an denen der Kirchenstaat beteiligt:</p> <p>α. Masserano und Crevacuore</p> <p>β. Grenzfragen mit Venedig</p>	<p>δ. Oberitalienische Fragen (Mantua, Porto Canneto, rhätische Pässe — Susa, Avigliano, Bricherasio)</p> <p>ε. Holland</p> <p>ζ. Kursachsen und Prager Friede</p> <p>η. Masserano und Crevacuore</p>
--	---

Wir sehen also, daß mit einer unwichtigen Ausnahme (Masserano und Crevacuore) R keine Einzelanweisungen zur Behandlung der Streitobjekte zwischen den katholischen Mächten enthält. G₁ handelte diese Probleme nach dem Stand von 1636 ziemlich vollständig ab. Entsprechend den in II aufgestellten Grundsätzen wurde durch G₁ dem Legaten zwar in den Hauptfragen eine wirklich aktive Politik verboten, aber der theoretische Grundsatz strikter, indifferenter Neutralität war doch aufgehoben. Ob man deshalb 1643 auf Anweisungen ganz verzichtet hat? Die Zahl und die Bedeutung der von einem Friedenskongreß zu lösenden Fragen waren seit 1636 nicht gesunken, sondern gewachsen. Von der deutschen Geschichte her denkt man zunächst wohl an die elsässische Frage, für die Kurie aber boten vor allem die katalanischen Aufstände und die portugiesische Revolution von 1640 sehr delikate zu behandelnde Komplexe. R indessen begnügte sich damit, in der Übersicht⁵⁷⁾ mit einiger Vollständigkeit die Streitfragen aufzuzählen, ohne Rücksicht darauf, ob an ihnen nur katholische oder auch evangelische Mächte beteiligt seien, ließ aber den päpstlichen Vertreter für Münster ohne Instruktion für die außenpolitischen Verhandlungen der katholischen Staaten untereinander. Dieser grundlegende Unterschied zwang zu einer Dispositionsänderung in R-III; man war aber sichtlich bemüht, den alten Wortlaut von G₁ immer dann zu erhalten und bei-

57) Vgl. unten, S. 112 (III-b-1).

zubehalten, wenn nichts inhaltlich Neues ausgedrückt werden sollte.

So wird der Grundsatz, an keinen Verhandlungen teilzunehmen, deren Ziel die Verbesserung, Unterstützung oder Bestätigung der Ansprüche häretischer Staaten sei, in R mit den gleichen Worten wie in G₁ zum Leitmotiv der päpstlichen Politik gegenüber den protestantischen Staaten gemacht⁵⁸⁾. In Konsequenz davon verbieten G₁ wie R dem römischen Diplomaten, für evangelische Forderungen beim Kongreß positiv einzutreten; statt dessen wird er beauftragt, den katholischen Staatsmännern vorzustellen und sie zu bitten, auf die Interessen und Ansprüche der Häretiker nicht einzugehen. Der päpstliche Delegierte erhält aber weder in G₁ noch in R die Weisung, eine dementsprechend katholische Politik von den katholischen Mächten zu fordern.

Die Aufträge für die Veltliner Frage⁵⁹⁾ sind ebenfalls wörtlich aus G₁ übernommen, allerdings gekürzt; in dem Schlußsatz, der in R ausgefallen ist, hatte G₁ präzise und scharf alleinige Ausübung der katholischen und Verbot jeder anderen Religion gefordert.

Auch der Abschnitt über die Kurpfalz⁶⁰⁾ beginnt in R mit einer wörtlichen Übernahme aus G₁. Dort war eine positive Zustimmung zur Gesamt- oder Teilrestitution des Pfälzers mit der Begründung verboten worden, es passe nicht und die katholischen Fürsten seien daran zu erinnern, daß für die katholische Sache einmal zurückgewonnene Gebiete dem Protestantismus wieder preisgegeben würden. Dann aber fuhr G₁ fort — und dieser Wortlaut ist großenteils von Urban VIII. 1636 persönlich formuliert worden —, wenn sich die katholischen Mächte bei Ankunft des Legaten bereits zur Restitution entschlossen hätten, so solle er in allen Verhandlungsstadien seine Mißbilligung dieser Pläne offen äußern und lebhaftere Anstrengungen machen (das folgende wieder wörtlich von R übernommen), daß wenigstens vom neuen Pfälzer die katholische Religionsausübung und der kirchliche Besitzstand in seinem künftigen Gebiet vertraglich respektiert würden. Der Legat müsse aber (dies geht aus R nicht so deutlich hervor wie aus G₁ — und wieder hatte hier der Papst selbst an der Formulierung

58) Vgl. unten, S. 112 f. (III-b-2).

59) Vgl. unten, S. 113 (III-b-3-α).

60) Vgl. unten, S. 113 ff. (III-b-3-β).

mitgearbeitet) sehr sorgfältig vorgehen; falls die Restitution nicht abgewendet werden könne, dürfe aus seinen Anstrengungen, nun in der Pfalz wenigstens möglichst viele katholischen Interessen zu sichern, nicht der Anschein erweckt werden, als habe der Heilige Stuhl stillschweigend darauf verzichtet, die Restitution überhaupt und grundsätzlich abzulehnen. Der besondere Hinweis, in dieser Frage mit Bayern Hand in Hand zu arbeiten, wird in R damit begründet, daß sich Maximilian so hervorragend für die Kirche eingesetzt habe; G₁ trug hier noch den Zusatz, daß der Herzog ebenso für den Kaiser eingetreten sei. — Was R dann im nächsten Abschnitt ⁶¹⁾ allgemein über Gebietsrückgabe an protestantische Reichsstände sagt — der päpstliche Delegierte solle sich dabei an die Vorschriften zur Behandlung der Pfälzer Frage halten —, war in G₁ nur auf das württembergische Herzogtum bezogen worden.

Der Abschnitt über die Regelung des Besitzes strategisch wichtiger Festungen Oberitaliens in Verbindung mit den Bündner Pässen ⁶²⁾ ist in R wiederum eine Kürzung der entsprechenden Partie in G₁ ⁶³⁾. Sachlich verdient festgehalten zu werden, daß schon G₁ nicht mehr damit rechnete, eine Restitution an protestantische Souveränität verhindern zu können und der kuriale Diplomat also de facto wie in der Frage Pfalz gehalten war, „to make the best of it“.

Kein wesentlicher Unterschied ist zwischen G₁ und R in dem zu bemerken, was die holländische Frage angeht ⁶⁴⁾, obgleich R natürlich wieder redaktionelle Kürzungen enthält. Der Papst will die von Frankreich geforderte Einbeziehung der Generalstaaten in den europäischen Frieden nicht (positiv) billigen, rechnet aber damit, daß Paris seinen Willen durchsetzt und will deshalb versuchen, wenigstens katholische Religionsfreiheit in diesem Staat zu erreichen. Es muß aber festgestellt werden, daß G₁ sagte, die Kirche könne keinen Friedensschlüssen mit protestantischen Staa-

61) Vgl. unten, S. 115 (III-b-3-γ).

62) Vgl. unten, S. 115 (III-b-3-δ).

63) Der Text ist nach G₁ besser interpretierbar, da hier die früheren Verhandlungen mit Graubünden ausführlicher geschildert sind. Die parallel zu benutzenden Erläuterungen in G₂ (vgl. oben Anm. 7) machen ungefähr ein Drittel dieser großen Staatsschrift aus!

64) Vgl. unten, S. 115 (III-b-3-ε).

ten zustimmen, während R nicht von Friedens-, sondern nur von Allianzverträgen spricht.

Mag dies nur eine kleine Nüancierung bedeuten — ein wesentlicher Unterschied zwischen den kurialen Zielen von 1636 und 1643 erhellt aus einem Vergleich zwischen den entsprechenden Abschnitten über Kaiser und Kursachsen in G₁ und R⁶⁵). Sprach G₁ an allen anderen Stellen davon, vertragliche Abmachungen mit häretischen Staaten nicht unterstützen zu können, nicht positiv billigen und ihnen nicht positiv zustimmen zu können, so hieß es 1636 über die kaiserlichen Zugeständnisse an Kursachsen im Prager Frieden, der Papst mißbillige (disapprovasse) diese Konzessionen materiell und formell; der Legat solle mit allem Eifer (zelo) katholische Zugeständnisse in der Frage des säkularisierten und evangelisch gewordenen kirchlichen Besitzes mißbilligen (disapprovare). Wie wesentlich anders klingt dagegen die milde Formulierung in R, wenn nur gesagt wird, man müsse noch möglichst viel herauszuholen suchen, indem man derartigen vertraglichen Abmachungen entgegentrete. — Ein Abschnitt über Schweden, wie ihn G₁ hatte, fehlt in R völlig. Man rechnete 1636 damit, daß Sachsen vielleicht schon einen kaiserlichen Sonderfrieden mit Schweden vermittelt habe, ehe der Kongreß beginne. Andernfalls solle der Kardinallegat dahin wirken, daß in diesen Abmachungen katholisch-kirchliche Interessen möglichst wenig verletzt würden und daß Schweden nicht auf immer freie Bahn nach Deutschland bekomme. Falls einige Verbesserungen der katholischen Lage in Schweden selbst erzielt werden könnten, sei viel erreicht.

Der Schlußabschnitt mit den Anweisungen zur Verhandlung über die Festungen Masserano und Crevacuore in Oberitalien⁶⁶), die dem Kirchenstaat lehnsrechtlich verbunden waren, ist wieder eine starke Kürzung aus G₁, ohne indessen sachliche Änderungen zu bewirken. —

Aufs Ganze gesehen, ermöglichte also R dem Delegierten des Heiligen Stuhles, in der Behandlung der mit den evangelischen Mächten zu regelnden Fragen weniger schroff aufzutreten, als es G₁ vorgeschrieben hatte. Die Kurie rechnete mit katholischen Opfern, wie es der politischen Lage entsprechend auch nicht anders erwartet werden konnte. Sie wollte versuchen, den Kom-

65) Vgl. unten, S. 115 (III-b-3-ζ).

66) Vgl. unten, S. 116 (III-b-3-η).

promiß für die katholische Sache möglichst günstig zu gestalten, aber jede juridische Anerkennung dieser Leistungen vermeiden. War damit also ein Weg beschritten, der mit logischer Konsequenz in jene Situation führen mußte, aus der heraus der Heilige Stuhl fünf Jahre später gegen das vollendete westfälische Friedenswerk protestiert hat?

Das Vorbild der kommenden Kongreßverhandlungen war für G₁ der Friede von Vervins (2. Mai 1598). Dort hatte Klemens VIII. durch seinen Kardinallegaten zwischen Frankreich und Spanien vermittelt. Der Hauptvertrag und ein in diesen inserierter Annexvertrag über Savoyen regelte die neuen Rechtsverhältnisse zwischen katholischen Staaten; die Präambel erwähnte in feierlicher Formelsprache die Vermittlung des Heiligen Stuhles, der somit Garant der Abmachungen wurde. Dagegen regelte in Vervins ein gleichzeitiger Nebenvertrag, in welchem der Papst unerwähnt blieb, die Abmachungen mit Oranien⁶⁷). — Urban VIII. wollte diesen gleichen *modus procedendi* einschlagen, welcher den katholischen Staaten Verträge mit protestantischen Partnern ermöglichte, der Kurie als europäischer Autorität die Friedensvermittlung für die katholische Christenheit übertrug und sie doch nicht in die Zwangslage brachte, die Grundsatz-Frage nach der juridischen Anerkennung eines häretischen Staatswesens behandeln zu müssen. Also wies G₁ den Legaten an, falls ein Abschluß gelinge, dafür zu wirken, daß die päpstlichen Friedensbemühungen im Vertragstext selbst gebührend erwähnt würden. Er solle sich aber mit aller Macht dagegen stemmen, daß in Verträgen, in welchen der Heilige Stuhl genannt werde, irgendein häretischer Staat erscheine. Wie in Vervins seien vielmehr die Abmachungen mit protestantischen Mächten in Sonderverträgen abzuhandeln. Allerdings konnte die Situation auch dann noch juristisch schwierig werden, wenn nämlich die Partner in dem neu zu schließenden Frieden so auf das (gesamte) Vertragswerk von Vervins verweisen wollten, wie man 1598 auf Cambrai (1559) verwiesen hatte. Deshalb wohl fügte G₁ dieser Weisung hinzu, man beabsichtige nicht, daß in den (katholischen) Vertrag häretische Staaten aufgenommen würden, weil sie im (Gesamt-)Vertragswerk von Vervins er-

67) Vgl. [J.] DuMont, *corps universel diplomatique du droit des gens*, V, 1, Amsterdam, La Haye 1728, S. 561/573.

schienen. Damit der Kardinal richtig operieren könne, werde ihm ein Vertragstext von 1598 mitgegeben.

Diese Ausführungen wurden in R (IV), wieder mit weitgehender Anlehnung an den Wortlaut von G₁, übernommen, jeder wörtliche Hinweis auf Vervins unterblieb aber an dieser Stelle. Statt dessen brachte R eine längere Klausel; mit dieser sollten die Partner des (katholischen) Vertrages erklären, daß aus vorliegendem Vertrag dem Heiligen Stuhl und der Kirche keinerlei Präjudiz erwachse⁶⁸). Wann der Wortlaut dieser Klausel formuliert worden ist, können wir nicht mit Sicherheit sagen. Die Ginetti-Instruktionen erwähnen eine solche Klausel nicht, und Ginetti hat sie — soweit wir sein Aktenmaterial kennen — nie von Rom aus zugestellt bekommen. Doch findet sich ein Bogen mit der gleichen Klausel in den Akten des Staatssekretariates bei den Entwürfen für Ginettis Instruktionen⁶⁹). Also scheint man auch 1636 an diese Formel gedacht zu haben.

Ohne die Rechtswirksamkeit und Rechtsbedeutung dieser Klausel untersuchen zu wollen, darf wohl gesagt werden, daß — wenn nach der Weisung von R vorgegangen würde — leicht die Grundsatzfrage nach der offiziellen kirchlichen Anerkennung des häretischen Staates aufgetischt werden konnte; von der Grundsatzfrage aus aber führt ein ziemlich gerader Weg zu dem Protest von 1648; die Klausel deutet also auf den späteren Protest. Von der Möglichkeit oder eventuellen Notwendigkeit eines Protestes spricht R allerdings nicht.

Der Protest von 1648 bedeutete, daß sich die Kurie aus dem neu geschaffenen Völkerrecht Europas und Staatsrecht Deutschlands in einer wichtigen Frage selbst ausschaltete. Wenn man nun nicht annehmen will, daß Urban VIII. auf diese Ausschaltung als Fazit der päpstlichen Vermittlungstätigkeit hinsteuerte, was ja eine Art bewußter oder unbewußter, jedenfalls konsequenter Selbstmordpolitik gewesen wäre, muß man wohl voraussetzen, daß das römische Staatssekretariat 1643 glaubte, trotz dieser Klausel in R einen Modus gefunden zu haben, der eine erfolgreiche päpstliche Vermittlung, also ohne Protest, ermöglichen würde. Doch läßt sich füglich bezweifeln, ob diese Annahme den damaligen politischen Verhältnissen wirklich Rechnung getragen

68) Vgl. unten, S. 116 (IV-b).

69) AV misc. III, 36, fol. 712.

habe, und solche Stimmen müssen auch aus Rom laut geworden sein. Zwar enthält die Nuntiaturkorrespondenz mit der Kölner und Münsteraner Friedensdelegation dafür keinerlei Symptom; aber die Instruktion C, die ja 1644 als „Kopie“ von R ausgefertigt wurde, schlägt in diesem Zentralproblem der Verhandlungen einen ganz neuen Weg ein.

C übernimmt in IV den Wortlaut von R, unterläßt also jeden direkten Hinweis auf Vervins; mit R spricht C von der gebührenden Erwähnung des Heiligen Stuhles in den abzuschließenden Verträgen und von den katholisch-protestantischen Sonderverträgen. C wiederholt auch aus R den Wortlaut der Klausel, fügt aber einen Passus hinzu, welcher de facto all das wieder aufhebt, indem gesagt wird: „AvvertendoLa però di non valersi di questa formula, quando Ella stimi che possa dar ombra, o gelosia ad altri, e conseguentemente portare qualche sconcerto alle negoziazioni“ — ins heutige Deutsch übersetzt: „Wir warnen Sie aber vor der Verwendung dieser Formel, wenn Ihrer Ansicht nach daraus für andere (Mächte) Schwierigkeiten entstehen könnten und infolgedessen die Verhandlungen irgendwie gestört würden.“ Als Bedingung für die kuriale Garantie des zu schließenden Friedens und als Voraussetzung für die päpstliche Anerkennung der neu zu schaffenden Rechtsgrundlagen erscheint also nur noch eines, daß nämlich kein Sammelvertrag geschlossen werde, sondern Einzelverträge, und der Heilige Stuhl demgemäß in keinem Vertrag aufzutreten brauche, in dem Häretiker erschienen. —

Wir wollen hier nicht weiter fragen, ob die Kurie später auf den Weg zum Protest gedrängt worden sei, weil diese einzige Bedingung — katholischer Hauptvertrag, und parallele, katholisch-protestantische Nebenverträge ohne kuriale Beteiligung — mit dem Gang der Verhandlungen in Münster und Osnabrück unerfüllbar wurde, oder ob nicht auch in Rom mit der Papstwahl vom 14. September 1644 (Innozenz X.) eine zum Protest sehr logisch hindrängende Haltung ans Ruder gekommen sei⁷⁰⁾. Der Protest von 1648 ist ein Kardinalpunkt in der neueren Kirchengeschichte; Chigis Instruktion fixiert den Ausgangspunkt für die päpstlichen Vermittlungsabsichten in Münster; sie sieht die Gefahren, die erwachsen, wenn in den künftigen Verhandlungen die Grundsatz-

70) Vgl. das neue Kredentialbreve für Chigi vom 5. Okt. 1644, Druck bei Brom, a. a. O., S. 388/389.

Frage nach der Anerkennung häretischer Staaten auf die Tagesordnung käme; daraus zieht sie aber nicht den Entschluß, notfalls gegen das Vertragswerk selbst zu protestieren, und wenn sie auch nicht an positiv-juridische Anerkennung des häretischen Staates durch den Papst denkt, so weicht sie doch, soweit es überhaupt nur möglich war, von der Behandlung dieser Grundsatz-Frage selbst zurück. Von C aus führt kein gerader Weg zum Protest von 1648!⁷¹⁾

Die übrigen Änderungen, die C gegenüber R aufweist, reichen in ihrer historischen Tragweite bei weitem nicht an diesen kurzen Passus des Schlußteils IV heran. — Durch die Erfahrungen im Kölner Kongreß gewitzigt, hatte R den päpstlichen Vertreter angewiesen, erst in die neue Kongreßstadt zu reisen, wenn die Friedensbevollmächtigten auch tatsächlich da seien. Inzwischen hatte Chigi aus Rom schon die Abreiseordre erhalten und war in Münster; ein Passus, man solle nicht zu früh, und auch nicht zu spät kommen, legalisierte das nachträglich⁷²⁾. Daß bei den Anweisungen über die Verhandlungstechnik nochmals besonders davor gewarnt wurde, den Papst mit keiner schiedsrichterlichen Entscheidung oder Erklärung zu belasten, ist zwar formal gegenüber R neu, bringt aber keinen wesentlich neuen Gesichtspunkt für die Grundsätze der Barberini-Politik⁷³⁾. Als politischen Klarblick wird man werten, daß die Kurie die Realisierung eines Türkenkrieges in absehbarer Zukunft bei der damaligen Not und Erschöpfung Europas nicht mehr erwartete⁷⁴⁾; und daß der Castro-Krieg in Westfalen nochmals behandelt würde, nachdem seit 1. April 1644 in Italien wieder Frieden herrschte, war tatsächlich kaum zu erwarten⁷⁵⁾. Doch das sind ja mehr oder weniger Kleinigkeiten.

Aufmerksamkeit verdient nur noch die völlige Neufassung des

71) A. Leman faßt RHE 33 (1937), S. 555/58, das Ergebnis der uns leider nicht zugänglichen Untersuchungen von Carl Conrad Eckhardt, *The papacy and world-affairs as reflected in secularization of politics*, Chicago o. J. [1937] über den Protest Innozenz' X. von 1648 in seiner Rezension so zusammen: „cette protestation, qui était inévitable, comme l'a montré l'auteur...“!

72) Vgl. unten, S. 108 (I-c-4).

73) Vgl. unten, S. 109 f. (II-b-5).

74) Vgl. unten, S. 110 (II-c-2).

75) Vgl. unten, S. 112 (III-b-1).

Absatzes über die Pfälzer Frage ⁷⁶). Die von Kybal-Incisa publizierte Weisung an Chigi vom 16. Januar 1644 bringt dazu einige Ergänzungen, doch geht aus dieser nicht klar hervor, was die Kurie eigentlich anstrebte ⁷⁷). Daß man auf den wichtigsten Dingen am nachhaltigsten bestehen solle, mit diesem Grundsatz wird, wie es im Zusammenhang bei C erscheint, die Rückgabe der Pfalz an die rudolfinische Linie faktisch sanktioniert. Gewiß, der Nuntius solle das Gesicht wahren, wie ja auch R vorgeschrieben hatte; aber die Hauptsache sei nicht die Restitution an Karl Ludwig, sondern daß die Kurwürde bei der wilhelminischen Linie verbleibe. Auf dieser Forderung müsse Chigi unbedingt bestehen. Und wir erinnern uns daran, daß der Rechtseinspruch Innozenz' X. vom 26. November 1648 ja nicht nur die kirchlichen Bestimmungen des großen westfälischen Vertragswerkes verworfen hat, sondern auch die Errichtung der achten Kur für die Pfalz. Doch auch in diesem Punkt ist der Protest, wie demnächst zu zeigen sein wird, keine geradlinige Weiterentwicklung des politischen Programmes in C.

* * *

Der im Folgenden dargebotene Text soll auf möglichst knappem Raum nicht nur den Wortlaut, sondern auch die Entstehungsgeschichte der Instruktion Chigis darlegen. Aus behördengeschichtlichen Gründen sollte außerdem der nachweisliche Anteil Cevas an R aufgezeigt werden, wobei dieser Zielsetzung entsprechend bei einzelnen Wortverbesserungen von seiner Hand keine Vollständigkeit erstrebt wurde. Eine Einarbeitung des Druckes von R in der Edition Ferraras hätte den kritischen Apparat unnötig belastet.

Wir legen deshalb dem Druck das Original C zugrunde ⁷⁸). Sachliche Abweichungen dieses Originals von seiner Vorlage R sind durch Sperrdruck gekennzeichnet. Dadurch soll auch der Text R in unserer Edition leicht und übersichtlich benutzbar werden; es liegt ihm die Minute Cevas zugrunde ⁷⁹). Worte und Partien, die R aus G₁ übernommen hatte und so in C erhalten sind, haben wir durch Kursivdruck kenntlich gemacht ⁸⁰).

76) Vgl. unten, S. 113 f. (III-b-3-β).

77) Kybal-Incisa, a. a. O., S. 69 f.

78) *BVChig* Q-III-71, fol. 1/13.

79) *BVChig* Q-I-7, fol. 254/70.

80) Eine genaue Grenze, bis wohin man von synonyme Übernahme sprechen kann, ist natürlich schwer zu ziehen; wir haben eher zu wenig als

Die Akzentsetzung und Großschreibung sind den Formen des heutigen Italienisch angeglichen, die Interpunktion aber ist nach Möglichkeit beibehalten, da wir glauben, daß die barocken Satzperioden in der zeitgenössischen Art der Zeichensetzung besser verständlich seien als in modernisierter Form. Auf eine Modernisierung der Orthographie wurde bewußt verzichtet, da hier ja ein Original vorlag, dessen Zweckbestimmung die buchstabengetreue Wiedergabe wohl rechtfertigt. Im übrigen sprechen die kleineren Emendationen wohl für sich selbst.

IV

I-a Sono^{a)} gravissimi, et innumerabili, e sensibili a tutta l'Europa i danni, che da molti anni in qua hanno cagionati le guerre, che cominciate in straniere nationi, sono poi ancora andate serpendo nell'Italia, e pur troppo nelle historie appariranno, come descritta con miserabile carattere di sangue.

N. S. nell'assunzione sua al pontificato procurò con gran zelo, e riguardo della religione cattolica: d'impedir l'incendio prossimo all'Italia, e con felice successo operò, che non si dilatasse in questa provincia il bene di essa; e massime havendovi li pontefici la loro sede, ne perdonò al suo proprio sangue le fatiche risultate a loro gloria. Speditosi da quest'opera, non cessò d'applicare alle cose lontane con officij, e sussidij a favor di que'principi, che potevano essere il sostegno de'cattolici, e della nostra santa religione, quando ecco, che accidenti di mancanza di linee de'principi portarono qua turbolenze in diminutione della quiete, e tranquillità, che si godeva interessando i primi principi della christianità nelle guerre d'Italia.

I-b S. Stà presago del male, che ne poteva succedere, non mancò di porre ogni studio ad ovviarlo, et a procurare la diversione pronosticando, et anteponendosi gl'infelici eventi, che soprasta-

zu viel Kursivdruck verwandt und z. B. „evento sinistro dei fatti d'armi“ (unten, S. 110) nicht kursiv gesetzt, obgleich *G*₁ hier „evento sinistro d'una battaglia“ liest.

a) — — — * in *R Hand Ceva Lemma in C*: copia d'istruzione mandata al sig. card. Carlo Rossetti per il congresso di Muster *Lemma in R*: istruzione a mons. (über al sig. card durchstrichen) Rossetti per il congresso di Munster *Hand Ceva*: quest' istruzione fu fatta da mons. Ceva Zusatz von anderer Hand

vano, ma non si trovò rimedio, né argine bastante a reprimere la innodatione delle guerre, che ne succederono.

Non era però apertamente rotta la guerra fra le corone, essendo un pezzo durata a farsi con la coperta delle armi ausiliarie alli amici, et confederati, quando S. B^{ne} ad esse spedì nuntij straordinarij a promuovere la pace, e per trattarla in Francia, di dove pareva, che dependessero le risoluzioni, fu da quel nuntio straordinario operato, che il re Cattolico vi rimandasse il suo ambasciatore, che n'era partito. Si pose mano alla trattatione d'alcuni punti, la discussione delli quali, perché per la molteplicità di essi, e lontananza degl'interessati riusciva longa, e difficile a praticarsi; fu pensato a disporre le corone a mandar i loro plenipotentarij in luogo terzo da concordarsi, ma il successo di Treveri portò l'aperta dichiarazione della rottura fra le corone, come si vidde dalla publicatione de' manifesti.

Si stabiiliino Colonia, e Lubeca per il luogo del congresso, acciò in quella intervenissero i ministri de' prencipi cattolici, et in questa quelli degl'altri; e S. B^{ne} mandò prontamente in Colonia il suo legato per invitarvi il concorso dei plenipotentarij, che non vi erano ancora tutti accorsi, e non mancò di consecrare al ben publico qualche parte della riputatione, e decoro, che richieder poteva, che non si presto vi si trasferisse il legato, senza veder precursori tutti li plenipotentarij, l'andata de' molti de' quali ritardata, e non effettuata per varij successi col color di diversi pretesti, quando nelle persone di essi, e quando per i passaporti, e loro forma, fece vedere, che si erano consumati qualche anni inutilmente con la stanza in Colonia del legato, il quale premé nella permissione del suo ritorno.

I-c-1

Partito il legato per tener attaccato il filo delle negotiationi fu deputato nuntio straordinario ivi mons. Macchiavelli, hora card., al quale si sorrogò il^{b)} sig card. Rossetti al ritorno di quello. Saprà ella benissimo quel che in tempo di lui accadette, e quanto per avanti si era negoziato, e della sospensione d'armi anteposta, come mezzo atto a facilitar la pace, la quale suspension però in alcuni trattati non si approvava senza la restitutione dell'occupato, alla quale i possessori non condescendevano; et si discordò anche nel tempo, sendosi fermati li Spagnuoli nelli sei, et sette anni, e li Francesi prima pareva se ne sodisfacessero, e poi alzo-

I-c-2

b) — — — Rossetti: V. S. R

rono la dimanda alli dieci, et dodici anni; negli altri se ne mostrarono lontani quando precedesse la restitutione del Brasil, e vi si aggiunse (dopo la rivolta di Portogallo) la conditione, che vi fusse compreso il nuovo preteso re don Giovanni. Era intanto a risorgere il negotio de' passaporti con nuove dimande, che a Ferdinando si desse il ^o predicato d'Imperatore; et per gl' alliati della Francia, e particolarmente per l'arcivescovo elettore di Treveri, e per la duchessa di Savoia con la denominatione di Tutrice abborita dagl'Imperiali, che favorivano i prencipi suoi cognati aggiudi-candogliela; et per li passaporti per gl'Olandesi, i cui ministri parve, che l'ambasciatore di Venetia havesse aggiustato, che si chiamassero Plenipotentiarij, e se ne viddero poi stabilite le forme con sodisfattione reciproca, e vi fu parimente da dire in quelli del duca Carlo di Lorena, che per la propriet  della lingua francese, con che cos  si intitolava, pi  pareva, che suonasse in denomi-natione della famiglia, che del ducato, onde egli pretendeva si dicesse o duca di Loreno, o duca Carlo di Loreno, e mentre a Ratisbona si aggiustarono nella dieta parimente i passaporti per gli stati dell'Imperio senza la clausola „nobis nondum recon-ciliatis“, che in essi voleva cesare, che si apponesse, era poi apparsa dentro il termine di pi  anni quietata la materia de' passa-porti agitata spesso, se non in tutto, almeno in parte da superfluit , e puntigli con ritardamento dell'apertura del consiglio^{d)}, e con fatiche innumerabili in quello habbiamo potuto contribuire a benefitio de' prencipi cattolici.

I-c-3

Ma con tutto, che fusse stata nominata la citt  di Colonia per il congresso, si and  scoprendo ancora rispetto ad essa la difficolt  non tanto per la situatione, quanto^{e)}, per l'authorit , che v'haveva, riposta il legato Apostolico con la diminutione di quella de' Svezzesi, Hollandesi, et altri; nondimeno non ne fecero motto i Francesi, nemeno gl'Austriaci, quelli forse per non dar ad intendere di dependere da Svetesi; e questi perch  non avevano altro intento, senonch  in qualunque modo restassero quelle due potenze divise fra di loro, et in Amburgh dove si trovava mons  d'Av  per Francia congl'ambasciatori di Svetia, si presentiva, che si trattassero negotiationi a parte, et in effetto di l  venne la ri-

c) *fehlt C*d) *congresso R*e) *folgt che C*

sposta^{f)}, che si trasferisse il congresso da Colonia in Munster, e da Lubeca in Osnaburgh, e così poi si vidde concordato, sebene N.S., et i loro ministri non si sono ingeriti in questa negotiatione, che ha anco seco portato l'aggiustamento de' passaporti per quel luogo, nonostante che si fusse detto, che il congresso staria onninamente in Colonia, e Lubeca, et quanto alla commodità degl' heretici di negoziare, pare, che si doveva stabilire, che il sig. d'Avò dovesse comparire in Colonia, come ambasciatore plenipotenziario del re di Francia, e con lui venire un segretario o agente della corona di Svetia, che non farebbe figura nel congresso; ma haverebbe trattato privatamente con detto sig. d'Avò. Che in Lubeca poi sarebbe comparso l'Oxestern^{g)} assistito da un agente, o segretario del re Christianissimo.

Da questi racconti si deduce, che l'intentione per avanti fusse stata, che gl' heretici non haverebbon' fatto personaggio nel luogo principale del congresso in faccia del ministro Apostolico, e de' plenipotenziarij di tutti i prencipi cattolici con non godere di tal prerogativa; e nondimeno si va presentendo di presente che^{h)} in Munster siano per trattarsi le differenze vertenti fra l'Imperatore, et il re di Spagna col re di Francia da plenipotenziarij cattolici, dove havranno anco da intervenire ministri heretici, e quelle, che occorrono tra l' imperatore, et i Svetesi devino trattarsi in Osnaburgh, dove si troveranno ministri di S. Mtà Cesarea, di Francia, e di Svetia, et a questo effetto, che il Grani per ordine dell' imperatore deva sciogliere le suddette due città di Munster, et Osnaburgh dal giuramentoⁱ⁾ dichiarandole libere, come già s'intende, che habbia esseguito di Munster con l'intervento di un segretario di Francia^{j)}; ma V.S., che già un pezzo fa risiede in Colonia, haverà compreso più a dentro, e più accertatamente questi particolari per sapere, come regolarsi, et in effetto nella di lei sagacità, prudenza, et sapere mostrato in altre funtione, si confida sì, che non degenererà dalla gloria riportata nelle sue attioni passate, et corrisponderà all'espettatione in appoggiarle carica così cospicua della mediatione della pace fra prencipi cattolici.

f) proposta R

g) folgt per Svetia R

h) Anfang Marginalnachtrag in R, nicht Hand Ceva

i) folgt di fedeltà R

j) Ende Marginalnachtrag in R

I-c-4 Dovrà dunque accingersi all'opera, et mostrarsi pronta a trasferirsi a Munster per tal effetto per trovarvisi, però quando vi saranno giunti, o in procinto d'arrivarvi i plenipotenziarj delli prencipi cattolici, o almeno dell' imperatore, e delle due corone, e degl'altri prencipi più primati, con l' intervento delli quali si comprenda, che sia per darsi principio al congresso. Avvertando, che si come non è stimato bene, ch'ella sia il primo a giungervi, così sarebbe reputato men' conveniente l'esser l'ultimo.

II-a Non si dubita, ch' a tal effetto ella non sia per invigilare con ogni premeditatione a gloria di Dio, riputatione della S. Sede, et applauso a lei medesima, nondimeno segl'anderà discorrendo di qualche cosa per tenere lo style proprio de' prencipi con i loro ministri*.

N. S. fin nel principio del suo pontificato ha atteso a conservare una paterna indifferenza tra i prencipi cattolici sfuggendo tutte quelle cose, che possono arguire in lui partialità, e così in ciò V. S. potrà stare attenta, affinché la sua mezanità sul disporre le cose alla pace tra prencipi cattolici non resti infruttuosa, perduta con essi la confidenza, e così dovranno anco fare i ministri di lei et i proprij suoi famigliari nel conservare, che anco si dovranno guardare molto bene nel discorrere e nello scrivere.

II-b-1 Fa grandemente a questo proposito l'astenersi di proporre assolutamente partiti alle parti, perché riesce difficile il proporli massime ne i principij, e quando le materie ancora sono indigeste, senza, che una delle parti se ne chiami mal sodisfatta, come si ha mostrato l'esperienza in Madrid, quando si negoziava l'aggiustamento di Mantova; dovrà però usarsi industria, che le parti medesime portino l'una, e l'altra le propositioni, che vicendevolmente saran' fatte, et a V. S. solo toccherà di andarle coltivando, e disponendo col suo prudente accorgimento, e massime col ritegno della communicatione agl'uni, et agl'altri per quel che potesse disporre il buon successo del negoziato; e perché il proporre partiti, è stimato dalle parti debolezza, proponendo per l'ordinario le condizioni della pace, chi la domanda, si protrebbe operare, che le parti proponghino in un istesso tempo con portar a lei come mediatore le pretensioni, et ella industriosamente andarle promovendo, et per conciliarsi la confidenza, sarà bene asseverare, che S. Stà, e V. S. non hanno altro fine, e desiderio dopo il servizio di Dio, che il bene,

e la sicurezza de i regni, e stati delle corone, e precipi de' quali si tratterà, et con altri somiglianti concetti.

Gioverà molto a questo proposito, che V. S. non pigli sopra di se arbitrio di decidere cosa veruna, né che vi impegni S. Stà che non vuol uscir di posto di padre commune, conforme all'obligatione, che gl' impone il grado, che tiene nella chiesa di Dio; et in questa maniera ella avertirà di non diventare di mediatore giudice negl'interessi politici. Quando però le parti volessero uscire di qualche impegno, e confidassero a lei le proposte, et il giuditio da darsi, et ella con il loro consenso comprendesse di camminare al sicuro, in tal caso non dovrà mancare di giovare, e cooperare al publico beneficio.

II-b-2

Si reputa parimente proficuo al negotio di discorrere de' modi, come proposte de' terzi, et anco operare, che in effetto lo faccino terze persone non sospette, e disinteressate nella proposta, che anche si potrebbe portare in forma di discorso; e S. Stà nel maneggio^{k)} de' plenipotentiarj propose agl' ambasciatori, a ciascuno da per se per levargli dall' impegno, nel quale erano entrati, di chi doveva essere il primo a nominare, che ciascuno desse la poliza della nomina a S. Bne, e che^{l)} poi dalla Stà S. si sarebbero publicati tutti in una volta, et S. Bne separatamente diceva a ciascheduno, che se egli gl'avesse data la poliza della nomina, forse si sarebbe fatto qualche cosa di buono; ma se non l'avesse data, non si sarebbe fatta cosa alcuna.

II-b-3

Si potria anco usar cautela d'impegnar nelle proposte quelle parti, che le faranno, assicurandole del secreto, sinché non si saranno disposte le altri parti.

S'interpreta molte volte per partialità la speditione de' corrieri, quando nel luogo, dove si spedisce non s'acconsente, a quanto si domanda, e però è bene a lasciarla fare ad altri ministri, et se ella avesse necessità di spedire corrieri con secretezze, può valersi del nome de' mercanti, o d'altri, o far camminare qualcheduno de suoi alquanto innanzi, e che poi da lontano pigli le poste, al qual proposito è da considerarsi circa il spedir a Roma la lontananza, e che poco può giovare il spedir corriero per haver di qua le resolutioni, perché intanto gl'affari mutano faccia: fallisce però questa regola ne casi di necessità, che ricercano la di lei prudenza.

II-b-4

Li depositi mettono la Sede Apostolica, e S. Stà in pericolo di di-

II-b-5

^{k)} folgt della nomina R

^{l)} — — — S. Bne fehlt C

ventar parte, et sono ancora fresche le memorie dei dispendij, e travagli della Valtellina, onde V. S. non dovrà assumersi di far tali proposte; ma lasciarne l'incumbenza alle parti: l'istesso dico del rimetter all'arbitrio di S.S.^{ta} qualche punto, o dichiarazione, però ella sfuggirà quanto potrà l'uno, e l'altro.

L'usar pazienza, e longanimità più tosto, che ardore nel negoziare, preserva da molti sospetti.

Mentre si sono qui toccate alcune cose partendenti dal guardarsi a non entrar in diffidenza non si devono lasciar quelle, che si guidicheranno a proposito per acquistar la confidenza necessaria per mezanizare utilmente.

II-c-1 Fa molto a proposito il mostrarsi ben informato degl' interessi de' precipi, il render capaci i loro ministri di portar desiderio della loro gloria, e de' loro plenipotentiarj, e favoriti, e particolarmente procuri, che gl' Austriaci apprendino, ch'ella affettiona essi, et i loro stati; e che l'istesso concetto tenghino di lei i Francesi, e gl' altri precipi. Professerà, che N. S. non habbia alcun particolar interesse, o affetto; ma desideri la pace principalmente per lo stabilimento della religione cattolica, et per il ristoro, et sicurezza de' loro stati, che con la guerra si vanno rovinando, col maggior pericolo, che portano le dissentioni, e l' evento sinistro dei fatti d' armi, ne quali spesso la fortuna prevale.

II-c-2 Si può ancora suggerire, che a quest'utilità de' precipi cattolici ne può susseguire un'altra d'impresse contro la potenza ottomana a gloria, e propagatione della santa fede, benché non sia molto da sperare nelle congiunture presenti, che tutti i principati sono esausti una tal unione, e conseguentemente poco si può pensare a promuoverla.

II-c-3 Può essere considerabile il punto delle precedenze tra le due corone, e che i Spagnuoli non si voranno trovare con i Francesi, et in molti casi si può rimediare col mezo de' terzi, come sarebbe degl'Imperiali per i Spagnuoli.

Saprà V. S., che nel trattato di Vervin alla destra del legato stava il nuntio, et appresso di lui l'ambasciatore di Spagna, et alla sinistra l'ambasciatore di Francia.

II-c-4-α Oltre a quello che si è accennato delle ragioni che possono persuadere la pace per il servitio di Dio, e della religione cattolica,

che appartiene particolarmente all' imperatore Defensore, et Avvocato della chiesa, al re di Francia per il titolo di Christianissimo, et ^{m)} Primogenito di essa, et a ⁿ⁾ quello di Spagna per quello di Cattolico, vi concorre l'interesse ^{o)} delli stati intorno alla diversità delle religioni, che altera la quiete, e sicurezza delli regni, come si è veduto in Francia, che non si è mai riputato il re assoluto padrone, senon quando ha abbattuto il partito heretico, il che dovrebbe gradire, e tener mano, che succedesse nelle giurisdittioni degl'altri prencipi. E' anco gran motivo la necessità del ristoro de' sudditi, acciò possino respirare dalle fatiche, e spese come parimente i pericoli, a i quali soggiacciono le monarchie, secondo, che pur troppo modernamente si vede, onde non dovrebbero i prencipi tralasciare d'assicurar se ^{p)} stessi, et i loro stati con honorata pace, e quella di Vervin portò molta lode appresso tutti i savij a Filippo II.

Ha più volte detto N. S. agl'ambasciatori dell'imperatore, e delli due re, che la diuturnità delle guerre, produce sempre infelicissimi successi, et incerti eventi, che si vede per isperienza, che le cose si riducono a tali stretti termini, che una parte danneggia l'altra, che non si poteva arguire, chi avesse da restar superiore; dependendo ciò spesso più da accidenti, che dal valore; e può essere la pace cosa più accertata, proficua, lodevole, e sicura.

II-c-4-β

Quando V. S. sarà sul luogo del congresso potrà darne parte alli nuntij Apostolici, e tener con essi buona corrispondenza, e procurare, che ne raguaglino i prencipi appresso i quali dimorano, s'ella non giudicherà di farlo con sue proprie lettere.

III-a

Il ricorrere al mezo divino con l'aiuto delle orationi, sarà resolutione molto pia, e giovevole; ond'ella dovrà procurare che non se n'intermettino le pubbliche e private.

Crederesi, che nel punto delle plenipotenze non nascerà più difficoltà, dovendo esser manifeste alle parti fra di loro; ma se vi soprapiungesse differenza, siché restassero da vedersi, potrà V. S. interpersi per la sodisfattione commune.

La sospensione d' armi suol esser preludio alla pace; onde sarà molto espendiente di procurare, che si conseguisca in quella miglior maniera, che sarà possibile.

m) — — — essa Marginalnachtrag in R, nicht Hand Ceva

n) fehlt C

o) gl'interessi (!) C

p) — — — stati R am Rande statt le loro cose getilgt

III-b-1

Non si sa se le prime *negotiationi* verseranno negli interessi della Germania, che si suppongono già intavolati nelle conferenze d' Amburgh; e tanto quelli, quanto gl'altri vanno accrescendo, e diminuendo secondo le variazioni delle cose del mondo, perché nella Germania si possono considerare i negotij del Palatinato, nel ^{q)} quale interponendosi il Danimarca e gl'elettori dell'Imperio, fu trattato nell' ultima dieta di Ratisbona, e trasferito a Vienna senza conclusione, quello dell' arcivescovo elettore di Treveri, quelli delli duchi di Bransvich, et Luneburgh per il vescovato di Hieldesen, e gl'interessi de' vescovati di Minden, Verden, et Osnaburgh, Olmitz, et altri occupati da Svetesi, et altri.

Nella Francia quello della Lorena, Brisach, e la occupatione dell'Alsatia, della Borgogna, nell'Artois, Cambresy, Moienvich, et altri.

In Colonia Neus, Chempen, et altre occupationi fatte da Vaymaresi, e date agl'Hassi.

In Spagna quello di Perpignano, Catalogna, di Portogallo, e quello [che] ^{r)} possa esser seguito d'occupatione a confini d' Aragona *.

In Italia quelle di Pinerolo, Casale, Mantova, Piemonte, et Milano; Valditaro toccanti alla Sede Apostolica, differenza de' confini con Venetiani, e quelle, che hora insorgono per lo stato di Castro con il duca Odoardo Farnese, e con la lega, sopra ^{s)} di che se le farà capitare scrittura a parte *, se haverà a trattarsene colà, il che non credo.

Secondo, che si andranno costì proponendo le materie, V. S. ne haverà le relationi da i ministri de' prencipi, perché, ognuno procurerà d'informarla dei fondamenti delle loro pretese ragioni, e nel racconto, che ne farà qua di mano in mano, se le andrà dicendo quel che di più a noi possa occorrere.

III-b-2

Ben avvertirà, che ne i negotij, che s' includono interessi d' heretici, N. S. non vuol haver parte, dove si tratta di migliorare, vantaggiare, o assicurargli, essendo S. Stà obligata a procurare la loro estirpatione, mentre non si vogliono convertire alla nostra santa fede, e dogmi cattolici Dovrà dunque V. S. seguitare l'esempio di S. Bne di non concorrere positivamente ad alcuno loro vantaggio; ma più

q) — — — * in R Hand Ceva

r) fehlt C R

s) — — — * in R Hand Ceva

presto rappresentare a i precinpi, et a i loro ministri la poca fede, che possono dare alle promesse d'heretici, e la poca sicurezza, che tiene la pace di quei stati, dove sono settatori di Lutero, Calvino, et altri, et insieme pregarli in nome di S. B^{ne}, che uniti procurino la conversione loro, il che succederebbe con facilità, se con unanimo volere si risolvessero ad assicurare i loro stati, con far professare a loro popoli la sola nostra cattolica religione, perché costretti gl' heretici dal terrore delle armi loro trovandosi senza alcun appoggio, tornariano al grembo della chiesa, dalla quale per sodisfare al loro appetito corrotto si sono separati.

Se si proporranno partiti per l'aggiustamento della Valtellina, V. S. si astenga di adherire positivamente a quelli, che includano sovranità de'Grigioni sopra la valle, e non entri in alcun affare politico circa essa, ma ponga studio, che nella valle di due contadi si assicuri l'essercitio della religione cattolica, perché se in quei luoghi ritornasse a mettersi in piedi il calvinismo, et l'essercitio di esso, correrebbe l'Italia pericolo ad infettarsi per la contiguità con lo stato di Milano, e Veneto. III-b-3-2

Circa il negotio del Palatinato¹⁾, sarebbe da desiderar sommamente, che si portasse altrove, che al congresso. III-b-3-3

Primieramente perché trattandosi di un vassallo, come non piace a S. Stà di haver ad esser soggetto alla volontà altrevi nel negotio di Castro, così in questo deve piacere vada alli suoi giudici, e tanto più quando questo potesse conferire, et esser utile per la occorenza medesima col duca di Parma.

In secondo luogo, perché deve la S. Sede sostenere, che la voce elettorale rimanga in persona cattolica, et è più da temere, che riceva in ciò qualche pregiudizio, se si tratta nel congresso, che si prosegue il negotio alla corte dell' imperatore, dove di consenso delle parti è di già introdotto. Per l'altra parte può sdegnarsi contro i cattolici il re d'Inglesi tanto più obbligato, quanto, che i fratelli del Palatino l'hanno

¹⁾ Quanto al Palatinato R

servito egregiamente nella guerra^{v)}, e così verrebbe V. S. liberata d'havere a fare officij in contrario; ma dall' altro canto la oppositione, che non se ne tratti, sarà egualmente sensibile all' opporsi all' istesso negotio.

Sarà dunque più presto da procurare per mezo de i Francesi, come che impegnati già a voler la voce elettorale nel duca di Baviera, devono sfuggire, che havere hora a fare a roverscio.

Tanto più, che l'esser la voce elettorale in un cattolico, fece altre volte sperare a Francesi, che per questa via potesse l'Imperio uscire di casa d' Austria.

L' istesso ancora si può promuovere per mezo de i ministri Imperiali, poichè dovendosi render l' Austria in vece del Palatinato a Baviera, o pure una somma grande di danari; essi hanno da desiderare, che si dilati, e forsi gl' istessi nemici del duca di Baviera, eccetto i Palatini, che sono fuor di possesso non ci saranno contrarij, come quelli, che vivendo il duca di Baviera non pensorno esser superiori alla sua prudenza.

Et in evento, che non riesca di impedire la trattatione sudetta nel congresso, se si haverà^{w)} a parlare di restituir il Palatinato a *principe heretico*, non può V. S. *concorrere positivamente in questo maneggio*; et è in obbligo di ricordare alli precncipi la disconvenienza di rimettere in mano degl' heretici i popoli, che una volta sono stati sottratti dalla loro soggettione, che se bene da un canto vi sarà il pericolo di disgustare i cattolici, et il re d' Inghilterra come si è accennato di sopra, si deve più premere in quello, che più c' importa, e più citocca, et quando^{x)} a lei non riuscisse di riportarne l' effetto, *faccia, che ne apparisca il suo dissenso, e vive istanze, che il nuovo Palatino prometta quel più che si potrà in benefitio della religione cattolica,*

v) so C, *offensichtlich verderbt*

w) — — — Palatinato: tratterà di restituirlo R

x) in evento che R

et in particolare di mantenere le religioni, e gli ecclesiastici ne i beni, che possiedono già ricuperati, e ne prenda il parere de' vescovi, e de i religiosi, ma non mostri già per quello, ch' ella ottenesse di dar consenso al resto, e se le ricorda in questo proposito la sodisfattione del sig. duca di Baviera, che ha sì egregiamente cooperato all' interesse della religione cattolica, e ciò s' intende quanto al Palatinato, non quanto alla voce elettorale, che si deve far ogni studio, per ché rimanga al sig. duca di Baviera.

Quel che si dice circa il Palatinato, e queste avvertenze possono servire nel maneggio delle altre restitutioni, e materie, dove intervengono gli interessei degl'heretici.

Così anco in quello, che potesse portar vantaggio alli Grigioni per li passi della Retia, et per il resto; et è bene, che V. S. sappia, che gl' ostaggi ricevuti già da N. S. in Ferrara si volsero dare per la restitutione d' una parte di Porto, Caneto, e Mantova, e li passi della Retia, e dall' altra di Susa, Avigliana, e Brigheras; ma S. Stà non volse riceverli per la restitutione delli passi della Retia, come punto vantaggioso a i Grigioni, e dovranno esser a lei raccomandati, oltre all' interesse della religione cattolica in quelle bande quelle del vescovo di Coira, e degl' altri ecclesiastici, e massime nell' essecutione di quello, che promisero i Grigioni al tempo di mons. Scappi, di che si procurerà ^{y)}, ch' ella habbia particolare notitia.

Si vede, che i Francesi sotto titolo di alliati comprendono gl' Olandesi per fargli entrare nella pace universale, e N. S. non può approvare le alleanze, che si fanno con gl'heretici, et in particolare sapendosi, che gl' Olandesi con la navigatione universale conducono predicanti l'heresia, e quando habbino da esser compresi senza dar ella il suo assenso, procuri almeno, che faccino qualche vantaggio alli cattolici abitanti nel dominio loro, come sarebbe il libero essercitio della nostra santa religione, o di una chiesa publica in ogni luogo, dove li cattolici potessero fare le loro divotioni.

Intorno alli protestanti d'Alemagna nella pace, che volse fare l'imperatore con Sassonia, si sanno i pregiuditij, che v'intervennero per li beni ecclesiastici, et per il resto; e converrà andarli ovviando profittandosi alla meglio.

^{y)} — — — notitia: potrà haver informazione da lui o dal presente mons. nuntio R

III-b-3-γ

III-b-3-δ

III-b-3-ε

III-b-3-ζ

III-b-3-7

Messerano, e Crevacore sono feudi di questa S. Sede posseduti dalla casa Ferera spesso travagliati dal duca di Savoia, e governatore di Milano, et promisero già il governatore di quel ducato, e detto duca di non s'ingerire in quel principato, il che si dovrà procurare, che si mantenga.

IV-a

Una particolar avvertenza si dovrà havere che sicome ne i capitolati, dove apparirà la mezanità di N. S. non deve costare, che si meschino interessi d'heretici; ma che se ne faccino capitolati a parte, così ne i proemij, e conclusione si dovranno esprimere le fatiche incessanti che N. S. ha fatto per condurre li precipi cattolici alla pace, con tutte le altre espressioni di stima, et rispetto verso la Stà S., e la S. Sede ²⁾, e si è anco trovata qualche forma per non portare alcun pregiudicio agl'interessi della Sede Apostolica, ch'io distendo specificatamente, cioè „Dichiaramo, che per il

IV-b

presente contratto, concordia, o pace, e per li patti, e condizioni, et altre cose in essa espresse, et contenute non s'intenda pregiudicato direttamente, o indirettamente a qualsiasi titolo, privilegio, o ragioni, che alla Santa Chiesa Romana in qualsivoglia modo competono, o potessero competere immediatamente, o mediatamente nelle provincie, città, terre, et altri luoghi in essa nominati, o compresi implicitamente, o esplicitamente; ma tutte, e singole ragioni, titoli, o privilegij s'intendino, e sijno in tutto, e per tutto perseverati, come li prefati contrahenti a nome loro, e di loro precipi li preservano al presente Sommo Pontefice, suoi successori, e Santa Romana Chiesa“.

Avvertendola però di non valersi di questa formula, quando ella stimi, che possa dar ombra, o gelosia ad altri, e conseguentemente portare qualche sconcerto alle negotiationsi.

IV-c

Questo è quanto ho potuto stendere in carta, mentre il resto si potrà andar di mano in mano suggerendole, et V. S. intanto vada con coraggio, e piena confidenza in Dio al servizio, che se le commette, accompagnandola S. B^{ne} con la sua santa beneditione; et ic con vivo desiderio delle sue prosperità.

Di ^{a)} RomaF. Card. Barberino
(Siegel)

²⁾ folgt come fra gl'altri seguì nel capitolato di Monzon, et di Ratisbona R

^{a)} Di Roma .. Giugno 1643 R

Kleinere Mitteilungen

St. Antonin und das Privileg der Steuerfreiheit

Von OTHMAR HEGGELBACHER

Fr. Antonin di Ser Niccolò Pierozzi, geboren am 1. März 1389 in Florenz als Sohn eines Notars, 16jährig in den Dominikanerorden eingetreten (1405) und von dem seligen Laurentius da Ripafratta in die Ordensobservanz eingeführt, hatte in den Jahren 1439/1443 als Prior das Kloster S. Marco in der Arnostadt geleitet, also während des Konzils von Florenz und in der Zeit, da Fra Angelico da Fiesole die dortigen Konventräume ausmalte. 1444 zum Erzbischof von Florenz ernannt, nahm er am 15. März 1446 vom Erzbistum Besitz und stand ihm bis zu seinem Tode am 2. Mai 1459 als mustergültiger Oberhirte vor. Er wurde am 31. Mai 1523 von Hadrian VI. heiliggesprochen¹⁾.

Was die Briefe des Heiligen angeht, so erregten sie schon vor langer Zeit das Interesse der Öffentlichkeit. Sie wurden zunächst, wie man sie fand, einzeln veröffentlicht²⁾. 1859 wurde alles Bekannte neu gedruckt³⁾.

A. Grumann⁴⁾ fand danach weitere Briefe, darunter zwei lateinische, während alle andern bekannten italienisch sind.

Der nachfolgend aus dem Nachlaß Grumanns veröffentlichte Brief an Fr. Marziale Aurobelli aus Avignon⁵⁾ entstammt dem Cod. XXXV

1) Zu den Lebensdaten des Heiligen vgl. A. Walz, *Compendium historiae Ordinis Praedicatorum, Romae 1930, passim.*

2) Die Briefe des Heiligen sind ediert von 1. Silvano Razzi, *Vita del Beato Lorenzo da Ripafratta* (ein Brief an den Seligen); 2. Anton Maria Biscioni, *Lettere dei santi e beati fiorentini*, 1736 (17 Briefe, davon 15 aus Cod. Riccardiano); 3. P. Marchese, *Cenni storici del beato Lorenzo da Ripafratta*, 1851 (drei Briefe); 4. Palermo, *Conforti religiosi* (ein Brief).

3) *Lettere di Sant' Antonio Arcivescovo di Firenze. Precedute dalla sua vita scritta da Vespasiano Fiorentino*, Firenze, Tipografia Barbèra, Bianchi e C., 1859.

4) A. Grumann, geb. in Zimmern bei Engen am 26. September 1881, gest. 16. Dezember 1937 in Möhringen, von 1909 an einige Jahre deutscher Seelsorger in Florenz. Vgl. *Freiburger Diözesan-Archiv*, Bd. 68 (1941), 11.

5) Zu diesen Lebensdaten vgl. A. Walz, *Compendium*, 67 ff.

n. 238, f. 88 ss., einem Kodex des 15. Jahrhunderts in der Bibl. Magliabecchiana zu Florenz.

Er befaßt sich nach Art eines Gutachtens⁶⁾ mit der kirchlichen Steuerimmunität und greift so, in einem kleinen Bereiche zwar und nicht auf der Ebene der Öffentlichkeit, in heftigst geführte Auseinandersetzungen seiner Zeit ein. In seinen Argumenten läßt er den Niederschlag erkennen, den die Auffassung der Dekretalen hierüber allenthalben im Leben und den Dokumenten seiner Zeit gefunden hatte.

Die kirchliche Steuerimmunität, die übrigens mit jeder früheren Immunität im kanonischen Recht nur den Namen gemein hat, beinhaltet „die Freiheit der Kirche, ihrer Personen und Güter von jenen Abgaben und Leistungen an die öffentliche Gewalt, welche von dieser auf Grund der hohen Gerichtsbarkeit gefordert werden und die Kirche in ihrer Aufgabe als Heilsanstalt sowie die kirchlichen Personen in ihrer Berufserfüllung behindern“⁷⁾. Der Anspruch auf Steuerfreiheit erscheint in der Kreuzfahrerzeit als etwas Neues, das vor allem aus dem werdenden modernen Staat und seinen finanziellen Bedürfnissen erwächst und zuerst von den italienischen Städten geltend gemacht wird⁸⁾.

Das Gutachten erwähnt in diesem Zusammenhang das Caput 4 in VI^o de censibus III, 20. Diese von Papst Bonifaz VIII. stammende Dekretale „Quamquam pedagiorum exactiones“⁹⁾ hatte verboten, von kirchlichen Personen und Sachen Durchgangs- und Geleitsabgaben zu erheben, und hatte solche Abgaben fordernde Personen mit der Exkommunikation, Kollegien, Korporationen oder Städte mit dem ipso facto eintretenden Interdikt belegt. Die Strafen sollten erst nach Rückerrstattung des Eingeforderten wirkungslos werden¹⁰⁾.

Die außerdem erwähnte Bulle „Clericis laicos“, von Bonifaz VIII. am 25. Februar 1296 erlassen¹¹⁾ anlässlich der Besteuerungen des Klerus durch Philipp den Schönen von Frankreich und Eduard I. von England, kennt als unrechtmäßig geforderte Abgaben die Collectas vel tallias,

6) Briefe als Gutachten waren damals recht häufig. Vgl. J. Vincke, Briefe zum Pisaner Konzil, Bonn 1940, passim.

7) E. Mack, Die kirchliche Steuerfreiheit in Deutschland seit der Dekretalengesetzgebung, Stuttgart 1916, 3 f.

8) Ebenda, 5.

9) Zu *pedagia* vgl. Auctor Breviloquii: *Pedagia dicuntur quae dantur a transeuntibus in locum constitutum a Principe*. Du Cange VI, 240. — *Gabella* wird bei den italienischen Schriftstellern für jeden Tribut gebraucht. Du Cange IV, 2 s. v.

10) Darum die Versicherung Antonins: *ego tales non absolverem, nisi disponerent illa dimittere...*

11) C. 3 in VI^o de immun. eccl. III, 23; Hefele-Leclercq, *Histoire des Conciles* VI, 1, 358.

d. h. die neuen außerordentlichen Abgaben, die Steuern, unter die sie einreicht die Zehnten, Zwanzigsten oder Hundertsten von den Einkünften und Gütern der Prälaten und ihren Kirchen ¹²⁾, ob nun unter dem Namen eines Subsidiums, eines Darlehens, einer Unterstützung, eines Geschenkes oder einem andern Titel gefordert. Diese die letzte große Etappe der Steuerimmunitätsgesetzgebung bezeichnende Bulle wurde durch Benedikt IX. und Klemens V. gemildert bzw. aufgehoben.

Als so mit dem Sinken der plenitudo potestatis des Papsttums die Wendung kam und die Kirche ihre Forderungen bereits hart umkämpft sah, wurden alle großen in dieser Frage ergangenen Dekrete zwar in das kanonische Recht aufgenommen, waren jedoch auf weite Strecken zur Wirkungslosigkeit verurteilt ¹³⁾.

Aber auch Antonin hält am Anspruch auf den göttlichen Ursprung der Immunität mit Hinweis auf die Heilige Schrift fest ¹⁴⁾, schließt indessen nicht aus, daß ihre Ausbildung iuris humani sei. Die Unterscheidung war von größter Bedeutung, da von der lex divina keine Dispens gegeben werden konnte, während die lex humana der Hoheit der zuständigen Obrigkeit unterstand.

Daß der Oberhirte von Florenz sich auf den strengsten kirchlichen Rechtsstandpunkt zu stellen sucht, ist indessen nicht verwunderlich, wenn man bedenkt, daß ein beim Reformausschuß des Konzils von Basel eingereichter Antrag des Andreas Escobar (1435) auf eine volle Rückkehr zum Standpunkt der Bulle „Clericis laicos“ abzielte ¹⁵⁾.

Die Geltendmachung einer gegenteiligen Gewohnheit weist Antonin ab mit dem Hinweis darauf, daß eine solche gegen die Grundlagen der kirchlichen Ordnung verstoße ¹⁶⁾. Von einer Ansicht des Johannes Calderinus, daß die Constitutio „Quamquam“ nicht aufgenommen sei und daß so die Exkommunikation entfalle ¹⁷⁾, weiß er zu berichten, will sich ihr jedoch nicht anschließen.

Für den Papst beansprucht er die Steuerimmunität als den Ober-eigentümer des Kirchengutes auf Grund der iurisdictio suprema ¹⁸⁾.

12) Zur Geschichte dieser Steuern vgl. E. Göller, Die Einnahmen der Apostolischen Kammer unter Johannes XXII. Paderborn 1910, Einleitung.

13) Die zu seiner Zeit umgehenden Umgehungstheorien entlocken Antonin die rhetorische Frage: ut quid etiam membranas occupant illae constitutiones cum poena maxima ecclesiae adiecta!

14) Angezogen wird von ihm 2 Kor 3, 6 ff.

15) Conc. Basiliense, ed. Joh. Haller, Basel 1896, I, 231: „Item ut laici“.

16) „Non rationabilis“.

17) Johannes Calderinus, geboren zu Ende des 13. oder zu Anfang des 14. Jahrhunderts, gestorben 1365, verfaßte einen Tractatus de interdicto ecclesiastico, bisher noch ungedruckt. F. v. Schulte, Geschichte der Quellen und Literatur des kan. Rechts, Stuttgart 1875, II, 249 f.

18) „In potestatibus autem“.

So bekommen die Argumente des Gutachtens ihr Relief auf dem Hintergrunde der universalen Zeitgeschichte.

Noch schärfer werden jedoch die Konturen durch die Daten zu seiner Vorgeschichte, die aus der Chronik von S. Marco erhoben werden können ¹⁹⁾.

Danach bestimmte der Stadtrat von Florenz, daß die Brüder von S. Marco ohne Stadtzoll für ihren eigenen Bedarf soviel Sachen in die Stadt einführen dürften, als der dafür festgelegte Zoll 70 kleine Lire ²⁰⁾ nicht übersteige. 1445 erhöhte er die Freigrenze auf 100 Lire. In einem Buche, das den Titel *Computum gabellarum* hatte, vermerkte der Zoll-erheber jeweils die eingeführten Gegenstände und addierte den berechneten Wert, um jeweils den Stand der Einfuhr vor Augen zu haben. Eine teilweise Steuerfreiheit war also erreicht.

Fr. Marziale gab nach derselben Chronik ²¹⁾ die Anregung, daß das Dominikanerkloster S. Marco vom Papst die Erlaubnis erhalte, festen Besitz und laufende Jahreseinkünfte zu haben. Ein beredter Ausdruck für die Entwicklung, die der Orden in der Eigentumsfrage seit seiner Gründung durchgemacht hatte. Ein so bedeutendes Kloster, eine Berühmtheit der Stadt, konnte in seiner Umwelt nicht mehr von der Hand in den Mund leben, ohne gegebenenfalls zu einer Belastung für die Stadt selbst zu werden. Die Bitte wurde Calixt III. vorgetragen durch die geistliche und weltliche Spitze der Stadt, den Erzbischof Antonin von Florenz und Giovanni, den Sohn des Cosimo von Medici, die als Gesandte der Signoria zu ihm gekommen waren. Es handelte sich zugleich um ein Entgegenkommen der Stadt, die die Vorteile, die das Kloster ihr brachte, durch die festgelegte Zollfreiheit kompensierte und dadurch dem Sinn gerecht zu werden suchte, den das Privileg der Steuerfreiheit intendierte.

Der Papst erfüllte 1455, in seinem ersten Jahre ²²⁾, die Bitte. Der Ordensgeneral Fr. Marziale, der die Anregung gegeben hatte, gab nun seinerseits die ordenshoheitliche Zustimmung, mit der von der Ordensdisziplin geforderten Klausel allerdings: Solange in dem Kloster die Ordensregel streng beobachtet wird und klösterliches Leben herrscht. Die Bittsteller hatten gewußt, daß das Kloster diese Antwort geben würde, weil es sie geben mußte. Das Privileg der Steuerfreiheit und der kirchliche Besitz, damals so oft und so maßlos umstritten, konnten

19) Bibl. Laurent. Florenz, Ms. S. Marco 370, f. 9v.

20) Zum Wert der kleinen Lire vgl. K. H. Schäfer, Die Ausgaben der Apost. Kammer unter Joh. XXII. (nebst den Jahresbilanzen 1316/75), Paderborn 1911, 896 ff.

21) Ms. S. Marco, f. 10v.

22) Das erste Jahr des Papstes zeichnete sich schon seit einigen Menschenaltern durch die Fülle der vorgetragenen und gewährten Bitten aus.

auch zu einer freundlichen Begegnung der beiden Gewalten führen, wenn der Geist der Zucht und des Maßes sie durchwehte und Gestalt annehmen ließ.

Copia de verbo ad verbum literae missae per reverendum archiepiscopum Florentinum fratrem Antoninum patri Martiali.

Frater charissime, post salutem. Ut verbis utar Augustini, noli literis meis quasi canonicis scripturis deservire, immo omnium doctorum et peritorum in sacra theologia vel canonibus sententiis nostra dicta postpone. Unde in illis cum inveneris quod non credebas, incunctanter crede, in nostris autem cum inveneris quod nesciebas, nisi certum intellexeris, noli certum tenere.

Quaesitum tuum habet non modicum difficultatis etiam apud sapientes, scilicet circa exactionem quotidianam gabellarum, pedagiorum et collectarum, quae fit a communitatibus, dominis temporalibus aut personis particularibus erga personas ecclesiasticas. Nam mirum videtur et durus hic sermo auditui omnes ponere excommunicatos vel interdictos, qui ista faciunt, cum hoc sit ubique et semper. Quod si quis asseveret tales evadere censuras [f. 88^v] quae habentur < lib. VI^o III 20 > de censibus c. < 5 > Quamquam et < III 25 > de immunitate ecclesiarum c. < 5 > Clericis laicos, ex eo quod papa scit et tollerat, mihi multum placeret et optarem sic esse pro serenitate conscientiarum confitentium et confessorum. Nec ego tantae auctoritatis sum, ut velim illam opinionem reprobare. Sed mihi, fateor, non satisfacit. Nam si sic est, ut quid etiam membranas occupant illae constitutiones cum poena maxima ecclesiae adiecta? Et si consuetudo sit tantae virtutis, ut tollat etiam legem scriptam, cum est rationabilis et praescripta, de consuetudine < Extra I 4 > c. ultimo, primo quidem probandum esset talem consuetudinem rationabilem, quod non videtur, cum dignitatem minuatur sacerdotii Christi et minus ostendat esse sacerdotio ethnico Pharaonis ac levitico contra sententiam apostoli in secunda ad Corinthios < 2 Cor 3,6 ss. >. Sed praesupposito quod rationabilis talis consuetudo probaretur, quis umquam audivit consuetudinem tollere sententiam excommunicationis vel interdicti, cum subito trahat secum exe[cutionem] f. 89? Ex paucis quae legi nullum adhuc repperi scribentem hoc asseverare nisi forte Joannem Calderinum in tractatu de interdicto, qui videtur dicere illud interdictum in dicto c. Quamquam non tenere, quia constitutio illa non fuit recepta, et forte aliqui dicerent idem de excommunicatione circa materiam, cum videatur ferri super nullitate, id est super eo quod non habet vim legis, cum non fuerit recepta.

Si tales securi sunt, ego non sum securus. Unde, si quis vult tute et clare procedere, nisi habita sit licentia a papa super his, et hoc habeatur a tali cui merito possit credi, ego tales non absolverem nisi disponerent illa dimittere. In potestatibus autem humanæ societatis hic est ordo naturalis, ut ad obediendum semper maior minori praeponatur. Unde non solum Deus, sed et Romanus pontifex seu ecclesia principibus et potestatibus saeculi merito antefertur, et utilius scandalum nasci permittitur quam veritas deferatur < cfr. c. 8 Extra II 27 > de < sententia et > re iudicata.

Et cum confessor [f. 89^v] allegat statutum ecclesiae, si talis nihilominus scandalizatur, erit scandalum Pharisaeorum, non pusillorum, et ideo non curandum vel ab audientia talium abstinendum, verum ubi civitas habeat antistitem qui credit timere Deum, et in huiusmodi competenter peritum, forte de hoc casu posset remittere ad suum episcopum, et ipse super hoc consulat et iudicet.

Vale et pro me ora in recompensatione nostri huius laboris.
III Augusti MCCCCLVI.

F(rater) An(tonius) ar(chiepiscopus)
Flo(rentinus) manu sua.

Rezensionen

Othmar Heggelbacher, Die christliche Taufe als Rechtsakt nach dem Zeugnis der frühen Christenheit. Paradosis (Beiträge zur Geschichte der altchristlichen Literatur und Theologie) VIII, Freiburg/Schweiz 1953, Universitätsverlag, 8°, 205 Seiten. Sfr. 8.—

Es ist dankenswert, daß hier ein in der Gegenwart viel erörtertes Thema von der Rechtsgeschichte her an Hand der weitschichtigen Quellen und Literatur für die frühchristliche Zeit untersucht wird, deren rechtes Verständnis für die Lösung der Frage grundlegend sein muß.

Der Verfasser gibt im 1. Kapitel (Seite 1 bis 24) einen geschichtlichen Überblick über die Auffassungen, die von den Vätern, Gratian, der Scholastik, der Reformation und dem Tridentinum, der religionsgeschichtlichen Forschung, der geltenden katholischen und protestantischen Kirchenrechtslehre und der neuesten durch die Encyclica „Mystici Corporis“ ausgelösten Diskussion zur Sache vorgetragen wurden und werden. Im 2. Kapitel (Seite 25 bis 165), das die christliche Taufe als rechtserheblichen sakramentalen Akt aufweist, handelt der Verfasser von den für Materie und Form, für Empfänger und Spender der Taufe erforderlichen rechtlichen Voraussetzungen, von ihrem rechtlichen Sinngehalt (Aufnahmeritus, Weihe an Gott, Eid, Vertrag, Begründung der kirchlichen Personalität) sowie von den aus der Taufe erfließenden Pflichten und Rechten. Das abschließende 3. Kapitel (Seite 166 bis 187) gilt der Darstellung der heilsgeschichtlichen Voraussetzungen und der Reichweite der durch die Taufe begründeten kirchlichen Mitgliedschaft. In der Auffassung der frühen Kirche vermittelt die Taufe Sündenvergebung und Gnade, sie führt aber auch in den Sozialverband der Kirche ein und wird zum Ansatzpunkt für die Ordnung des kirchlichen Lebens, die weithin auch in das bürgerliche Leben hineinwirkt; sie beruht als Sakrament einerseits in übernatürlicher Wirklichkeit, die eine seinsmäßige Umschaffung der Seele des Getauften bewirkt, und zeitigt anderseits maßgebend normative Folgerungen für den kirchlichen Rechtsbereich.

Man folgt gern der klar konzipierten, eindringenden Darlegung, mit der der Verfasser sich für das Gebiet des Kirchenrechts in der Theologischen Fakultät zu Freiburg i. Br. habilitierte.

Johannes Vincke

Georg Schreiber, Das Weltkonzil von Trient. Sein Werden und Wirken. 2 Bände. Freiburg i. Br., Verlag Herder, 1951. 8°, 566 und 640 Seiten, broschiert DM 48.—, gebunden DM 56.—

Constancio Gutiérrez S. J., Españoles en Trento. Corpus Tridentinum Hispanicum I. Prolog von J. Pérez Villanueva. C. S. I. C. Instituto Jerónimo Zurita. Sección de Historia Moderna „Simancas“. Valladolid 1951. 8°, 1137 Seiten, 200.— Ptas.

Konzilien hatten immer Antwort zu geben auf brennende Fragen der Glaubenslehre oder der kirchlichen Sitten. Dem Konzil von Trient stellten sich gleichzeitig beide Fragenkreise, und beide in einem Ausmaß, der bis dahin nicht seinesgleichen kannte. Wenn sich ihm heute in der weiten christlichen Welt ein wachsendes Interesse zuwendet, dann gewiß zunächst wohl meist in der Erinnerung an seine 400jährige Geschichte, aber darüber hinaus doch auch wegen der aktuellen Bedeutung, die ihm zukommt, wenn man nicht nur sein Werden, sondern auch sein Wirken vor Augen hat. Aus der Fülle neuer Veröffentlichungen ist hier hinzuweisen auf ein deutsches und ein spanisches Unternehmen, die beide schon in ihrer Anlage eine außerordentliche Zielsetzung bekunden.

Die spanische Edition gibt sich als ersten Band eines „Corpus Tridentinum Hispanicum“ und deutet damit den Beitrag an, den Spanien durch seine auffallend starke Beteiligung an jenem Konzil leistete und nun weiterhin in der Erschließung und Auswertung der Quellen zu leisten hat. In diesem stattlichen Band ediert P. Gutiérrez aus dem Cod. 520 des Colegio Mayor de Santa Cruz zu Valladolid den biographischen Katalog der spanischen Konzilsteilnehmer, der wohl von F. Vicente Gómez, Prior von Logroño († 1738) auf Grund guter Quellen zusammengestellt wurde. Das lateinische Original ergänzt der Herausgeber durch eine spanische Übersetzung. Während der ersten Periode des Konzils (1545/1549) kann er mit Sicherheit 66, der zweiten (1551/1552) 76, der dritten (1562/1563) 127 spanische Teilnehmer nachweisen, darunter bemerkenswert viele Bischöfe (13, 28, 37), vor allem aber Theologen (25, 37/38, 68; es ist die Blütezeit der Theologischen Fakultäten von Salamanca und Alcalá), und unter den 64 bzw. 67 Ordensleuten 22 Dominikaner, 21 Franziskaner, 6 Jesuiten, 5 Augustiner usw. Den Quellentext kommentiert er mit ausführlichen Anmerkungen, so daß er den umfangreichen, wichtigen Katalog als hervorragendes Nachschlagewerk ausgestaltet.

Das deutsche Opus, zu dem G. Schreiber 38 Gelehrte zusammenführte, bei aller Vielseitigkeit straff disponiert, geht im ersten Band mehr auf die allgemeinen Fragen ein, die vielfach in überraschender Weise auch das Anliegen der Gegenwart treffen. So behandeln z. B. M. Grabmann das Konzil als Fortschrittsprinzip der katholischen Dogmatik, J. P. Steffes die Lehrbestimmungen des Tridentinums

und die moderne Weltanschauung, E. Stake meier Trienter Lehr-
entscheidungen und reformatorische Anliegen, E. Raitz von Frenzt
S. J. das Konzil und seine Ausstrahlung auf die Frömmigkeit,
G. Schreiber den Barock und das Tridentinum und K. G. Fellerer
das Tridentinum und die Kirchenmusik. Der zweite Band untersucht in
19 Aufsätzen die Mitarbeit der verschiedenen Orden auf dem Konzil
und die Durchführung seiner Beschlüsse in den deutschen Diözesen
Regensburg, Freising, Passau, Salzburg, Chiemsee, Bamberg, Würzburg,
Eichstätt, Augsburg, Konstanz, Mainz, Trier, Köln, Münster, Osnabrück
und Paderborn. Auch hier offenbart sich nicht zuletzt der Wert der
Vergleichsmöglichkeit, die sich nun zum ersten Male leicht greifbar dar-
bietet. Wenn wir recht unterrichtet sind, beabsichtigt der verdiente
Herausgeber, das bedeutende Werk fortzusetzen; bei der ihm eigenen
seltenen Gabe der Zusammenschau des Ganzen und der Verknüpfung
der Einzelteile können wir an solchem Plan nur das regste Interesse
äußern.

Johannes Vincke

P. Remigius Ritzler et P. Pirminius Sefrin O. F. M. Conv.,
Hierarchia Catholica medii et recentioris aevi sive Summorum Ponti-
ficum, S. R. E. Cardinalium, Ecclesiarum Antistitum series e documentis
Tabularii praesertim Vaticani collecta, digesta, edita, Volumen V, A pon-
tificatu Clementis PP. IX (1667) usque ad pontificatum Benedicti PP.
XIII (1730), Patavii 1952. Depositum apud „Il Messaggero di S. Antonio“,
Basilica del Santo, Padova. Folio, X und 457 Seiten. In Italien: Lire
7500.—, in den übrigen Ländern: U.S. Dollars 15.—.

Seit dem Beginn des 13. Jahrhunderts wurde es immer häufiger,
daß die Bischöfe vom Papst ernannt oder wenigstens bestätigt wurden.
Die Besetzung der Bischofssitze durch den Papst geschah in der Regel
im Konsistorium. Hier erfolgten auch alle Kardinalskreationen. Von
einigen älteren Bruchstücken abgesehen, beginnt die Reihe der erhal-
tenen Konsistorialakten mit dem Jahre 1489, ohne jedoch von da an
lückenlos zu sein.

Über die in den Konsistorien erfolgten Bischofspromotionen stellte
die päpstliche Kanzlei Bullen aus, die vor ihrer Expedition registriert
wurden. Die Reihe der auf uns gekommenen Bullenregister setzt mit
dem Jahre 1198 ein. Sie weist jedoch manche Lücken auf, besonders für
die Zeit des Schismas (1378—1417).

Vor Aushändigung der Provisionsbulle mußte sich der neuernannte
Bischof zur Zahlung des *commune servitium* verpflichten, d. h. zu einer
einmaligen Abgabe, die gleich war dem dritten Teil der jährlichen Ein-
künfte der betreffenden Bischofsmensa und die zur Hälfte an die Aposto-
lische Kammer und zur anderen Hälfte an das Kardinalskolleg ging.
Diese Zahlungsversprechen ließen sowohl der päpstliche Kamerar als

auch der Kamerar des Kardinalskollegiums in eigene Register eintragen. Das Zahlungsverprechen erfolgte in der Regel kurz nach der Promotion. Das Promotionsdatum läßt sich somit aus den Obligationsregistern annähernd bestimmen, und diese sind daher ein wertvoller Ersatz für die verlorengegangenen Bullenregister. Das älteste erhaltene Obligationsregister beginnt mit dem Jahre 1295.

Seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts wurden die Missionsbischöfe in der Regel nicht im Konsistorium promoviert, sondern von der Kongregation de Propaganda Fide dem Papst vorgeschlagen und von diesem durch ein einfaches Breve ernannt. Durch Breve erfolgte auch die Promotion von Mitgliedern regierender Häuser, von Prälaten der Römischen Kurie und von Kandidaten, deren Ernennung aus irgendwelchen Gründen geheim bleiben mußte. Die Konzepte dieser Breven finden sich in den Registern des Sekretariats der Breven, deren Reihe vom Jahre 1556 an erhalten ist.

Die Bischofspotomotionen boten vielfach Anlaß zu päpstlichen Dekreten, Dispensen und Indulten. Auch diese erhielten die Form von Breven, und deren Konzepte wurden ebenfalls in den Registern des Brevensekretariats aufbewahrt.

Der Besetzung der Bistümer ging eine Untersuchung über den Zustand der betreffenden Diözese, über die Qualitäten der in Frage kommenden Kandidaten und gegebenenfalls über die Rechtmäßigkeit der Wahl oder der fürstlichen Nomination voraus. Bis zum Konzil von Trient wurde sie immer am Sitz der Kurie durchgeführt, seither bei nicht-italienischen Bistümern in der Regel an Ort und Stelle durch den zuständigen Nuntius. Der älteste erhaltene bischöfliche Informativprozeß stammt aus dem Jahre 1507. In größerer Zahl sind die Informativprozesse jedoch erst vom Ende des 16. Jahrhunderts an auf uns gekommen.

Nicht wenige Bischöfe wurden in Rom konsekriert. Die dabei beteiligten päpstlichen Zeremoniare hielten die Weihedaten und die Namen der Weihenden und der Geweihten in ihren Diarien fest. In den Tagebüchern der Zeremoniare finden sich auch viele Nachrichten über die Päpste und die Kardinäle, insbesondere über den äußeren Verlauf der Konklave und über die Zuweisung der Titelkirchen. Die ältesten erhaltenen Tagebücher sind die bekannten des Johannes Burckard aus Straßburg. Sie setzten mit dem Jahre 1483 ein.

Außer den Registern des Sekretariats der Breven und den Tagebüchern der päpstlichen Zeremoniare gehören alle genannten Archivalien dem Vatikanischen Archiv an.

Im Jahre 1873 veröffentlichte der deutsche Benediktiner Pius Bonifaz Gams (1816—1892) eine „Series Episcoporum Ecclesiae Catholicae, quotquot innotuerunt a Beato Petro Apostolo“, die bis 1870 reicht. Eine bis zum 20. Februar 1885 gehende Fortsetzung erschien 1886. Gams

schöpfte seine Angaben ausschließlich aus gedruckten Quellen. Wie lückenhaft viele dieser Quellen waren, zeigte sich, als man nach Öffnung des Vatikanischen Archivs (1881) begann, den Auslaufregistern der kuralen Behörden die genauen Daten der Bischofspromotionen zu entnehmen.

Im Jahre 1887 kam der deutsche Konventuale Konrad E u b e l (1842 bis 1923) nach Rom, um auf Wunsch seines Ordensgenerals das Bullarium Franciscanum fortzusetzen und die Stelle des deutschen Pönitentiars an St. Peter zu übernehmen. Seine Arbeit am Bullarium Franciscanum kam aus Ursachen, die er nicht beheben konnte, zunächst nur langsam voran. Die ihm infolgedessen verbleibende Zeit verwandte er nun auf Zureden von D e n i f l e und E h r l e darauf, aus den Registern des Vatikanischen Archivs die Namen und Promotionsdaten der von 1198 (Beginn der erhaltenen Bullenregister) bis 1431 (Tod Martins V.) ernannten oder bestätigten Bischöfe auszuziehen. Dazu stellte er aus den gedruckten Quellen die Kardinalspromotionen zusammen. (G a m s hatte nur die Kardinalbischöfe berücksichtigt.) Den gedruckten Quellen entnahm er auch die Namen und Amtsdaten derjenigen Bischöfe, die sich in den Bullen- und Obligationsregistern nicht finden, sei es, weil die betreffenden Bischöfe nicht vom Papst ernannt oder bestätigt wurden, sei es, weil die betreffenden Registerbände nicht erhalten sind. Das gesammelte Material veröffentlichte er 1898 unter dem Titel „Hierarchia catholica sive Summorum Pontificum, S. E. R. Cardinalium, Ecclesiarum Antistitum series ab anno 1198 usque ad annum 1431 perducta.“

Das Werk fand allenthalben großen Beifall und erwies sich als ein unentbehrliches Nachschlagewerk für jeden, der sich mit der Geschichte des 13. und 14. Jahrhunderts eingehender beschäftigt. E u b e l wollte es ursprünglich bei diesem Band bewenden lassen, da er glaubte, daß für die spätere Zeit ausreichende gedruckte Quellen vorhanden seien. Doch ließ er sich bald von der Notwendigkeit einer Fortsetzung überzeugen. Er veröffentlichte 1901 die Promotionen der Zeit von 1431 bis 1505 und im Jahre 1910 auf Grund der Vorarbeiten Wilhelm v a n G u l i c k s, des jung verstorbenen Vizerektors des Deutschen Campo Santo, und mit finanzieller Unterstützung der Görresgesellschaft die Provisionen der Jahre 1503 bis 1592. Ein vierter von dem amerikanischen Konventualen Patrick G a u c h a t bearbeiteter Band, der die Zeit von 1592 bis 1667 umfaßt, erschien 1935. Alle vier Bände verlegte die Regensberg'sche Verlagsbuchhandlung in Münster i. W. Die drei ersten Bände erlebten inzwischen eine 2. Auflage. (Die 2. Auflage des 3. Bandes besorgte Ludwig S c h m i t z - K a l l e n b e r g.) Lieferbar sind noch die Bände 3 (2. Auflage) und 4. Die beiden ersten Bände, von denen auch die 2. Auflage vergriffen ist, sollen nach Vollendung des ganzen Werkes eine gründliche Überarbeitung erfahren.

Während die ersten beiden Bände vor allem auf den Bullen- und Obligationsregistern beruhen, ist das in den Bänden 3 und 4 verarbeitete Material hauptsächlich aus den Konsistorialakten geschöpft. Band 4 bringt außerdem vieles aus den Registern des Brevensekretariats und aus den Informativprozessen. (Vgl. R. Ritzler, Die archivalischen Quellen der „Hierarchia catholica“, in: *Miscellanea archivistica* Angelo Mercati (= *Studi e Testi* 165), Città del Vaticano 1952, S. 51—74).

Der nunmehr vorliegende 5. Band der Hierarchia umfaßt die Zeit von 1667 bis 1730 (Klemens IX. bis Benedikt XIII.). Die beiden deutschen Konventualen Remigius Ritzler und Pirmin Sefrin haben ihn in langjähriger, entsagungsvoller, durch den Krieg zeitweilig behinderter Arbeit vorbereitet. Er ist aus den gleichen Quellen geschöpft wie der vorhergehende Band. Darüber hinaus wurde eine bisher unbeachtet gebliebene Reihe von Konsistorialakten benutzt: die „Consistoria secreta“, deren rund 250 Bände die Zeit von 1498 bis 1891 betreffen. Die für den 5. Band herangezogenen Tagebücher der päpstlichen Zeremonienmeister befinden sich in deren Archiv. P. Ritzler ist einer der wenigen, denen dieses Archiv zugänglich war. (Die älteren Tagebücher sind in der Vatikanischen Bibliothek.)

Der neue Band reiht sich nicht nur seinen Vorgängern würdig an, sondern übertrifft sie noch an Fülle und Exaktheit der Nachrichten, Schönheit des Schriftbildes und Güte des Papiers. Die peinliche Gewissenhaftigkeit und vorbildliche Zusammenarbeit der Herausgeber bürgen dafür, daß das Menschenmögliche getan wurde, um die Abschreib- und Druckfehler, die sich in derartige, überwiegend aus Namen und Zahlen bestehende Werke sonst allzu leicht einschleichen, zu verhüten. Keine Mühe wurde gescheut, um die korrekte Schreibweise der in den Quellen oft entstellten Orts- und Familiennamen festzustellen. Alles in allem ein Werk von hoher Vollendung, für das die Geschichtswissenschaft den beiden jungen Gelehrten zu großem Dank verpflichtet ist.

P. Ritzler und P. Sefrin sind nun daran, das für die folgenden Pontifikate vorliegende, immer mehr anschwellende Quellenmaterial durchzuarbeiten. Der 6. Band wird bis zum Tode Pius' VI. (1799) reichen, der 7. (und wahrscheinlich vorläufig letzte) Band bis etwa zur Mitte des 19. Jahrhunderts. Angesichts der jugendfrischen Arbeitskraft und ausdauernden Zähigkeit der Herausgeber darf man damit rechnen, daß das gesamte Werk in nicht allzu ferner Zeit zum Abschluß gebracht wird.

Die Registerserien, auf denen das Werk Eubels und seiner Nachfolger beruht, haben uns auch die päpstlichen Abtsernennungen und -bestätigungen überliefert. Sie könnten also als Quelle dienen für ein sehr nützliches Gegenstück zur Hierarchia, für ein Werk, dem man vielleicht den Titel „*Monasticon Vaticanum*“ geben könnte.

Hermann Hoberg



Kiew, Tafelbild: Sergius und Bacchus

Nach Wulff-Alpatoff Abb. 3



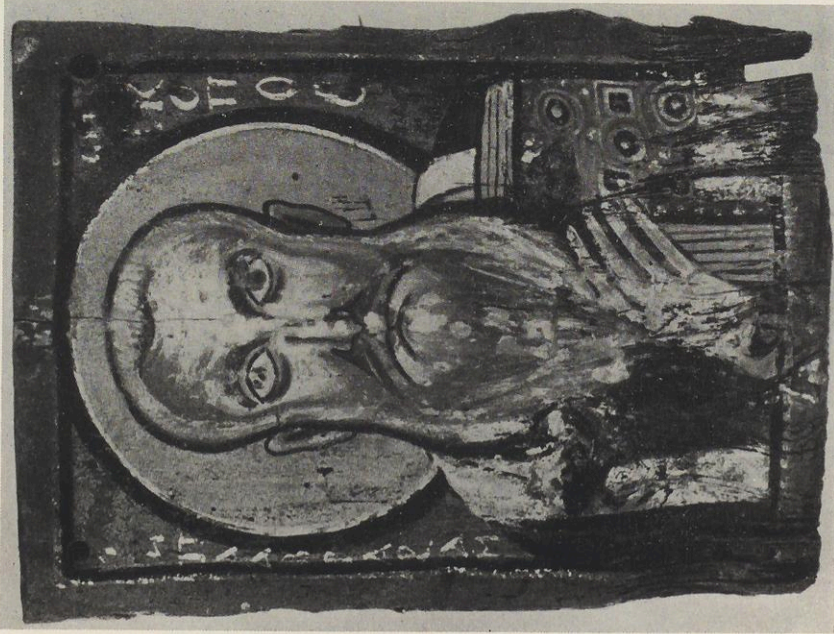
Kiew, Tafelbild: Johannes

Nach Wulff-Alpatoff Abb. 8



2

Rom. S. Maria Antiqua. Fresco: Abacyrus
Nach Wilpert, Mosaiken Taf. 196, 4



1

Berlin, Kaiser-Friedrich-Museum. Tafelbild: Abraham
Nach Volbach, Führer Abb. 26



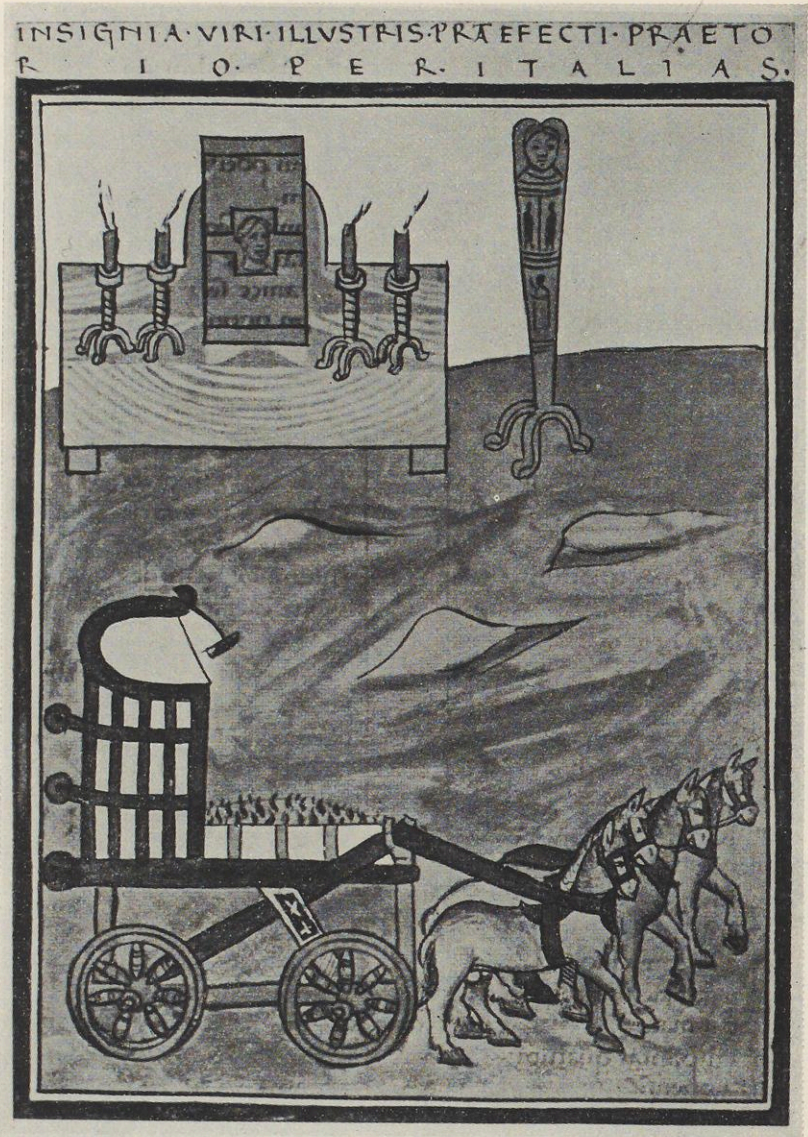
Rom, S. Maria Antiqua. Fresco: Maria mit Kind

Nach Wilpert, Mosaiken Taf. 196, 2



Saloniki, Ag. Demetrios, Mosaik: Demetrios

Nach Diehl-Le Tourneau-Saladin, Monuments Taf. 33, 2



Paris, Bibl. Nat. Notitia dignitatum, Insignienbild
Nach Omont



Rom, Bibl. Vatic. Terenz, Autorenbild

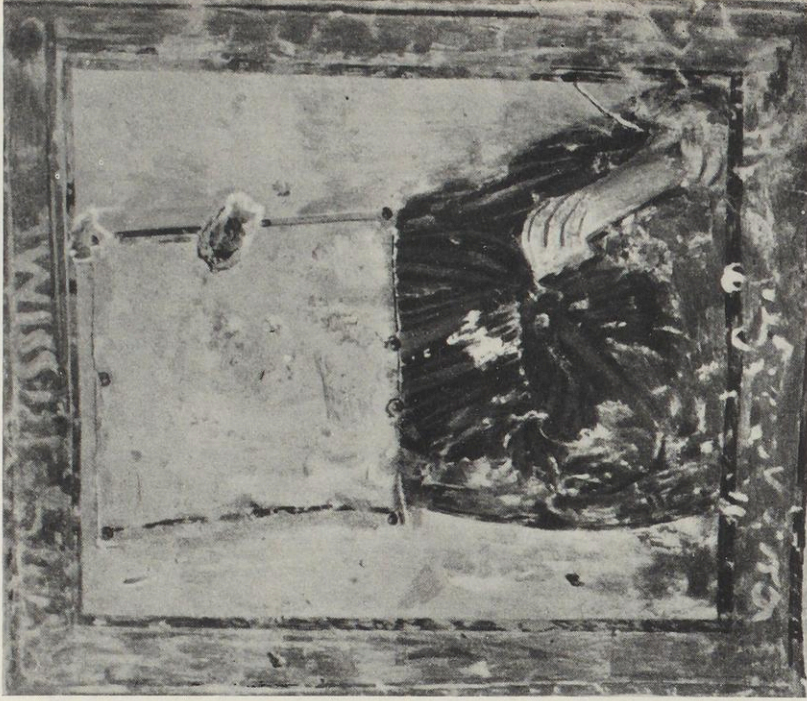
Nach Cod. e Vat. select. XVIII, Taf. 2^r



1

Neapel, Museo Naz. Porträt aus Pompeji

Nach Curtius, Wandmalerei Taf. 12



2

Rom, S. Callisto, Oceanuskrypta. Porträt

Nach Wilpert, Katakombenmal. Taf. 182, 1

Die profane und die kirchliche Basilika

Von ARMIN VON GERKAN

Die Diskussion über den Ursprung der kultlichen Basilika war von jeher viel lebhafter als die über die profane, vorchristliche. Die meisten Betrachtungen darüber sind bereits eine bis zwei Generationen alt und leiden unter einer noch nicht ausreichenden Kenntnis der Monumente, sie haben deshalb einen vorwiegend theoretischen Charakter, der leider richtungsweisend geblieben ist; allein die gleiche Eigenschaft haftet auch den Untersuchungen über die kirchliche Basilika in einem viel zu hohen Maße an. Die Debatte über beide Themata erhielt einen neuen Auftrieb durch den Artikel ‚Basilika‘ in der RAC. 1, 1225 ff., und wurde seitdem auf einigen Kongressen und Tagungen fortgesetzt. An der genannten Stelle ist eine überzeugende Zusammenarbeit nicht erreicht worden, schon weil beide Teile von verschiedenen Autoren, E. Langlotz und F. W. Deichmann, verfaßt worden sind; aber bald darauf unternahm Langlotz den Versuch einer Synthese¹, mit dem wir uns hier auseinandersetzen haben werden: nicht weil der Verfasser als alleiniger Urheber aller dort vertretenen Ansichten und Vermutungen anzusehen ist, sondern nur weil sie in übersichtlicher Kürze gesammelt und verteidigt werden und darum einen geeigneten Ansatzpunkt zu einer Betrachtung bieten².

Vorausgeschickt sei noch der Hinweis, daß die Übereinstimmung des Namens und der Raumform zwischen der profanen und der kirchlichen Basilika im Groben so evident ist, daß darüber nicht mit Stillschweigen hinweggegangen werden darf, wie es bis-

¹ Festschrift für H. Jantzen 1951, 50 ff.

² A. M. Schneider, Die altchristliche Bischofs- und Gemeindekirche und ihre Benennung, NGG. 1952, 153 ff., ist eine eindringliche und überzeugende Stellungnahme zur gleichen Frage, der ich in allen Punkten zustimme. Was ich dazu noch beitragen kann, ist durch Gesichtspunkte des Bauforschers erweitert und von mir am 13. und 14. April 1953 auf der Tagung der Koldeweygesellschaft in Göttingen in Kürze vorgetragen worden.

weilen geschieht. Es kann niemandem zugemutet werden, darin nur das belanglose Spiel eines doppelten Zufalls zu erblicken, aber freilich ist die gesuchte Verbindung auf sehr verschiedene Weise denkbar, und man muß sich hüten, sich hier mit bloßen, nach Gutdünken gefaßten Hypothesen zu begnügen, anstatt sie sorgfältig zu begründen.

Die ältesten bekanntgewordenen Basiliken standen in Rom selbst und stammen aus dem 2. Jahrhundert v. Chr.: Porcia 184, Aemilia 179, Sempronia 170 und Opimia 121. Nur von der Aemilia sind Reste bekanntgeworden³, die schon für die Frühzeit das Fehlen von manchen geschlossenen Außenwänden zu bestätigen scheinen, wie das auch später an der Nord- und Ostseite geblieben ist. Da auch die nächste stadtrömische Basilica Julia aus dem Jahre 46 v. Chr. zu allen Zeiten keine Außenwände hatte, wird man auch bei der Basilica Porcia, von der Säulen an der Außenseite überliefert sind, nicht an eine Vorhalle, sondern an eine offene Säulenfront denken und darin eine Frühform der Basilika vermuten dürfen: kein abgeschlossener Bau, sondern eine in die Tiefe ausgedehnte Halle, in der eine eigene Längsachse entwickelt worden ist. Dabei können auch Emporen entstanden sein, während eine Überhöhung des Mittelschiffes in keiner dieser Frühbauten wahrscheinlich ist. Noch aus dem Ende des 2. Jahrhunderts stammt die Basilika von Pompeji mit geschlossenen Wänden und umstrittenem Aufbau⁴, für den eine Überhöhung am unwahrscheinlichsten ist; aus sullanischer Zeit die Basilika von Ardea⁵, ebenfalls mit einer offenen Langseite, und dann folgt die von Vitruv erbaute und beschriebene, aber nicht erhaltene Basilika von Fanum.

Von jetzt ab häufen sich die Basiliken, besonders im 2. Jahrhundert n. Chr., in allen Provinzstädten in einer solchen Weise, daß man berechtigt ist, sie als einen unumgänglichen Bestandteil der Markanlage in jeder Stadt zu suchen, jedoch mit einer wichtigen Ausnahme: die Griechenstädte im Mutterlande, auf den Inseln der Ägäis und in Kleinasien haben sie in der Regel nie gehabt, und erst in den entfernteren kleinasiatischen Städten, deren Hellenismus ohnehin sehr fragwürdig ist, stehen wieder Basiliken,

³ NSc. 1948, 111 ff. ⁴ F. K r i s c h e n, *Architectura* 1, 1933, 46 ff.

⁵ E. W i k é n, *BollStudMed.* 5, 1934, 7 ff. Neuerdings kommt hinzu die Basilika von Cosa bei Orbetello (F. E. Brown, *Cosa I*, *MemAmAc.* 20, 1951), die ebenfalls eine offene Langseite gehabt zu haben scheint; die vorgeschlagene Datierung um 150 scheint mir zu hoch gegriffen zu sein.

aber erst aus römischer Zeit. Dieser positive und negative Befund ergibt zwar nicht den Ursprung des Bautyps, aber wenigstens, und zwar eindeutig, seine Entwicklung in Italien und seine nachfolgende Verbreitung in der Ausdehnung der römischen Verwaltung. Aus dem Fehlen der Basilika allein im eigentlichen griechischen Kulturgebiet folgt nun zweierlei: daß sie dort nicht entstanden ist und daß andere Bauten ihren Zweck erfüllten. Man kann hier nur an die hellenistischen Markthallen denken. Das regelmäßige und so zahlreiche Auftreten der Basilika in der Kaiserzeit läßt als sicher erscheinen, daß sie wichtige Aufgaben zu erfüllen hatte, und man geht kaum fehl, wenn man Verwaltungsakte vermutet. Und doch muß gestanden werden, daß ein wirklicher Grund für die plötzlich beginnende und gleich viermalige Erbauung der Hallen in Rom nicht bekannt ist, nachdem E. Welin ihren Gebrauch als Gerichtslokale der Prätores überzeugend widerlegt hat⁶. Eher dürfte es üblich und erwünscht geworden sein, den Marktbetrieb selbst bei schlechtem Wetter geschützt unterbringen zu können.

Das wenigstens sollte klar sein, daß man in der Frühzeit unter Basilika nicht die erst werdende Raumform, sondern den Bau in seiner Zweckbestimmung verstand. Ursprünglich eine überdeckte Halle, wenigstens teilweise ohne Außenwände — von einem Breitbautyp der westlichen Basilika sollte besser nicht die Rede sein, weil Zugänge von allen Seiten, je nach Bedarf, möglich waren und Pompeji einen ausgesprochenen Langbau hat —, schwerlich jemals einschiffig, wie manchmal später in kleinen Provinzbauten, aber auch nicht eigentlich dreischiffig, sondern langgestreckt peristyl, ist sie schon in der Typologie Vitruvs zu einem dreischiffigen Saal mit überhöhtem Mittelschiff geworden, obwohl sein eigener Entwurf für Fanum noch peristyl war. Die Marktbasilika hält sich auch in der Spätzeit nicht allein an diesen Typ, sondern es gab immer auch solche mit und ohne Emporen, mit und ohne Obergaden, fünfschiffige, mit Tribunalia, die eingebaut sein konnten oder vortraten, rechteckig oder als Apsiden, die nach Bedarf an einem oder an beiden Enden, auch an der Langseite liegen konnten, und schließlich Gewölbebauten, auf Pfeilern oder ganz ohne tragende Stützen.

In der erwähnten Studie von E. Langlotz werden diese spär-

⁶ ActInstRomRegSucc. 8, 1953, 111 ff.

lichen, aber wenigstens zuverlässigen Unterlagen einfach als eine Nebenentwicklung beiseite geschoben, um einem rein fiktiven Werdegang der Basilika Platz zu schaffen, der zur christlichen Kirche führen soll. Ausgang dazu ist die These, daß die Basilika ihrem Namen nach ein Bestandteil des hellenistischen Königspalastes sein müsse, unter Berufung auf den spätesten Lexikographen Isidorus von Sevilla⁷, der um 600 aus eigener Anschauung die Marktbasilika schwerlich noch gekannt haben kann und seine Erklärung ebenso nur aus dem Wort selbst abgeleitet hat, die also keinen Quellenwert mehr haben kann. In der gern geübten, aber methodisch verfehlten Weise wird an den altägyptischen Königspalast angeknüpft, was etwa dasselbe wäre, als wenn man bei der Gründung des deutschen Kaiserreiches 1870 auf die Gebräuche unter Karl dem Großen zurückgegriffen haben würde; allein das Beispiel des Saales im Palast Meremptsah⁸ will nicht zutreffen, weil er zwar dreischiffig, aber keine Basilika ist. Auch die Lichtzufuhr von oben in den ägyptischen vielschiffigen Tempelsälen ist schließlich noch nicht basilikal. Wieder muß Alexandrien mit den sonstigen hellenistischen Residenzen, aber im Gegensatz zu der wirklich bekannten in Pergamon⁹, die Aufgabe übernehmen, unbekannte und geheimnisvolle Bautypen entwickelt zu haben, so auch die sagenhafte hellenistische Basilika, von der nur ein vereinzelter Zweig frühzeitig über Syrakus nach Italien gelangt wäre, in abgewandelter Gestalt, aus der die Marktbasilika entstanden sei. Für die wahre Basilika wird die Gestalt des Apsidensaales in Anspruch genommen, der nach einer offenbar unausrottbaren, jedoch verfehlten Anschauung ein hellenistisches Baumotiv sei, und wenn sie auch in gar keinem Falle zu belegen ist, so sollen Beispiele aus der späteren Kaiserzeit, wie Leptis Magna in Afrika und Kremna in Pisidien, ihre Existenz ausreichend beweisen¹⁰. Das ist unhaltbar, weil apsidale Basiliken zu gleicher Zeit in den weströmischen Städten Spaniens, Galliens,

⁷ Etym. 15, 4, 11: Basilicae prius vocabantur regum habitacula. Inde et nomen habet. Nam basileus rex et basilicae regiae habitationes.

⁸ AJA. 22, 1918, 75.

⁹ Die oft angeführten Dachziegelstempel ΒΑΣΙΛΙΚΗ und ΒΑΣ sind unvoreingenommen nur auf eine staatliche Ziegelei zu deuten. Die zweischiffige Nordhalle des Athenabezirkes vor der Bibliothek ist nach Gestalt und Lage gewiß keine Basilika.

¹⁰ B. M. Apollonij, La Basilica Severiana di Leptis 1936. Das Beispiel von Kremna ist verfehlt und wäre besser nicht genannt, da die dortige Basilika

Britanniens und Germaniens ebenso vorkommen und daher im Osten keine besondere Bedeutung haben können. Und dieser, nicht etwa der westliche Typ, soll das Vorbild für die römische Palastbasilika gewesen sein, was gleichfalls bestritten werden muß, weil dafür lediglich die Hypothese vorgebracht werden kann, die Kaiser hätten eine Anlehnung an das hellenistische Hofzeremoniell gesucht. Nun, Augustus tat es nicht und baute keine Paläste, und Neros Goldenes Haus kennt keine Basiliken, sondern nur unbedeutende Apsidensäle, wie sie in Rom seit zwei Jahrhunderten bekannt waren. Der Flavierpalast hat zwar einen solchen Saal, doch liegt kein Grund vor, ihn anders zu verstehen als einen Bestandteil des reichen römischen Hauses, für welches Vitruv basilikale Säle nennt und Pompeji mehrere Beispiele bietet. Aus dieser schließlich nur seltenen und nie sehr großen Palastbasilika soll nun die christliche Basilika entstanden sein, nicht so sehr als Raumform, sondern wieder im fragwürdigen Sinne einer Königshalle, nachdem Konstantin den Klerus mit mancherlei bisher kaiserlichen Prärogativen ausgestattet hatte. Die Hypothese ist nicht einmal verlockend, weil sie anachronistisch ist, weil die christliche Basilika vorkonstantinisch ist, weil Königsnamen, rex oder basileus, im Zeremoniell des Dominats noch keine Rolle spielen, sondern erst im griechischen Kaisertum, und weil es überhaupt nicht feststeht, ob die Palastbasiliken der Ort von Hofzeremonien waren.

Für die Bearbeitung von Denkmälern der Plastik und der Malerei, in geringerem Umfang auch für die Keramik, ist die intuitive stilkritische und ästhetische Beurteilung neben der Überlieferung oft der einzige Weg, und er hat nach den Bemühungen von Generationen auch bedeutende Erfolge gezeitigt, die auf Jahrzehnte genaue Datierungen ermöglichen. Allein er bleibt seinem Wesen nach subjektiv, was besagen will, daß er auch irreführen kann und es oft genug auch getan hat, außerdem unkontrollierbar vom persönlichen Dafürhalten des Forschers abhängt und deshalb von anderen mit dem gleichen Rechte auch abgelehnt werden kann. Im Vergleich damit ist die Bauforschung in höherem Maße eine exakte Wissenschaft. Sie befaßt sich nicht allein mit

keine Apsis hat (Lanckoronski, Städte Pamphyliens und Pisidiens 2, 164 f., Beil.) und da der Aufbau Abb. 8 aus Aspendos stammt (das. 1, 96 ff., Fig. 75, 76, Taf. 17), wo die Basilika zwar eine Apsis hat, aber nicht den Grundriß Abb. 4, der versehentlich eine wirkliche Kirche wiederzugeben scheint.

der formal-künstlerischen Seite der Monumente, von denen sehr viele auf dergleichen sogar keinen Anspruch erheben; dafür aber haben sie unvergleichlich mehr objektive Eigenschaften. Sie können gemessen werden, dienen bestimmten Zwecken, was sich in einem Entwurfsvorgang ausdrückt, entstehen auf technischer Grundlage als Konstruktionen, aus verschiedenem Baumaterial und unterliegen den Gesetzen der Statik. Alle diese Dinge folgen nicht allein historisch faßbaren Entwicklungsgesetzen, sondern manche haben auch heute noch ihre volle Geltung. Die Denkmäler sind zwar auch nur lückenhaft erhalten, sind deshalb jedoch noch keine Torsi, die beliebige Ergänzungen zulassen, sondern müssen in der Regel zuerst nach den genannten Grundsätzen beurteilt und wiederhergestellt werden, was Kenntnisse und Erfahrungen erfordert, die dem Archäologen kaum jemals zur Verfügung stehen. Das sollte ihn nun nicht verleiten, sich darüber hinwegzusetzen, denn ihre gewissenhafte Erledigung liefert meistens schon die gesuchten Resultate. Die spekulative ästhetische Bewertung ist erst im letzten Stadium der Erforschung der Einordnung und der zusammenfassenden Synthese förderlich, aber unter keinen Umständen darf sie die sachgemäße Behandlung ersetzen wollen und den Beginn und den einzigen Forschungsgang bilden. Was dabei herauskommt, ist ein falsch aufgebauter Syllogismus: zu einer sicheren Prämisse wird hypothetisch eine zweite gewählt, um eine erwartete Folgerung zu erhalten, welche dann wiederum die Stichhaltigkeit der willkürlichen Prämisse bestätigen soll. Und dies ist der Gang der oben dargelegten Studie über die Basilika.

In erster Linie ist es der scheinbar griechische Name Basilika, der diese Irrwege verursacht hat. Er ist in der Tat eine späte Wortbildung, die in der hellenistischen Zeit zwar möglich ist, aber gewiß auch beliebig später; wichtig ist daran nur, daß sie alle Versuche, mit solchen Bauten an die klassische Zeit anzuknüpfen oder gar bis in die archaische Königszeit hinaufzugehen, widerlegt¹¹. Doch nur das Wort ist griechisch, nicht aber der Name, der für die Römer ein Fremdwort war und als Substantivum gebraucht werden konnte, nicht aber für die Griechen: für sie war

¹¹ Thera 1, 233 ff.; 2, 112 ff.: Inschriften aus der mittleren Kaiserzeit bezeugen für die zweischiffige Halle den Namen βασιλική στοά, öfter στοά allein. Daß der Bau in anderer Gestalt aus der hellenistischen Zeit stammt, ist sicher, aber daß der späte Name von einer ptolemäischen Stiftung stammt,

es immer ein Adjektivum, das substantivisch die neutrale Form haben müßte, in der weiblichen aber einer substantivischen Ergänzung bedurfte, die nicht so selbstverständlich wäre, wie bei φυσική, ἡθική, τεχνική und dergleichen mehr, um wegfallen zu können, sondern geradezu rätselhaft. Wenigstens wenn darunter nach Isidorus die habitatio des Königs verstanden werden sollte, die zudem nicht durch den Thronsaal allein versinnbildlicht werden kann, und auch an ihn würde man beim Ausdruck „die Königliche“ nicht in erster Linie denken. Im pergamenischen Palast fehlt ein Thronsaal ja ganz. Wenn man aber die Vorstellung von einer Königshalle aufgibt und sich auf die allein sachlich greifbare Marktbasilika beschränkt, so wäre am natürlichsten die Ergänzung στοά, die gerade in der Zusammensetzung βασιλική στοά in griechischen Quellen allein auf Thera für den kaiserzeitlichen Umbau der als στοά geläufigen Halle bezeugt ist¹². Wo sich in griechischen Autoren oder Inschriften das Wort βασιλική findet, ist stets die stadtrömische Basilika gemeint, manchmal mit der genaueren Bezeichnung (Πορκία), oder wenigstens der römische Bautyp. Auch da wird das Wort gern vermieden, das dem griechischen Ohr offenbar anstößig klang und doch nicht ohne weiteres als Fremdwort passieren konnte: man umschreibt es gern mit βασιλειος στοά, βασιλέως στοά; mit στοά allein, oder als βασιλικός, häufiger βασιλειος οἶκος, womit der Tatsache Rechnung getragen wird, daß der Bau sich aus einer teilweise offenen Stoa mit der Zeit in einen geschlossenen Saal verwandelt hat.

In allen Fällen ist es klar, daß der Bautyp im Osten vor der römischen Zeit unbekannt war und daß der Name fremd blieb und eines erläuternden Wortes bedurfte. Da sprachliche und topographische Verhältnisse übereinstimmen, muß der Versuch, trotzdem die Herkunft der Basilika dem griechischen Osten aufzuzwingen, als eine Mißachtung der bisherigen Forschungsergebnisse und als ein methodischer Fehler abgelehnt werden. Indessen ist gewiß nicht Rom der Entstehungsort, denn das Auftreten der Basilika fällt zu offenkundig mit der beginnenden Hellenisierung in der Scipionenzeit zusammen, als Rom politisch und territorial in eine intimere Berührung mit dem Griechentum trat. Dies ge-

reine Hypothese. Von der hybriden Bezugnahme auf einen archaischen Inselkönig ist Hiller v. Gaertringen selbst abgerückt.

¹² A. M. Schneider gibt in seinem erwähnten Aufsatz, NGG. 1952, 160 f., eine kurze Übersicht des Sprachgebrauches.

schah zuerst und am nachhaltigsten in Süditalien und auf Sizilien, und wenn man den Versuch einer vorsichtigen Hypothese wagen will, würde man am ehesten an einen Bau am einzigen Königssitz in Syrakus denken, an eine Stiftung frühestens von Agathokles, an eine öffentliche Anlage und keine Palasthalle, die zu übernehmen für das republikanische Rom kein Anlaß vorlag. Solange keinerlei Belege vorliegen, darf dies nicht als eine Erklärung, sondern nur als eine Möglichkeit dazu angesehen werden. Wesentlich ist, daß βασιλική mit einem Hauptwort ursprünglich nur der Eigenname des Vorbildes gewesen zu sein brauchte, so genannt nach dem Stifter, und erst mit der Verbreitung zur Gattungsbezeichnung geworden wäre. Nur ein weiterer Schritt wäre dann, daß sich für solche Markthallen eine bevorzugte, wenn auch nicht verbindliche Raumform entwickelt hätte, die den gleichen Namen erhielt, so daß Vitruv ihn für ähnlich gestaltete Säle in Häusern verwenden konnte, neben andern, die er korinthisch, tetrastyl und ägyptisch nennt¹³. Die Unterscheidungen haben sich aber nicht durchgesetzt, und nichts liegt näher als die Vorstellung, daß man schließlich alle größeren Säle, sofern sie Stützen hatten, Basilika nannte, ohne darunter eine bestimmte Form zu verstehen. Man tut ferner gut, sich vor Augen zu halten, daß die Palastbasilika, wie auch eine jede andere in sonstigen Bauten, etwa Thermen und Prätorien, eher aus dem Privathause übernommen sein wird, wo sie schon längst bestand, und nicht aus irgendwelchen früheren Herrscherpalästen. Auch sollte man nicht übersehen, daß das Vorhandensein von Basiliken in Palästen und Villen kaum jemals überliefert ist, sondern wir selbst nennen entsprechende Räume so, gewiß mit vollem Recht, wenn auch nicht immer: weder die Hadriansvilla bei Tibur hatte eine Basilika, noch waren es die Peristyle in den Kaiserthermen, wo allein die großen Frigidarien diesen Namen verdienen würden.

Im ganzen wären bei der profanen Basilika drei Begriffe zu unterscheiden, die sich durchaus nicht decken:

1. Der Zweckbau am Markt, in recht verschiedenen Formen.
2. Die Raumform des dreischiffigen Saales, in verschiedener Verwendung.
3. Der Hauptsaal eines Hauses, wiederum von verschiedenster Form, wobei schließlich auch einschiffige Räume denkbar wären.

¹³ Vitruv 6, 3, 8—10.

In der heute üblichen Terminologie pflegt man eine jede drei- oder mehrschiffige frühchristliche Kirche Basilika zu nennen, ohne Rücksicht darauf, ob ihr Chorabschluß rund oder rechteckig war, ob sie ein Presbyterium und ein Querschiff hatte, ob ein Narthex oder auch noch ein Vorhof vorhanden war, ob der Bau flachgedeckt oder gewölbt war, ja ohne zu fragen, ob für diesen Bau oder für das ganze Gebiet der Gebrauch der Bezeichnung Basilika bezeugt ist. Gewiß darf der heutige Gebrauch bei der Überlegung keine Rolle spielen, aber auch in der Überlieferung ist es weder klar noch eindeutig, was unter diesem Namen im Kirchenbau eigentlich zu verstehen ist. Man kann im allgemeinen darunter folgende vier Möglichkeiten unterscheiden:

1. Die christliche Kirche schlechthin.
2. Eine bestimmte Gestalt der Kirche.
3. Symbolisch das Haus oder die Halle des Christus Basileus.
4. Eine höhere Rangordnung der Kirche.

Die Schwierigkeit liegt darin, daß alle vier Geltung hatten, und es muß versucht werden, eine genetische Erklärung zu finden. Dabei kann 4., die Rangbezeichnung, als Folge einer jüngeren hierarchischen Ordnung, außer Betracht bleiben, weil sie mit der Entstehung des Namens nichts zu tun hat und von der Gestalt der Kirche unabhängig ist. Den Ausgangspunkt bildet natürlich auch hier die Würde der großen römischen Hauptbasiliken, denen die zu ehrenden Kirchen angenähert werden sollten. Im Grunde besteht nur die Alternative, ob Basilika nur die nüchterne Tatsache einer Kirche, allenfalls noch ihre Raumform ausdrücken sollte, oder ob im Wortsinn eine Vorstellung vom himmlischen König eine Rolle spielt.

Die christliche Lehre hat sich von Osten her, von Palästina ausgehend, über das Römische Reich ausgebreitet. Das geschah nicht in der Weise, wie die Barockmission in Asien und Amerika auftrat, als Verkünderin einer schon organisierten Kirche, die ihre Kathedralen mitbringen konnte, sondern der Glaube selbst war noch auf dem Wege, sich zu einer Religion auszugestalten. Er verbreitete sich jedoch rasch, daß auch der Westen an dieser Ausgestaltung maßgeblich beteiligt sein konnte. Deshalb aber konnten die Glaubenslehrer keine Vorbilder für die Kultbauten mitbringen, die auch in Palästina noch fehlten. Sie fehlten auch noch im 2. Jahrhundert, und die Gläubigen versammelten sich nach wie vor in gewohnter Weise in den Häusern, wie Justin be-

zeugt¹⁴, der um 167 starb. Es ist leicht begreiflich, daß eigene Kultbauten erst im Laufe des 3. Jahrhunderts entstehen konnten, als die neue Religion seit Septimius Severus endlich eine längere Friedenszeit hatte. Auch das Judentum litt seit Vespasian, sicher aber seit Hadrian unter systematischen Verfolgungen, die ebenfalls unter Severus aufhörten: die Lage beider Religionen war darin recht ähnlich, und auch die Juden begannen erst jetzt mit dem Bau der großen dreischiffigen Synagogen, die in ihrer Gestalt an die profane Basilika anklingen. Allein daran ist nicht zu denken, daß diese Synagogen das Vorbild für das christliche Kirchengebäude gewesen sein könnten, denn inzwischen hatte der anfängliche Zusammenhang der Christen mit dem Judentum der schärfsten Gegnerschaft Platz gemacht, dazu hatten die Christen bereits das zahlenmäßige Übergewicht erlangt und hatten keinen Anlaß mehr, ihre Vorbilder bei den Juden zu suchen: Kirche und Synagoge entstanden unabhängig voneinander in der gleichen Zeit.

In beiden Fällen war die Aufgabe gleich, für eine große Zahl von Gläubigen ausreichende und geeignet gegliederte Räume zu schaffen, eine Aufgabe, deren erste Bedingung das Heidentum schon längst gelöst hatte im mehrschiffigen Saal der Basilika. Diese Lösung konnte von beiden Gemeinschaften übernommen werden und bedurfte nur jeweils der erforderlichen Anpassung. In ihr besteht schließlich auch der Unterschied zwischen der Kirche und der Synagoge, die anstatt des Altarraumes den Thoraschrein brauchte — die Frauenempore ist dagegen sekundär und auch der Kirche nicht fremd —, aber auch zur Marktbasilika, wiewohl alle drei Bautypen die gleiche Grundform der dreischiffigen Halle hatten. Die Juden nannten ihren Beetsaal, der natürlich kein Tempel war, auf griechisch Synagoge, was eigentlich nur die Gemeindeversammlung bedeutet, doch ist es dem griechischen Sprachgebrauch nicht fremd, den Begriff auch auf den Versammlungsraum auszudehnen, wie z. B. in Theatron. Man sagte aber nicht Basilika, nicht allein weil die Zweckbestimmung des Saalbaues wichtiger war als seine Raumform, und eine bewußte Ablehnung der heidnischen Bezeichnung kommt kaum in Frage, da die Basilika keinen religiösen Charakter hatte, der anstößig hätte sein können. Doch ebenso wesentlich ist wohl, daß, wie ausgeführt, dieser Name im griechischen Sprachgebiet nicht gebräuchlich und geläufig war.

¹⁴ Acta Justinii 3.

In gleicher Weise gilt für den christlichen Kultraum im Osten und im Westen die Bezeichnung *Ekklesia*. Auch sie bedeutet Versammlung und dürfte allerdings bewußt zum Unterschied von der jüdischen Synagoge gewählt worden sein. Daneben sagte man Basilika, aber nur im Westen und bei lateinisch schreibenden Autoren, hier allerdings auch, wenn sie von östlichen Kirchen sprechen, wie der Pilger von Bordeaux und Aetheria¹⁵. In der griechischen Kirche und in ihren Nachfolgekirchen in allen Oststaaten ist der Name nie gebräuchlich gewesen, und auch der Bautyp wird mit der Zeit vom Zentralbau weitgehend verdrängt. Da es im Osten immerhin viele forensische Basiliken gab, wenn auch nicht so zahlreich wie im Westen, und ihr Name wenigstens als Fremdwort verständlich war, erhebt sich nun die Frage, ob überhaupt echte Beziehungen zwischen der profanen und der christlichen Basilika bestanden haben und ob eine Namensübertragung denkbar ist.

Nicht die Vieldeutigkeit des profanen Begriffs der Basilika oder die Verschiedenheit selbst ihrer Raumform als vielmehr der augenfällige Unterschied zwischen ihr und der christlichen Kirche mit Triumphbogen, Lettner, Altar, Presbyterium oder gar noch Querschiff und Atrium haben immer nach anderen Wegen suchen lassen: man übersah, daß diese Unterschiede nur sekundär waren, als Anpassung an eine neue Zweckbestimmung. Von früheren Hypothesen, die nicht mehr vertreten werden und nur noch historische Bedeutung haben, mag hier abgesehen werden, denn heute gibt es nur noch zwei Hauptansichten. Die eine stammt von E. Dyggve, der die Kirche völlig von der profanen Basilika löst und ihren Ursprung im Totenkult sucht, ausgehend vom antiken Heroon, wie er selbst es in Kalydon ausgegraben hat¹⁶. Dies ist eine peristyle Hofanlage, daran in der Hauptrichtung ein Kultraum mit einer rechteckigen Nische, unter der die gewölbte Grabkammer liegt. Völlig unbegreiflich ist, wie man daraus eine überdeckte Basilika entwickeln kann, denn man entwirft doch nicht nur Grundrisse, die man im Aufbau beliebig, als Höfe oder als Säle, ausgestalten kann, so daß aus einem fast quadratischen Hof ein dreischiffiger Saal entsteht, den es außerdem schon längst vorher gegeben hat. Auch gibt es in den 400 bis 500 Jahren, die das Heroon von der christlichen Basilika trennen, keinerlei not-

¹⁵ Itiner. Burdigalense, CSEL. 59, 23; Aetheria, Peregrinatio 2, 10; 25, 2.

¹⁶ E. Dyggve-F. Poulsen-K. Rhomaios, Das Heroon von Kalydon 1939.

wendige Zwischenglieder. Als Überleitung glaubt Dyggve auf christlichen Friedhöfen eine Bauform festzustellen, wofür Marusinac bei Salona¹⁷ ein Beispiel aus dem spätesten 4. Jahrhundert wäre: wieder ein Hof oder richtiger ein Friedhofsgarten mit breiten Hallen an drei Seiten, einer Exedra an der vierten und davor beiderseits liwanartige rechteckige Räume als Querschiffe. Das Ganze sieht einer Basilika im Grundriß in der Tat ähnlich, aber wiederum stellt sich hier die Unmöglichkeit entgegen, die so entstandene Anlage zu überdecken, wie es doch einmal geschehen sein müßte. Für diesen seinen Prototyp schlägt Dyggve den unglücklichen Namen *Basilica discoperta* vor, nach dem Anonymus Placentinus¹⁸, der um 570 die Patriarchengräber von Hebron in unbeholfener Weise, dazu schlecht überliefert, als eine Kirche ohne Dach beschreibt. Das war also kein geläufiger Ausdruck und würde außerdem nicht eine noch unbedeckte, sondern eine wieder aufgedeckte Basilika bedeuten. Im Namen liegt noch eine weitere Schwierigkeit: es wäre nicht einzusehen, wie die offene Friedhofsanlage oder auch die aus ihr entstandene Kirche zur Bezeichnung Basilika gekommen sein mögen, da sie doch gar nichts mit einer forensischen Basilika gemein haben würden und ebensowenig mit einer als Thronhalle des himmlischen Königs gedeuteten. Endlich kann auf diese Weise keine Kirche entstanden sein, weil es solche Friedhöfe in vorkonstantinischer Zeit in der Regel nicht gegeben haben kann und weil Kirchen immer in der Stadt lagen, wo nicht bestattet wurde. Wir wissen, daß schon die apostolische Gemeinde sich zum Gebet, zur Lehre und zum gemeinsamen Abendmahl in Häusern, also in geschlossenen Räumen, versammelte, und zwar täglich, wie auch, daß zur Eucharistie damals und noch lange später nur Getaufte zugelassen waren, was alles auf dem öffentlichen Friedhof nicht möglich wäre. Jedenfalls sind Kirchen, die schon Tertullian kennt, älter als die liturgische Gräberverehrung von Märtyrern und Heiligen, die im 3. Jahrhundert beginnt, selbst wenn private Gedenkfeiern im Familien- und Freundeskreise nach antikem Brauch älter sein mögen. Zudem fanden sie nicht täglich statt, sondern einmal jährlich, und es ist wirklich absurd, den täglichen Gemeindegottesdienst mit seinem Raumbedarf aus

¹⁷ Forschungen in Salona 3, 1959. Zu Dyggves Ausführungen 4. *IntCongr-ArchCrist.* 1940, 391 ff., und *ZKG.* 59, 1940, 103 ff., vgl. die Entgegnung A. M. Schneider, *Antiquity* 24, 1950, 151 ff.

¹⁸ P. Ge yer, *Itinera Hierosolymitana*, CSEL. 59, 1898, 179, 209.

solchen Feiern am Grabe erwachsen zu lassen, wie auch anzunehmen, daß er in offenen Höfen stattfinden könnte. Oder soll man glauben, daß die apostolische Tradition in der konstantinischen Zeit aufhörte und einer neuen liturgischen Ordnung Platz machte, welche auch neue Räumlichkeiten schuf, für sie jedoch den unpassend gewordenen Namen Basilika beibehielt?

In der Tat ist die Lateransbasilika, die älteste in Rom und vom Bischof Miltiades zuerst Christus Salvator geweiht, noch ohne jedes Grab und ohne einen Reliquienaltar erbaut worden. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts gab es weder in Rom noch in Mailand, Antiochien oder Alexandrien Kirchen, die einem Märtyrer geweiht waren. Alle Gemeindepfarrkirchen waren damals dem Sinne nach Christuskirchen, wohl noch ohne eine eigens dahin lautende Weihung, und hießen als Hauptkirchen *μεγάλη ἐκκλησία*, *Ecclesia magna* oder *maior*, *Basilica major*, *Sancta Ecclesia* usw., oder nach einem Gründer *Ambrosiana*, *Leontina*, *Hilariana*, auch nach der Lage in der Stadt oder Vorstadt *Caenupolis*, *βορβεινή*, *νοτινή*. Erst nach 350 setzt die Namensgebung nach Heiligen ein, und die Kirchen konnten dabei auch den Namen wechseln, wenn besonders wichtige Reliquien dorthin übertragen wurden, so wie selbst die Lateranskirche zur Johanniskirche wurde¹⁹. Aber das alles ist erst später und hat nichts mehr mit dem Entstehungsproblem zu tun.

Die andere vieldiskutierte Hypothese arbeitet mit dem Begriff des Himmelskönigs, Christus Basileus²⁰. L. Kitschelt wollte die Basilika aus der antiken Säulenstraße entwickelt sehen, aus einer Prozessionsstraße also, die durch den Triumphbogen zum himmlischen Jerusalem führte, zum Altar und Thron Christi. Abgesehen von ihrem geistigen Inhalt ist gegen sie einzuwenden, daß auch diese Vorstellung wirklichkeitsfremd ist, weil auch hier die Notwendigkeit eintritt, eine naturgemäß unbedeckte Straße in einen bedeckten Raum umzuwandeln und einen ganzen Ausschnitt aus einer Stadt museumsmäßig unter Dach und Fach zu bringen. Allerdings ist das einige Jahrhunderte später im Orient wirklich geschehen, als die Bazare entstanden, nur daß sie damals aufhörten Straßen zu sein und nur noch Bauruinen waren, die man neuen Zwecken nutzbar machte, während in der Zeit Kon-

¹⁹ Eine kurze Übersicht gibt A. M. Schneider, NGG, 1952, 153 ff.

²⁰ L. Kitschelt, Die frühchristliche Kirche als Darstellung des himmlischen Jerusalems 1938; Ph. Schweinfurth, Grundzüge der byzantinisch-osteuropäischen Kunstgeschichte 1947, 10.

stantins Säulenstraßen noch überall bestanden und neue gebaut wurden. Ferner hat diese Vorstellung sich allein an den römischen Großkirchen bilden können, will aber gar nicht für die mittleren und kleinen Stadt- und Dorfkirchen passen, die doch die unendliche Mehrzahl bildeten, aber keinen pomphaften königlichen Eindruck erweckt haben. Endlich wäre auch hier notwendig, die alt-hergebrachte Gottesdienstordnung beiseite zu schieben und durch einen neuen Prozessionsgedanken zu ersetzen, der nicht einmal zuträfe, da Prozessionen keine primäre Bedeutung hatten und durchaus nicht den Beginn einer jeden Liturgie bildeten.

Trotz der gewollten Abgrenzung²¹ geht auch E. Langlotz von derselben Grundanschauung aus, vom Königtum Christi, wenn er die Anknüpfung des Kirchengebäudes an die römische Basilika ablehnt, es sogar als vorgefaßte Meinung bezeichnet, daß die christliche Basilika eine Schöpfung Roms sei, dafür aber auf die bloß postulierte orientalisch-hellenistische Königshalle zurückgreift, die weder als Palastteil noch als östlicher Marktbau nachzuweisen ist: statt einer Realität wird eine Hypothese gesetzt. Nicht einmal ein Beispiel des angeblichen Nachfahren dieses Gebildes, die kaiserliche Palastbasilika, ist für uns in jener Zeit in Rom wirklich greifbar²², wäre außerdem als Teil des Gesamtplanes eines Palastes schwerlich als Vorbild für einen freistehenden Bau geeignet.

Demnach müßte die Kirche symbolisch als Wohnsitz oder Aufenthaltsort Christi gedacht sein, wofür wieder Isidorus von Sevilla der Kronzeuge ist²³, aber was er zu sagen hat, ist wieder nur eine späte und überschwengliche Ausdeutung des Wortes Basilika und hat mit der Vorstellung des 4. Jahrhunderts nichts mehr zu tun, erst recht nichts mit der Zeit des frühesten Christentums. Von ihm wurde die heidnische Vorstellung vom Tempel abgelehnt, sogar noch strenger als vom Judentum, das wenigstens einen Tem-

²¹ Festschrift für H. Jantzen 1952, 51.

²² Die im Saal und in der Apsis flachgedeckte Basilika des Flavierpalastes auf dem Palatin bestand nur bis zum hadrianischen Umbau: dabei wurde die Apsismauer um mehr als die doppelte Breite verstärkt, gegenüber wurden zwei Eckpfeiler errichtet und das Ganze mit einem Kreuzgewölbe und einer Halbkuppel über der Apsis eingewölbt. Die heute dort stehenden Säulen- und Letnerreste sind Spolien und stammen aus einer spätesten Herrichtung des Saales zu einem Kirchenraum, nach meiner Ansicht der Capella Palatina.

²³ Er fährt fort (vgl. Anm. 7): *nunc autem ideo divina templa basilicae nominantur, quia ibi regi omnium Deo cultus et sacrificia offerentur.*

pel in Jerusalem zuließ²⁴. Statt dessen wurde die Allgegenwart Gottes gelehrt: nicht für Gott wurde daher die Kirche gebaut, sondern für die Gemeinde; nicht Gott thront in der Apsis, sondern der Bischof, der seine Lehre verkündet, und nicht Gott werden Opfer gebracht, sondern er opfert sich für die Gläubigen. Als Jesus auf Erden wandelte, erwarteten nur die Anhänger der jüdischen Messiaslehre von ihm die Aufrichtung eines irdischen Königstums, und das gab dem Hohenpriester den Vorwand zur Anklage vor Pilatus. Die Apostel ließen gewiß keinen Zweifel bestehen, daß Christus hoch über jedem weltlichen Herrscher steht, aber doch dachte niemand daran, ihn als einen König zu verehren, sondern er war über solche Dinge erhaben, eine Vorstellung, die doch wirklich jedem Christen geläufig war. Wenn nun mit dem Erstehen der Ecclesia triumphans diese Vorstellungen tatsächlich auftraten und erstarkten, so liegt ihnen ein Devotionsakt Konstantins zugrunde, der dadurch die Kirche und ihre Vertreter auf Erden ehren und vielleicht seine eigene Herrschaft als ein Vikariat

²⁴ Der salomonische Tempel, dessen Bau David noch nicht durchsetzen konnte, widersprach den Vorstellungen einer monotheistischen Religion und diente vielmehr den machtpolitischen Ansprüchen des erstarkenden Königtums, als eine Konzession an eigentlich heidnische Anschauungen. Man sollte doch nicht mehr versuchen, den christlichen Kultbau von irgendwelchen heidnischen Tempeltypen herzuleiten, und ich möchte deshalb die von F. Wachsmuth noch heute vertretene Ansicht (*Der Raum*, 2, 1935, 35 ff.) nur ganz kurz berühren, daß zusammen mit der Lehre auch das Kirchengebäude östlichen Ursprunges sei, und zwar letzten Endes vom vorderasiatisch-mesopotamischen Tempel, dessen Elemente, Vorhof, Kultraum und Kultnische, genau die gleichen seien. Dabei wird über äußerliche Züge die funktionelle Bedeutung der Räume außer acht gelassen, ganz zu schweigen von der Gottesvorstellung. Vorhöfe sind im Altertum zu allen Zeiten üblich gewesen und brauchen keine orientalischen Vorbilder; hier waren sie der Aufenthalt der Kultgemeinde und enthielten den Altar, während sie in den Kirchen nur nebensächliche Aufgaben von repräsentativem Charakter hatten und in der Mehrzahl der Fälle ganz fehlten. Der Kultraum eines jeden Tempels war das Haus der Gottheit und nur wenigen zugänglich, in der Kirche aber ist es der Versammlungsraum der Gemeinde, wenn man will, ein Auditorium. Die rechteckige Kultnische für das Idol fehlt in der Kirche ganz, denn der Chor, wo die Mensa und der Bischofsthron ihren Platz hatten, hat eine ganz andere Bedeutung und keine Beziehung zu einem Kultbilde. Dazu kommen die Größenverhältnisse, im Tempel stets gering, in der Kirche so bemessen, daß die ganze Gemeinde darin Platz findet. Endlich fehlt jede Möglichkeit und jeder Versuch, eine greifbare Entwicklung von der einen zur anderen Bauform aufzuzeigen, sondern die Abhängigkeit wird allein aus der vermeintlichen Übereinstimmung gefolgert.

Christi auf der Erde sublimieren wollte, aber ganz gewiß nicht der mesquine Gedanke, Christus zum Augustus zu erheben. Immerhin war ungeachtet der besten Absicht nicht zu vermeiden, daß damit eine gewisse Verweltlichung der Kirche verbunden war, die Julian bald darauf sehr geschickt auszunutzen verstand, und die im weniger geistigen Teil der Gläubigen, der die pomphaften Züge der Verehrung zu überschätzen begann, manche unerfreulichen Anschauungen förderte. Aber genau dieselbe Verirrung liegt ja in der heutigen Erklärung der Basilika als Königshalle. Sie ist nicht nur anachronistisch, sondern würde auch bedeuten, daß damals die schon dreihundertjährige ehrwürdige Tradition kurzerhand aufgegeben worden wäre und daß nicht die Apostel, sondern erst Konstantin als eigentlicher Gründer und Organisator der heute bestehenden Kirche gelten müßte. Das ist natürlich grotesk, aber wäre die streng konsequente Folgerung aus einer solchen Auffassung, welche durch sie allerdings eindeutig erledigt wird. Dazu tritt noch eine zweite, ebenso unhaltbare: man hätte für diese Königskirche keinen geeigneteren Namen finden können als die seit 500 Jahren bestehende und abgebrauchte Bezeichnung Basilika, mit der doch seit jeher ganz andere Begriffe verbunden waren. Und beides würde, trotz der damals unangefochtenen Einheit der Kirche, nur für den lateinischen Westen gelten, wo allein das Wort Basilika gebräuchlich war.

Entscheidend ist vielmehr die Feststellung, seit wann für die Kirche die Bezeichnung Basilika nachzuweisen ist. Während der Thesaurus²⁵, in Übereinstimmung mit der verbreitetsten Ansicht, ihren Gebrauch „inde a Constantini Magni aetate“ feststellen zu müssen glaubt, nennt A. Ferrua S. J.²⁶ zwei Stellen bei Optatus Milevitanus²⁷, wo in Nordafrika Kirchen im Jahre 303 und unmittelbar darauf im aktenmäßigen Wortlaut ohne jede weitere Erläuterung „basilica“ genannt werden. Dadurch wird es fast zur Gewißheit, daß auch an den übrigen Stellen dieses Autors oder anderer, in denen bei denselben Verfolgungsvorgängen in Afrika Kirchen unter dieser Bezeichnung erscheinen, keine spätere Ausdrucksform substituiert wird, sondern dem damaligen Sprachgebrauch gefolgt wird. Freilich wissen wir nicht, wie diese frühesten Kirchen ausgesehen haben, aber da Afrika auch später keinen

²⁵ Thes. l. l., s. v. Basilica, 1764.

²⁶ Ferrua, Archivio glottol. Ital. 25, 1931, 142 ff.

²⁷ Optatus, appendix, CSEL. 26, p. 199, 11; p. 199, 29 und p. 120, 1.

anderen Kirchentyp kennt als den basilikalischen, ist die Vermutung berechtigt, daß auch diese die Gestalt eines Säulensaales gehabt haben. Nur brauchen nicht alle von ihnen mehrschiffig gewesen zu sein, da, wenn auch in jüngeren Quellen, unter Basilika auch kleine Bauten verstanden werden konnten: wenn eine Kirche *basilicula*²⁸ genannt wird, kann sie nur ein kleiner Raum gewesen sein, und der Betsaal S. Prodocimus an der Kirche S. Justina in Padua²⁹ ist einschiffig. Der Umbruch in der Lage der Kirche unter Konstantin hat keine neue Terminologie zur Folge gehabt, und die weite Verbreitung des Namens ist allein durch die große Zunahme von Kirchenbauten zu erklären, bis es schließlich dazu kam, daß jede Kirche Basilika genannt werden konnte³⁰: aber gerade das widerspricht eher der Deutung als Königshalle.

Aus alledem ergibt sich mit zwingender Deutlichkeit, daß in Afrika, in einer der am frühesten entwickelten Kirchenprovinzen, schon die ersten selbständigen Kirchenbauten, welche die bisherigen Saalkirchen in den Privathäusern ablösten, Basilika genannt wurden. Der Name muß jedoch schon früher geläufig gewesen sein und kann deshalb in keinem Fall von der Marktbasilika übernommen worden sein. Denn es ist undenkbar, daß die Christen des 3. Jahrhunderts bei aller Duldung, die sie damals genossen haben mögen, für ihren Kult schon ähnlich große Gebäude errichtet haben könnten. Daß die Raumordnung im Gemeindesaal selbst — aber nicht mehr in der Chorpartie vom Triumphbogen ab — auf das Schema der profanen Basilika zurückgeht, kann nicht maßgebend gewesen sein, denn die Stützenanordnungen waren längst geläufig und nicht mehr auf Basiliken beschränkt. Viel wahrscheinlicher ist, daß für die selbständigen Kirchenbauten kein neuer Name geschaffen, sondern die Bezeichnung der Säle in den Hauskirchen übernommen wurde, von denen bei der letzten Christenverfolgung ganz sicher noch viele im Gebrauch gewesen sein müssen. Man wird zwischen ihnen und den neuen Kirchenbauten schwerlich einen Unterschied im Namen ge-

²⁸ Paulinus Nol. ep. 32, 17 (CSEL. 29, 1, p. 292, 2); Alcimus Av. ep. 7 (MG. 6, 2, p. 35, 14): *de oratoriis vel basiliculis privatis*; Pass. Saturn. 6 (bis).

²⁹ CIL. 5, n. 3100: *basilicam vel oratorium*.

³⁰ Augustinus, ep. (CSEL. 57, 4, p. 190, 5): *appellamus ecclesiam basilicam*; Grabesrotunde in Jerusalem, vgl. Anm. 15; S. Stefano rotondo in Rom: Diehl, ICLV. n. 1861; S. Vitale in Ravenna: ebd. n. 1795; Sixtusrotunde in Mailand: Ennodius, *carm.* 2, 8.

macht haben. Mit anderen Worten: nicht die basilica forensis war unmittelbar form- und namengebend für das christliche Gotteshaus, sondern erst die nach ihr benannte vitruvianische Hausbasilika, der größte Saal, die gute Stube in den größten und folglich auch reichsten Häusern, die der Christengemeinde jeweils in einer Stadt zur Verfügung stand. Streng genommen, hat es das von Vitruv beschriebene Atriumhaus im 2. Jahrhundert nicht mehr gegeben, und wir müssen uns nach anderen und jüngeren Typen umsehen. Das Insulahauss in Rom und seiner Umgebung kann auch insofern in Betracht kommen, als in ihm die größten Räume den Namen ebenso übernommen haben konnten³¹. Doch war dieser Hochbau in der Provinz und in den Kleinstädten nicht üblich geworden, deren Raum nicht so beengt war, sondern hier blieb es bei den eingeschossigen peristylen Anlagen, von denen die Stadtpläne aus Afrika, z. B. in Tingad, eine Vorstellung geben. Gerade in jüngster Zeit ist aus der Kyrenaika ein solches Haus mit einer geräumigen Basilika als Hauptraum bekannt geworden³², das aus dem 2. Jahrhundert stammt. Nicht das geringste steht im Wege, daß diese Säle nach wie vor die Bezeichnung Basilika getragen haben, wobei es nicht einmal erforderlich zu sein braucht, daß sie in allen Fällen eine innere Stützenstellung hatten. Ein greifbares Beispiel dafür ist die gut bekannte Hauskirche in Dura am Euphrat³³, die in der allgemeinen Anlage den dort heimischen Haustyp bewahrt hat und auch sicher aus einem ehemaligen Wohnhause umgebaut worden ist, wenngleich sie nachher auch nicht mehr als Wohnung diente. Ihre Zeit, das Jahr 232/3, stimmt sogar mit unseren Ergebnissen aufs Beste überein. Und da es sich um den lateinischen Teil des Römischen Reiches und ausschließlich um das römische Wohnhaus handelt, wird dort die Entstehung des Namens Basilika ebenso verständlich, wie seine Beschränkung allein auf die westliche Reichshälfte.

³¹ Immerhin ist eine Reihe von stadtrömischen Titelkirchen in solchen Häusern eingebaut worden und dürfte aus kleinen Saalkirchen hervorgegangen sein, wie S. Anastasia, S. Clemente, SS. Giovanni e Paolo oder S. Martino ai Monti.

³² G. Pesce, Il 'Palazzo delle Colonne' in Tolemaide di Cirene 1950: dazu v. Gerkan, *Gnomon* 23, 1951, 337 ff. (hier Taf. 9—10).

³³ v. Gerkan, diese Zeitschrift 42, 1934, 219 ff.

Die Entwicklung des christlichen Kultgesangs zum Gregorianischen Gesang

Von HELMUT HUCKE

Der Ausgang der griechisch-römischen Welt und das Heraufsteigen des Abendlandes ist auch in der Geschichte der Musik eine Epoche entscheidender Bedeutung: Die christliche Kultmusik wächst von einer usuellen Übung zum Gregorianischen Gesang heran, der dann jahrhundertlang die Kunstmusik des Abendlandes schlechthin gewesen ist.

Musikalische Quellen aus dieser Zeit besitzen wir nicht. Zwar darf man annehmen, daß die seit dem 8., 9. Jahrhundert beginnenden Melodienaufzeichnungen auch älteres Gut bewahren. Aber eine historische und geographische Einordnung der Melodien des gregorianischen Repertoires¹ setzt noch eine Menge von Vorarbeiten voraus. Ohne eine eingehende Melodiebetrachtung, die nicht in papierner Systematik steckenbleibt, ohne umfassende Vergleiche mit den Melodien anderer Riten und denen des Volksgesangs in den Rückzugslandschaften ist diese Aufgabe nicht zu meistern. Die einfachsten Melodien müssen ja nicht die ältesten sein. Rezitativ, Lied und melismatisches Singen haben sich nicht auseinander, sondern nebeneinander entwickelt², und außerdem

¹ Den ersten Versuch der historischen Ordnung eines Teils des gregorianischen Melodienschatzes unternahm F. A. Gevaert (*La Mélopée antique dans le Chant de l'Église latine*, Gand 1895.) Er ordnete die Offiziumsantiphonen auf Grund ihrer Texte drei aufeinanderfolgenden Epochen zu. W. Lipphardt (*Gregor d.Gr. und sein Anteil am römischen Antiphonar. Atti del Congresso internazionale di Musica sacra Roma 1950, Tournai 1952, S. 250*) kündigt die Veröffentlichung einer Untersuchung an, die „deutlich drei textlich und musikalisch unterschiedene Schichtkomplexe vor der Zeit Gregors d. Gr.“ im römischen Antiphonar ergab.

² Vgl. dazu W. Wiora, *Zur Frühgeschichte der Musik in den Alpenländern. Schriften der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde, Bd. 52, Basel 1949, S. 18 ff.*

fand schon das frühe Christentum nicht eine Musik der Primitiven, sondern hochentwickelte Musikkulturen um sich; es konnte jederzeit ganz Verschiedenartiges, Schlichtes wie kunstvoll Kompliziertes übernehmen, um- und neugestalten.

So liegt es nahe, sich einstweilen einmal einer anderen wichtigen Quelle für den Kirchengesang jener Zeit zuzuwenden: den literarischen Zeugnissen. Freilich gibt es eine ganze Reihe von Fragen, die uns die Zeugnisse der Kirchenväter nicht beantworten können; vieles wird vielleicht einmal die Untersuchung der Melodien erschließen. Aber wir werden bei den Kirchenvätern auch Aufschlüsse finden, die uns die Untersuchung der Melodien niemals geben wird. Man muß dabei gar nicht in erster Linie an die Musikanschauung denken³. Es ist nicht weniger interessant, was uns über Vortragsweisen und ihre Entwicklung, über die Ausführenden, die Organisation des Gesanges, seine Stellung in der Liturgie und im kirchlichen Leben und Geschehen gesagt wird.

Die Kirchenväter kommen nicht aus musikalischem Interesse, sondern zumeist als Seelsorger, Exegeten, Chronisten auf den Kirchengesang zu sprechen. Die kirchenmusikalische Terminologie entwickelt sich erst allmählich, zuweilen spielt dabei die Allegorie hinein⁴. Traditionelle Wendungen werden immer wieder gebraucht — noch Isidor von Sevilla spricht von „Psalmen und Hymnen“, wo wir eine Aufzählung der musikalischen Formen erwarten würden⁵. Zu beschreiben brauchten die Kirchenväter nicht, um verstanden zu werden. So kommt es denn, daß nur wenige Zeugnisse eindeutig etwas über die musikalische Praxis aussagen und daß es selbst bei vielen eindeutig scheinenden Zeugnissen immer wieder der Frage bedarf, ob nicht doch noch eine andere Deutung möglich ist.

Die bisherige Forschung⁶ hat bereits auf viele bedeutsame Stellen hingewiesen, die es zusammen mit weiteren Zeugnissen

³ Mit der Musikanschauung der Kirchenväter beschäftigen sich vor allem H. Abert, *Die Musikanschauung des Mittelalters und ihre Grundlagen*, Halle 1905, und Th. G é r o l d, *Les Pères de l'Église et la Musique*, Paris 1931.

⁴ Besonders bei den Begriffen Psalm, Hymnus und Canticum. Vgl. etwa Th. G é r o l d, *Les Pères*, S. 116 ff.

⁵ „Lectio dicitur, quia non cantatur, ut psalmus, vel hymnus, sed legitur tantum.“ Isidor Hisp., *Etymolog. Lib. VI cap. 19, 9*, Migne, *Patrologiae cursus completus. Series Latina* (im folgenden abgekürzt PL), Bd. 82, S. 252.

⁶ Besonders F. Leitner, *Der gottesdienstliche Volksgesang im jüdischen und christlichen Altertum*, Freiburg (Brg.) 1906; W. Caspari, *Untersuchungen*

aufs neue zu erwägen gilt. Wo es in der Forschung um die Frage ging, wie und was man eigentlich sang, hat man, wie es sich ja zunächst auch nahe legte, die heute geläufigen Vortragsformen vorausgesetzt und dann versucht, die Zeugnisse, so gut es ging, danach einzuordnen. An Hypothesen und Konstruktionen hat es nicht gefehlt. Aber wir blieben bislang in Unkenntnis selbst über die Bedeutung der wichtigsten Grundbegriffe. Man denke an die Vielfalt der Auffassungen um die „Antiphon“, die man mit Oktavengesang⁷ und Quintenorganum⁸ in Verbindung gebracht oder als Ersatz für ein Instrumentalvorspiel verstanden hat⁹, ganz zu schweigen davon, daß über die Einführung der Antiphon und der antiphonischen Vortragsweise in die Kirche und über das, was damit überhaupt eingeführt wurde, die verschiedensten Meinungen im Schwange sind¹⁰.

Eine neue Untersuchung wird von den wenigen wirklich eindeutigen Zeugnissen ausgehen und von dem so gewonnenen festen

zum Kirchengesang im Altertum, Zeitschrift für Kirchengeschichte 26 (1905), 27 (1906) und 29 (1908); aber auch schon M. Gerbert, *De Cantu et Musica sacra a prima ecclesiae aetate usque ad praetens tempus*, 2 Bde., San Blasiensis 1774. Die wertvolle Darlegung von P. Wagner, *Ursprung und Entwicklung der liturgischen Gesangsformen bis zum Ausgange des Mittelalters* (Einführung in die gregorianischen Melodien, Bd. I), Leipzig³ 1911, schöpft für unsere Periode weitgehend aus zweiter Hand. K. Wachsmann, *Untersuchungen zum vorgegriechischen Gesang* (Veröffentlichungen der Gregorianischen Akademie zu Freiburg in der Schweiz, Heft 19, Regensburg 1935), zieht die Kirchenväterzeugnisse kaum heran. Unentbehrlich sind F. J. Dölger, *Sol salutis. Gebet und Gesang im christlichen Altertum* (Liturgiegeschichtliche Forschungen, Heft 4—5), Münster (Westfalen) 1920, und J. Quasten, *Musik und Gesang in den Kulturen der heidnischen Antike und christlichen Frühzeit* (Liturgiegeschichtliche Quellen und Forschungen, Heft 25), Münster (Westfalen) 1930.

⁷ P. Wagner, *Ursprung und Entwicklung*, S. 22 und 24.

⁸ A. Gastoué, *L'Art Gregorien*, Paris³ 1920, S. 154.

⁹ F. A. Gevaert, *La Melopée antique*.

¹⁰ Vgl. dazu meine Dissertation, „*Untersuchungen zum Begriff ‚Antiphon‘ und zur Melodik der Offiziumsantiphonen*“, Freiburg (Breisgau) 1952 (Ms.). Bereits L. Kunz, *Aus der Formenwelt des gregorianischen Chorals*, Heft 1, Münster (Westfalen) 1947, bemerkt, „daß man in frühchristlicher Zeit unter Antiphonie auch das wechselhörige Psalmsingen als solches verstanden hat, dürfte ein Irrtum moderner Wissenschaftler sein“ (S. 14). Neuere Arbeiten von J. Handschin weisen zuerst die Richtung, in der die Lösung der Probleme zu suchen sein wird. Vgl. besonders seinen Aufsatz „*Gesungene Apologetik*“ (*Miscellanea Liturgica in honorem L. Cuniberti Mohlberg* Vol. II. *Bibliotheca Ephemerides Liturgicae* 25, Roma 1949, S. 75 ff., besonders S. 98 ff.).

Boden aus versuchen, die anderen Belege zu deuten. Dabei muß damit gerechnet werden, daß die Fülle der Erscheinungen größer ist, als wir es zunächst anzunehmen geneigt sind, und daß sich die Wirklichkeit nicht so säuberlich systematisieren läßt, wie wir das vielleicht gerne tun möchten. Es muß nicht nur gefragt werden nach dem Sänger, sondern auch nach der Entwicklung des christlichen Sängerstandes und des christlichen Chors. Die Geschichte der einzelnen Begriffe wird in weitestmöglichem Umfang zu erhellen und auszuwerten sein¹¹. Auch bleibt die Wandlung in der Auffassung des Kirchengesanges und das Verhältnis zur Musik außerhalb der Kirche, soweit sich dafür Hinweise aus unseren Quellen ergeben, zu prüfen, und es wird jener bisher unbeachtete, grundlegende Wandel vom „vorgregorianischen“ zum Gregorianischen Gesang ins Blickfeld treten, den man mit den Worten Kultgesang und Kunstmusik kennzeichnen kann¹².

Auf der Suche nach eindeutigen Zeugnissen über die musikalische Praxis der alten Kirche halten wir uns zunächst an jene Kirchenväterstellen, die uns berichten, daß ein Text von diesem und jenem im Wechsel gesungen wurde. Es ergeben sich daraus für uns Schlüsse über die Vortragsweise.

Unter diesen Vortragsweisen nimmt in der christlichen Frühzeit diejenige einen bedeutsamen Platz ein, bei der ein Vorsänger einen Psalm singt und das Volk nach den einzelnen Versen mit einem Kehrvers respondiert, der dem Psalter entnommen ist¹³. Solcher Vortrag ist in der Blütezeit der patristischen Literatur

¹¹ Die begriffsgeschichtliche Untersuchung von St. Hilpisch, *Der Psalmenvortrag nach der Regula Benedicti* (Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, Bd. 59, 1942), ist auf halbem Wege stehengeblieben, weil sie die Bedeutung des Wortes *imponere* zu eng gefaßt hat und von daher andere Begriffe falsch deutet. „*Imponere*“ kann sowohl zur Zeit Benedikts wie später „anstimmen“ und „singen“ heißen. Ähnlich wie „*incipere*“ und unsere Worte „anfangen“ und „anstimmen“ schließt auch der Begriff „*imponere*“ die Möglichkeit ein, daß derjenige, der zu singen anfängt, den Gesang weiter und zu Ende führt.

¹² Die vorliegende Arbeit wurde durch ein Forschungsstipendium der Görres-Gesellschaft gefördert. Wertvolle Anregung verdanke ich Professor W. Wiora und der Mitarbeit am Handwörterbuch der Musikalischen Terminologie, das Professor W. Gurlitt im Auftrage der Akademie der Wissenschaften und der Literatur in Mainz vorbereitet. P. M. Huglo danke ich für die Durchsicht des Manuskripts, dem Büro des Thesaurus Linguae Latinae für wichtige Hinweise.

¹³ Diese Kehrverse wurden zunächst nicht als Antiphonen bezeichnet.

oftmals eindeutig bezeugt¹⁴. Auf die gleiche Weise hat man auch Hymnen gesungen¹⁵. Weit verbreitet war offenbar auch die Responson mit kurzen liturgischen Formeln, wie etwa „Alleluja“, auf die Psalmverse des Vorsängers¹⁶. Bei einer dritten responsorischen Vortragsweise hat das Volk mit Halbversen auf Halbverse des Vorsängers geantwortet¹⁷. Neben der Art und Weise responsorischen Singens, bei der Vers und Kehrverse voneinander abgesetzt sind, mag sich bereits diejenige gefunden haben, bei der die Partien des Vorsängers und der Antwortenden ineinander übergehen, das Volk also in den Gesang des Vorsängers einfällt und mit ihm gemeinsam zu Ende singt. Der von Eusebius wiedergegebene und auf das früheste Christentum bezogene Bericht Philos über das Singen der jüdischen Sekte der Therapeuten läßt diese Deutung zu¹⁸. Möglicherweise hat man weitere responsorische Vortragsweisen, etwa Wiederholung der Verse des Vorsängers durch das Volk, gekannt. Bei der Eigenart unserer Quellen müssen wir damit rechnen, daß sie uns nicht von allen Vortragsweisen berichten. Die hauptsächlich geübten dürfen wir wohl in denen vermuten, von denen die Quellen uns am häufigsten erzählen.

Die Mitteilung des Johannes Chrysostomus, daß die Gläubigen in Antiochien die beim regelmäßigen Gottesdienst gebrauchten Psalmen 62 und 140 auswendig kannten¹⁹, läßt die Möglichkeit gemeinsamen Psalmenvortrags offen. Sichere Zeugnisse für ge-

¹⁴ Apostolische Konstitutionen II, 57, 6 (Didaskalia et Const. Apost. ed. F. X. Funk, I, Paderborn 1905, S. 161); Joh. Chrys., In ps. 41, Migne, Patrologiae cursus completus. Series Graeca (im folgenden abgekürzt PG) 55, 155 u. In ps. 107, PG 55, 328; Ambrosius, Ep. 20, 20, PL 16, 1000 u. Hexaemeron. Lib. 3 cap. 5, 23, PL 14, 165. Eine große Anzahl eindeutiger Belege findet sich bei Augustinus, so Conf. Lib. 9 cap. 12, 31, PL 31, 776; En. in ps. 40, 7, PL 36, 456; in ps. 29, 1, PL 36, 126; in ps. 25, 5, PL 36, 191; Sermo 198, 1, PL 38, 1024; 17, 1, PL 38, 124; 14, 1, PL 38, 111; 20, 1, PL 38, 137; 21, 1, PL 38, 142; 24, 1, PL 38, 162; 352, 1, PL 38, 1549 u. a.

¹⁵ Nachweise bei F. Leitner, S. 98 f. u. 213 f.

¹⁶ Tertullian, De oratione cap. 27, PL 1, 1192; Cassian, Inst. coenob. Lib. 2 cap. 11, PL 49, 101 u. Lib. 2 cap. 5, PL 49, 87; Augustinus, Sermones ed. G. Morin. Miscellanea Agostiniana, Vol. I, Roma 1930, S. 39 und 369.

¹⁷ Athanasius, Apologia de fuga sua 24, PG 25, 675; Vita S. Auxentii, cap. 47, PG 114, 1415.

¹⁸ „Et quo pacto, cum unus quispiam modulate ac decenter psalmum canere exorsus fuerit, caeteri cum silentio auscultantes, extremas duntaxat hymnorum partes simul concinant.“ Eusebius, Hist. eccl. II, 17, PG 20, 183.

¹⁹ Expos. in ps. 140, 1, PG 55, 426 f.

meinsamen Psalmengesang des ganzen Volkes fehlen jedoch, denn man kann die Bemerkung Leos des Großen über einen Psalm, „consona voce cantavimus“²⁰, nicht als eindeutig in Anspruch nehmen. „Consona voce“ kann sich auch auf einen Wechselgesang beziehen; in Anbetracht der Schwierigkeit, eine Gemeinde ganze Psalmen auswendig singen zu lassen, und der zahlreichen Belege für responsorisches Singen erscheint eine Deutung in diesem Sinne wahrscheinlicher.

Tertullian hatte in seinem Ende des Jahres 197 an die Provinzialstatthalter des Reiches gerichteten Apologeticum noch den charismatischen Vorsänger erwähnt²¹. Aber bereits Irenäus betont gegenüber den Häretikern, daß die Priester der Kirche mit der Nachfolge des Episkopats das sichere Charisma der Wahrheit empfangen haben²², daß die Liebe weit ruhmvoller sei als Erkenntnis und Prophetengabe und daß sie über alle anderen Charismen hervorrage²³. Das Verschwinden des charismatischen Vorsängers in der Großkirche hängt mit dem Kampf gegen die Häresie zusammen. Der Solovortrag von Psalmen ist dann im frühen Mönchtum besonders eifrig gepflegt worden²⁴.

Seit der Wende zum 5. Jahrhundert wird uns wiederholt von der Einführung einer neuen Art und Weise des Singens in die christliche Kirche berichtet, und im Zusammenhang damit wird der Begriff Antiphon gebraucht. Diesen Zeugnissen voraus geht der bereits erwähnte Bericht Philos, des Zeitgenossen Christi, über die Gebräuche bei den Therapeuten in seiner Schrift „Über das beschauliche Leben“. Philo schreibt, daß bei den Therapeuten Männer und Frauen Hymnen in verschiedenen Metren und Melodien sangen, zusammenklingend (τῆ μὲν συνηχοῦντες) und im Wechsel (τῆ δὲ καὶ ἀντιφωνοῦς)²⁵. Er scheint von wechselhörigem Vortrag der

²⁰ Sermo III cap. 1, PL 54, 145.

²¹ „...ut quisque de Scripturis sanctis vel de proprio ingenio potest provocatur in medium Deo canere hinc probatur quomodo biberit.“ Apologeticus, cap. 39, PL 1, 477.

²² Adv. haereses IV cap. 26, 2, PG 7, 1053.

²³ Adv. haereses IV cap. 33, 8, PG 7, 1077 (in Anlehnung an 1 Cor. 13). Vgl. J o h. C h r y s. In ep. I ad Cor. Homil. XXXII, PG 61, 270.

²⁴ Siehe z. B. C a s s i a n, De inst. coenob. II, 5, PL 49, 87; ebd. II, 10, PL 49, 97 f.; ebd. II, 12, PL 49, 102.

²⁵ P h i l o, De vita contemplativa, cap. 11. Philonis Alexandrini Opera quae supersunt, ed. L. Cohn u. S. Reiter, Vol. VI, Berlin 1915, S. 69 f. Der gemeinsame Gesang von Männern und Frauen, bei dem Oktavparallelen ent-

Männer und Frauen zu sprechen; sowohl im Judentum wie im Griechentum hat es diese Vortragsweise schon vorher gegeben²⁶.

Von der Einführung antiphonischen Hymnengesangs in die Kirche berichtet der Kirchenhistoriker Sokrates, der in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts schreibt: „Es ist schließlich zu berichten, woher der Brauch seinen Anfang herleitet, Hymnen in der Kirche antiphonisch zu singen. Ignatius, der dritte Nachfolger des heiligen Petrus auf dem Bischofsstuhl von Antiochien in Syrien, der noch mit den Aposteln selbst freundschaftlich umgegangen ist, saheinstmals die Engel antiphonisch Hymnen (διὰ τῶν ἀντιφώνων ὕμνων) singen zum Preis der Dreifaltigkeit. Und die Vortragsweise, die er in dieser Vision wahrnahm, überlieferte er der Kirche von Antiochien ... Und eben das halten wir von der Herkunft des antiphonischen Hymnengesangs.“²⁷

Diese Nachricht des sonst recht zuverlässigen²⁸ Sokrates klingt reichlich legendär, und sie wird auch dadurch nicht glaubwürdiger, daß zwei Chronisten des 13. Jahrhunderts, Gregor Barhebraeus und Bischof Salomon von Basra, das gleiche behaupten²⁹; wahrscheinlich haben sie ihr Wissen von Sokrates. Ein einigermaßen sicheres Zeugnis für antiphonischen oder Antiphonen-Gesang in der Kirche vor dem 4. Jahrhundert besitzen wir nicht³⁰. Es klingt

stehen, wird also gerade nicht als antiphonisch bezeichnet. Die Bedeutung Antiphon = Oktav erscheint in der griechischen Musiktheorie erst im Anschluß an die Pseudoaristotelischen Probleme und hat mit der Entwicklung des Antiphonengesanges nichts zu tun. Zur Etymologie vgl. B. Botte, *Antiphona. Sacris erudiri* IV (1952), S. 239 ff.

²⁶ Siehe die Nachweise in meiner Dissertation, S. 12.

²⁷ Sokrates, *Hist. eccl.* VI, 8, PG 67, 689 f.

²⁸ „Er strebt nach Objektivität und nennt die meisten der von ihm benutzten Quellen ausdrücklich.“ B. Altaner, *Patrologie*, Freiburg (Breisgau) 1951, S. 205.

²⁹ Gregor Barhebraeus in seiner Chronik: „Vidit ille (S. Ignatius) angelos alternis choris cantantes, atque sic quoque in ecclesia faciendum docuit.“ In der Vita des Simeon Barsaböe: „Ipse instituit ut duobus choris preces fierent in ecclesiis orientalibus, quemadmodum in occidente a temporibus Ignatii Ignei, discipuli Joannis evangelistae Zebedaei filii, fuerat institutum.“ *Paléographie musicale*, Bd. VI, Solesmes 1900, S. 19. Salomon von Basra: „He (Ignatius) saw in a vision the angels ministering in two bands, and he ordained that (men) should minister in the church in like manner.“ *The Book of the Bee*, ed. E. A. W. Budge. *Anecdota Oxoniensia, Semitic Series*, Vol. I part II, c. 50, Oxford 1886, S. 115.

³⁰ Die Stelle bei Plinius, „ante lucem convenire carmenque Christo quasi deo dicere secum invicem“ (*Ep.* 96, ed. Keil, Leipzig 1889, S. 231) kann man

unglaublich, wenn in Verbindung mit Ignatius so klar und deutlich von der Dreieinigkeit die Rede ist. Die Frage nach der Trinitätslehre war noch gar nicht akut, ja der Begriff τριάς für Gott wird in der Kirche überhaupt erst kurz nach 180 von Theophil von Antiochien gebraucht³¹. Und gerade darauf, daß hier zum Lob der Dreieinigkeit gesungen wird, kommt es der Legende an. Eben deshalb bemüht sie die Engel als Vorbild und Autorität. Denn Sokrates erzählt die Geschichte im Zusammenhang mit Geschehnissen, die sich in Konstantinopel zur Zeit des hl. Johannes Chrysostomus zugetragen hatten. Dort versammelten sich die Arianer und sangen den größeren Teil der Nacht antiphonisch Hymnen (ὠδὰς ἀντιφώνους), die auf die arianische Lehre gedichtet waren. Im Morgengrauen zogen sie, solche Antiphonen singend, durch die Stadt und zu den Toren hinaus dorthin, wo sie ihre Versammlungen abhielten. In ihren Gesängen verspotteten sie die Homousianer, und immer wieder ertönte es: „Wo sind, die glauben, drei könnten eins sein?“³² Das haben Sozomenus und Cassiodor nacherzählt³³. In allen diesen Zeugnissen ist von Hymnen die Rede. Und das zu einer Zeit, da die Hymnen des Ambrosius bereits geschrieben waren, da der Begriff allmählich im Gegensatz zum Psalm verstanden wurde.

Die Einführung der neuen Art und Weise des Singens verlegt Sokrates nach Antiochien, und darin stimmt er mit den beiden anderen Berichterstattern überein, mit Theodoret von Cyrus und Akominatos. Der erstere schreibt in den Jahren 449/50, daß es die beiden bewunderungswürdigen Männer Flavian und Diodor gewesen seien, die zuerst die Chöre der Psallierenden geteilt und die davidischen Melodien im Wechsel zu singen gelehrt hätten³⁴. Hier ist nun eindeutig von Psalmen die Rede, aber der Begriff Antiphon wird nicht gebraucht. Von wechselchörigem Psalmen-gesang spricht Theodoret nicht, denn er erzählt im gleichen Zu-

nicht gerade als eindeutiges Zeugnis in Anspruch nehmen. Zur Deutung vgl. Dölger, Sol salutis, S. 80 ff.

³¹ Altaner, Patrologie, S. 100.

³² Sokrates, Hist. eccl. VI, 8, PG 67, 689.

³³ Sozomenus, Hist. eccl. VIII, 8, PG 67, 1535 f.; Cassiodor, Hist. tripart. X, 8 und 9, PL 69, 1171.

³⁴ „Οὔτοι πρώτοι, διχῆ διελόντες τοὺς τῶν ψαλλόντων χορούς, ἐκ διαδοχῆς ἄδειν τὴν Δαυϊτικὴν ἐδίδαξαν μελωδίαν.“ Theodoret, Eccl. Hist. II, 19, PG 82, 1060.

sammenhang von der Teilung in Kleriker und Volk ³⁵, und das weist auf eine Teilung zwischen Vorsängerchor und Volk hin.

Akominatos überliefert den gleichen Vorgang in seinem zwischen 1204 und 1210 abgefaßten *Thesaurus fidei*. Er steht also den Ereignissen sehr fern, aber er gilt als zuverlässig und exakt ³⁶ und gibt als Quelle ausdrücklich den Theodor von Mopsuestia an, der gemeinsam mit Johannes Chrysostomus ein Schüler Flavians und Diodors war und die Ereignisse sicherlich aus eigener Anschauung kannte. Akominatos schreibt: „Caeterum per id tempus Antiochiae florebant, et virtute scientiaque celebres habebantur Flavianus et Diodorus, quorum ille Antiocheno episcopatu, hic Tarsensi postea praefectus est. Atque ut Theodorus Mopsuestenus scribit, illam psalmodiae speciem, quas antiphonas dicimus ³⁷, illi

³⁵ „Et cum duas in partes divisum clerum ac reliquum populum videret...“ *Eccl. Hist.* II, 19, PG 82, 1058.

³⁶ „Für die Zuverlässigkeit der Zitate bildet die Sorgfalt, mit welcher die Schriften, aus denen sie entnommen sind, in der Regel genannt werden, ein günstiges Zeichen.“ K. Krumbacher, *Geschichte der byzantinischen Literatur*. Handbuch der klassischen Altertumswissenschaften, hrsg. von I. Müller, IX, 1, München 1897, S. 91.

³⁷ Akominatos folgt also nicht wörtlich dem ihm vorliegenden Text, sondern gibt eine Nacherzählung. „...quas antiphonas dicimus...“ bezieht sich doch wohl auf den byzantinischen Sprachgebrauch des 13. Jhs. Der heutige Sprachgebrauch der Ostkirche ist verwirrend. Brightman definiert Antiphon: A psalm or hymn recited by alternate voices. Of three kinds: 1. the Responsory, in which the reader recites the verses of the psalm and the people respond with a constant refrain. Before beginning the psalm the reader also recites the refrain and the people repeat it after him. 2. The Antiphon proper, a responsory in which the parts are taken by two choirs, not by a reader solo and the people, the refrain not being recited at the beginning. 3. That in which the verses are sung alternately by two choirs, without a refrain ... Later, antiphons and responsories have been largely mutilated a) by the reduction of the psalm to a single verse with or without gloria, b) by the reduction of the whole to a single verse and an unrepeated refrain, c) by the omission of all the refrains except the first, the verses of the psalm being sung alternately ... (*Liturgies Eastern and Western*, Vol. I, Oxford 1896, S. 570.) Die Definition der Antiphon u. a. als einer Melodie, die mit einer *ἀντιφωνία* beginnt (Philoxenos, *Λεξικόν τῆς ἐλληνικῆς ἐκκλησιαστικῆς μουσικῆς*, Konstantinopel 1868/69, S. 18; einen Auszug aus dem betreffenden Artikel gibt Petit im *Dictionnaire d'Archéologie chrétienne et de Liturgie*, Bd. I, 2, Sp. 2463), zeigt dann die Einwirkung der griechischen Musiktheorie. Jedenfalls spielt die nichtbiblische Antiphon in den Ostliturgien eine weit größere Rolle als im Westen. Vgl. etwa Brightman, S. 309 ff., und den soeben zitierten Artikel von Petit im *Dictionnaire d'Archéologie* I, 2.

ex Syrorum lingua in Graecam transtulerunt, et omnium prope soli admirandi hujus operis omnibus orbis christiani hominibus Auctores apparuerunt.“³⁸ Und das spielte sich zwischen 348 und 358 ab.

Es ist von einer Übertragung aus der syrischen Sprache in die griechische die Rede. Demnach handelt es sich nicht um eine neue Vortragsweise allein. Vielmehr wird von nichtbiblischen Einschiebseln in die Psalmen gesprochen, denn wenn die Einschiebsel biblisch gewesen wären, dann hätte man sie aus der dem Volk vertrauten Septuaginta, mit der schon Paulus missioniert hatte, genommen. Daß es sich um einen Gesang handelte, bei dem das Volk mitsingen sollte und mitgesungen hat, geht aus allen Zeugnissen hervor.

Die Frage lautet demnach, was zu jener Zeit aus der syrischen Sprache und Liturgie in die griechische übernommen werden konnte. Und da liegt es nahe, an die syrische Hymnendichtung zu denken, deren Aufblühen im Anschluß an Bardesanes und Ephrem zu den großartigsten Ereignissen der christlichen Literaturgeschichte überhaupt gehört. „Spätestens in der Umwelt des hl. Ephrem († 363), wo nicht schon in derjenigen Bardesans“, begann die syrische Kirche, nichtbiblische Hymnenstrophen in die Psalmen einzuschieben³⁹. Nach der Vermutung Baumstarks handelte es sich dabei zunächst um Einzelstrophen, um Kehrstrophen, „in die man ursprünglich nur die Worte der großen patristischen Prediger umgegossen hat“⁴⁰. Es entwickelten sich verschiedene poetische Formen, von denen eine ganze Reihe zum Einschub in die Psalmen bestimmt waren: Dem 'Eqbâ entsprechen die griechischen Kathismata⁴¹, den 'Enjânê die Kanones oder Triodien⁴².

³⁸ Akominatos (Nicetas Choniates), Thesaurus fidei V, 30, PG 139, 1390. Der Text wird nur in lateinischer Übersetzung gegeben. Die Herausgeber der Paléographie musicale schreiben dazu: „Comme les termes exactes sont ici d'une importance décisive, nous avons comparé la traduction de Morel avec le texte grec du manuscrit 1234 de la Bibliothèque nationale. La version de Morel est d'une fidélité parfaite.“ Paléographie musicale Bd. VI, S. 20.

³⁹ A. Baumstark, Psalmenvortrag und Kirchendichtung des Orients. Gottesminne Bd. VII, Hamm (Westfalen) 1913, S. 542. Vgl. S. 297 ff.

⁴⁰ A. Baumstark, Vom geschichtlichen Werden der Liturgie. Ecclesia orans, Bd. X, Freiburg (Breisgau) 1923, S. 107 f.

⁴¹ A. Baumstark in Gottesminne VII, S. 540 ff.

⁴² A. Baumstark, Vom gesch. Werden, S. 108; A. Baumstark, Griechische und syrische Weihnachtspoese bis zur Mitte des 8. Jhs. Gottesminne Bd. VI (1912), S. 259; A. Baumstark in Gottesminne Bd. VII, S. 544 f.

Dazu kommen die Qâlê⁴³, die Ma'nîda der jakobitischen⁴⁴, die 'Uniata der späteren nestorianischen Liturgie⁴⁵, von anderen Hymnenformen wie Madrâsê, Sôgjâdâ, Ba'wâdâ nicht zu reden.

Schon die Aufzählung zeigt, daß diese Formen über die syrische Sprache und Liturgie hinausdrangen. Auch das Antiphonar der Kopten enthält „mindestens vorwiegend“ Gesänge nach Art der 'Enjânê und Kanones⁴⁶. Daß die Antiphon in diesen Zusammenhang gehört, haben schon Brightman⁴⁷ und Baumstark⁴⁸ gesehen, und Akominatos sagt es uns deutlich genug. Nur die Choralforschung hat es bisher nicht beachtet.

Die in den ältesten Zeugnissen mitgeteilten Antiphonen sind nichtbiblisch, die psalmodischen Kehrverse werden zunächst nicht als Antiphonen bezeichnet. Die Ablehnung weiter Kreise des alten Mönchtums gegen die Antiphonen hat vielleicht musikalische, sicher aber auch textliche Gründe⁴⁹. Philo, Sokrates, Sozomenus, Cassiodor gebrauchen den Begriff Antiphon im Zusammenhang mit nichtbiblischen Gesängen. Wie kommt aber der Bericht des Sokrates zustande?

Sokrates schreibt seine Kirchengeschichte um 440 in Konstantinopel. Dort war 428 Nestorius Bischof geworden, dessen Lehre vom Verhältnis der menschlichen zur göttlichen Natur Christi im August 430 von Papst Cölestin I. verworfen wurde. 431 wurde er vom Konzil zu Ephesus als „neuer Judas“ verurteilt und abgesetzt und schließlich vom Kaiser verbannt⁵⁰. „Das Lesen seiner Schriften wurde verboten und ihre Verbrennung angeordnet; seine An-

und 550; A. Baumstark, Festbrevier und Kirchenjahr der syrischen Jakobiten. Studien zur Geschichte und Kultur des Altertums Bd. III, Heft 5/5, Paderborn 1910, S. 69 ff. E. Wellesz, Aufgaben und Probleme auf dem Gebiete der byzantinischen und orientalischen Kirchenmusik. Liturgiegesch. Forschungen Heft 6, Münster (Westfalen) 1923, S. 100.

⁴³ E. Wellesz, Aufgaben, S. 99; A. Baumstark, Festbrevier, S. 65.

⁴⁴ A. Baumstark, Festbrevier, S. 47.

⁴⁵ A. R ü c k e r, Die liturgische Poesie der Ostsyrer. 5. Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft für 1914, Köln 1914, S. 67 ff.

⁴⁶ A. Baumstark, Vom geschichtlichen Werden, S. 108.

⁴⁷ F. E. Brightman, Liturgies Eastern and Western Vol. I, S. 570: Antiphon. Byz. ἀντίφωνον, arab. antifünā, slav. antifon, arm. phokh., melk. arab. antifünyah, syr. jakob. ma'nitho., nest 'ünitha.

⁴⁸ A. Baumstark, Festbrevier, S. 44 f.

⁴⁹ Vgl. unten S. 162 f.

⁵⁰ Funk-Bihlmeyer, Kirchengeschichte I. Das christliche Altertum. Paderborn 1936, S. 248 ff.

hänger sollten mit dem Namen Simonianer gebrandmarkt, ihre Versammlungen verboten, ihre Geistlichen verbannt werden.“⁵¹ Cyrill von Alexandrien († 444) wandte sich in einer Schrift gegen Diodor und Theodor von Mopsuestia⁵², die als die eigentlichen Urheber des Nestorianismus galten. Diodor wurde 499 auf einer Synode zu Konstantinopel, Theodor von Mopsuestia erst 553 verurteilt — daß das nicht schon vorher geschah, hatte lediglich politische Gründe⁵³. Über den Flavian, 381/404 Bischof der „Melitianer“ in Antiochien, wird man sich in Konstantinopel wohl auch seine Gedanken gemacht haben, trotzdem es Johannes Chrysostomus 398 gelungen war, die Gemeinschaft zwischen Flavian und Rom wiederherzustellen⁵⁴.

Es ist nicht verwunderlich, daß man gerade in einer solchen Situation kein Interesse daran hatte, die Verdienste von Häretikern, deren man sich gerade eben zu erwehren hatte, um den christlichen Gesang, und auch noch um den apologetischen Gesang gegen die soeben überwundene andere Häresie, herauszustellen. Man wird wohl auch einige Zweifel in die Richtigkeit dessen gesetzt haben, was der eine Häretiker von den Verdiensten des anderen schrieb. Der Antiphonengesang kam aus Antiochien. Aber gerade weil er aus dem verdächtigen Antiochien kam, suchte man nach einem unverdächtigen Urheber. So mag man auf den hl. Ignatius verfallen sein, denn der war nun wirklich über allen Zweifel erhaben. Vielleicht hat man ihm musikalische Ambitionen zugeschrieben, weil er einmal eine oft zitierte musikalische Allegorie gebraucht⁵⁵. Die ganze Art und Weise, in der Sokrates die Geschichte erzählt, wirkt denn auch bei näherem Zusehen recht apologetisch.

Etwa ein Jahrzehnt nach Sokrates schreibt Theodoret von Cyrus seine Kirchengeschichte. Er ist gebürtiger Antiochener, hat den Nestorius gegen Cyrill von Alexandrien und das Konzil von Ephesus in Streitschriften, die 553 ebenfalls verurteilt wurden,

⁵¹ J. P. Kirsch, Kirchengeschichte I, Freiburg (Breisgau) 1930, S. 557, nach Mansi, V, 413 und 415.

⁵² Altaner, Patrologie, S. 245.

⁵³ J. P. Kirsch, Kirchengeschichte I, S. 558.

⁵⁴ Dazu siehe O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur III, Freiburg (Breisgau) 1912, S. 238 f., und H. Lietzmann, Geschichte der alten Kirche III, Berlin und Leipzig 1938, S. 269 ff.

⁵⁵ Ad Ephesios IV, 1, PG. 5, 648.

verteidigt. Seine Kirchengeschichte ist eine Tendenzschrift, darauf angelegt, die „Zierden seines rechtgläubigen Morgenlandes“⁵⁶, und darunter gerade Flavian und Diodor⁵⁷, gebührend herauszustreichen. Vielleicht vermeidet er den vorbelasteten Begriff Antiphon mit Absicht — Eusebius gebrauchte ἀντιφωνία noch im Sinne von Widerspruch⁵⁸ —, und wahrscheinlich hat die ausdrückliche Betonung der Tatsache, daß es sich um Psalmen handelte, entsprechende Gründe. Wenn Bischof Salomon von Basra im 13. Jahrhundert meint, Ignatius habe die neue Gesangsweise eingeführt und Diodor habe sie wiederbelebt⁵⁹, dann ist das wohl der Versuch, zwei Überlieferungen miteinander in Einklang zu bringen.

Alle Berichte sind sich darüber einig, daß die Einführung der neuen Gesangsweise im Zusammenhang mit den arianischen Wirren geschieht und durch arianisches Singen veranlaßt wird. Akominatos stellt fest: „Ariani, diversa Filium a Patre substantia esse dicentes, ita canere solebant: ‚Gloria Patri per Filium in Spiritu Sancto.‘ Flavianus autem primus cecinisse fertur, Gloria Patri et Filio et Spiritui Sancto.“⁶⁰ Ambrosius führte den Antiphonengesang in Mailand während des Kampfes gegen die Arianer ein⁶¹, und Hilarius von Poitiers scheint ihn in Gallien bekanntgemacht zu haben. Darauf läßt seine Bekanntschaft mit den Verhältnissen im Osten schließen und die Tatsache, daß die Pilgerin Aetheria in ihrem für die Mitschwester in der Heimat bestimmten Reisebericht die Vertrautheit mit dem Begriff Antiphon voraussetzt. Hilarius hat syrische und griechische Hymnen ins Lateinische übersetzt und eigene gedichtet. Unter dem wenigen, was von ihm erhalten ist, finden sich kurze Stücke, die offenbar als

⁵⁶ Theodoret, Kirchengeschichte, ed. L. Parmentier (Die griechischen Schriftsteller der ersten drei Jahrhunderte), Leipzig 1911, S. LXXXIV.

⁵⁷ „Flavianus et Diodorus, qui religiosam vitam excolebant, et apostolica dogmata palam propugnabant.“ Eccl. Hist. II, 19, PG 82, 1059.

⁵⁸ Eusebius, De vita Constantini VI, 57, PG 20, 1185.

⁵⁹ „After some time this order was broken through; and ... Diodorus ... reestablished the custom.“ The Book of the Bee, c. 50, S. 115.

⁶⁰ Thesaurus fidei V, 30, PG 159, 1590.

⁶¹ „Hoc in tempore primum antiphonae, hymni, ac vigiliae in ecclesia Mediolanensi celebrari coeperunt.“ Paulinus, Vita S. Ambrosii 13, PL 14, 31. „Ibi mater mea, ancilla tua, sollicitudinis et vigiliarum primas tenens, orationibus vivebat... Tunc hymni et psalmi ut canerentur secundum morem orientalium partium, ne populus moeroris taedio contabesceret, institutum est.“ Augustinus, Confessiones IX, 7, 15, PL 32, 770.

Kehrstrophen ganz im Sinne der syrischen Dichtung dieser Art gedacht waren⁶².

Auf seiten der Häretiker war bereits Arius selbst als Hymnedichter hervorgetreten⁶³. Er war nicht der erste, der das Lied in den Dienst der Apologie stellte. Die Gnosis hatte es auch getan; allein im Christentum reicht die Geschichte des apologetischen Gesanges von dem Hosanna, mit dem die Juden zu Jerusalem Christus als den Volkskönig begrüßten, bis zu den Liedern der Heilsarmee. Vorbedingung für den Erfolg apologetischen Singens ist es, daß man schlagkräftige Melodien mit einprägsamen Texten verwendet; die Unterlegung aktueller Texte auf volkläufige Melodien wird besonders gern angewandt. Denn es kommt ja darauf an, daß ein jeder mitsingen kann. Der Zweck des Ganzen würde gründlich verfehlt, wenn man etwa zwei Chöre aufmarschieren lassen würde, die dem Volke im Wechselchor etwas vorsingen.

Im Antiphonengesang jener Tage antwortet das Volk mit Kehrversen auf den Gesang des Vorsängerchors. Der Vorsängerchor ist nicht zuletzt das bedeutsame Neue beim Antiphonengesang. Er singt Psalmen⁶⁴ und Hymnen, und in beiden Fällen wird der Begriff Antiphon gebraucht, das beweisen die Zeugnisse. Das Aufblühen der Hymnedichtung in dieser Zeit ist in diesem Zusammenhang zu verstehen. „O beata Trinitas“ und „Miserere Domine, miserere Christe“ lauten Kehrverse in den Hymnen des Viktorinus Afer auf die allerheiligste Dreifaltigkeit⁶⁵. Auch Basilius teilt einen trinitarischen Kehrvers mit⁶⁶. Ambrosius be-

⁶² A. Baumstark, Vom geschichtlichen Werden, S. 109.

⁶³ „Verum illi hinc quoque dejecti, atque in summas, ut Eusebiani, adducti angustias, ad illud postremo argumentum confugiunt, quod ipse Arius suis in cantiunculis et ‚Thalia‘ velut desperans effutivit.“ Athanasius, De decretis Nicaenae Synodi 16, PG 25, 442 ff. Vgl. Athanasius, Or. I contra Arianos 4 und 5, PG 26, 20 f., und Epist. ad episc. Aegypti et Libyae 7 und 20, PG 25, 553 und 584.

⁶⁴ „Domi psalmus canitur, foris recensetur.“ Ambrosius, In ps. I en., praef. 9, PL 14, 925.

⁶⁵ PL 8, 1139 ff.

⁶⁶ „Populus tamen antiquam profert vocem, neque cuiquam unquam visi sunt impietatem committere, qui dicunt: ‚Laudamus Patrem et Filium et Spiritum Sanctum Dei‘. Quod si quis etiam novit Athenogenis hymnum, quem tanquam aliquod amuletum discipulis suis reliquit, festinans jam ad consumptionem per ignem ...“ Basilius, Liber de Spiritu Sancto 73, PG 32, 205 f.

gegnet Angriffen auf seine Hymnendichtung mit der Frage, was denn herrlicher sei als das Bekenntnis der Dreifaltigkeit, wie es alltäglich aus dem Munde des ganzen Volkes ertöne⁶⁷. Auf die „Confessio Trinitatis“ kam es ihm also an, und die Schlußstrophen mit der trinitarischen Doxologie sind als Kehrstrophen vom Volke „alltäglich“ gesungen worden. Der Lobpreis der allerheiligsten Dreifaltigkeit ist die Antwort der Großkirche auf die Kehrverse der Arianer. Sozomenus kommt darauf noch einmal an anderer Stelle zu sprechen⁶⁸. Wie hitzig es bei der mit musikalischen Waffen auf den Straßen und Plätzen der spätantiken Städte geführten Auseinandersetzung zuweilen zugehen konnte, berichtet der gleiche Autor aus Konstantinopel. Dort kam es zu einem regelrechten Straßenkampf, bei dem der Kämmerer der Kaiserin, der seine besondere Geschicklichkeit im Unterlegen von apologetischen Texten unter volkläufige Melodien auf seiten der Orthodoxen unter Beweis stellte, von den Arianern getötet wurde, was dem Kaiser Anlaß gab, zugunsten der Orthodoxen einzuschreiten⁶⁹. So fehlt es denn auch nicht an der Mahnung nach Zurückhaltung beim apologetischen Singen⁷⁰.

Die apologetische Verwendung des Antiphonengesangs ist im

⁶⁷ Ambrosius, Sermo contra Auxentium 54, PL 16, 1017.

⁶⁸ „... sed per choros, ut apud illos moris est, distributi inter psallendum, sub finem hymnorum singuli sententiam suam declararent. Nam alii Patrem, et Filium, tanquam honore aequalem, glorificabant; alii vero Patrem in Filio: hac praepositione adjecta denotantes Filium Patri inferiorem esse. Quae cum ita fierent, Leontius Arianæ factionis episcopus, qui tum temporis Antiochenam sedem gubernabat, incertus animi quid ageret, eos quidem qui juxta doctrinam fidei a Nicaeno concilio traditam Deum hymnis glorificabant, prohibere haudquaquam aggressus est.“ Sozomenus, Hist. eccl. III, 20, PG 67, 1102.

⁶⁹ „Joannes ... plebem ... ut similiter psalleret, incitavit. Qui brevi tempore illustriores facti, Arianos et multitudine et apparatus splendore longe superarunt. Nam et crucium argentea signa, praecedentibus cereis, eos antebant: et eunuchus imperatricis huic re praepositus erat, qui idoneum ad haec sumptum et hymnos ad canendum praepararet. Hinc Ariani seu invidia moti, seu vindictae cupiditate, Catholicos pugna adorti sunt. Ac nonnulli quidem ex utraque parte ceciderunt. Briso vero, id enim nomen erat imperatricis cubiculario, saxo in fronte percussus est. Qua re imperator commotus, hujusmodi Arianorum conventus deinceps inhibuit. Catholici vero, cum ex hujusmodi causa hymnos eo quo diximus modo canere coepissent, in hunc usque diem ita perseverarunt.“ Sozomenus, Hist. eccl. VIII, 8, PG 67, 1538.

⁷⁰ Epistola ad Zenam et Serenam unter Justins Werken. C. Th. Otto, Corpus Apol. christ. III (1876), 1, S. 82.

Anfang stark hervorgetreten und hat zu seiner schnellen Verbreitung wesentlich beigetragen. Nach dem Sieg über die Arianer hat man ihn nicht missen wollen. Prozession und Vigil, das waren die Gelegenheiten, bei denen er zuerst geübt wurde, und an diesen Stellen ist er dann wohl auch zuerst in dem Bereich der eigentlichen liturgischen Musik heimisch geworden.

Gegen Ende des 4. Jahrhunderts⁷¹ berichtet die Pilgerin Aetheria, daß in Jerusalem Antiphonen zur Vigil, aber auch schon zu anderen Horen, sodann außerhalb der eigentlichen Liturgie, wenn etwa die Gläubigen vor der Kirche auf den Beginn der gottesdienstlichen Versammlung warteten, und schließlich zur Prozession gesungen wurden. Am Palmsonntag wurde der Bischof zur Grabesstätte geleitet, „totus populus . . . cum ymnis vel antiphonis respondentes semper Benedictus, qui venit in nomine Domini“⁷². Im *Itinerarium de locis terrae sanctae* aus dem 6. Jahrhundert wird die Ankunft der Pilger in Abila geschildert. „Frauen und Kinder liefen zusammen, trugen Palmzweige in den Händen und Gefäße mit Öl, salbten Häupter und Füße der Pilger und psallierten in ägyptischer Sprache die Antiphon“: „Benedicti vos a Domino, et benedictus adventus vester, hosanna in excelsis“⁷³. Caesar von Arles hat dem Volke den Gesang von Antiphonen ans Herz gelegt⁷⁴, und auch die Vita des Heiligen weiß von seinen Bemühungen um den Volksgesang zu berichten⁷⁵.

Mit der Vigil dürfte der Antiphonengesang in das Mönchtum gelangt sein. Zum Unterschied von den Stadtgemeinden wurde er dort nicht überall mit gleicher Freude aufgenommen. Als sich zwei Äbte, die als Pilger in das Sinaikloster kommen, nach dem

⁷¹ Zur Datierung vgl. B. Kötting, *Peregrinatio religiosa* (1950), S. 157.

⁷² *Silviae vel potius Aetheriae Peregrinatio ad loca sancta*, 31, 2. Ed. W. Heraeus. Sammlung vulgärlateinischer Texte, Heft 1, Heidelberg 1908.

⁷³ *Antonini Placentini Itinerarium*, PL 72, 912 f.

⁷⁴ „Quam multi rustici et quam multae mulieres rusticanae cantica diabolica, amatoria et turpia memoriter retinent et ore decantant? . . . Quanto celerius et melius quicumque rusticus vel quaecumque mulier rusticana, quanto utilius poterat et Symbolum discere, et orationem Dominicam et aliquas antiphonas et psalmos quinquagesimum vel nonagesimum et parare et tenere et frequentius dicere, unde animam suam et Deo conjungere, et a diabolo liberare possent.“ *Sermo*, PL 39, 2325 f., dort noch Augustinus zugeschrieben.

⁷⁵ Caesar „adjecit etiam, atque compulit, ut laicorum popularitas psalmos, et hymnos pararet, altaque, et modulata voce, instar Clericorum, alii graece, alii latine prosas, antiphonasque cantarent, ut non haberent spatium in ecclesia fabulis vacandi.“ M. Gerbert, *De Cantu I*, 160.

Offizium darüber verwundern, daß das Offizium dort anders gefeiert wird als sie es gewohnt sind, belehrt sie Abt Nilus, „des Volkes wegen würden Kantoren, Lektoren, Subdiakone, Diakone und Priester geweiht, damit sie succinente populo mit mannigfachen Hymnen, Antiphonen, Troparien und reichen Melodien in einer besonders festlichen Weise zu lesen, zu psallieren und zu singen vermöchten. Das zieme sich aber für die . . . Mönche nicht. Wohl aber sei es letzteren verstattet, nach beendigtem Gebete mit den Laien gemeinschaftlich“ aus dem Alten und Neuen Testament zu lesen⁷⁶. Abt Silva belehrt einen Mönch, daß das Singen der Psalmen mit Antiphonen geradezu der Anfang des Hochmuts sei. Die Väter kannten weder Antiphonen noch Troparien⁷⁷. Abt Pambo ruft vor einem Schüler, der in Alexandrien an der Feier des Offiziums teilgenommen hatte, und fragte, warum nicht auch in der klösterlichen Gemeinschaft Kanones und Troparien gesungen würden, aus: „Wehe uns, Sohn! Gekommen sind die Tage, an denen die Mönche sich von der dauerhaften Nahrung, die der Heilige Geist ihnen bietet, abwenden und sich mit Liedern und Gesängen abgeben. Was ist denn das für eine Zerknirschung? Wie können denn aus Tropariengesang Tränen entstehen? Wie kann ein Mönch Zerknirschung besitzen, wenn einer in der Kirche oder in seiner Zelle steht und seine Stimme erhebt wie die Rinder? Denn wenn wir vor das Angesicht Gottes treten, müssen wir mit großer Zerknirschung dastehen, und nicht in Selbstüberhebung. Die Mönche sind nämlich nicht in diese Wüste hinausgekommen, damit sie sich in Stolz und Selbstüberhebung vor Gott hinstellten, melodische Lieder sängen und rhythmische Gesänge zum Vortrag brächten, die Hände schüttelten und die Füße bewegten, sondern unsere Aufgabe ist es, in Gottesfurcht und Zittern, unter Tränen und Seufzen, mit Bedächtigkeit und Wachsamkeit, mit Bescheidenheit und demütiger Stimme die Gebete Gott vorzutragen. Siehe, ich sage es dir, mein Sohn, es werden Tage kommen, daß die

⁷⁶ Fragment, wahrscheinlich aus dem 6. Jh., veröffentlicht von Pitra, *Juris eccl. Graecorum hist. et mon.* I. Hier zitiert nach S. B ä u m e r, *Geschichte des Breviers*, Freiburg (Breisgau) 1895, S. 127 ff. Wohl aber wird die Doxologie gesungen.

⁷⁷ „Dire les psaumes avec antiennes est un premier acte d'orgueil... Pense aux illustres Pères, combien ils étaient peu instruits, ils ne savaient que quelques psaumes. Ils ne connaissaient ni antiennes ni tropaires, et ils brillaient comme des astres dans le monde...“ R. G r a f f i n - F. N a u, *Patrologia Orientalis* VIII, Paris 1912, S. 179.

Christen die Bücher der heiligen Evangelisten, der heiligen Apostel und der gotterfüllten Propheten vernichten und die heiligen Schriften zerreißen werden und statt dessen Troparien schreiben...“⁷⁸.

Aber die Ablehnung des Antiphonengesanges im Mönchtum war nicht allgemein, auch im Morgenland nicht, sie scheint vor allem dem alten ägyptischen Mönchtum eigen gewesen zu sein. Schon 419 berichtet Palladius von einem Abte Adolius, der zu Jerusalem gemeinsam mit den Brüdern eine oder zwei Antiphonen psallierte und gemeinsam mit ihnen betete⁷⁹. Aus den Instituta des Cassian geht hervor, daß die Antiphonen sowohl in Gallien wie in Palästina, und zwar scheint's gerade im Gegensatz zu Ägypten, fester Bestandteil des Offiziums waren⁸⁰. Er vergleicht den Psalmengesang der Narbonensis, der Gegend um Marseille, mit dem des Orients. Dort wird nicht wie in der Narbonensis der Solovortrag der Psalmen durch die Doxologie aller Umstehenden abgeschlossen, sondern durch eine Oration. Die trinitarische Doxologie beschließt im Osten nur die Antiphonen⁸¹.

Der Vergleich mit weiteren Belegen beim gleichen⁸² Autor, mit dem oben zitierten Zeugnis des Palladius⁷⁹, mit Stellen in der Regula Magistri⁸³, bei Melania der Jüngeren⁸⁴, Cae-

⁷⁸ *Apophthegmata Patrum*, hier nach Quasten, Musik und Gesang, S. 147 f.

⁷⁹ *Palladius*, *Historia Lausiaca* cap. 104, PG 34, 1210.

⁸⁰ Siehe *De coenob. Inst.* II und III, u. vgl. S. B ä u m e r, *Geschichte des Breviers*, S. 98 f.

⁸¹ „Illud etiam quod in hac provincia vidimus, ut uno cantante in clausula psalmi, omnes astantes concinant cum clamore, ‚Gloria Patri, et Filio, et Spiritui sancto‘, nusquam per omnem Orientem audivimus, sed cum omnium silentio ab eo qui cantat, finito psalmo orationem succedere. Hac vero glorificatione Trinitatis tantummodo solere antiphonam terminari.“ *De inst. coenob.* II, 8, PL 49, 94 f.

⁸² „Nam cum stantes antiphonas tres concinuerunt, humi post haec vel sedilibus humillimis insidentes, tres psalmos uno modulante respondent...“ *De inst. coenob.* III, 8, PL 49, 144.

⁸³ *Regula Magistri*, cap. 33 PL 103, 877 f.: „Ergo psalmi nocturni hiemis tempore... dici debent antiphonae currente semper psalterio, et responsoria tria, ut fiant sexdecim impositiones in Nocturnis... Tempore vero aestatis... octo dicantur antiphonae, currente, ut supra diximus, semper psalterio, et tria responsoria... Ergo aestatis tempore, sicut supra designavimus, quia minores sunt noctes, novem dicantur antiphonae, et tria responsoria, ut fiant duodecim impositiones...“.

⁸⁴ *Vita S. Melaniae Junioris* II, 16, *Analecta Bollandiana* Bd. 8, 1889, S. 49: „Regulam vero nocturnis temporibus hanc instituerat, ut sine inter-

sar⁸⁵ und Aurelian von Arles⁸⁶, Columban⁸⁷, Isidor von Sevilla⁸⁸, in den Beschlüssen des ersten Konzils von Toledo⁸⁹ und des Konzils von Agde⁹⁰ zeigt, daß es sich bei jenen Antiphonen nicht um Kehrverse, sondern um selbständige Gesänge handelt, nach einigen Zeugnissen eindeutig um Psalmen. Um Kehrverse handelt es sich bei den Antiphonen in der Regel des hl. Benedikt⁹¹ und im Gre-

missione complerentur responsoria, tres lectiones et, cum matutini fierent, quindecim antiphonae.“

⁸⁵ Caesarius Arelatensis, Regula ad Monachos cap. 21: „Dicite antiphonam, responsorium et aliam antiphonam, antiphonas ipsas de ordine Psalterii“. cap. 25: „Omni sabbato et omni dominica, vel diebus festis duodecim psalmi, tres antiphonae, tres lectiones...“ (PL 67, 1102 und 1103).

⁸⁶ Aurelianus Arelatensis, Regula ad Monachos, Appendix: „Ad lucernarium directaneus parvulus... Alia die ‚Laudate pueri, Dominum‘; antiphona tria; hymnus..., et capitellum... Dicite antiphonam de psalmis in ordine, postea responsum, deinde antiphonam... Ad lucernarium omni tempore et festis et quotidianis diebus, imprimis directaneus, postea antiphonae duae, tertia semper cum Alleluja dicatur...“ etc. (PL 68, 393 ff.).

⁸⁷ Columban, Regula Monachorum, cap. 7: „Inde et cum senioribus nostris ab VIII Kalendas Julii cum noctis augmento sensim incipit crescere cursus a XII choris brevissimi modi in nocte sabbati sive dominicae usque ad initium hiemis, id est Kalendas Novembris. In quibus XXV canunt antifonas psalmorum eiusdem numeri duplicis, qui semper tertio loco duobus succedunt psallitis, ita ut totius psalterii inter duas supradictas noctes numerum cantent, duodecim choris caeteras temperantes tota hieme noctes. Qua finita per ver sensim per singulas ebdomatas terni semper decedunt psalmi, ut XII in sanctis noctibus tantum antifonae remaneant, id est cottidiani hiemalis XXXVI psalmi cursus, XXIII autem per totum ver et aestatem et usque ad autumpnale aequinoctium, id est octavo Kalendas Octobris. In quo similitudo synaxeos est sicut in vernali aequinoctio.“ (Ed. O. Seebaß in Zeitschrift für Kirchengeschichte XV, 1895, S. 378 f.) Der Herausgeber deutet: „Antiphona, ... ein von zwei Chören alternierend gesungener Psalm, im Vortrag stets mit zwei voraufgehenden, ‚in directum‘ psallitis verbunden“ (S. 378, Anm. 3). Der Vergleich mit Cassian und den Arelatensern zeigt, daß es sich bei den ohne weitere Bemerkungen über die Vortragsweise genannten Psalmen um solistisch vorgetragene handelt.

⁸⁸ Isidor von Sevilla, Etymolog. VI, 19, 8: „... in antiphonis autem versibus alternent chori“ (PL 82, 252).

⁸⁹ Kanon 9: „Nulla professa vel vidua, absente episcopo vel presbytero, in domo sua antiphonas cum confessore vel servo suo faciat“ (PL 84, 330).

⁹⁰ Kanon 30: „... post antiphonas collectiones per ordinem ab episcopis vel presbyteris dicantur“ (PL 84, 267).

⁹¹ In Kapitel 12 heißt es „dicatur sexagesimus sextus psalmus sine antiphona in directum“, in Kapitel 15 „...Omni vero dominica extra Quadragesimam cantica matutini, prima, tertia, sexta nonaque, cum Alleluja dicantur, vespera vero cum antiphona.“

gorianischen Sakramentar⁹². Dem gleichen Sprachgebrauch folgen das Antiphonar von Bangor⁹³ und die *Expositio brevis antiquae liturgiae Gallicanae*, die Antiphon von „antiponere“ ableitet⁹⁴, Gregor der Große selbst⁹⁵, Gregor von Tours⁹⁶ und wahrscheinlich auch die *Peregrinatio Aetheriae*⁹⁷.

Neben den Quellen, die den Begriff Antiphon in klarer Weise entweder mit diesem oder mit jenem Sinn gebrauchen, gibt es andere, in denen beide Bedeutungen nebeneinander vorkommen. So ist es im Anhang zur Regel des hl. Aurelian von Arles⁹⁸, vielleicht auch bei Gregor von Tours⁹⁹ und bei Cassian¹⁰⁰. Diese Doppeldeutigkeit des Begriffes beim gleichen Autor darf nicht

⁹² „Incipit officium pro defunctis. In primis cantatur Psalmus ‚In exitu Israel‘, cum Antiphona vel Alleluja . . .“ (PL 78, 467).

⁹³ *The Antiphonary of Bangor*, ed. F. E. Warren. Henry Bradshaw Society, London 1893/95.

⁹⁴ „Antiphona autem dicta, quia prius ipsa anteponitur, et sic ponitur psalmi versiculum, cum gloria trinitatis adnectitur.“ Ed. J. Quasten, *Opuscula et Textus*, Ser. liturg. 3, Münster (Westfalen) 1934, S. 24.

⁹⁵ „... quibus tamen antiphonam ipse per semetipsum de semetipso inposuit, dicens: ‚Aperite mihi portas iustitiae, et, ingressus in eas, confitebor Domino“. *Dialogi* IV, 36, ed. Moricca. Istituto storico italiano, *Fonti per la storia d'Italia*, Roma 1924, S. 281.

⁹⁶ „Maturantibus autem pueris et ad locum accedentibus juxta imperium regis, dum sanctam ingrederentur basilicam, hanc antefanam ex improviso primicerius, qui erat, inposuit . . .“ (ps. 17, 40—41). *Hist. Franc.* II, 37, *Mon. Germ. Hist. Ss. Rerum Merov.* Tom. I, Hannover 1885, S. 100. — „... antiphonam . . . inposuit; verba autem ejus . . . haec erant . . .“ (2 *Chron.* 6, 26—27). *Liber Vitae Patrum* IV, 4, a. a. O. S. 676.

⁹⁷ Sie spricht einundzwanzigmal von „ymni et (vel, seu, aut, nec non) antiphonae“ und achtmal von „psalmi et (vel) antiphonae“.

⁹⁸ „... ‚Magnificat anima mea Dominum‘, aut cum antiphona, aut cum alleluja (dicatur) . . .“. *Reg. ad Mon.*, Appendix, PL 68, 393; vgl. oben Anm. 86.

⁹⁹ „Quodam autem mane, cum surexisset ad matutinas sanctus Nicetius, spectatis duabus antephonis, ingressus est in sacrarium, ubi dum resederet, diaconus responsurium psalmum canere coepit.“ *Liber Vitae Patrum* VIII, 4, a. a. O. S. 694. — „... crucibus paratis et cereis, inpositaque antephonam, dederunt cuncti voces psallentium in excelso.“ *De virt. S. Martini* I, 6, a. a. O. S. 592.

¹⁰⁰ „Quidam enim vicanos, seu tricenos psalmos, et hos ipsos antiphonarum protelatos melodiis et adjunctione quarundam modulationum debere dici singulis noctibus censuerunt.“ *De inst. coenob.* II, 2, PL 49, 78. Die Stelle ist durchaus nicht eindeutig. Ich möchte im Gegensatz zu der bisher üblichen Deutung fast annehmen, daß die Antiphonen nicht zu den vorhergenannten Psalmen gehören, sondern selbständige Gesänge sind.

überraschen. Sie entspricht nur der Doppeldeutigkeit, mit der wir bis heute den Begriff *Responsorium* gebrauchen; wir bezeichnen damit sowohl den ganzen Gesang wie nur den Kehrvers. Daß die Bedeutung *Psalmkehrvers* für *Antiphon* allgemein geworden ist, geht offenbar auf die *Benediktinerregel* und das *Gregorianische Sakramentar* zurück.

Natürlich wurde die *Antiphon* nicht als apologetischer Gesang in der Liturgie heimisch. Die *Doxologie* wurde notwendiger Bestandteil fast jeden kirchlichen Gesanges, verlor ihren Kehrverscharakter und wurde zum *Schlußvers*. Es lag nahe, neben nichtbiblischen die alten, formelhaften und biblischen Kehrverse, mit denen man ursprünglich auf den Gesang des Vorsängers *respondiert* hatte, auch in Verbindung mit dem Gesang des Vorsängerkchors zu gebrauchen, sie den nichtbiblischen sogar vorzuziehen. Indem aber biblische *Antiphonen* neben die nichtbiblischen traten, bezeichnete der Begriff *Antiphon* allmählich die ursprünglich mit den *Antiphonen* verbundene Vortragsweise. Denn es ist kaum denkbar, daß das Volk zwischen solchen Kehrversen, mit denen es auf den Gesang des Solisten, und solchen, mit denen es auf den Gesang des Vorsängerkchors *respondierte*, daß es auch nur zwischen biblischen und nichtbiblischen Kehrversen unterschieden hätte. Eine Stelle bei *Johannes Chrysostomus* ist in diesem Zusammenhang interessant. Im Kommentar zu *Psalm 117* spricht er von dem Kehrvers „Dies ist der Tag, den der Herr gemacht hat, frohlocken wir und freuen wir uns“, und er sagt, daß die Väter dem Volke gestattet hätten, mit diesem Kehrvers zu *respondieren*, weil er dogmatisch einwandfrei sei¹⁰¹. Der Bericht des *Theodoret* über die Neueinführung des *Flavian* und *Diodor* scheint darauf hinzudeuten, daß man bereits die Vortragsweise als das Wesentliche ihrer Neuerung ansieht³⁴.

Daß die Verdrängung nichtbiblischer *Antiphonen*¹⁰² nicht überall mit gleicher Schnelligkeit und gleicher Gründlichkeit vor sich gegangen ist, zeigen das Verbot nichtbiblischer *Antiphonen* noch durch die Regel der heiligen *Stephanus* und *Paulus* im 6. Jahrhundert¹⁰³, und die nichtbiblischen *Antiphonen* im *Anti-*

¹⁰¹ *Joh. Chrys.*, In ps. 117, PG 55, 328.

¹⁰² Das Für (*Conc. Toletanum* IV, 15) und Wider (*Conc. Laodiceen.* 59, *Conc. Bracarense* I, 12, II, 67, u. a.) die nichtbiblischen Gesänge betrifft ja nicht nur Lieder nach Art unserer *Offiziumshymnen*.

¹⁰³ „Nullus praesumat responsoria vel antiphonas, quae solent aliqui com-

phonar von Bangor. Damit reichen wir aber bereits an eine Zeit heran, in der die liturgiegeschichtliche Forschung die Neuentstehung nichtbiblischer Antiphonen ansetzt. Im Orient behielten nichtbiblische Antiphonen überhaupt größere Bedeutung als im Westen.

Dem Psalter entnommen ist die von Gregor dem Großen zitierte Antiphon⁹⁵; von denen bei Gregor von Tours zitierten besteht die eine aus zwei Psalmversen, die andere aus zwei Versen aus dem zweiten Buche der Chronik⁹⁶. Die *Expositio brevis antiquae liturgiae Gallicanae* unterscheidet Antiphonen aus dem Psalter, den Propheten (dem Alten Testament), den Evangelien (dem Neuen Testament) und nichtbiblische¹⁰⁴. Aber bereits Anfang der 60er Jahre des 4. Jahrhunderts, als die antiochenischen Vorsängerchöre gelegentlich der Übertragung der Reliquien des hl. Babilas an einen Ort außerhalb der Stadt gegen Kaiser Julian in Aktion treten, antwortet ihnen das Volk mit einem dem Psalter entnommenen Kehrvers¹⁰⁵. Freilich gebraucht der Berichtsteller Sozomenus den Begriff Antiphon nicht. Auch der hl. Basilius, der bereits 375 behauptet, daß der Brauch, die Psalmen von den in zwei Teile geteilten Singenden im Wechsel psallieren zu lassen,

posito sono, pro suo libitu, et non ex canonica Scriptura assumpta canere, in congregatione ista vel meditari vel dicere.“ Cap. 14, PL 66, 953.

¹⁰⁴ „Quarum quaterna sunt genera, (ex davidico) organo, ex prophético tympano, ex evangelii sacri tonitruo, vel compositione catholicorum patrum pro ordine temporum, vel deprecando vel narrando vel laudes divinas tympanizando compositae.“ Ed. J. Quasten, *Opuscula et Textus*, ser. liturg. 3, Münster (Westfalen) 1934, S. 24. — Ob sich bereits unter den von Aetheria so bezeichneten Antiphonen biblische befanden, bleibt ungeklärt. Wenn sie vom „Benedictus qui venit . . .“ spricht (siehe oben S. 162), gibt sie offenbar weniger den gesungenen Text als das von den „Hymnen und Antiphonen“ angeschlagene Thema wieder. Gerade beim Benedictus handelt es sich um eine alte Begrüßungsformel, die ganz unabhängig davon tradiert wurde, daß sie in verschiedenen Fassungen in der Heiligen Schrift vorkommt. Vgl. auch den oben S. 162 wiedergegebenen Bericht aus Abila.

¹⁰⁵ „Quo quidem tempore aiunt viros simul ac mulieres, juvenes ac virgines, senes ac pueros, qui loculum martyris trahebant, sese invicem (ἀλλήλοις) cohortantes, psalmos per totum iter cecinisse: specie quidem ut laborem cantu sublevarent, reipsa vero, zelo quodam et pietatis aestu succensos, eo quod princeps non idem cum ipsis de Deo sentiret. Praecinebant autem caeteris ii qui psalmos apprime callebant; multitudo deinde respondebat cum concentu (ἐν συμφωνίᾳ) et hunc versiculum (τῆν ρῆσιν) succinebat: Confusi sunt omnes, qui adorant sculptilia, qui gloriantur in simulacris“ (ps. 96, 7). Sozomenus, *Hist. eccl.* V, 19, PG 67, 1275.

weit verbreitet sei ¹⁰⁶, tut das nicht. Er sagt ἀντιψάλλουσιν, und demgegenüber mag das Wort Antiphon mehr weltlichen Geist geatmet haben. Gregor von Nazianz allerdings gebraucht es, als er von dem durch Basilius geordneten Kirchengesang in Caesarea spricht ¹⁰⁷. Daß Basilius die Einführung der neuen Gesangsweise überhaupt gegen konservative Kreise seiner Gemeinde rechtfertigen mußte, deutet darauf hin, daß ihr noch ein gewisser Beigeschmack an die Häresie anhaftete, wenn nicht überhaupt nicht-biblische Kehrverse der Stein des Anstoßes gewesen sind. Und so mag er ebenso wie Theodoret von Cyrus, der das Wort übrigens auch dann nicht verwendet, wenn er von wechselhörigem Psalmen-gesang in zwei Sprachen berichtet ¹⁰⁸, den Begriff Antiphon aus gutem Grunde vermieden haben.

Es erhebt sich die Frage, seit wann man den wechselhörigen Vortrag als antiphonisch bezeichnete und seit wann diese Vortragsweise im Bereich des christlichen Kultgesanges eine regelmäßig betriebene Sache wurde. Das Adverb „antiphonatim“ taucht in der späteren Rezension des Liber pontificalis anläßlich des Berichtes über die Einführung des Introitus durch Cölestin I. ¹⁰⁹ und in den Akten der Synode von Nesterfield in Northumbria (701) auf, wo der Bischof Wilfried von York die Einführung des „antiphonischen“ Gesanges in der Kirche zu seinen Verdiensten zählte ¹¹⁰. Das dürfte darauf hinweisen, daß in dem für England

¹⁰⁶ „Quod autem spectat ad psalmodiae criminationem, qua maxime simpliciores territant ii, qui nos calumniantur, illud dicere habeo, recepta nunc instituta omnibus Dei Ecclesiis consona esse et consentientia. De nocte siquidem consurgit apud nos populus ad domum precatationis, et in labore, in afflictatione ac jugibus lacrymis confitentes Deo, tandem a precatatione surgentes, ad psalmodiam transeunt. Et nunc quidem in duas partes divisi, alternis succinentes psallunt (ἀντιψάλλουσιν ἀλλήλοις). Caeterum horum gratia si nos fugitis, fugietis Aegyptios, fugietis et utrosque Libyes, Thebaeos, Palaestinos, Arabes, Phoenices, Syros, et eos qui ad Euphratem habitant, ac omnes uno verbo apud quos vigiliae precesque et communes psalmodiae in pretio sunt.“ Basilius, Epistolarum II ep. 207, 3, PG 52, 765.

¹⁰⁷ „Σύμφωνον, ἀντίφωνον ἀγγέλων στάσιν.“ Gregor von Nazianz, Carm. mor. 10, De virt., 923, PG 37, 747.

¹⁰⁸ Theodoret, Religiosa historia 5, PG 82, 1353.

¹⁰⁹ „Caelestinus... constituit ut psalmi David CL ante sacrificium psalli antephonatim ex omnibus, quod ante non fiebat...“ Liber Pontificalis ed. Duchesne, Paris 1886/92, I, S. 230 und S. 231, Anm. 1. Vgl. I, S. 89, und J. A. Jungmann, Missarum sollemnia, Wien 1948, I, S. 399.

¹¹⁰ „Se primum fuisse, qui verum pascha in Northanimbria Scotis ejectis

vorbildlichen römischen Gesang jener Zeit der wechsellhörige Psalmvortrag üblich war. Nach der alten Chronik des Klosters Lerin hat Bischof Agriculus von Avignon im 7. Jahrhundert das Offizium „alternis cantibus“ aus den Klöstern in seine Stadtkirche übertragen. Der anschließende Verweis auf das Vorbild des Papstes Damasus bleibt unkontrollierbar¹¹¹. Die Definition bei Isidor von Sevilla, nach der „in antiphonis versibus alternant chori“¹¹², zeigt, daß ihm der wechsellhörige Vortrag selbstverständlich ist; den Kehrsvers erwähnt er gar nicht. Caesar und Aurelian von Arles gebrauchen in ihren Regeln die Wendung „in antiphona dicere“, auch im Zusammenhang mit einem Hymnus¹¹³, das weist auf Wechselchorgesang hin. Vielleicht meint schon Cassian mit seinen Antiphonen wechsellhörig gesungene Psalmen. Sein Bericht, nachdem man im Orient nur die Antiphonen mit der Doxologie abschließt, legt das nahe⁸¹. Offenbar vertritt die Doxologie hier noch die Stelle eines Kehrsverses. In Gallien dagegen singt man die Doxologie auch nach den (Solo-)Psalmen; dort ist ja auch immer wieder eingeschärft worden, daß die Doxologie nach jedem Psalm zu singen sei¹¹⁴.

Feste Daten für den Übergang zum wechsellhörigen Vortrag kann man kaum erwarten. In einer Klostergemeinschaft war die Zahl der Singenden mehr oder weniger beschränkt. Wenn man

docuerit, qui cantus ecclesiasticos antiphonatim instituerit, qui sanctissimi Benedicti regulam a monachis observari jusserit....“ Mansi XII, 160. „Antiphonischer“ Gesang und Benediktinerregel werden also gemeinsam eingeführt.

¹¹¹ „Sanctus item Agriculus ex eodem Coenobio raptus ad Avenionensis Ecclesiae cathedram, voluit etiam horas canonicas et divina officia deinceps in eadem Ecclesia, eodem modo quo solerent in Monasteriis, alternis videlicet cantibus, recitari. Nondum enim in illis partibus invaluerat ille mos, quem aliquot ante annos Damasus Pontifex Maximus invexerat, ut legitur apud vetustum Auctorem in Chronologia Lirinensi.“ J. Mabillon, Praefatio in Acta Sanctorum Ord. S. Benedicti, saec. IV, II, 210, Tridenti 1724, 385.

¹¹² Etymolog. VI, 19, 8, PL 82, 252.

¹¹³ „... et sic impletis tribus missis dicite matutinos canonicos; id est, primo canticum in antiphona, deinde directaneum. ... in antiphona dicite hymnum, Splendor paternae gloriae ...“. Aurelian von Arles, Reg. ad Mon., Append. PL 68, 394 f. — „... Deinde in ordine totus matutinus in antiphonas dicatur.“ Caesar von Arles, Reg. ad Mon. 21, PL 67, 1102.

¹¹⁴ So Conc. Narbonense, Kanon 2: „Hoc itaque definitum est, ut in psalendis ordinibus per quemque psalmum Gloria dicatur omnipotenti Deo; per majores vero psalmos, prout fuerint prolixius, pausationes fiant, et per quamque pausationem Gloria Trinitatis Domino decantetur.“ Mansi IX, 1015. Vgl. auch Kanon 15 des 4. Konzils von Toledo.

zwischen einem Vorsängerchor und einem respondierenden Chor unterschied, mag der eine Chor oft kaum viel größer gewesen sein als der andere¹¹⁵. Zudem entfiel ja im Kloster der Unterschied zwischen Textkundigen und Textunkundigen. Alle konnten gleicherweise am Psalmengesang teilnehmen, und es bestand naturgemäß auch das Bedürfnis danach. So war es vom Wechselgesang zwischen Vorsängerchor und Respondierenden kein großer Schritt zum Wechselchor, zum „antiphonischen“ Gesang. Freilich steht auch noch später die eine Vortragsweise neben der anderen. Amalar von Metz schreibt von Antiphonen, „quas vicissim chori per singulos versus repetunt“¹¹⁶.

Neben der wechselhörigen Psalmodie wird die einhörige geübt. Sie wird mit dem Begriff „in directum“⁹¹ oder „directaneus“¹¹⁷ bezeichnet, der Psalm wird dabei ohne Antiphon vortragen⁹¹. Die beiden Arelatenser und Benedikt schreiben die einhörige Psalmodie an gewissen Stellen des Offiziums vor, Benedikt läßt außerdem in kleinen Klostergemeinden zur Prim, Terz, Sext und Non die Psalmen einhörig vortragen¹¹⁸. Nicht der wechsellhörige, sondern der einhörige Vortrag ohne Antiphonen tritt also hier an die Stelle der Psalmodie mit Antiphonen.

Auf die frühzeitige, weite Verbreitung des Wechselgesangs zwischen Solist und Volk ist bereits hingewiesen worden. Die Pilgerin Aetheria und Gregor von Tours scheinen einem gallischen Sprachgebrauch zu folgen, wenn sie die auf diese Weise vortragenen Psalmen als Psalmi responsorii bezeichnen¹¹⁹. In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts taucht in der kirchenmusikalischen Terminologie das neue Wort „Responsorium“ auf. Es bezeichnet den dem Psalter entnommenen Psalmkehrvers¹²⁰. Durch

¹¹⁵ Bezeichnend die oben, Anmerkung 89, zitierte Bestimmung des 1. Konzils von Toledo.

¹¹⁶ Amalarius, De ordine antiphonarii 5, PL 105, 1251.

¹¹⁷ Siehe oben Anmerkung 86 und 113.

¹¹⁸ Reg. Ben., cap. 17.

¹¹⁹ „Tota autem nocte vicibus dicuntur psalmi responsorii, vicibus antiphonae, vicibus lectiones diversae . . .“ Peregrinatio Aetheriae, 27, 8; vgl. „dicuntur ymni et psalmi respondentur, similiter et antiphonae.“ 24, 1. — „diaconum . . . , qui ante diem ad missas psalmum responsorium dixerat, canere juberem.“ Gregor von Tours, Hist. Franc. Lib. VIII, cap. 3, a. a. O., S. 528. Vgl. oben Anmerkung 99.

¹²⁰ Ambrosius, Hexaameron. III, 5, 23, PL 14, 165; In ps. 57, 58, PL 14, 1038; In ps. 45, 15, PL 14, 1140; Pseudo-Ambrosius, Apol. David II, 7,

die Bedeutungswandlung des Begriffes Antiphon mußte es zu einer Verwirrung zwischen beiden Begriffen kommen, die denn auch in der Regel der heiligen Paulus und Stephanus¹⁰³ und in einem angeblich aus den 80er Jahren des 7. Jahrhunderts stammenden britischen Zeugnis¹²¹ in Erscheinung tritt. Es ist bezeichnend, daß der Begriff Antiphon sich durchsetzt.

Mit neuer Bedeutung erscheint „Responsorium“ sodann in monastischer Literatur. Das Responsorium Benedikts ist ein selbständiger Gesang, kein Kehrvers mehr, denn es wird nicht in Beziehung zu anderen Gesangsformen gesetzt. Da es sich aber um einen Wechselgesang handelt, schließt der Begriff die Partien aller Teilnehmer am Wechselgesang ein. Ein im Wechselgesang vorgetragener Psalm ist das Responsorium nicht, denn Benedikt behält in der Vigil, unserer heutigen Matutin, die alte Zwölfzahl der Psalmen bei¹²² und fordert außerdem den Gesang von Responsorien. Ob diese Responsorien einen oder einige Verse haben, ist eine zweite Frage. Sie stehen bereits in engem Zusammenhang mit den Lesungen¹²³. Auch unser Responsorium breve nennt Benedikt Responsorium¹²⁴, das Invitatorium bezeichnet er als Psalm mit Antiphon¹²⁵.

Da sich die Solopsalmodie des alten Mönchtums bei Benedikt nicht mehr findet, muß man schließen, daß der Solist sich eben beim Responsorium betätigte. Denn nur für das Anstimmen hätte man keinen Kantor gebraucht¹²⁶. Wir dürfen uns also den Vortrag des Responsoriums bei Benedikt so vorstellen, wie ihn uns Isidor von Sevilla dann beschreibt: Ein Solist singt vor, der Chor

35, PL 14, 901; Augustinus, Sermones, ed. G. Morin, Miscell. Agostiniana Vol. I, Rome 1950, S. 43; Petrus Chrysologus, Sermo 45, PL 52, 525; Gennadius, De viris ill. 79, PL 58, 1104.

¹²¹ „Inde et modulationibus, series Scripturarum novi ac veteris Testamenti, diversorum prudentium virorum paginis, non de propriis, sed de sacris Scripturis receperunt antiphonias (!) et responsoria, seu sonus...“ H. Spelman, Concilia, Decreta, Leges, Constitutiones in re ecclesiarum orbis Britannici, London 1639, S. 176.

¹²² Vgl. S. Bäumer, Geschichte des Breviers, S. 175.

¹²³ Mehrfach heißt es „Lectiones cum responsoriis suis“. So cap. 9, cap. 11.

¹²⁴ Cap. 17.

¹²⁵ Cap. 9.

¹²⁶ „... Duo responsoria sine Gloria dicantur: post tertiam vero lectionem, qui cantat dicat Gloria. Quam dum incipit cantor dicere...“ Cap. 9.

respondiert¹²⁷. Die Abweichungen im Vortrag der verschiedenen Responsorien in Offizium und Messe, wie wir sie später konstatieren, sind demgegenüber sekundär¹²⁸.

Daß wir unter den Responsorien Benedikts ausschließlich schlichte Weisen nach Art unserer *Responsoria brevia* zu verstehen haben, bleibt trotz der Erwähnung eines kürzeren Responsoriums¹²⁹ unwahrscheinlicher als eine Mannigfaltigkeit von Formen. Die Bekanntschaft mit melismatischem Gesang in der Liturgie legen eine Stelle beim britischen Mönch Gildas Sapiens im 6. Jahrhundert¹³⁰ und Äußerungen bei Hieronymus und Augustinus, nach denen der *Jubilus* eine besonders angemessene Art des Gotteslobs darstelle¹³¹, zum wenigsten nahe. Aber schon beim frühchristlichen Prophetentum muß man mit einem bedeutenden Anteil melismatischen Singens rechnen, und es ist nicht uninteressant, die Zentren des Montanismus und Priszillianismus einmal aus dem Blickpunkt der musikalischen Völkerkunde zu betrachten.

Die Responsorien in den Regeln der jüngeren Melania⁸⁴, des Magisters⁸³ und Isidors von Sevilla¹³² sowie in der *Expositio brevis antiquae liturgiae gallicanae* — dort ist das heutige Gra-

¹²⁷ „Responsoria ab Italis longo ante tempore sunt reperta, et vocata hoc nomine quod, uno canente, chorus consonando respondeat.“ *De eccl. off.* I, 9, PL 83, 744.

¹²⁸ Schon das 4. Konzil von Toledo bestimmt: „Sunt quidam qui in fine responsorium Gloriam non dicant propter quod interdum inconvenienter resonat; sed haec est discretio, ut in laetis sequatur Gloria, in tristioribus repetatur principium.“ *Kanon 16*, PL 84, 372.

¹²⁹ Cap. 10 (zum Nachtoffizium im Sommer). Die meisten Handschriften schreiben hier „Responsorius“. Vgl. die Ausgabe von B. Linderbauer.

¹³⁰ „Arrecto aurium auscultantur captu non dei laudes canora Christironum voce suaviter modulante neumaque ecclesiasticae melodiae...“ *Gildas Sapiens, De excidio et conquestu Britanniae, Monumenta Germaniae historica, Auct. antiquissimi XIII, chron. min. III, S. 46*. Neuma ist die melismatische Melodie, das Melisma.

¹³¹ „Et quem decet ista jubilatio, nisi ineffabilem Deum?“ *Augustinus, In ps. 52, 8, PL 36, 283*. „*Jubilus dicitur, quod nec verbis, nec syllabis, et nec litteris, nec voce potest erumpere, aut comprehendere quantum homo Deum debeat laudare.*“ *Hieronymus, In ps. 52, PL 26, 915*.

¹³² *Reg. Mon. VI, 2, PL 83, 876*. Vgl. oben Anmerkung 127 und „Responsorios Itali tradiderunt, quod inde responsorios cantus vocant, quod alio desinente, id alter respondeat. Inter responsorios autem et antiphonas hoc differt, quod in responsoriis unus versus dicit, in antiphonis autem versibus alternent chori.“ *Etym. VI, 19, 8, PL 82, 252* sowie *Ep. I, 5 und 13, PL 83, 895 f.*

duale der Messe gemeint¹³³ — scheinen denen Benedikts zu entsprechen. Bei Caesar¹³⁴ und Aurelian von Arles¹³⁵ dagegen bedeutet Responsorium möglicherweise etwas anderes. Es steht dort jeweils zwischen zwei „Antiphonen“ in der Matutin. Isidor berichtet uns, daß beim Responsorium neuerdings auch zwei oder drei Sänger vorsingen können¹³⁶. Wenn man daran denkt, daß die Mehrstimmigkeit in der Kirche bei Responsorienversen beginnt und wenn man mit der Aussage Isidors das vergleicht, was Ismar Elbogen vom Gesang mehrerer Vorsänger im jüdischen Gottesdienst berichtet¹³⁷, dann möchte man fast annehmen, daß Isidor von mehrstimmigem Gesang schreibt. Schon eine Stelle bei Pachomius läßt die gleiche Vermutung aufkommen¹³⁸.

Responsorium und Antiphon, die freilich eine ganze Vielfalt von musikalischen Formen einschließen¹³⁹, dringen in Offizium

¹³³ „... responsorium, quod a parvulis canitur...“ Ed. J. Quasten, S. 14.

¹³⁴ Siehe oben Anmerkung 85.

¹³⁵ Anmerkung 86, dort „Responsum“. Gemeint ist das gleiche wie in der Parallelstelle bei Caesar. Der Wechsel zwischen Responsorium und Responsum findet sich auch in verschiedenen Handschriften der Benediktinerregel (vgl. dazu die Ausgabe von B. Linderbauer, *Florilegium Patristicum* Fasc. 17, Metten 1922).

¹³⁶ „... nunc interdum unus, interdum duo, vel tres communiter canunt, choro in plurimis respondente.“ *De eccl. off.* I, 9, PL 83, 744.

¹³⁷ „Eine seltsame Verirrung war die Einführung von Chorknaben in Polen, die im Osten vielleicht noch bis auf den heutigen Tag bekannt ist, die auch in Deutschland vielfach jahrhundertlang den schädlichsten Einfluß auf den Gottesdienst ausübte. Zu beiden Seiten des Vorbeters stellte sich je ein Sänger auf, der mit hoher oder tiefer Stimme — man nannte sie darum Singer und Baß — die Gesänge des Vorbeters begleitete, indem er harmonische Intervalle anschlug, oft auch kleinere selbständige Passagen ausführte. Diese Art des Gesanges konnte man bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts allgemein in den Synagogen hören.“ I. Elbogen, *Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Entwicklung. Grundriß zur Gesamtwissenschaft des Judentums; Schriften, herausgegeben von der Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaft des Judentums, Frankfurt (Main) 3 1931, S. 507 f.*

¹³⁸ „Duo simul tempore luctus non psallent, nec pallio circumdabuntur lineo, nec quispiam erit qui psallenti non respondeat, sed iungentur et gradu et voce consona.“ *Regula Pachomii, Praecepta* 128. *Pachomiana Latina. Texte latin de S. Jérôme, ed. A. Boon. Bibl. de la Revue d'Histoire ecclésiastique* Fasc. 7, Louvain 1932, S. 47.

¹³⁹ Vgl. dazu meine Dissertation, S. 52 ff. Wie frei die christlichen Vorsänger offenbar lange Zeit improvisierten, zeigt eine Bestimmung der Regel der heiligen Paulus und Stephanus: „Oportet autem nos unam et simplicem apostolicam et patrum nostrorum imitari doctrinam, et gratia stabiliri, cor

und Messe immer weiter vor und werden zur Grundlage des Gregorianischen Chorals. Werfen wir einen Blick auf diese Entwicklung: Im Offizium des frühen morgenländischen Mönchtums stand die Solopsalmodie im Vordergrund, daneben wurde die alte, responsorische Psalmodie mit psalmodischen Kehrversen und kurzen liturgischen Formeln geübt. So erzählt Cassian aus ägyptischen Klöstern, daß elf Psalmen solistisch vorgetragen und dazwischen Orationen eingeschaltet wurden, auf den zwölften Psalm eines Vorsängers respondierte alle mit Alleluja¹⁴⁰. Cassian bezeugt aber auch, daß zu seiner Zeit in Gallien und in Teilen des Orients die „Antiphonen“, und damit meint er vermutlich die wechselhörige Psalmodie, neben der Solopsalmodie im monastischen Offizium heimisch geworden sind. Die beiden Arelatenser schreiben Solopsalmodie, Antiphonen und einhörige Psalmodie vor. Columban scheint jeweils zwei solistisch vorgetragene Psalmen mit einem wechselhörig oder mit Einschaltung des Kehrverses nach jedem Vers des Vorsängerchors gesungenen Psalm zu einer Gruppe („Chorus“) zusammenzuschließen und die Horen wiederum aus solchen Chori aufzubauen⁸⁷. Der wechselhörige Vortrag ist also, auch die Antiphonen der Arelatenser können wir wohl in diesem Sinne deuten, frühzeitig gallikanischer Brauch, wie dort auch die Solopsalmodie länger in Übung bleibt. Bei Benedikt, Melania der Jüngeren, dem Magister, Isidor von Sevilla ist das Responsorium an die Stelle der alten Solopsalmodie getreten, außerdem findet sich bei ihnen wieder die Antiphon, und zwar bei Benedikt als Kehrvers nach dem vom Vorsängerchor vorgetragenen, bei Isidor als wechselhörig vorgetragenen Psalm. Benedikt fordert außerdem die einhörige Psalmodie. Die Laudes

moresque subdere disciplinae, et ea cantare debemus quae, sicut beatus Augustinus dicit, ita scripta sunt, ut cantentur: quae autem non ita scripta sunt, non cantemus. Nec alio modo quam quo ipse Dominus jussit per prophetas et apostolos suos manifestari ea hominibus, debent a nobis in laude ipsius dici: ne quae cantanda sunt in modum prosae et quasi in lectionem mutemus, aut quae ita scripta sunt ut in ordine lectionum utamur, in tropis et cantilenae arte nostra praesumptione vertamus“. Cap. 14, PL 66, 953.

¹⁴⁰ „... unus in medium psalmos Domino cantaturus exurgit. Cumque sedentibus cunctis (ut est moris nunc usque in Aegypti partibus) et in psallentis verba omni cordis intentione defixis, undecim psalmos orationum interjectione distinctos contiguus versibus parili pronuntiatione cantasset, duodecimum sub Alleluja responsione consummans.“ De inst. coenob. II, 5, PL 49, 87 f.

des Offiziums bei Isidor¹⁴¹ muß man nach seiner Definition¹⁴² wohl als Allelujagesang verstehen. Die Arelatenser, Benedikt und Isidor fordern weiterhin den Gesang von Hymnen.

Ein Relikt alter Solopsalmodie scheint sich im Tractus der Messe erhalten zu haben. Die Responsorien zwischen den Lesungen sind an die Stelle der von Vorsänger und Volk gesungenen Psalmi responsorii getreten. Das Alleluja der Messe, ebenfalls ein responsorischer Gesang, scheint sich im Anschluß an den solistischen Psalmvortrag mit Allelujaresponson des Volkes herausgebildet zu haben¹⁴³. Ein Responsorium und keine Antiphon ist auch das Offertorium. Bereits Isidor, der älteste Zeuge für das Offertorium, erwähnt es unter den Stücken, die vom Solisten vorgetragen werden, und er nennt es zwischen Laudes (= Alleluja) und Responsorium¹⁴⁴. Die heute geläufige Bezeichnung des Offertorium als einer Antiphon ist im Mittelalter selten¹⁴⁵, sie geht auf eine eigentümliche mittelalterliche Definition zurück¹⁴⁶. Echte Antiphonen dagegen sind Introitus und Communio. An Stelle der letzteren stand im 4. Jahrhundert ein von Solist und Volk vorgetragener Psalmus responsorius¹⁴⁷. Die Einführung des Introitus wird durch eine vor der Mitte des 6. Jahrhunderts niedergeschriebene Notiz im Liber pontificalis Papst Cölestin I. (422/32) zugeschrieben¹⁰⁹.

¹⁴¹ Reg. Mon. VI, 2, PL 83, 876.

¹⁴² „Laudes, hoc est Alleluja canere.“ De eccl. off. I, 13, PL 83, 750.

¹⁴³ Den Allelujagesang des Solisten bezeugen Cassiodor („Hinc ornatu lingua cantorum: istud aula Domini laeta respondet, et tanquam insatiabile bonum tropis semper variantibus innovatur.“ In ps. 104, PL 70, 742) und Victor Vitensis („...lector... allelujaticum melos canebat“; De persecut. Vandal. I, 13, PL 58, 197).

¹⁴⁴ „Lectiones, benedictiones, psalmum, laudes, offertorium et responsoria quis clericorum dicere debeat.“ Ep. I, 13, PL 83, 896. Es handelt sich durchweg um Stücke, die der Solist (ganz oder zum Teil) zu singen hat.

¹⁴⁵ „Seltener ist die volle Bezeichnung antiphona ad offertorium.“ J. A. Jungmann, Missarum sollemnia II, S. 31.

¹⁴⁶ „Omnis autem cantus ecclesiasticus consistit in antiphonis, super quas psalmi psalluntur... aut in responsoriis ad lectiones ordinatis...“ Radulph von Töngern, De canonum observantia, 12. K. Mohlberg, Radulph de Rivo, der letzte Vertreter der altrömischen Liturgie, Bd. II, Münster 1911/15, S. 76. — „Dicuntur autem antiphonae respectu ad psalmodiam, cui respondent, sicut et responsoria respectu ad historiam.“ Durandus, zitiert nach M. Gerbert, De Cantu I., S. 507.

¹⁴⁷ Joh. Chrys. In ps. 144 expos. 1, PG 55, 464.

Dem Vordringen von Responsorium und Antiphon geht die Entwicklung des kirchlichen Vorsängertums und des Chors parallel. In der Abwehr gegen die Häresie wurde der beamtete Sänger, ein Kleriker, an die Stelle des charismatischen gestellt. Das Konzil von Laodicea schärft ein, daß nur die kanonischen Psalmisten in der Kirche Psalmen aus dem Pergament vorsingen dürfen¹⁴⁸. Daß der Psalm gelesen wird, ist häufig ausdrücklich bezeugt¹⁴⁹. Auch dort, wo man zwischen Vorsängern und Lektoren unterschied¹⁵⁰, war es nicht ausgeschlossen, daß eine Person beide Ämter bekleidete; Sozomenus erwähnt einen Marcianus, der Psalmista und Lektor war¹⁵¹. Augustinus bezeichnet den Psalmsänger überhaupt als Lektor¹⁵², auch bei Victor von Vita singt

¹⁴⁸ Die „κανονικοί ψάλται“. Kanon 15.

¹⁴⁹ *Regula Pachomii*, Praecepta 17 ed. Boon, S. 17; *Ambrosius*, De off. minist. I, 3, 13, PL 16, 27; In ps. 1 praef. 9, PL 14, 925; Ep. 22, 4, PL 16, 1020. *Zeno* nennt einen Psalm geradezu Lektion: „...auremque praesenti commodare lectioni ut edicerent nobis, quinam Deus iste sit qui dicit: ‚Audi populus meus...‘“ (ps. 49, 7 und 12 ff.). Lib. I Tract. XV, PL 11, 362 f.

¹⁵⁰ Konzil von Laodicea, Kanon 23; *Ambrosius*, De off. minist. I, 44, 215, PL 16, 87: „Alius distinguendae lectioni aptior, alius psalmo gravior...“; 3. Konzil von Karthago, Kanon 21; *Sokrates*, Hist. eccl. V, 22, PG 67, 639: „In eadem urbe Alexandria, lectores et psaltae absque ullo discrimine fiunt, tam catechumeni, quam fideles...“; *Photius von Konstantinopel*, Syntagma Canonum I, 30, PG 104, 553: „...ut in Magna ecclesia Constantinopolitana sint presbyteri sexaginta, diaconi centum, diaconissae viginti, subdiaconi nonaginta, lectores centum et decem, ψάλτας viginti quinque, ostiarii centum... Caeterum per formam domini Heraclii constituti sunt in eadem Magna ecclesia... lectores centum sexaginta, ψάλται viginti quinque...“; *Juliani* epitome latina novellarum Justiniani, constitutio 4, 9: „Cuius (gradus) clericus non prohibetur uxorem habere qualis est gradus cantorum et lectorum“ (ed. Hänel 1873); *Isidor von Sevilla*: „Ad psalmistam pertinet officium canendi, dicere benedictiones, psalmos, laudes, sacrificii responsoria, et quidquid pertinet ad cantandi peritiam. Ad lectorem pertinet lectiones pronuntiare...“ Ep. I, 5 und 6, PL 83, 895; „Ad primicerium pertinent acolythi, et exorcistae, psalmistae, atque lectores.“ Ep. I 13, PL 83, 896, vgl. unten Anmerkung 192. „Generaliter autem clerici nuncupantur omnes qui in Ecclesia Christi deserviunt, quorum gradus et nomina haec sunt: Ostiarius, psalmista, lector, exorcista, acolythus, subdiaconus, diaconus, presbyter et episcopus.“ Etymol. VII, 12, 2 und 3, PL 82, 290. Vgl. *Rhabanus Maurus*, De eccl. off. I, 4 „...psalmista, sive lector“.

¹⁵¹ „Marcianus vero cantor (ψάλτης) et lector sacrarum scripturarum.“ *Sozomenus*, Hist. eccl. IV, 3, PG 67, 1115.

¹⁵² „Psalmum nobis brevem paraveramus, quem mandaveramus cantari a Lectore...“ In ps. 138, PL 37, 1784; „Neque enim nos istum psalmum cantandum lectori imperavimus...“ Sermo 352, 1, PL 39, 1550 ff.

der Lektor vor¹⁵³. Papst Cornelius (251/53) erwähnt in seinem durch Eusebius überlieferten Brief an Fabian von Antiochien neben den Lektoren nicht eigene Sänger¹⁵⁴, wohl aber erwähnt sie Gregor der Große¹⁵⁵.

Der Vorsänger wird im Westen Psalmista genannt¹⁵⁶. Mit dem Begriff Kantor wird zunächst der Sänger der heidnischen Musikkultur bezeichnet¹⁵⁷, so noch bei Hieronymus¹⁵⁸. Aber schon bei Niceta von Remesiana († nach 414) ist der Name auf den christlichen Vorsänger übergegangen¹⁵⁹, und dieser Sprachgebrauch wird allgemein¹⁶⁰, so daß der Redaktor der später einem vierten

¹⁵³ Victor Vitensis, De persecutione Vandalorum I, 13, PL 58, 197.

¹⁵⁴ „...presbyteros quidem esse quatuor et quadraginta; septem autem diaconos totidemque subdiaconos; acoluthos duos et quadraginta; exorcistas et lectores cum ostiariis quinquaginta duos...“ Eusebius, Hist. eccl. VI, 43, PG 20, 622.

¹⁵⁵ „...diaconos et lectores et cantores quos omnes clericos appellamus...“ Gregor d. Gr., Ep. Lib. 13, ep. 50 (Ewald-Hartmann, Mon. Germ., Ep. 1).

¹⁵⁶ Conc. Carthaginense III, 21, Mansi III, 884; Isidor Hisp., Etym. VII, 12, 3, PL 82, 290; Isidor Hisp., Ep. I, 5 und 13, PL 83, 895 f. Zunächst ist Psalmista der Psalmsänger des Alten Bundes: Hieronymus, In Ez. II, 6, PL 25, 56; Hieronymus, Comm. in ep. ad Eph. I, 2, PL 26, 458; Ambrosius (?) In Apocal. expos. De visione prima, PL 17, 768. David und Asaph sind „Psalmistarum, id est cantorum principes, vel auctores“, Isidor Hisp., De eccl. off. II, 12, 1, PL 83, 792. — Die Apostol. Konstitutionen sprechen von $\psi\delta\omicron\iota$ (2, 25), $\psi\acute{\alpha}\lambda\tau\alpha\iota$ (3, 11), $\psi\alpha\lambda\tau\omega\delta\omicron\iota$ (2, 28; 6, 17).

¹⁵⁷ Vgl. dazu W. Gurlitt, Zur Bedeutungsgeschichte von Musicus und Cantor bei Isidor von Sevilla. Akademie der Wissenschaften und der Literatur, Abhandlung der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, 1950, Nr. 7, Mainz 1950.

¹⁵⁸ „Juvenum fuge consortia. Comatulos, comptos, atque lascivos, domus tuae tecta non videant. Cantor pellatur, ut noxius. Fidicinas et psaltrias, et istiusmodi chorum diaboli, quasi mortifera sirenarum carmina proturba ex aedibus tuis.“ Ep. 54, 13, PL 22, 556.

¹⁵⁹ „Et prius quam de multis scripturarum instrumentis testimonia proferam, de ipso apostoli capitulo quod multi cantoribus obiciunt, praescriptionis vice eorum stultiloquium repercutiam.“ Niceta von Remesiana, De utilitate hymnorum II. Ed. C. H. Turner, The Journal of Theological Studies 24, London 1922/23, S. 233. Vgl. ebd. IV: „David cantorum princeps“, S. 235, und XI: „Dei aeterni cantare miracula“, S. 239, ähnlich öfter.

¹⁶⁰ Vgl. oben Anmerkung 150 und 155, ferner Eugippius Africanus, Vita S. Severini (ed. Knöll, Corp. Vind. 9, 2) 24, 1 „cantorem ecclesiae“, ebenso 46, 5; Verecundus, Comm. super cantica eccl. III, 14 (ed. Pitra, Spicilegium Solesmense IV, 1858) „Cantores... a suis officiis quieverunt“. Benedikt siehe oben Anmerkung 126; Cassiodor siehe oben Anmerkung 143; Gregor M. siehe

Konzil von Karthago zugeschriebenen, wohl vor dem Ende des 6. Jahrhunderts entstandenen Sammlung kirchlicher Bestimmungen¹⁶¹ einen älteren Text geradezu kommentiert: „Psalmist, id est, cantor“¹⁶². Mitunter wird davon berichtet, daß ein Diakon vorsingt¹⁶³, und nicht selten wird in Grabinschriften ein Diakon als guter Sänger gelobt¹⁶⁴. Aus Jerusalem berichtet Aetheria, daß nacheinander je ein Psalm, auf den Alle respondierten, von einem Priester, einem der Diakonen und von einem weiteren Kleriker vorgetragen wurde¹⁶⁵. Ähnlich wechselten in den alten Klöstern die Brüder beim Psalmenvortrag einander ab, mehrere aufeinanderfolgende Solopsalmen wurden auf mehrere Sänger verteilt¹⁶⁶.

Einen Chor hat das frühe Christentum, jedenfalls als not-

oben Anmerkung 155 und unten Anmerkung 223; *Inscriptiones christ. urbis Romae* ed. J. B. de Rossi II, S. 67: „Davidici cantor carminis iste fuit.“

¹⁶¹ „Das Ganze ist die Sammlung eines Privatmannes, welcher eine solche Anzahl älterer Canones teils von afrikanischen, teils von anderen Konzilien zusammenstellte und dabei namentlich viel von den morgenländischen Synoden entlehnte... Wahrscheinlich ist diese Sammlung nach dem Beginn der pelagianischen und monophysitischen Streitigkeiten, aber doch schon vor Ende des 6. Jahrhunderts entstanden, wo sie bereits in andere Sammlungen überging...“ C. J. von Hefele, *Konziliengeschichte* II², Freiburg (Breisgau) 1875, S. 69.

¹⁶² *Conc. Carthag.* IV, 10, Mansi III, 949.

¹⁶³ Athanasius, *Apologia de fuga sua* 24, PG 25, 675: „... in throno sedens jussi diacono ut psalmum legeret, populoque ut responderet ‚Quoniam in saeculum misericordia ejus‘“. Gregor von Tours, *Lib. Vitae Patrum* VIII, 4, a. a. O., S. 694: „... diaconus responsurium psalmum canere coepit...“; Gregor von Tours, *Hist. Franc.* VIII, 3, a. a. O., S. 528: „... diaconus..., qui... psalmum responsurium dixerat...“

¹⁶⁴ Siehe die bei L. Duchesne, *Origines du culte chrétien*, Paris² 1898, S. 161 f., zusammengestellten Belege.

¹⁶⁵ „... dicit psalmum quicumque de presbyteris et respondent omnes; post hoc fit oratio. Item dicit psalmum quicumque de diaconibus, similiter fit oratio, dicitur et tertius psalmus a quocumque clerico, fit et tertio oratio et commemoratio omnium...“ *Peregrinatio Aetheriae* 24, 9.

¹⁶⁶ „Praedictum vero duodenarium psalorum numerum ita dividunt, ut si duo fuerint fratres, senos psallant; si tres, quaternos; si quatuor, ternos. Quo numero numquam minus in congregatione decantant; ac proinde quantalibet multitudo convenerit, numquam amplius psallunt in synaxi, quam quatuor fratres.“ Cassian, *Inst. coenob.* II, 11, PL 49, 101, und noch Aurelian von Arles, *Reg. ad Mon.* cap. 22, PL 68, 390. Das Auswendiglernen des Psalters ist Vorbedingung für die Aufnahme ins Kloster, vgl. *Reg. Pachom. Praecepta* 140, ed. Boon, S. 50; *Ferreolus Ucetiensis*, *Reg. ad Mon.* cap. 11, PL 66, 963; weitere Belege bei P. Wagner, *Ursprung und Entwicklung*, S. 10 f.

wendige und ständige Einrichtung, nicht gekannt. Das entspricht den Verhältnissen in der alten Synagoge¹⁶⁷. Als die christlichen Chöre dann auf den Plan traten, waren sie, wie wir sahen, zunächst Vorsängerchöre, und sie erfuhren wesentlichen Auftrieb durch den apologetischen Gesang; der Antiphonengesang setzt den Vorsängerchor voraus. Zunächst mögen sich die Chöre mehr zufällig zusammengefunden haben, aber das Bedürfnis nach einer planmäßigen Organisation mußte entstehen, sobald sie eine ständige Einrichtung zu werden begannen.

Diese Organisation geschah auf verschiedenerlei Art und Weise. Von Bardesanes wird berichtet, daß er Knaben um sich sammelte und sie seine Lieder singen lehrte¹⁶⁸. Ephrem „setzte in Edessa Bundestöchter ein, lehrte sie Madraschen ... und sie sammelten sich in der Kirche an den Herrenfesten, Sonntagen und Martyrerfesten“¹⁶⁹. Paul von Samosata ließ, wie Eusebius entzückt berichtet, am ersten Ostertage mitten in der Versammlung durch Weiber Lieder zu seiner eigenen Verherrlichung singen, wohingegen er die Lieder zu Ehren Christi als zu neu und von zu wenig alten Männern verfaßt abschaffte¹⁷⁰. In der Großkirche ist die Bildung von Frauenchören immer wieder auf Widerstand gestoßen und hat sich nicht durchgesetzt; das Concilium Antisdoriense verbietet „in ecclesia choros saecularium, vel puellarum cantica exercere“¹⁷¹.

¹⁶⁷ „Ganz selten, bei feierlichen Gelegenheiten, z. B. bei der Installation des Exilarchen, wurde in Bagdad zum Sabbatgottesdienst ein Chor herangezogen. Das kam auch im Mittelalter in vereinzelt Fällen vor.“ I. Elbogen, *Der jüdische Gottesdienst*, S. 507.

¹⁶⁸ „ingressi sunt ad Bardesaneum coetus puerorum, quos ille docuit ad citharam et varios canticorum modos canere.“ *Acta Ephraemi*, zit. nach Quasten, *Musik und Gesang*, S. 140.

¹⁶⁹ O. Braun, *Buch der Synhados*, Stuttgart 1900, S. 541 f.; „Videns beatus Ephraem quantum omnes cantu caperentur, illosque a profanis et inhonestis lusibus choreisque evocare cupiens, choros virginum Deo sacrarum instituit docuitque hymnos et scalas et responsoria“. Assemani, *Bibl. Orientalis I*, Rom 1720, S. 47 f., zit. nach Quasten, *Musik und Gesang*, S. 117.

¹⁷⁰ „Quin etiam psalmos in honorem Domini Jesu Christi cani solitos, quasi novellos et a recentioribus hominibus compositos abolevit. Mulieres autem magno Paschae die in media ecclesia psalmos quosdam canere ad sui ipsius laudem instituit; quod quidem audientibus horrorem merito incusserit.“ Eusebius, *Hist. eccl.* VII, 50, PG 20, 714.

¹⁷¹ Kanon 9, *Mansi IX*, 915. Vgl. auch Basilius, *Homil. 14 in ebriosos*, I, PG 51, 446.

Die Verordnung zeigt, wie sehr das Wort Chor noch als heidnisch verstanden wird. Im Zusammenhang mit den christlichen Sängerschaften wird es lange Zeit geflissentlich vermieden. Es hat einen zwielichtigen Charakter, bezeichnet die heidnischen Chöre, aber auch die Chöre des Alten Bundes und symbolisch die Chöre der Engel, der Propheten, Martyrer, Apostel. Chor ist dann aber auch Bezeichnung für die Gemeinschaft der Gläubigen, die mit „vox quidem dissona, sed una religio“ das Lob Gottes singt¹⁷². „Chorus est consensus cantantium“¹⁷³. Aus der Gemeinschaft der Gläubigen heben sich die Chöre der Jungfrauen, der Mönche, der Kleriker heraus¹⁷⁴, und auf den letzteren wird die Bezeichnung immer mehr eingeengt. Von da wird der Begriff zur Bezeichnung des Platzes für den Klerus in der Kirche¹⁷⁵ und für die christlichen Sängerschaften, wobei das Vorbild der Engelchöre¹⁷⁶ und derjenigen des Alten Testaments — Moses gilt als der „Erfinder“ des Chors¹⁷⁷ — immer vor Augen bleibt. Daneben scheint das Wort aber auch, freilich mehr im Hintergrund, unmittelbar von der künstlerischen Institution der absterbenden Musikkultur auf die der neuen übergegangen zu sein. Darauf scheinen Belege hin-

¹⁷² Paulae epistula ad Hieronymum (Ep. 46, 10), PL 22, 489; vgl. „adolescens... in paganitate nutritus, ... ad Christianorum translatus est chorum“. Cassiodor, Hist. trip. VI, 33, PL 69, 1052 f.

¹⁷³ Augustinus, In ps. 149, 7, PL 37, 1953; vgl. Hieronymus, In ps. 149, PL 26, 1266: „Ubi dissensio est, ubi invidia, ibi chorus non est.“ Siehe aber auch das oben Anm. 34 gegebene Zeugnis des Theodoret.

¹⁷⁴ „Certe flos quidam... inter Ecclesiastica ornamenta, Monachorum et Virginum chorus est.“ Paulae epistula ad Hieronymum (Ep. 46, 10), PL 22, 489. Chorus ist also etwa gleich „Stand“, und so noch bei Bertold von Regensburg, „Von zehen koeren der Engele unde der Kristenheit.“ Predigten X, ed. Pfeiffer, Wien 1862.

¹⁷⁵ „... non stet in ordine suo in choro...“ Reg. Benedicti, cap. 43. „... omnes ad chorum occurrant“. Isidor von Sevilla, Reg. Mon. cap. VII, 1, PL 83, 875.

¹⁷⁶ „In supernis exercitus angelorum canunt gloriam: in terris homines in ecclesiis choros agentes ad illorum exemplum eadem canunt laudis cantica...“ Joh. Chrys., Homilia in Laudem eorum, qui comparuerunt in ecclesia (Hom. in Oziam seu de Seraphinis I, 1), PG 56, 97. — „(Laudate eum in tympano et choro...) In choro, quod choris sit angelicis sociatum.“ Hieronymus, In ps. 150, PL 26, 1269.

¹⁷⁷ „Primus igitur Moyses, dux tribuum Israhelis, choros instituit, utrumque sexum distinctis classibus, se ac sorore praeunte, canere Deo canticum triumphale perdocuit.“ Niceta von Remesiana, De utilitate hymnorum III, Journal of Theological Studies 24, S. 234.

zuweisen, die sich bezeichnenderweise bei Sidonius Apollinaris¹⁷⁸ und Cassiodor¹⁷⁹ finden.

Eine wesentliche Rolle in der Geschichte des christlichen Chores spielten die Schulen, sowohl die Elementarschulen wie die zur Heranbildung des Klerus und die Klosterschulen. In den Elementarschulen des Ostens wurde der Kirchengesang eifrig gepflegt. „Die Nestorianer des Orients, welche die Einfältigen zu ihrem Irrtum verführen und das Ohr der Laien verzaubern wollten, die durch Hymnen und süße Melodien leicht zu verführen sind . . . , errichteten sorgsam in allen ihren Dörfern Schulen und führten dort Lieder, Hymnen, Antiphonen und Psalmengesang ein, die überall bei ihnen gleichmäßig rezitiert werden.“¹⁸⁰ Hieronymus weiß vom Gesang in den Schulen der Großkirche zu berichten¹⁸¹, und wenn er seine Ermahnungen über die Ausführung des Kirchengesangs gerade an die Adresse der Knaben richtet, dann ist das nur dann zu verstehen, wenn die Knaben an der Ausführung des Kirchengesanges beteiligt waren¹⁸². Vom Knabengesang in der Kirche zu Jerusalem berichtet Aetheria¹⁸³, vom Knabengesang in der gallischen Kirche die *Expositio brevis liturgiae antiquae gallicanae*¹⁸⁴. Daß die Lektorenschulen an den Kirchen, deren Errichtung wiederholt eingeschränkt wird¹⁸⁵ und

¹⁷⁸ „Curvorum hinc chorus helciariorum responsantibus Alleluja ripis ad Christum levat amnicum celeusma.“ Sidonius Apollinaris, Ep. II, 10, PL 58, 488.

¹⁷⁹ „Chorus est plurimarum vocum ad suavitatis modum temperata collectio.“ Cassiodor, In ps. 150, 4, PL 70, 1052.

¹⁸⁰ O. Braun, Ostsyrisches Mönchsleben, Anhang zu: Akten persischer Märtyrer, BVK 22, Kempten 1915, S. 27, Anmerkung 5, nach Maphrian Denhâ.

¹⁸¹ „In mari Rubro transisse justos, et Pharaonem cum suo exercitu demersum, etiam in scholis cantant parvuli.“ Adversus Jovinianum II, 22, PL 25, 516.

¹⁸² „Audiant haec adolescentuli: audiant hi quibus psallendi in ecclesia officium est, Deo non voce, sed corde cantandum: nec in tragoedorum modum guttur et fauces dulci medicamine colliniendas, ut in ecclesia theatrales moduli audiantur et cantica, sed in timore, in opere, in scientia scripturarum.“ Comm. in epist. ad Eph. III, 5, 19, PL 26, 528.

¹⁸³ „Et diacono dicente singulorum nomina semper pisinni plurimi stant respondententes semper: ‚Kyrie eleyson‘, quorum voces infinitae sunt.“ Peregrinatio Aetheriae 24, 5.

¹⁸⁴ „ . . . responsorium, quod a parvulis canitur.“ Kapitel 7, ed. Quasten, S. 14.

¹⁸⁵ So durch das Concilium Vasense III, Kanon 1: „Hoc enim placuit, ut omnes presbyteri, qui sunt in parochiis constituti, secundum consue-

zu deren Hauptaufgaben die Heranbildung des Klerus gehört, in ihrer Gesamtheit als Chor auf den Plan treten, bezeugt Gregor von Tours¹⁸⁶. Und so darf man annehmen, daß die 52 Exorzisten, Lektoren und Ostiarier in Rom, die Papst Kornelius um die Mitte des 3. Jahrhunderts erwähnt¹⁵⁴, mindestens was die Lektoren anbetrifft, gleiches taten, obwohl uns eine Schola lectorum in Rom nicht bezeugt ist¹⁸⁷. Das Singen der Knaben aus der Klosterschule bezeugt Benedikt¹⁸⁸.

Frühzeitig scheint es aber auch schon Kollegien gegeben zu haben, deren Aufgabe die Pflege des gottesdienstlichen Gesangs schlechthin gewesen ist. Cyrill von Jerusalem spricht in einer seiner 348/50 gehaltenen Katedesen von den Psalmisten, die das Heer der Engel nachahmen und Gott unaufhörlich loben¹⁸⁹. Die Nachricht läßt darauf schließen, daß dieser Chor eine ständige Einrichtung war. Sie löst außerdem das Problem, inwiefern — Sokrates berichtet uns das von Alexandrien — Katechumenen Psalmisten sein konnten¹⁵⁰. Die Psalmisten sangen gar nicht unbedingt solistisch, und später, im 9. Jahrhundert, schreibt eine Stelle beim hl. Eulogius von Toledo ihnen gegenüber dem Kantor geradezu den Chorgesang zu¹⁹⁰. Von der großen Kirche zu Kon-

tinum, quam per totam Italiam satis salubriter teneri cognovimus, juniores lectores quantoscumque sine uxore habuerint, secum in domo, ubi ipsi habitare videntur, recipiant: et eos quomodo boni patres spiritaliter nutrientes, psalmos parare, divinis lectionibus insistere, et in lege domini erudire contendant...“ Mansi VIII, 726. Vgl. Victor Vitensis, Hist. persecutionis Africanae provinciae III, 38, ed. Petschenig in Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum VII (1881), 91, und Gregor von Tours, Lib. vitae patrum VIII, 2, a. a. O., S. 692.

¹⁸⁶ Nach seiner Erzählung erschien der hl. Mauritius der Mutter eines jung verstorbenen Lektoren und verhieß ihr, daß sie in den folgenden Tagen die Stimme ihres Sohnes unter den Chorknaben hören würde. Miraculorum Lib. I (in Gloria Martyrum) 75, a. a. O., S. 537 f. — Vgl. aber auch oben, Anmerkung 96: der Primicerius stimmt die von den Knaben gesungene Antiphon an.

¹⁸⁷ Siehe M. Andrieu, Les ordres mineurs dans l'ancien rit romain. Revue des Sciences religieuses, 5 (1925), S. 232 ff., und E. Josi, Lectores — schola cantorum — clerici. Ephemerides Liturgicae 44 (1930), S. 282 ff. De Rossi (Bulletino arch. crist. 1883, 19) nahm einen Zusammenschluß der Lektoren zur Schola lectorum in Rom nach der Mitte des 4. Jhs. an.

¹⁸⁸ „Si quis cum pronuntiat psalmum, responsorium, aut antiphonam, vel lectionem, fallitur... infantes vero pro tali culpa vapulent.“ Regula cap. 45.

¹⁸⁹ „Norunt studiosi Ecclesiae psalmistae, qui angelicos imitantur exercitus, et Deum indesinenter laudibus celebrant...“ Catechesis 13, 26, PG 33, 805.

¹⁹⁰ „Non promit cantor divinum carmen in publico, non vox Psalmistae

stantinopel wird uns berichtet, daß man dort 25 Psalmisten und 110 Lektoren hatte. Als die Zahl der Lektoren auf 160 erhöht wurde, blieb die der Psalmisten unverändert¹⁵⁰. Dieses Psalmistenkollegium ist erstaunlich groß, wenn man an die sieben Sängerdnenkt, mit denen die römische Schola cantorum die Pontifikaliturgie bestritt¹⁹¹. Bei Gelegenheit mag der Chor noch durch die Lektoren verstärkt worden sein; im 13. Jahrhundert unterstellen die Gesetze König Alfons' des Weisen von Kastilien Akolythen, Lektoren und Psalmisten dem Kantor¹⁹². Daß sich unter den Psalmisten auch Knaben befanden, darf man vermuten.

In der Regel nahmen Psalmisten und Lektoren wohl an der *Vita communis* des Klerus teil, falls eine solche bestand¹⁹³. Ein solcher Zusammenschluß gab ohnehin die Möglichkeit zum Chorgesang. Augustinus gründete in Hippo ein Monasterium clericorum¹⁹⁴, auch Eusebius von Vercelli hatte mit seinen Klerikern die *Vita communis* durchgeführt¹⁹⁵, Gregor der Große tat das ebenfalls und trat in einem Briefe an Augustin von Canterbury für dieses Ideal ein¹⁹⁶.

Auch die klösterlichen Gemeinschaften bildeten einen Chor. Sie pflegten zunächst den Gesang im Kloster selbst. Aber es lag nahe, ihnen gegebenenfalls auch die Pflege des liturgischen Gesangs an den großen Stadtkirchen anzuvertrauen. Einen ausdrücklichen Beleg dafür gibt uns Gregor der Große¹⁹⁷. Schon die Nachricht, daß Papst Sixtus III. (432/40) ein Monasterium in Catacumbas

tinnit in choro, non lector concionatur in pulpito . . ." Documentum martyriale, 11, PL 115, 826.

¹⁹¹ Siehe *Ordo romanus* I, 7—8, PL 78, 940 ff.

¹⁹² „Chantre tanto quiere decir como cantor, et pertenesce á su officio de començar los resposos et los himnos et los otros cantos . . . et á él deben obedecer los acólitos, et los leedores et los salmistas.“ *Las siete partidas del Rey Don Alfonso el Sabio*, Partida I, Título VI, Ley 5, ed. La Real Academia de la Historia, Tomo I, Madrid 1807, S. 254.

¹⁹³ Vgl. Augustinus, Ep. 209, PL 33, 954: „...obtuli non petentibus quemdam adolescentem Antonium qui mecum tunc erat; in monasterio quidem a nobis a parvula aetate nutritum, sed praeter lectionis officium nullis clericatus gradibus et laboribus notum.“

¹⁹⁴ Sermo 355, 2, PL 39, 1569; Ep. 60, 1, PL 33, 222 f.; *Prosidius*, *Vita S. Augustini*, 11, PL 52, 42.

¹⁹⁵ Ambrosius, Ep. 63 ad Vercellenses, PL 16, 1188 ff.

¹⁹⁶ Johannes Diaconus, *Vita Gregorii papae II*, 11, PL 75, 92; *Gregor M.*, Ep. 9, 56a.

¹⁹⁷ *Gregor M.*, Lib. IV ep. 18, PL 77, 687.

errichtete¹⁹⁸, ist wohl in diesem Sinne zu verstehen. Sein Nachfolger, Leo der Große, „constituit monasterium apud beatum Petrum apostolum“¹⁹⁹. Der Mönchschor ist niemals Vorsängerchor gewesen. Er vertrat gleichzeitig die Gemeinde, und wenn man ihn an eine Kirche berief, dann doch deshalb, weil man den Gesang so wie im Kloster haben wollte. Damit war dann aber das Volk zum Zuhörer geworden, und auf die Dauer war das auch dort nicht anders, wo die Chöre anders organisiert waren. Bereits Pseudo-Dionysius Areopagita sagt, daß das Respondieren bei der Psalmodie Sache der Kleriker sei²⁰⁰. Das zweite Konzil von Tours schärft ein, daß der durch die Schranken vor dem Altar abgegrenzte Teil der Kirche den psallierenden Klerikern zukommt²⁰¹. Die Chorschranken, wie sie sich bis heute in einigen alten römischen Basiliken erhalten haben, machen das Zurücktreten des Volkes zugunsten des Chores im Unterschied zum frühen Christentum augenfällig. Der Kirchengesang ist zur Kunstmusik geworden, die von eigens dazu Beauftragten ausgeübt wird. Das ist das Ergebnis der Entwicklung, die wir am Beispiel der Vortragsweisen und der Sängerschaft verfolgt haben.

Es ist recht aufschlußreich, die Herausbildung der kirchenmusikalischen Terminologie unter diesem Gesichtspunkt zu betrachten. Das frühe Christentum im Westen unterschied Psalmen und Hymnen, beide Begriffe stammen bezeichnenderweise aus dem Griechischen. Im 4. Jahrhundert wird der Begriff Antiphon aus dem Osten, Canticum aus dem heidnischen Sprachgebrauch²⁰²

¹⁹⁸ Liber Pontificalis ed. Duchesne, I, 234.

¹⁹⁹ Liber Pontificalis ed. Duchesne, I, 239. Eine der Handschriften fügt hinzu „quae nuncupatur sanctorum Johannis et Pauli“.

²⁰⁰ „Pontifex precem sacram ad altare Dei celebraturus, ab eiusdem suffitione initium faciens, universum circuit chori ambitum; donec rursum ad altare divinum rediens, sacrum infinit psalmorum melos, omni ordine ecclesiastico sacram ipsi psalmodiam succinente.“ Dionysius Areopagita, De eccl. hier. 2, PG 3, 426.

²⁰¹ „Ut laici secus altare, quo sancta mysteria celebrantur, inter clericos tam ad vigiliis, quam ad missas, stare penitus non praesumant: sed pars illa, quae a cancellis versus altare dividitur, choris tantum psallentium pateat clericorum.“ Conc. Turonense II, 4, Mansi IX, 793. Vgl. Concilium Toletanum IV, 18: „... ut sacerdos et levita ante altare communicent, in choro clerus, extra chorum populus.“ PL 84, 372.

²⁰² Zuerst in der Bezeichnung für das Buch der Weisheit, „Canticum canticorum“ (schon bei Cyprian). Jedoch macht diese Form den Abstand zum heidnischen Canticum eher größer, als daß sie ihn verwischt. Das Wort Can-

übernommen und Responsorium neu gebildet. An Stelle der zunächst üblichen Definition nach Herkunft und Inhalt des Textes, wie sie sich bis heute mit den Begriffen Psalm, Canticum, Hymnus verbindet, tritt allmählich die Unterscheidung nach der Vortragsweise in den Vordergrund. Man unterscheidet Antiphon und antiphonisch, Responsorium und responsorisch, einhörigen Vortrag. Jedoch weicht der Gebrauch solcher Begriffe beispielsweise im altspanischen Ritus vom römisch-benediktinischen ab²⁰³. Die Bezeichnungen für die Stellung der Gesänge in der Liturgie, wie Introitus, Graduale, Offertorium, Communio, Invitatorium, tauchen zuerst in Quellen des 7. bis 9. Jahrhunderts, teilweise zuerst in Franken, auf; der mailändische Liturgiebereich hat dafür seine eigene Terminologie entwickelt²⁰⁴.

Die entscheidende Wendung zur Kunstmusik hin zeichnet sich bereits im Höhepunkt der Auseinandersetzung darüber, ob der Kirchengesang kunstvoll sein solle oder nicht, um die Wende des 4. zum 5. Jahrhundert ab. Hieronymus hatte leidenschaftlich darauf hingewiesen, daß es für den Sänger in der Kirche darauf ankomme, ob er die gute Meinung habe, und nicht darauf, ob er etwa falsch singe²⁰⁵. Hieronymus spricht, wenn er kunstvoll meint, noch von der spätantik-heidnischen Musik der Städte. In den Hymnen und Antiphonen der arianischen Kampfzeit hatte diese Musik einen Beitrag geleistet zum Gesang des Christentums; Melodien wie die der Hymnen des Ambrosius verkörpern etwa das, was die Stadtbevölkerung jener Tage zu singen pflegte. Aber jetzt war die Kraft der alten Musikkultur gebrochen. In der Schrift „De Musica“²⁰⁶ des hl. Augustinus ist sie in die verachtungswürdige Musik der Gaukler und Spielleute und in eine Musik von Kennern und Liebhabern zerfallen, die „durch das ihr

ticum selbst findet sich dann mehrfach im Psalmenkommentar des hl. Hilarius von Poitiers.

²⁰³ Vgl. M. Férotin, *Le Liber Mozarabicus Sacramentorum et les Manuscrits Mozarabes*. Monumenta eccl. Liturgica, Bd. VI, Paris 1912.

²⁰⁴ Der mailändische Sprachgebrauch steht jedoch dem römischen näher als der mozarabische. Man vergleiche zum Beispiel die Bezeichnungen für den Introitus in Mailand (*Ingressa*) und in Spanien (*Antiphona ad praelegendum, ad prolegendum*).

²⁰⁵ „Quamvis sit aliquis, ut solent illi appellare κακόφωνος, si bona opera habuerit, dulcis apud Deum cantor est. Sic cantet servus Christi, ut non vox canentis, sed verba placeant.“ *Comm. in Ephes.* III, 5, 19, PL 26, 528.

²⁰⁶ Deutsche Übersetzung von J. Perl, Straßburg 1957.

zugrunde liegende Prinzip der Zahlen und der Ordnung die Seele des Menschen zur Liebe Gottes aufruft“²⁰⁷. Dieser Musik gaben sich „große Männer zuweilen nach großen geistigen Anstrengungen hin, um sich zu erholen und ihre Seele wiederherzustellen“²⁰⁸. Die heidnische Kultmusik — 391 waren die heidnischen Kulte verboten worden — wird nicht mehr, der christliche Kirchengesang in „De Musica“ noch nicht behandelt. Vom christlichen Kirchengesang spricht Augustin etwa in seinen Bekenntnissen. Er heißt es gut, daß die Melodien kunstvoll vorgetragen werden, wenn er bedenkt, daß ihn weniger der Gesang selbst als der Inhalt des so gesungenen Textes bewegt und daß durch das Ergötzen der Ohren auch schwächere Gemüter zur Andacht gestimmt werden²⁰⁹. Bei Niceta von Remesiana finden sich neben Ermahnungen, die denen des Hieronymus gleichen, auch positive Vorschriften, bei denen es um die Schönheit des Kirchengesangs geht. Auch in ihm soll sich die christliche „Simplicitas“ zeigen²¹⁰.

Bezeichnenderweise stehen den scharfen Urteilen der Kirchenväter über die Musik der Spätantike Lobsprüche, ja geradezu Begeisterung über die Musik des Landmanns gegenüber. Es war bereits von Zeugnissen die Rede, die seinen Jubilus als höchst angemessene Art und Weise des Gotteslobes preisen²¹¹. Die Alleluja-

²⁰⁷ J. P e r l, S. 263 f.

²⁰⁸ Ebenda, S. 12.

²⁰⁹ Conf. Lib. X, 33, PL 32, 799 f., siehe unten Anm. 225.

²¹⁰ „Ut psalmus scilicet non solum spiritu, hoc est sono vocis (!), sed et mente dicatur, et ipsum quod psallimus cogitemus, nec captiva mens extraneis cogitationibus (ut saepe fit) laborem habeat infructuosum. Sonus etiam vel melodia condecens sanctae relegioni canatur; non quae tragicas difficultates exclamet, sed quae christianam simplicitatem in ipsa etiam modulatione demonstret; non quae aliquid theatrale redoleat, sed quae conpunctionem magis audientibus faciat. Sed et vox nostra non dissona debet esse, sed consona; non unus protrahat alter contrahat, unus humiliet alter extollat; sed et nitatur unusquisque vocem suam intra sonum chori concinentis includere, non in cytharae modum extrinsecus protrahens quasi ad ostentationem indecenter efferre. Totum enim tamquam in conspectu Dei, non hominibus aut sibi placendi studio, caelebrari debet.“ Niceta von Remesiana, De utilitate hymnorum XIII, a. a. O., S. 239. Vgl. auch ebd. II, S. 235: „... in cordibus psallendum esse definit apostolus, non more tragico vocis modulamine garriendum, quia sufficit Deo qui corda scrutatur si in cordis secreto canatur“. Vgl. Hieronymus, oben Anmerkung 182.

²¹¹ Vgl. oben Anmerkung 131. — „Jubilum, pastoralis agrestisque vocis sonum nuncupamus, cum in solitudinibus aut respondens aut requires, per

responson des Volkes wird mit dem Zuruf der Schiffer, der Landarbeiter verglichen²¹². Solche Bemerkungen darf man nicht als rhetorisch abtun. Sie weisen auf den Einfluß hin, den die Musik außerhalb der Stadtmauern auf den Kirchengesang ausübte, so wie die Gegnerschaft gegen die alte Musikkultur deren Einfluß begrenzte. Auch andere Umstände, das Vergessen der alten Notenschrift, das Versagen der alten Musiktheorie, sprechen deutlich genug.

Die neue Kunstmusik entstand nicht im Orient, sondern im Westen, zu einer Zeit, als von einem Einfluß der Synagogenmusik oder gar der des Tempels zu Jerusalem keine Rede mehr sein konnte. Sie entstand an den liturgischen Zentren, an den großen Stadtkirchen und in den Klöstern. Deren Gesang wurde vorbildlich, von ihnen ging die Regulierung und Vereinheitlichung des Kirchengesangs aus²¹³. Cassiodor war wohl der erste, der ihn als „Musica“ bezeichnet hat²¹⁴. Die Regel der hl. Paulus und Stephanus spricht von der „ars cantilenae nostra“¹³⁹. Nach Isidor von Sevilla können die Kantoren ohne Vorwissen des Bischofs vom Priester ordiniert werden. Aber sie müssen wohlgeübt in der Kunst des

significantiam ductae in longum et expressae in nisum sonus vocis auditur.“ Hilarius von Poitiers, In ps. 65, 3, PL 9, 425; „Maxime jubilant qui aliquid in agris operantur.“ Augustinus, In ps. 99, 4, PL 37, 1272.

²¹² Sidonius Apollinaris, Liber II, Ep. 10, PL 58, 488: „Curvorum hinc chorus helciariorum, Responsantibus alleluja ripis, Ad Christum levat amicum celeusma.“ Paulinus von Nola, Poema XVII, 109 ff., PL 61, 485: „Navitae laeti solitum celeusma Concinent versis modulis in hymnos.“ Pseudo-Augustinus, De Cantico novo, PL 40, 485: „... celeusma nostrum dulce cantemus Alleluja“. Hieronymus, Ep. 14 (Ad Heliodorum monachum), 10, PL 22, 353: „Sed quoniam e scopulosis locis enavigavit oratio, et inter cavas spumeis fluctibus cautes, fragilis in altum cimba processit, expandenda vela sunt ventis, et quaestionum scopulis transvadatis, laetantium more nautarum, epilogi celeusma cantandum est. O desertum, Christi floribus vernans! O solitudo.“ Vgl. Hieronymus, PL 24, 840 f., und Beda, PL 95, 49 f. Isidor Hisp., De eccl. off. II, 16, 12, PL 83, 800: „Canunt autem manibus operantes et ipsum laborem, tanquam divino celeumate, consolantur.“

²¹³ „Placuit omnibus communi consensu ut unus atque idem psallendi ordo in matutinis vel vespertinis officiis teneantur, et non diverse ac private, neque monasteriorum consuetudines cum ecclesiastica regula sint permixtae.“ Conc. Bracarense I, 1, PL 84, 565. Ähnliche Bestimmungen trafen die Konzilien von Vannes (465), Agde (506), Gerunde (517), Epaon in Burgund (517) und das vierte Konzil von Toledo.

²¹⁴ In psalterium praefatio, PL 70, 10. — Augustinus sagt einmal von David, daß er „amavit ... musicam piam“ (!). (Ep. 101, 4, PL 33, 369). David

Gesanges²¹⁵, ihre Stimme wie ihre Kunst muß hervorragend sein²¹⁶.

Der christliche Kantor schlüpft stellenweise in die Rolle seines heidnischen Kollegen hinein. Die Gestalt des Venantius Fortunatus, der „wie der Troubadour späterer Tage“²¹⁷ die Lande durchstreift, ist allerdings wohl eher ein Ausnahmefall. „Die Örtlichkeiten, die er auf seinen langjährigen Wanderungen besucht, die geistlichen oder weltlichen Herren, die ihn aufnehmen, die Mahlzeiten, die ihm vorgesetzt werden, kurz, was immer ihm begegnet, wird Anlaß zu einer Probe seiner Verskunst.“²¹⁸ Unter dem Einfluß der hl. Radegunde, der Witwe des Frankenkönigs Chlotar I., läßt er sich schließlich in Poitiers nieder, wo er zum Priester geweiht und schließlich zum Bischof gewählt wird. Als Kaiser Justinus II. der hl. Radegunde eine Kreuzpartikel schenkt, singt Venantius Fortunatus seine Kreuzeshymnen; wie das „Pange lingua gloriosi proelium certaminis“ könnte auch ein heidnisches Preislied beginnen. Aber auch Sidonius Apollinaris war ja Bischof. Gregor von Tours berichtet, wie der Frankenkönig Guntram den Diakon, den er am Morgen in der Messe hatte vorsingen hören, zum Vorsingen bittet²¹⁹. Noch nach dem vor 1143 geschriebenen elften römischen Ordo singen die Kantoren bei der festlichen Tafel am päpstlichen Hof eine Sequenz, sie erhalten aus der Hand des Saccellarius ein Geschenk, und der Papst reicht ihnen einen mit

wird also in den Kreis der in „De musica“ gemeinten Musikkultur hineingestellt.

²¹⁵ „Solent autem ad hoc officium etiam absque scientia episcopi, sola jussione presbyteri, eligi quique quos in cantandi arte probabiles esse constituerit.“ De eccl. off. II, 12, 3, PL 83, 792.

²¹⁶ „Psalmistam autem et voce et arte praeclarum illustremque esse operet, ita ut oblectamento dulcedinis animos incitet auditorum. Vox enim ejus non aspera, vel rauca, vel dissonans; sed canora erit, suavis, liquida, atque acuta, habens sonum, et melodiam sanctae religioni congruentem, non quae tragica exclamat arte, sed quae Christianam simplicitatem et in ipsa modulatione demonstret, nec quae musico gestu vel theatri arte refoeat, sed quae compunctionem magis audientibus faciat.“ De eccl. off. II, 12, 2, PL 83, 792. Vgl. Niceta von Remesiana, oben Anmerkung 210.

²¹⁷ O. Bardenhewer, Geschichte der altkirchlichen Literatur, Bd. V, Freiburg (Breisgau) 1932, S. 370.

²¹⁸ Ebenda, S. 368.

²¹⁹ „Interea jam medio prandii peractans, jubet rex, ut diaconem nostrum, qui ante diem ad missas psalmum responsurium dixerat, canere juberem.“ Hist. Franc. Lib. VIII, cap. 3, a. a. O., S. 328.

seinem Tischwein gefüllten Becher²²⁰. Von da aus muß man es verstehen, wenn ein dem vierten Konzil von Karthago zugeschriebener Kanon den Klerikern, die bei Gastmählern singen, die Exkommunikation androht²²¹. Vor der Pontifikalmesse läßt der Papst sich melden, welcher Kantor das Graduale singt²²²; fürwahr eine hohe Einschätzung des Virtuositums.

Gregor der Große hat einen Schlußstrich unter die Entwicklung des christlichen Kultgesangs zur Kunstmusik gesetzt. In einem Dekret von 595 verbietet er, daß die Diakone die liturgischen Gesänge vortragen. Es hat sich nämlich herausgestellt, daß die Schönheit der Stimme bei der Wahl zum Diakon eine unwillkommene Rolle spielt²²³. Die Gründung der Schola can-

²²⁰ „Circa medium convivium ex praecepto archidiaconi surgit diaconus, et legit lectionem, ipse vero archidiaconus imponit finem. Tunc pontifex mandat acolythum, ut surgant cantores, et cantent Sequentiam modulatis vocibus, qui surgentes faciunt imperata. Finita Sequentia, vadunt et osculantur pedes pontificis, et accipiunt a sacellario unum byzantium, et dominus papa dat eis coppam plenam potione ex ore suo, et bibunt...“ Ordo romanus XI, 23, PL 78, 1034 f. Vgl. 48: „...cantant Sequentiam, quae sit conveniens Paschae, modulatis organis...“ PL 78, 1045, und 49, ebd.

²²¹ „Clericum inter epulas cantantem acerrime objurgandum; si perstiterit in vitio excommunicandum.“ Conc. Carthag. IV, 62, PL 84, 205. Vgl. aber Johannes Chrysostomus, PG 55, 156 ff. Einen Hinweis verdienen auch frühenglische Quellen. „Docemus etiam, ut nullus Sacerdos aut Poeta sit, aut ullatenus histrio, sive ut sibi placeat, sive ut aliis: ita autem se gerat, ut Ordine suo convenit, prudentem scilicet et pro dignitate gravem — And we laerath that aenig preost ne beo eala scop ne aenige wisan gliwige mid him silfum. Othrum manum, ac beo swa his hade gebirath wis and weorth ful.“ Canones dati sub Edgardo Rege, Anno 967. Spelman, Concilia, S. 455. Vgl. II. Synode von Cloveshove (Clyff b. Rochester), 747, Kanon 12: „...ut presbyteri saecularium poetarum modo in ecclesia non garriant ne tragico sono sacrorum verborum compositionem ac distinctionem corrumpant“. Mansi XII, 399.

²²² Ordo romanus I, 7, PL 78, 937.

²²³ „In sancta hac Romana ecclesia, ...dudum consuetudo valde reprehensibilis exorta est, ut quidam ad sacri altaris ministerium cantores eligantur, et in diaconatus ordine constituti modulationi vocis inserviant, quos ad praedicationis officium et eleemosynarum studium vacare congruebat. Unde fit plerumque ut ad sacrum ministerium dum blanda vox quaeritur, quaeri congrua vita negligatur. Et cantor minister Deum moribus stimulet, cum populum vocibus delectat. Qua de re praesenti decreto constituo, ut in sede hac sacri altaris ministri cantare non debeant, solumque evangelicae lectionis officium inter missarum solennia exsolvant: psalmos vero ac reliquas lectiones censeo per subdiaconos, vel si necessitas exigit, per minores ordines exhiberi.“ Mansi X, 434.

torum²²⁴, einer regelrechten Kirchenmusikschule also, deren Aufgabe die Ausbildung der Sänger und die Ausführung des Kirchengesanges ist, muß man im gleichen Zusammenhang verstehen: Es wird der Versuch unternommen, Ausbildung und Aufgabenbereich der mit der Ausübung des Kirchengesanges beauftragten Kleriker zu verselbständigen und von dem des übrigen Klerus abzugrenzen. Denn die künstlerischen Anforderungen an den Kirchenmusiker sind derartig gestiegen, daß dieses Amt nicht mehr nebenberuflich ausgeübt werden kann, sollen nicht andere Aufgaben darüber vernachlässigt werden. Gleichzeitig wird durch diese Maßnahmen von höchster Stelle das Ergebnis der Entwicklung sanktioniert, der Kunstcharakter der Kirchenmusik anerkannt. Die Kirchenmusik ist nunmehr eine Disziplin.

Damit und mit seiner liturgischen Ordnertätigkeit, die ja eine Ordnung der Melodien einschließt, ist die wahrhaft große Bedeutung Gregors d. Gr. für die Musikgeschichte umrissen. Seine Anschauung von der Kirchenmusik kommt in seinem Dekret zum Ausdruck: Indem er nicht eigentlich von musikalischen Formen oder Vortragsweisen, sondern von „den Psalmen und den übrigen Lektionen“ spricht, zeigt er, daß ihn an der Kirchenmusik vor allem die Texte interessieren. Wir erinnern uns, aus welchen Beweggründen Augustinus den Kirchengesang gutgeheißen hat²²⁵.

²²⁴ „...scholam quoque cantorum, quae hactenus eisdem institutionibus in sancta Romana Ecclesia modulatur, constituit; eique cum nonnullis praediis duo habitacula, scilicet alterum sub gradibus basilicae beati Petri apostoli, alterum vero sub Lateranensis patriarchii domibus fabricavit.“ Johannes Diaconus, Vita S. Gregorii M., II, 6, PL 75, 90: „...in qualicunque schola reperti fuerint pueri bene psallentes, tolluntur inde, et nutriuntur in schola cantorum, et postea fiunt cubicularii. Si autem nobilium filii fuerint, statim in cubiculo nutriuntur...“ Ordo roman. IX, 1, PL 78, 1003. Von Papst Sergius II. meldet der Liber pontificalis: „Scolam Cantorum quae pridem Orphanotropheum vocabatur, ... restauravit“. Ed. Duchesne, II, 92.

²²⁵ „... Aliquando enim plus mihi videor honoris eis tribuere quam decet, dum ipsis sanctis dictis religiosius et ardentius sentio moveri animos nostros in flammam pietatis, cum ita cantantur, quam si non ita cantarentur... Sed delectatio carnis meae... saepe me fallit... Ita fluctuo inter periculum voluptatis et experimentum salubritatis; magisque adducor, non quidem irretactabilem sententiam proferens, cantandi consuetudinem approbare in Ecclesia; ut per oblectamenta aurium infirmior animus in affectum pietatis assurgat. Tamen, cum mihi accidit ut me amplius cantus, quam res quae canitur, moveat, poenaliter me peccare confiteor, et tunc mallet non audire cantantem...“. Augustinus, Conf. X, 33, PL 32, 799 f.

Wie für Augustinus, so ist auch für Gregor d. Gr. der Kirchengesang eine Angelegenheit der Seelsorge. Auch bei ihm fällt dieses Wort von der Ergötzung durch den Kirchengesang, „cum populum vocibus delectat“, das bereits Johannes Chrysostomus²²⁶, Hieronymus²²⁷, Niceta von Remesiana²²⁸ gebraucht hatten.

Von dieser Musikanschauung her versteht es sich von selbst, daß Gregor die Kirchenmusik als Zugeständnis Gottes an die Schwachheit des Menschen²²⁹ dem niederen Klerus zuweist. Seine Meinung in diesem Punkte ist der des oben zitierten ägyptischen Abtes Nilus²³⁰ näher als der Bildungsfreundlichkeit Cassiodors. Und von dieser Musikanschauung aus muß auch die Überlieferung von einer eigenen musikalischen, vielleicht sogar kompositorischen Tätigkeit Gregors beurteilt werden, ganz abgesehen davon, daß ein Musiker von der Kirchenmusik nicht als „den Psalmen und übrigen Lektionen“ sprechen wird; daß ein musikalisch tätiger Papst nicht seinen Priestern die musikalische Betätigung untersagt; daß er die Musik, der er sich selbst zu widmen bereit ist, nicht den niederen Klerikern vorbehält.

Daß der Versuch Gregors, einen eigenen Kirchenmusikerstand von niederen Klerikern zu begründen, nicht gelungen ist, trotzdem man das römische Vorbild bald allüberallhin übertrug, hatte verschiedene Gründe. Es waren gar nicht allerorten wie in Rom die Mittel und Voraussetzungen für die Unterhaltung eines eigenen geistlichen Sängerstandes gegeben. Zwischen der Hochschätzung der Kirchenmusik und dem niederen Weihegrad ihrer Ausübenden bestand ein innerer Widerspruch. Gerade diese Hochschätzung trug dazu bei, daß Kirchenmusiker zu den höchsten Würden

²²⁶ In Epist. ad Coloss. cap. III, Hom. IX, PG 62, 962.

²²⁷ Ep. 130, 15, PL 22, 1119.

²²⁸ De utilitate hymnorum XIII, a. a. O., S. 240: „Sic et nostra vox si fuerit inoffensiva vel consona laborum cymbalis bene sonantibus et nos delectabit et audientes aedificabit, et Deo suavis erit tota laudatio“. Von hier scheint die Formel „zu Gottes Ehre und zur Ergötzung (Auferbauung) des Gemüts“ auszugehen, mit der dann immer wieder die Aufgabe der Kirchenmusik oder aller Musik überhaupt umschrieben wird. Vgl. meinen Aufsatz „Die Päpste und die Kirchenmusik“, Musik und Altar VI (1953/54), Heft 3 und 4.

²²⁹ „Propter carnales autem in Ecclesia, non propter spirituales, consuetudo cantandi est instituta, ut qui verbis non compunguntur, suavitate modulaminis moveantur“ sagt Isidor von Sevilla (De eccl. off. Lib. I, cap. 5, 2, PL 83, 742) in Anlehnung an ältere Kirchenväter.

²³⁰ Siehe oben S. 163.

emporstiegen ²³¹, daß selbst bei Päpsten musikalische Fähigkeiten und musikalische Betätigung hervorgehoben wurden ²³², und wahrscheinlich auch dazu, daß der Weihegrad des Kantors verschwand.

Im 7. Jahrhundert nahm man zum ersten Male den eigenen Gesang mit in die Mission, zuerst nach England ²³³. Der Gregorianische Gesang wurde, in einer vermutlich im Zusammenhang mit den karolingischen Bemühungen um die römische Liturgie erfolgten Bearbeitung des „altrömischen“ Gesanges ²³⁴, zur ersten Kunstmusik des Abendlandes. Verfestigung, Selbstbewußtwerdung, fortschreitende Abkapselung der neuen Kunst gegen Einflüsse von außen erweisen sich an der veränderten Stellungnahme gegenüber der Volksmusik. Der Langobarde Johannes Diakonus

²³¹ Siehe z. B. den Anfang des *Ordo romanus XI*: „Perspicuae scientiae et profundae sapientiae magistro Guidoni de Castello, divino nutu sanctae Romanae ecclesiae presbytero cardinali . . ., beati Petri apostoli indignus canonicus et Romanae ecclesiae cantor.“ PL 78, 1025.

²³² Der *Liber pontificalis* berichtet von Leo II. (682/83): „Cantelena ac psalmodia praecipuus et in earum sensibus subtilissima exercitatione limatus“ (Ed. Duchesne I, 359); von Benedikt II. (684/85): „se in divinis Scripturis et cantilena a puerili etate et in presbiterii dignitate exhibuit“ (I, 363); von dem Syrer Sergius I. (687/708): „et quia studiosus erat et capax in officio cantelena, priori cantorum pro doctrina est traditus“ (I, 371); von Sergius II. (844—847): „Tunc praesul eum scholae cantorum ad erudiendum communes tradidit litteras et ut mellifluis instrueretur cantilena melodiis“ (II, 86); aber auch schon Papst Deusededit (615/18), „Excubians Christi cantibus hymnisonis“ (zit. nach De Rossi, *Bulletino di Archeologia Cristiana* 1883, 19), und Honorius I. (625/38) „... divino in carmine pollens...“ (zit. nach *Lib. Pont. I*, 326 b), werden gerühmt.

²³³ Zusammenstellung der Zeugnisse bei F. A. Gevaert, *Der Ursprung des römischen Kirchengesanges*, Leipzig 1891, S. 34 ff., und bei B. Staeblein, in: *Atti del Congresso internazionale di Musica sacra Roma 1950, Tournai 1952*, S. 273. Zu letzterem vgl. jedoch M. Huglo in *Sacris erudiri VI*, 1954.

²³⁴ Vgl. dazu M. Huglo, *Le chant vieux-romain. Sacris erudiri VI*, 1954. Als „gregorianisch“ wird dann in der Regel die Neuredaktion bezeichnet. Aber Papst Leo IV. (847/55) scheint gerade im Gegensatz dazu das altrömische Repertoire mit Gregor d. Gr. in Verbindung zu bringen. Er schreibt an Abt Honoratus (von Farfa? Vgl. F. Romita, *Jus musicae liturgicae, Taurini* 1936, S. 30, Anm. 4): „... Idcirco sub excommunicationis interpositione precipimus ut nequaquam aliter, quam et sanctus papa Gregorius tradidit et nos tenemus, in modulatione et lectione in ecclesiis peragatis, totisque viribus perpetim excolatis et decantetis...“ (zit. nach F. Romita, S. 31). Die Stelle ist kaum anders als gegen den von Norden eindringenden, heute „gregorianisch“ genannten Gesang gerichtet zu verstehen.

macht sich mit scharfen Worten über den Vortrag der „dulcis modulatio“ bei den Galliern und den Germanen nördlich der Alpen lustig²³⁵. Die sogenannten Instituta patrum de modo psallendi halten ihnen einen ganzen Katalog von Häßlichkeiten der Stimmgebung vor, die einem „geistigen Menschen“ unangemessen seien; in diesem Katalog figurieren auch die „alpinae sive montanae voces“²³⁶. Man beginnt, die Musiktheorie der Spätantike auf die neue Kunst zu übertragen. Im 8. Jahrhundert beginnen die ersten Aufzeichnungen in der neuen Notenschrift, die neue Kunstmusik wird kodifiziert. Als dann die Mehrstimmigkeit mit ihrer Aufnahme in die Kirche als neue Kunstmusik neben die alte tritt, wird der Gregorianische Gesang immer mehr zum traditionsgemäß gesungenen Repertoire. Der Gregorianische Gesang bleibt die liturgische Musik. Was seit dem 9. Jahrhundert an neuen Formen einstimmiger und an mehrstimmiger Musik in der Kirche auftaucht, wird, von Einzelfällen abgesehen, „Kirchenmusik“.

²³⁵ „Hujus modulationis dulcedinem inter alias Europae gentes Germani seu Galli discere crebroque rediscere insigniter potuerunt, incorruptam vero tam levitate animi, quia nonnulla de proprio Gregorianis cantibus miscuerunt, quam feritate quoque naturali, servare minime potuerunt. Alpina siquidem corpora, vocum suarum tonitruis altisone perstreptentia, susceptae modulationis dulcedinem proprie non resultant, quia bibuli gutturis barbara feritas, dum inflexionibus et repercussionibus mitem nititur edere cantilenam, naturali quodam fragore, quasi plaustra per gradus confuse sonantia rigidas voces jactat, sicque audientium animos, quos mulcere debuerat, exasperando magis ac obstrepando conturbat.“ S. Gregorii Vita II, 7, PL 75, 90 f.

²³⁶ „Histrioneas voces, garrulas, alpinas, sive montanas, tonitruantes, vel sibilantes, hinnientes velut vocalis asina, mugientes, seu balantes quasi pecora; sive foemineas, omnemque vocum falsitatem, iactantiam seu novitatem detestemur, et prohibeamus in Choris nostris... non decent inter spirituales homines huiusmodi voces in praesentia Dei et Angelorum eius in terra sancta Sanctorum.“ M. Gerbert, *Scriptores ecclesiastici de Musica sacra potissimum*... San Blasiensis 1784, Bd. I, S. 8.

Die Anfänge der päpstlichen Provisionen in Spanien

Von JOHANNES VINCKE

Schon vor der Mitte des 12. Jahrhunderts hatten die Päpste begonnen, von sich aus niedere Pfründen zu besetzen¹. Innozenz III. und seine Nachfolger brauchten den gebahnten Weg nur noch auszubauen.

Anlaß zu solchem Vorgehen boten die Zeitverhältnisse. Nicht zuletzt waren es die Auswüchse des Eigenkirchenwesens, deren Bekämpfung in diese Richtung drängte und die Auffassung von der plenitudo potestatis des Papstes mehr und mehr erstarken ließ. Und zwar trug man — das gilt trotz der gleichzeitig auftretenden Widerstände — von allen Seiten zur Ausgestaltung dieser Idee bei. Könige und Fürsten arbeiteten Hand in Hand mit dem hohen und niedern Klerus. Waren auch nicht selten eigensüchtige Interessen mit im Spiel, so wollte man doch auch dem Besten der Kirche dienen. Dem Eigenkirchenrecht, so wie es immer wieder ausartete, wurden in letzter Konsequenz das päpstliche Schutzkloster und das päpstliche Provisionsrecht entgegengesetzt.

Von der fortschreitenden Spiritualisierung wurden eben auch die Dinge selbst mitergriffen. Das Eigenkirchenrecht hatte der Kirche unschätzbare Dienste geleistet, angefangen von der Großtat der Christianisierung selbst, die zu einem recht beträchtlichen Teil ihm zu verdanken war, und es fiel manchem großen und kleinen Eigenkirchenherrn nicht leicht, ein bis dahin geübtes Recht als Simonie und Unrecht zu begreifen, aber er wurde einerseits von dem Schwung der Idee mitgerissen, die ihn etwa auch in der begeisternden Welle des Kreuzzuggedankens trug, und er sah anderseits zugleich das Ungenügen seines eigenkirchenherrlichen Gebarens, so daß er die Entwicklung der Verkirch-

¹ Vgl. H. Baier, Päpstliche Provisionen für niedere Pfründen bis zum Jahre 1304. Vorreformationsgeschichtliche Forschungen, herausgegeben v. H. Finke, 7 (1911).

lichung auch auf Grund innerer Einsicht bejahte und förderte. Er half mit, daß aus dem Eigenkirchenrecht das Patronatsrecht entstand, und er traf Vorsorge, daß er zum Ausgleich dessen, was er aufgab, auch am Provisionsrecht beteiligt wurde. Verzichtete er auf das letzte Wort, so reservierte er sich doch gewissermaßen das erste Wort und alle Initiative, die ihm immer wieder auch das letzte Wort dienstbar machen mußte.

So erklärt sich, daß der Gegensatz zur Eigenkirche nur eine der Wurzeln ist, aus denen das Provisionswesen erwuchs, und daß dieses sich nicht nur als Gegensatz, sondern mehr noch als eine Fortsetzung des Eigenkirchenwesens selbst gibt. Die Provision richtete sich ja zunächst gegen das Besetzungsrecht der ordentlichen Kollatoren, also mehr gegen geistliche Instanzen als gegen die Stifter und „Herren“ der Pfründen. Das Patronatsrecht, das sich vorbereitete, sollte von der Provision überhaupt nicht getroffen werden. Der Einfluß der Landesherren und der Laien schlechthin — es ist hier vorerst nur an Aragon und Katalonien gedacht — bei der Besetzung niederer Pfründen war wegen des Rückganges des Eigenkirchenrechts ohnehin im Schwinden begriffen; auf dem Wege über die päpstliche Provision drang er wieder vor.

Der Beginn des Provisionswesens fällt in die Zeit, als Aragon und Katalonien sich in Personalunion zusammenschlossen (1137). Raimund Berengar IV. (1131—1162) und Alfons II. (1162—1196) hatten sich zur Lösung der politischen Schwierigkeiten wohl mehr noch, als das in der früheren Zeit der Fall gewesen war, auf die Kirche zu stützen, die bei dieser Gelegenheit eine merklliche Entlastung erfuhr. So findet die wachsende Freiheit der Kirche im 12. Jahrhundert auch von hier her ihre Beleuchtung. Beide Teile waren mit der Entwicklung zufrieden.

Das ist das erste, was in der Frühzeit des Provisionswesens für die aragonischen und katalanischen Länder auffällt: Man hört — abgesehen von der Schlichtung eines in der Kathedrale zu Barcelona entstandenen Pfründenstreits durch Alexander III.¹⁾ —

¹⁾ Der Papst bemühte sich dabei (6. Juli 1164) auch um die Vermittlung des Königs. P. K e h r, Papsturkunden in Spanien I (1926), 400 n. 111. — Auch das Eingreifen Papst Coelestins III. (1192) in eine Pfründensache der Kathedrale Calahorra, die übrigens nicht in Aragon, sondern in Kastilien lag, stellt keine Provision, sondern die richterliche Klärung eines Schwebezustandes dar. Ebenda II (1928), 547 n. 195.

nichts von einem päpstlichen Eingreifen in die kirchliche Stellenbesetzung. Bis auf Innozenz III. ist kein einziger Fall einer Provision bekannt, obwohl in Deutschland, Frankreich, England, Italien und auch in Kastilien zum Teil schon eine ansehnliche Reihe derartiger Fälle zu verzeichnen ist. Die Verschiedenheit des Bildes erklärt sich vor allem aus der verschiedenen Aktivität, mit der in den einzelnen Ländern selbst das Provisionswesen betrieben wurde.

Nicht weniger kennzeichnend erscheint eine zweite Beobachtung: Gleich der erste bekannte Provisionsfall zeigt ein Zusammenarbeiten von König und Papst. Innozenz III. befahl im Mai 1200 dem Bischof und Kapitel von Barcelona, den königlichen Notar C. als Kanoniker in das Kapitel aufzunehmen². Der Papst wurde nicht von sich aus, sondern auf äußere Veranlassung hin tätig.

Auch sonst fehlte es nicht an Anlässen, die die Aufmerksamkeit des großen Papstes auf unsere Länder lenkten. Für die Pfründenbesetzung kommen zwei Fälle, und auch diese nur als Nachspiele örtlicher Vorentscheidungen, in Betracht. In dem einen hatte der Ex-Sakrista von Huesca sich beim Papst die resignierte Stelle wieder zu erschleichen gesucht, er wurde aber entlarvt und endgültig seiner Dignität verlustig erklärt. Der Papst schritt nun jedoch nicht selbständig zu einer Neubesetzung der vakanten Stelle, beauftragte vielmehr Bischof und Kapitel mit der Erledigung der Angelegenheit³. Der zweite Fall⁴ betraf das Domkapitel von

² A. Potthast, *Regesta Pontificum Romanorum* (1911), n. 1038. — An Notaren des Königs treten um jene Zeit vor allem Johannes Beraxensis, Peter de Blandes, Guillelmus de Corrone und Colombi auf, doch bezeichnet sich in den mir bekannten Urkunden niemand von ihnen ausdrücklich als Kleriker. Vgl. J. Miret i Sans, *Itinerario del rey Pedro I (II)*, Bol. R. Acad. de Buenas Letras de Barcelona 5 (1905—1906). J. Delaville le Roulx, *Les archives de l'ordre de l'Hôpital dans la Péninsule Ibérique* (1895), 29 f., 255.

³ 1. Juni 1198. Potthast, *Regesta*, n. 249. — Die Zurückverweisung der Fälle an die örtlichen Instanzen bleibt überhaupt vorerst noch weitgehend Praxis der Römischen Kurie. Papst und Kurie sind noch mehr daran interessiert, die kirchlichen Pfründen korrekt besetzt zu sehen, als sie selbst zu besetzen. Das Provisionsrecht dient der guten und besten Ordnung des kirchlichen Amteswesens. Greift der Papst ein, so tut er es ex iustitia oder ex aequitate.

⁴ Juli 1206. Ebenda, n. 2847. — Das 3. Konzil im Lateran hatte bestimmt, daß in allen Kapiteln die Stimmenmehrheit entscheide. v. Hefele, *Concilien-geschichte V* (1886), 714.

Zaragoza. Der Bischof hatte im Gegensatz zu der Bestimmung des dritten Lateranense das Statut erlassen, daß zur Aufnahme eines Kanonikers Einstimmigkeit des Kapitels erforderlich sei. Innozenz gebot, das Statut außer Kraft zu setzen. Wenn um diese Zeit schon ein stärker hervortretendes Provisionswesen in Aragon nachweisbar wäre, so könnte aus dem Statut möglicherweise auf eine beabsichtigte Abwehr gegen die päpstlichen Eingriffe geschlossen werden. Wollte man etwa verhüten, daß Ansprüche aus zwiespältiger Wahl überhaupt entstanden und an den Papst gelangen konnten? Vielleicht handelt es sich nur um eine Maßnahme zur Sicherung der in Zaragoza herrschenden Augustiner-Chorherrenregel⁵.

Das Bild ändert sich unter Honorius III., aus dessen Regierungszeit 277 Provisionen bekannt sind⁶. Auf Frankreich allein entfielen etwa 100⁷, Spanien schloß sich mit 15 in weitem Abstand hinter Italien (45) und Deutschland (38) an; und in Katalonien und Aragon selbst wissen wir nur von einem Fall aus Barcelona⁸. Honorius unterhielt mit der aragonischen Kirche überhaupt nur lose Beziehungen, was zum Teil in der Jugend Jakobs I. seine Begründung hat. So herrschte auch im Provisionswesen für Aragon Stille.

Ein engerer Kontakt kam wieder mit Gregor IX. zustande, den nicht nur Persönlichkeiten wie Raimund von Peñafort, sondern auch die siegreichen Unternehmungen des Königs in Mallorca und Valencia und die Einführung der Inquisition an jene Länder fesselten⁹. Aber unter ihm schwoll das Provisionswesen wieder ab.

⁵ Vgl. J. Vincke, Die vita communis des Klerus und das spanische Königtum im Mittelalter. Spanische Forsch. der GG., Gesammelte Aufsätze 6 (1957), 30 ff.

⁶ Es sind hier und in der Folge die Ergebnisse der Baierschen Forschungen (a. a. O., 227 ff.) übernommen. Die Zahlen waren in Wirklichkeit wohl größer, da die Register nicht vollständig sind.

⁷ Auch bei den Zahlen der einzelnen Länder ist hier nur der ungefähre Stand anzugeben, da die Zahlen nach den Diözesen zusammengestellt sind, deren Grenzen nicht genau mit den Landesgrenzen übereinstimmen. Siehe die Karte im Lexikon für Theologie und Kirche 9 (1937), 707 f.

⁸ Der einheimische Kleriker P. de Belloch erhielt 1221 in der Kathedrale eine Pfründe providiert, deren Besetzung an den Papst devolviert war. Regesta Honorii papae III ed. P. Pressuti (1888), n. 3546.

⁹ Vgl. J. Vincke, Zur Vorgeschichte der Spanischen Inquisition (1941).

Von seinen 106 Provisionen gehörten drei nach Kastilien und Portugal und je zwei nach Gerona und Barcelona¹⁰.

Auch unter Innozenz IV., der das Provisionswesen wieder stärker pflegte, blieb Spanien einigermaßen unberührt. Immerhin hatte es 60 Providierte unterzubringen, davon etwa den zehnten Teil in Katalonien und Aragon. Unter den Supplikanten, die vom Papste Bewilligungen erhielten, befanden sich auch Jakob I. und dessen Oheim, der Infant Ferdinand. Letzterer damals Prokurator des Reichs Aragon, erwirkte seinem Kleriker Dominikus die Zuweisung der angesehenen Pfarrkirche zu Larraga im Bistum Pamplona¹¹. Der König verschaffte dem Geronenser Kanoniker Arnald de Joviñá eine Provision in der Provinz Tarragona¹². Peter de Centelles, der wenige Jahre vorher unter tätiger Mit Hilfe des Königs Bischof von Barcelona geworden war, erhielt die Anwartschaft auf eine der zwölf Barceloneser Propsteien¹³. Berengar de la Torre, der in der Folge des öfteren als königlicher Vertrauensmann auftritt¹⁴, konnte sich mittels einer Provision ein Kanonikat in der Kathedrale zu Barcelona sichern¹⁵. Der Kardinaldiakon Ottobonus an San Adriano, Neffe des Papstes, erlangte für seinen Kaplan, den Magister García, Subdiakon und Kapitelsherrn zu Lérida, eine Provision innerhalb der heimischen Kirchenprovinz¹⁶. Auch verwandte Jakob I. sich für seinen Neffen J. de Moncada, daß er zu seinem Kanonikat in Lérida und seinem Archidiakonats in Barcelona noch eine weitere Pfründe annehmen

¹⁰ Die beiden Geronenser Fälle betreffen die Zuweisung des Lebensunterhaltes für einen abgesetzten Kanoniker, solange bis sein Prozeß entschieden ist (L. A u v r a y, *Les Registres de Grégoire IX* [1896 ss.], n. 3260) bzw. die Schlichtung eines Pfründenstreits durch eine ausgleichende Provision (n. 3096). In Barcelona providierte der Papst dem Subdiakon Peter Stephani, der scholastische Studien betrieben und eine Zeitlang an der Römischen Kurie gelebt hatte, ein Domkanonikat (n. 1287, 2025) und dem Bischof Berengar de Palou, dem Kanzler Jakobs I., eine Propstei. E. B e r g e r, *Les Registres d'Innocent IV* [1884 ss.], n. 2571.

¹¹ 7. März 1245. A u v r a y, n. 1144. — Larraga liegt in Navarra.

¹² 22. April 1254. Ebenda, n. 7751.

¹³ 29. April 1247. Ebenda, n. 2571.

¹⁴ Vgl. M i r e t, *Itinerari de Jaume I*, 277, 307, 341, 414, 465.

¹⁵ 18. Januar 1244. Reg. Inn. IV, n. 389. Desgleichen Berengar de Pulcrovicino. 2. November 1254. A u v r a y, n. 8286.

¹⁶ 11. März 1253. Ebenda, n. 6726. Die Kardinäle bildeten sich einen Stab von Mitarbeitern aus Klerikern vor allem der Länder, für die sie zu tun hatten.

dürfe. Der Papst gewährte die Bitte¹⁷. Ein solcher Dispens vom Verbot der mehrfachen Bepfründung kam in der Wirkung einer Provision gleich. Auch Alexander IV. erlaubte verschiedentlich eine Pfründenkumulation¹⁸. Unter den Begünstigten erscheint auch der Edelherr Blasius Pérez, der Sohn des Juan Pérez, des Justicia de Aragón. Er war Kanoniker in Tarazona und erreichte die Erlaubnis, weitere Pfründen bis zu einem Gesamtjahresertrag von 100 Mark anzunehmen¹⁹. So gelangte er in den Besitz der Dignität des Sakrista an seiner Kathedrale. An dieser Stelle erweckt er Interesse wegen des vertrauten Verhältnisses, in dem er zum Könige stand²⁰. Doch war unter Alexander IV., der schon als Kardinal von Ostia seinen Gegensatz zu Innozenz IV. geäußert hatte²¹, im allgemeinen ein Rückgang der Provisionen zu verzeichnen. Da die Zahl der Anwärter — sowohl der vom Papst als auch der vom Kapitel zugelassenen — an vielen Kirchen übergroß war, erklärte der Papst 1255 alle Anwartschaften bis auf vier an jeder Kirche als nichtig²². Für die Iberische Halbinsel sind aus

¹⁷ 14. Februar 1245. Ebenda, n. 1026. — Das Verbot des Besitzes mehrerer Seelsorgepfründen oder Dignitäten (und die Möglichkeit päpstlicher Dispensation in besonders begründeten Ausnahmefällen) führten sich auf das 3. und 4. Lateranense zurück. H e f e l e, Conciliengeschichte V, 714. M a n s i, Collectio XXII (1903), 1015. Die Bestimmungen waren 1229 auf dem Provinzialkonzil zu Lérida durch den Kardinalbischof von Sabina als Legaten Gregors IX. bestätigt worden. A u g u s t i n i Opera omnia III (1767), 419. Gregor IX. hatte 1241 dem Pfarrer von Balaguer, der sich schon länger dem Studium beider Rechte widmete, den gleichzeitigen Besitz auch eines Kanonikats in Urgel und des Archidiaconats von Aristothe gestattet. Reg. n. 5391. Innozenz IV. sprach im Bereich der Länder Katalonien, Aragon, Valencia und Mallorca (außer für die in den Fußnoten 12 bis 17 Genannten) Dispense aus für den Mag. Matthäus von Lérida (16. Dezember 1245. Reg. n. 1642); einen Kleriker (Berengar Rabot) des Geronenser Dignitärs R. de Santa Eugenia (20. März 1251. Reg. n. 5176, 5825); den Pfarrer Wilhelm Raimundo, späteren Archidiakon von Albarracín (20. Februar 1251. Reg. n. 5570); den Pfarrer Martin Ros (17. Juni 1254. Reg. n. 7614) und den Mag. Dominikus de Aguilar (17. Juni 1254. Reg. n. 7615).

¹⁸ Siehe im Register (C. Bourel de la Roncière, J. de Loye et A. Coulon, Les Registres d'Alexandre IV [Paris 1902]), n. 1008, 1745—1747, 2062, wo solche Dispense, z. B. auf Bitten des Erzbischofs von Tarragona und des Infanten Philipp von Kastilien, Elekten von Sevilla, gewährt wurden.

¹⁹ 31. Oktober 1256. Reg. Alex. IV, n. 1541.

²⁰ M i r e t, Itinerari, 299.

²¹ Vgl. J. M a u b a c h, Die Kardinäle und ihre Politik um die Mitte des 13. Jahrhunderts (Bonner Diss. 1902), 58.

²² A. P o t t h a s t, n. 15 776.

den Registern nur etwa acht Provisionen herauszuschälen, davon eine in Barcelona²³.

Unter Urban IV. (1261—1264) gelang dem Provisionswesen, wie bekannt, ein neuer außerordentlicher Vorstoß. Von den 947 Fällen, die in den Registern festgehalten werden, sind etwa 444 nach Frankreich und 98 nach den iberischen Ländern zu rechnen. Näherhin galten je einer für Gerona, Lérida, Tarragona, Tarazona, Tortosa, Albarracín²⁴ und Urgel²⁵ und fünf für Barcelona²⁶. Zudem erlaubte der Papst dem Erzbischof von Tarragona und den Bischöfen von Barcelona und Valencia auf ihre Bitten die selbständige Besetzung einer bemerkenswerten Zahl von Kathedralkanonikaten und andern hervorgehobenen kirchlichen Stellen²⁶. Auch können hier noch vier Provisionen in Tudela, das kirchlich nach Tarazona, politisch aber nach Navarra gehörte, besonders erwähnt werden. Aus den Provisionen in Tudela leuchtet hervor, daß der König von Navarra nicht minder als der von Aragon die Entwicklung des Provisionswesens überhaupt beeinflusste. Als Wilhelm, der Bruder des Königs, sein Kanonikat in Tudela aufgab, sorgte er dafür, daß sein Landsmann Navarrus, der auch professor iuris civilis und päpstlicher Kaplan war, seine Nachfolge antreten konnte²⁷. Bald darauf beauftragte Urban auf Vorstellung des Königs von Navarra den Propst an der Salvador-

²³ Der Papst sprach des öfteren für seine Kapläne Provisionen aus: auch Bernhard de Olorda, Archidiakon von Benasque in der Kathedrale zu Lérida, der auf Grund jener Provision Sakrista in Barcelona wurde, war päpstlicher Kaplan. J. Guiraud, *Les Registres d'Urban IV* (Paris 1901 ss.), n. 971.

²⁴ 15. Mai 1264. Ebenda, n. 2607

²⁵ Ebenda, n. 1045. Hier wird der vom Kapitel in Mur OSA erwählte Propst durch nachfolgende Provision zu seinem Amte zugelassen. Siehe auch ebenda, n. 1187 und 2471; 4. bzw. 8. April 1264.

²⁶ Außer dem unten (Fußnote 39) angeführten Fall siehe ebenda, n. 971, 1198, 1247, 2007.

²⁶ Dem Bischof von Barcelona, der sich am Kreuzzug zum Heiligen Land beteiligen wollte, erlaubte er am 5. Juli 1264 die Vergabung einer Propstei und zweier Domkanonikate an seine Kleriker (ebenda, n. 1884), desgleichen am 1. September 1264 dem Bischof von Valencia die Besetzung der reichen Pfarrei Gandía (ebenda, n. 2129) und eines Domkanonikates (ebenda, n. 2125), desgleichen am 3. September 1264 dem Erzbischof von Tarragona die Aufnahme so vieler Kanoniker in das Metropolitankapitel, bis die statutengemäße Zahl von 30 erreicht sei. Ebenda, n. 2112.

²⁷ 13. Februar 1264. Ebenda, n. 1359.

kathedrale in Zaragoza, dem Peregrinus Balduinus, Subdiakon und Kanoniker zu Tudela, daselbst ein Personat oder eine Dignität zu providieren²⁸, und wenige Monate später verordnete er, auch den Kleriker Wilhelm, den socius des Jimeno, Kantors von Pamplona und Gesandten des Königs von Navarra, als Portionarius in Tudela aufzunehmen²⁹. Die Königin von Navarra ließ es sich gar einen Rubinring kosten, um ihr Interesse an günstigen Provisionsbescheiden für ihre Kleriker zu bekunden³⁰.

In den für Aragon und Katalonien erteilten Bewilligungen trat nun hinsichtlich dieser Länder zum ersten Male die starke Beteiligung der Kardinäle und päpstlichen Kapläne hervor³¹. In der Provinz Tarragona wurde damals eine Sammlung für die Bedürfnisse der römischen Kirche durchgeführt; der Erzbischof Benedikt de Rocabertí schickte in seinem Streit mit dem Kapitel seiner Metropole und mit dem König immer neue Boten zur Kurie, denen die Abgesandten der Gegenparteien auf dem Fuße folgten³²; auch begannen gerade die Bemühungen am päpstlichen Hofe, dem jugendlichen Infanten Sancho, dem Sohne Jakobs I., die spanische Primatenwürde zu verschaffen³³. Das alles knüpfte Verbindungen, die auch in den Provisionen ihren Ausdruck suchten und fanden.

Als nach dem Tode des Propstes Arnald die Neubesetzung der ersten Dignität zu Tarragona erforderlich wurde, ließ sich der

²⁸ 29. Februar 1264. Ebenda, n. 1451.

²⁹ Ebenda, n. 2588. — Eine weitere Provision in Tudela nahm Urban auf Fürsprache des spanischen Priors des Ordens vom Heiligen Grabe vor, und zwar zugunsten des Jordanus de Latienda, Klerikers der Diözese Calahorra. Ebenda, n. 1235.

³⁰ Die Antwort, die Urban ihr unter dem 23. Juli 1262 zugehen ließ, wirft zugleich Licht auf die „Zwangslage“, in der der Papst sich befand. Er hatte sich fest vorgenommen, ein Jahr hindurch in Frankreich keine Provisionen mehr zuzulassen, sah sich aber durch das Schreiben und das Geschenk der Königin veranlaßt, zunächst zweien und für den weiteren Verlauf des Jahres erneut zwei anderen ihrer Kleriker eine Provision zu versprechen. Ebenda, Kameralregister, n. 142.

³¹ In anderen Ländern hatten sie schon früher in erheblicherem Maße eingegriffen; es sei nur an den Kardinal Ägidius an San Cosma erinnert, der unter Innozenz IV. 14 seiner Kleriker, fast lauter Kastiliern und Leonesen, Provisionen vermittelte. Vgl. B a i e r, P ä p s t l. Provisionen, 256 f.

³² V i n c k e, Staat und Kirche I, 110 ff.

³³ Vgl. ebenda, 274 f.

Kardinalpriester Guido OCist an San Lorenzo in Lucina³⁴ die notwendige Vollmacht geben und übertrag die Propstei seinem Kaplan Arnald OSA, Kanoniker an St. Jakob zu Provins im Erzbistum Sens. Die Ausführung des Mandates legte er in die Hände seiner Ordensbrüder, des Abtes und Priors zu Poblet³⁵. In Lérida war mit dem Heimgange des Bernhard de Labarta ein Kanonikat mit Pfründe und Prästimonien frei geworden. Die Gelegenheit benützte der päpstliche Kaplan und Pönitentiar fr. Velascus, um für seinen Nepoten Iñigo Pérez de Roda, Kleriker des Bistums Zaragoza, Fürsprache einzulegen. Urban erteilte die Provision³⁶ und ließ ihr bei dem Widerstande des Bischofs von Lérida auch seinen Schutz angedeihen³⁷. Desgleichen zögerte Raimund de Peñafort nicht, für seine Schützlinge zu sorgen. Seinem Neffen Bernhard de Adarrona, einem pauper clericus, öffnete er den Weg in das Domkapitel zu Tortosa³⁸. Für den spanischen Scholaren Sancho, der sich durch die Bekehrung zum katholischen Glauben seine Zuneigung erworben hatte, erlangte er eine lebenslängliche Rente des Bischofs von Barcelona³⁹. Die Provision des Peter Garcés in der Kathedrale von Tarazona geht anscheinend auf den Magister und päpstlichen Kaplan Johann Garsiae, Kanonikus in Troyes, zurück, dessen Alumnus er war⁴⁰. Ein anderer päpstlicher Kaplan, Bernhard de Vilacert, Archidiakon von Selva im Bistum Gerona, verhalf seinem Bruder Pontius, zweitem Sakrista in S. Felix, zu einem Kanonikat mit Pfründe in der Geroneser Kathedrale⁴¹.

³⁴ Vgl. zu ihm Maubach, Die Kardinäle, 100 f.

³⁵ Reg. Urb. IV, n. 1099. Arnald ließ sich die Verleihung am 30. Juni 1264 vom Papste bestätigen. Ebenda, n. 1096. — Auf die Erzdiözese Tarragona bezog sich auch die Erlaubnis, die der Pfarrer Peter auf Bitten seines Erzbischofs erhielt, zu seiner Pfarrpfründe noch eine Sinekure anzunehmen. Ebenda, n. 2806.

³⁶ 17. März 1264. Ebenda, n. 1424.

³⁷ 8. September 1264. Ebenda, n. 2798.

³⁸ 9. Januar 1264. Pauper, weil unbepfründet. Ebenda, n. 1220.

³⁹ Ebenda, n. 2598. — Der Bischof sollte dem Sancho die Rente aus einem ihm unterstellten Kloster anweisen, das noch nicht mit einer ähnlichen päpstlichen Verordnung belastet war. Wenn das nicht lediglich eine allgemeine Wendung ist, so könnte das ein Hinweis sein, daß Urban bzw. seine Vorgänger schon öfter solche Provisionen vorgenommen hätten, ohne daß die Register darüber Auskunft geben.

⁴⁰ Ebenda, n. 1921.

⁴¹ Päpstlicher Auftrag vom 25. März 1264. Ebenda, n. 1462. Zwei weitere Provisionen auf Bitten des Bischofs von Barcelona, ebenda, n. 2007.

Clemens IV. und seine nächsten Nachfolger providierten wenig. Die Register enthalten aus der Zeit Clemens' IV., Martins IV., Honorius' IV. und Cölestins V. keinen einzigen spanischen Fall. Unter Gregor X.⁴² und Johann XXI.⁴³ dagegen sind einige Provisionen bekannt.

Die Belebung des Provisionswesens unter Gregor X. hängt wohl in etwa mit dem 2. Lyoner Konzil zusammen, an dem Jakob I. mit einem erlesenen Klerus persönlich teilnahm⁴⁴. Vielleicht trug der König selbst dem Papst die Bitte vor, daß sein Nepot Jakob del Rey unter Beibehaltung der beiden Säkularpriorate zu Valencia (S. Vinzenz) und Pertusa und einer Pfründe in der Kathedrale zu Valencia gegen Aufgabe der Kantorei zu Lérida die dortige Sakristendignität übernehmen dürfe. Gregor erfüllte ihm den Wunsch⁴⁵. Das königliche Haus stand ferner hinter Gundisalvus Pérez, der den König seit 1250 als Notar begleitete und es sich erlauben konnte, ohne päpstlichen Dispens je ein Kanonikat und Archidiakonat in Valencia und Tarazona, dazu eine Propstei in Valencia, eine Portion in Uncastillo und mehrere Pfarreien zu besitzen. Der Papst lehnte ihm zwar, trotz der hohen Fürsprache, die Ernennung zum Bischof von Sigüenza ab, sah sich aber veranlaßt, ihm seine sämtlichen Pfründen zu bestätigen⁴⁶. Das Metro-

⁴² J. Guiraud, *Les Registres de Grégoire X* (Paris 1892 ss.), n. 101 (Mallorca), 102 (Gerona), 259, 370 (Lérida und Valencia). E. Langlois, *Les Registres de Nicolas IV* (Paris 1905), n. 6271 (Lérida).

⁴³ Ebenda, n. 3599. Vgl. auch E. Cadier, *Le Registre de Jean XXI* (Paris 1898), n. 124.

⁴⁴ Miret, *Itinerari*, 497 ss.

⁴⁵ Reg. Grég. X, n. 259, 370. Provision vom 15. Juni 1274. Der König war schon früher aus Lyon abgereist; die Urkunden sind bei der Überbürdung der päpstlichen Kanzlei also nicht gleich ausgefertigt worden.

⁴⁶ Vgl. zu ihm Miret, *Itinerari*, 205 s., 209 s., 213 s., 240. — Reg. Grég. X, n. 74, 416. — Bemerkenswert ist auch die Bepfründung des Bernhard de Castanet, *causarum palatii apostolici generalis auditoris*. Gregor X. gab ihm ein Kanonikat mit Pfründe und Propstei in der Kathedrale zu Gerona. (Reg. Grég. X, n. 102). Einige Jahre später zeigt der Auditor sich als Dignitär zu Gerona, Mallorca und Narbonne, Pfründner zu Orléans und Pfarrer im Erzbistum Narbonne. (Ebenda, n. 423, 426.) Wem er die Provision in den katalanischen Gebieten verdankte, ist nicht gesagt. — Neben dem genannten Gundisalvus Pérez war einer der besonderen Schützlinge des Infanten und Erzbischofs Sancho der päpstliche Kaplan Raimund de Peralta, Dekan zu Tarazona. Auch seine Pfründenkumulation legt davon Zeugnis ab. Ebenda, n. 73.

politankapitel von Tarragona zählte 1272 noch neun Kanoniker. Der Papst gestattete dem neuen Erzbischof Bernhard de Olivella, selbst die Vollzahl (30) wiederherzustellen, auch wenn die Besetzung wegen Verzugs an den Römischen Stuhl devolviert sei⁴⁶.

König Peter III. setzte die Bemühungen seines Vaters Jakob I. um die Bepfründung seiner Kleriker fort. Schon im ersten Jahre seiner Regierung trat er an den erst unlängst erwählten Papst Johann XXI. — einen Spanier — mit der Bitte heran, drei Klerikern, die er selbst bestimmen würde, an Kathedralen seiner Länder Benefizien zu besorgen. Der Papst beauftragte darauf den Domsakrista von Tarragona, die Provisionen im Sinne des Königs vorzunehmen⁴⁷. An Papst Martin IV. wandte der König sich für den Zaragozaner Domherrn P. Jiménez um Übertragung der zuerst freiwerdenden Dignität in der Kathedrale zu Zaragoza⁴⁸. Auch stützte er sich bei seinem Vorgehen auf die ihm vertrauteren Kardinäle. 1279 schrieb er dem Bischof Ordonius von Tusculum, der vorher Erzbischof von Braga gewesen, und dem Kardinaldiakon Matteo Rosso an S. Maria in Porticu, sie möchten helfen, daß sein Kleriker Berengar Catalá aus Montpellier⁴⁹, der in Paris studiere und noch unbepfründet sei, ein Benefizium erhalte⁵⁰. Einige Jahre später verwandte er sich bei den Kardinalpriestern Hieronymus an S. Pudentiana und Gerhard an Zwölf Aposteln, aber auch wiederum bei Matteo Rosso^{50'} und bei dem päpstlichen Notar Bernhard de Neapoli für seinen aus Barcelona gebürtigen Kleri-

⁴⁶ 8. Dezember 1273. Reg. Grég. X, n. 258.

⁴⁷ 23. März 1277. Reg. Jean XXI, n. 124. — Für seinen Bruder Pontius wirkte Hugo de Mataplana, der sich der besonderen Gunst des Königs erfreute und später Bischof von Zaragoza wurde, am 29. April 1277 Dispens zum Besitz der Pfarrkirche von Alcover, eines Kanonikats mit Pfründe in Gerona und einer Dignität. Reg. Jean XXI, n. 148.

⁴⁸ *Alia fuit missa deprecatoria eidem summo pontifici pro P. Eximenii canonico Cesaraugustano, ut sibi concederet precibus regis primam dignitatem vacantem in ecclesia Cesaraugustana.* 6. Dezember 1281. ACA (= Archivo de la Corona de Aragón, Barcelona), Reg. 47, fol. 112. Der Registereintrag ist allerdings durchstrichen, das Schreiben also wenigstens nicht in dieser Form abgegangen.

⁴⁹ Vgl. zu ihm Miret, *Itinerari de Jaume*, 393. Der dort genannte Berengar Català ist vielleicht sein Vater.

⁵⁰ ACA. Reg. 41, fol. 43. Schreiben vom 16. Februar.

^{50'} Vgl. A. Haag, Matteo Rosso, Kardinaldiakon von S. Maria in Porticu. Diss. phil. Freiburg i. Br. 1912, 27.

ker Raimund de Nagera, der gleichfalls noch keine Pfründe besaß, um eine entsprechende Versorgung in Barcelona⁵¹.

Als Kardinal Hieronymus 1288 unter dem Namen Nikolaus IV. den päpstlichen Thron bestieg, stand der Kampf um Sizilien noch trennend zwischen König und Papst, so daß die Provisionen dieser Zeit auch daraufhin betrachtet werden müssen.

Ein rechtes Kriegsschicksal erfaßte den Bischof Pontius von Mallorca. Er hielt an der Seite seines Königs⁵² zu Frankreich, mußte sich aber, als das Kriegsglück für Aragon entschied, gefallenen lassen, daß er verbannt und seine Einkünfte mit Beschlagnahme belegt wurden. In dieser Notlage providierte ihm im päpstlichen Auftrage der Kardinallegat Johann an Santa Caecilia für die Zeit des Exils in den Diözesen Narbonne, Béziers, Toulouse und Carcassonne kirchliche Pfründen mit jährlichen Einkünften bis zu 600 Tourer Pfund⁵³. Der Fall deckt zugleich eine Wurzel auf — unvorhergesehener Verlust der Benefizien —, aus dem das Provisionswesen überhaupt viele Nahrung zog.

Im eigentlichen Katalonien und Aragon sind aus der Amtszeit Nikolaus' IV. sieben Provisionen bekannt⁵⁴. Das bedeutete, wenn man die Zahlen aus den übrigen Ländern damit vergleicht, ein verhältnismäßig starkes päpstliches Eingreifen; andererseits aber lag darin dem Lande gegenüber, in dem wegen des Interdiktes außerordentlich viele Stellen frei waren, doch ein beachtliches Maßhalten. Mußte der Papst sich bei der Besetzung der Bistümer und Abteien persönlich einschalten⁵⁵, so gab er bezüglich der niederen Pfründen verschiedentlich den Landesbischöfen die Vollmacht, die vakanten Benefizien selbst wieder zu vergeben⁵⁶. Damit ließ er zugleich dem Einfluß des Königs einen ausdehnungsfähigen Spielraum. Aber auch bei den Provisionen, die er selbst aussprach, ist deutlich, daß sie sich nicht gegen die Landesgewalt richten sollten. Manche von ihnen könnte vielmehr der König

⁵¹ Schreiben vom 19. März 1281. ACA. Reg. 47, fol. 105.

⁵² Jakob, Begründer der Mallorcaner Linie des Hauses Aragon und jüngerer Bruder des aragonischen Königs Peter III.

⁵³ Vgl. Vincke, Staat und Kirche I, S 143 f.

⁵⁴ Baier (a. a. O., S. 240) zählt Reg. Nic. IV, n. 3598, zu Unrecht mit, läßt aber n. 6271 unberücksichtigt.

⁵⁵ Vgl. Vincke, Staat und Kirche I, 279 ff.

⁵⁶ Reg. Nic. IV, n. 1684, 1902 (Tarragona); 325 f. (Barcelona); 5207 (Elna); 3599 (Tarazona).

selbst angeregt haben⁵⁷, so die Beförderung des Raimund de Muntanyana⁵⁸, des Raimund Despont⁵⁹ und des Wilhelm de Moncada⁶⁰. Im ganzen machte sich in der Zeit, als die Provisionen Nikolaus' IV. getätigt wurden, doch bemerkbar, daß die Wogen des Kampfes um Sizilien schon abzubeben begannen.

Unter Bonifaz VIII., der schon bald den Krieg beendete, erreichte das Provisionswesen einen erneuten Aufstieg. Die neu gewonnene Freundschaft des Königs Jakob II. zum Papst brachte es mit sich, daß die Provinz Tarragona ungewöhnlich stark berücksichtigt wurde. Sie erhielt 13, das war die Hälfte aller nach Spanien und Portugal gerichteten Provisionsmandate⁶¹. Berengar de Vilaró, Archidiakon von Ger in der Kathedrale zu Urgel, erlangte wegen seiner Bemühungen um den Frieden zwischen Jakob II. und Karl II. von Neapel ein Kanonikat mit Anwartschaft einer Pfründe im Dom zu Barcelona⁶². Wilhelm de Vilanova wurde als Propst von Menorca bestätigt, als der er während des Krieges ohne Beteiligung eines Bischofs von Jakob II. in Ausübung des Patronatsrecht ernannt war⁶³; er blieb auch weiterhin als Bischof von Mallorca ein treuer Freund des Königs. B. de Ribas, Kanoniker und Sakrista in Tarragona, ebenfalls später Bischofskandidat und bis in sein gebrechliches Alter ein über alles zuverlässiger Anhänger des königlichen Hauses, erwarb ein Kanonikat⁶⁴ und später auch die Sakristendignität in Zaragoza. Dem König zuliebe wurde auch dem Jakob de Vilament, dessen Vater königlicher Rat war, die Provision einer Rente von 500 Morabitinen aus der Pfarrkirche von Peña im Bistum Zaragoza zuteil⁶⁵. Mit Erfolg ver-

⁵⁷ Über die Verbindung des Königs mit der Römischen Kurie und seine Bemühungen in der kirchlichen Stellenbesetzung zu dieser Zeit vgl. J. Vincke, *Documenta selecta* (1936), n. 64.

⁵⁸ Reg. Nic. IV, n. 6271.

⁵⁹ Vgl. Vincke, *Staat und Kirche* I, 283. Reg. Nic. IV, n. 3788.

⁶⁰ Er war consanguineus des Königs. Reg. Nic. IV, n. 4024. — Die übrigen Provisionen des Papstes siehe ebenda, n. 3598 (Huesca); 7106 (Zaragoza); 5817 (Valencia). G. Digard, *Les Registres de Boniface VIII*, n. 3949 (Barcelona); 2416 (Urgel).

⁶¹ Reg. Bon. VIII, n. 204, 413, 1377, 1392, 1664, 1684, 1732, 1738, 1751, 2021, 2064, 2416, 3321.

⁶² Ebenda, n. 2416.

⁶³ Ebenda, n. 204; vgl. auch ebenda, n. 1955.

⁶⁴ Ebenda, n. 1751; vgl. ebenda, 1776; ACA. Reg. 93, fol. 304v.

⁶⁵ Reg. Bon. VIII, n. 1738.

wandte sich Jakob II. auch für seinen Verwandten Pontius de Vilamur, dem er während des Krieges zu je einem Kanonikat mit Pfründe in Gerona, Vich und Jaca verholfen hatte und nun die Bestätigung der ungesetzlich erlangten Pfründen erwirkte⁶⁶. Anderen Getreuen vermittelte er die Erlaubnis zum Besitz mehrerer Benefizien⁶⁷.

Benedikt XI., so kurz er regierte, starb doch nicht, ohne auch von seinem Provisionsrecht Gebrauch gemacht zu haben. Das Register kennt vier Fälle in Spanien, davon zwei in Barcelona. Letztere betrafen den Johann Alegre, Kleriker und Familiar Jakobs II., der eine Propstei in Barcelona erhielt⁶⁸, und den Jakob Mathaei Rubei Orsini, dem auf Fürbitte Matteo Rossos das Kanonikat mit Pfründe, Propstei und Prästimonien in Barcelona zugesprochen wurden, die Wilhelm de Vilanova bei seiner Promotion zum Bischof von Mallorca aufzugeben hatte⁶⁹.

Halten wir hier rückschauend inne. Der Weg, den das Provisionswesen während des 13. Jahrhunderts in Katalonien und Aragon zurücklegte, ist jedenfalls bemerkenswert genug. Er hat mit dem, was aus andern Ländern bekannt ist, das gemeinsam, daß er keine einheitliche Entwicklungslinie aufweist, sondern sich sprunghaft vor- und rückwärts bewegte. Er zeigt aber auch die Besonderheit, daß unsere Länder damals noch nicht im gleichen Maße in das Provisionswesen einbezogen wurden wie andere Teile des Abendlandes.

Diese Besonderheit steht im Zusammenhang mit der Erscheinung, daß die päpstliche Besetzung auch der höheren Prälaturen in Aragon verhältnismäßig spät einsetzte. Spanien hatte in der Reconquista eine eigene Aufgabe, durch die es beansprucht wurde, so daß es in der Kirchenpolitik nach außen hin weniger in den Vordergrund trat.

⁶⁶ Ebenda, n. 1988. Er wurde später Bischof von Lérida.

⁶⁷ So dem Peter de Luna (ebenda, n. 1750), der später auf königliche Präsentation hin Bischof von Zaragoza wurde, und dem Martin López de Azlor (ebenda, n. 1756), dem späteren Bischof von Huesca. — Eigens bemerkt sei auch, wie die königlichen Admirale, Roger de Lauria und Bernhard de Sarriá, die vorher durch ihre kühnen Taten zur See den Päpsten Ärger genug bereitet hatten, nun gleich nach dem Friedensschluß die Gelegenheit ergriffen, um ihren Klerikern und Freunden Vorteile bezüglich ihrer Pfründen zuzuwenden. Ebenda, n. 1684, 2062, 2064, 2104.

⁶⁸ Ch. Grandjean, *Le Registre de Benoît XI* (Paris 1905), n. 607.

⁶⁹ Ebenda, n. 761.

Andererseits stand aber Spanien viel zu lebendig im Ganzen der Kirche, als daß es nicht ein getreues Spiegelbild der kirchlichen Rechtsentwicklung dargeboten hätte. Die Dinge waren hier übersichtlicher und vielleicht weniger kompliziert, aber deshalb nicht weniger der Ausdruck auch eines für das Ganze gültigen Maßstabes. Mit aller Deutlichkeit kommt so auch jener Gesichtspunkt zum Vorschein, der eingangs angedeutet wurde, daß im Provisionswesen ein Mittel gesehen wurde, um den mit dem Niedergang des Eigenkirchenrechtes verlorenen Einfluß auf die Pfründenbesetzung zurückzugewinnen oder wenigstens nach Möglichkeit auszugleichen. Unter den Nutznießern des Provisionswesens stand an erster Stelle der König selbst, und zwar nicht erst um die Wende des 13. zum 14. Jahrhundert, wo Peter III. und Jakob II. ihre zielbewußte Arbeit entfalteten, sondern schon zu Beginn der ganzen Institution. Wie die Quellen zeigen, war er derjenige, der die Frage, soweit sie seine Länder anging, überhaupt erst recht in Fluß brachte und dafür sorgte, daß sie in Bewegung blieb. Weitere Forschungen aus andern Ländern müssen ergeben, ob man die Frage geradezu so zu stellen hat: Wer hat dem Provisionswesen die maßgebenden Antriebe gegeben: König oder Papst? Gewiß, der Papst gab seinen Namen her, wenn eine Provisionsurkunde in die Welt hinausging. Aber wer drängte ihn, den Klerikern, die er meist gar nicht kannte, Pfründen oder Anwartschaften zu verleihen? Wer suggerierte ihm, daß die absolute Ordination, die sich im 12. Jahrhundert wieder durchsetzte⁷⁰, gerade in dem vorliegenden Einzelfall den Ausbau des Provisionswesens erforderte? Er war es doch nicht selbst, der die Weihen vollzog und nun für seine eigenen Kleriker zu sorgen hatte. Wer verstand es, die Gunst der Lage zu benutzen, um seinen klerikalen Freunden und Anhängern Pfründen in die Hand zu spielen oder sich dadurch Anhänger zu gewinnen? Daß er dem Papst die Bitte so vortrug, daß sie auf Gewährung rechnen durfte, ist nicht verwunderlich, und daß er die Mitbewerber aus dem Felde zu schlagen suchte, indem er sie als Freunde des exkommunizierten Fürsten oder als politische Gegner des Papsttums hinstellte, ist um so verständlicher, als die andern Bittsteller vielfach entweder selbst weltliche Fürsten waren oder durch deren Einfluß zu ihrer kirch-

⁷⁰ Vgl. V. Fuchs, Der Ordinationstitel von seiner Entstehung bis auf Innozenz III. Kanonistische Studien und Texte 4 (1930).

lichen Würde gelangt waren. Sicher, auch der Papst hatte hier ein lebhaftes Interesse. Aber wer hatte den Haupterfolg, derjenige, der die Bitte erfüllte, oder derjenige, der sie erfüllt erhielt? Lag dem, der die Provision durchzusetzen suchte, mehr an den eigenen oder an den päpstlichen Gesichtspunkten? In Ländern, in denen das politische Spiel der Kräfte unübersichtlicher — weil geteilter — war als in Aragon, mag es schwerer sein, den Dingen nachzugehen. Wer sich aber der Mühe unterzieht, dürfte eines befriedigenden Ertrages sicher sein⁷⁰. Das gilt auch für Katalonien und Aragon, wo eine noch eingehendere Untersuchung nicht überflüssig ist, da mit dem König auch eine stattliche Zahl landesfürstlicher Herren geistlichen und weltlichen Standes, Grafen, Bischöfe, Äbte und andere mehr, alte eigenkirchenherrliche und neue kirchenpolitische Gesichtspunkte in die Waage zu werfen hatten und so auf die Formung des Provisionswesens Einfluß gewannen. In entsprechender Weise sind auch die übrigen Gründe und Deutungen zu überprüfen, die für die Ausdehnung des Provisionswesens angeführt werden. Es ist z. B. wahr, daß der Papst die Provisionen anwandte, um die sich mehrende Schar seiner Beamten zu besolden bzw. mit einer Rente zu versorgen. Aber: vermehrte er das Personal aus Freude an der großen Zahl? Stellte er Schreiber und Auditoren an, die erst noch auf Beschäftigung zu warten hatten, oder folgte er der Notwendigkeit, den an ihn gestellten Ansprüchen zu genügen⁷¹? Und war es so unrecht, wenn ein Land, das nicht müde wurde, von Papst und Kurie immer neue Dienste zu erbitten, nun auch diejenigen, die ihm die Arbeit taten, mit Pfründen belohnte? Wer die Fragen der „päpstlichen“ Provision von ihren Ursprüngen her verfolgt, kommt kaum in die Gefahr, zum Verteidiger einer Institution zu werden, die, indem sie sich nach und nach bis zum Platzen aufblähte, mit so vielen Mängeln behaftet erscheint. Aber er lernt die Provisionen als das kennen, was sie wirklich waren, und begreift auch die Funktion, die sie „im Jahrhundert der päpstlichen Weltmacht“ ausübten, das im Ringen zwischen Kirche und Staat mit dem siegreichen Vordringen des letzteren endete.

⁷⁰ Vgl. L. Niehus, Die päpstlichen Provisionen im Bistum Osnabrück (1505—1418), Diss. theol. Freiburg i. Br. 1939.

⁷¹ Vgl. A. Gottlob, Aus der Camera Apostolica des 15. Jahrhunderts (1889), 189. Die Anfänge dieser Erscheinung liegen natürlich schon vor der von Gottlob behandelten Zeit.

Die Antrittsdaten der Rotarichter von 1566 bis 1675

Von HERMANN HOBERG

Die Auditoren der alten Sacra Romana Rota wurden vom Papst durch Motuproprio¹ ernannt. Der Neuernannte legte das Motuproprio dem Vizekanzler und dem Rotakolleg vor. Die Rota entschied in einer ihrer Sitzungen über die Annahme (admissio, exsecutio) des päpstlichen Ernennungsschreibens. Wurde das Motuproprio angenommen, so veranlaßte der Dekan der Rota eine Untersuchung (inquisitio, processus) über die Qualifikation des Kandidaten. Für sie war eine Frist von drei Monaten vorgesehen. War der Kandidat jedoch Konsistorialadvokat, so genügten zwei Monate, da das Kolleg der Konsistorialadvokaten ähnliche Aufnahmebedingungen stellte wie die Rota.

Fiel die Untersuchung günstig aus, so hatte der Kandidat im Anschluß an ein ihm zugewiesenes Kapitel (punctum) der Dekretalen Gregors IX. eine Anzahl von Thesen (conclusiones) aufzustellen und in der päpstlichen Kanzlei vor dem Vizekanzler in öffentlicher Disputation (disputationes oder conclusiones publicae) zu verteidigen. Zur Vorbereitung darauf stand ihm ein Monat zur Verfügung.

Der öffentlichen folgte zwei Wochen später im gleichen Gebäude eine geheime Disputation (disputationes oder conclusiones secretae oder privatae, examen) über eine andere Dekretale in Gegenwart des Vizekanzlers und des Rotakollegs. Nach der Disputation stimmten die Anwesenden über die Zulassung des Kandidaten ab. Fiel die Abstimmung günstig für ihn aus, so legte er alsbald das Glaubensbekenntnis ab und leistete den Amtseid. Ein

¹ E. Cerchiarì, *Capellani papae et apostolicae sedis, auditores causarum sacri palatii apostolici seu sacra Romana rota ab origine ad diem usque 20 Septembris 1870*, 4 Bde., Rom 1919—21, Bd. 2, S. 78. Zum Folgenden vgl. *Decisiones sacrae rotae Romanae coram r. p. d. Ansaldo de Ansaldis*, 7 Bde., Rom 1711—43, Bd. 1, Praefatio n. 21ff. Daraus Auszüge bei Cerchiarì, Bd. 1, S. 86 ff. Eine mehr ins einzelne gehende Darstellung des Amtsantrittes werde ich auf Grund der Diarien der Rotarichter an anderer Stelle geben.

Notar beurkundete die erfolgte Zulassung (*decretum admissionis*). Von nun an trug der neue Auditor das violette Prälatengewand.

Rochett und Cappa erhielt er am Tage der nächsten Rotsitzung in einer Sitzung des Kollegs der Kammerkleriker (*in plena camera*) vom päpstlichen Kamerar nach Wiederholung des Amtseides. Er begab sich dann zum Sitzungsraum der Rota und wurde in diesen nach Erledigung der für diesen Tag angesetzten Rechtsachen eingeführt. Nachdem er seinen Amtseid zum dritten Male geschworen hatte, richtete der Dekan an ihn die mit einer kurzen Ansprache umkleidete Formel: „*Os tibi claudo.*“

An einem der nächsten Tage ging der neue Rotarichter zum Papst und erhielt von diesem den Segen und die Erlaubnis (*concessio*), in den Rotasitzungen seine Stimme abzugeben.

Von seinem Stimmrecht konnte er jedoch erst Gebrauch machen, nachdem er an zwei Sitzungen als stummer Zuhörer teilgenommen hatte. Am Ende der zweiten Sitzung erfolgte die *aperitio oris* durch den Dekan. Die Ansprache, die der Dekan bei dieser Gelegenheit hielt, schloß mit der Formel: „*Esto auditor!*“

Am Tage der *aperitio oris* oder bald danach überbrachte ein päpstlicher Bote (*cursor*) dem neuen Auditor eine im Namen des Papstes vom Vizekanzler ausgestellte Kommissionsurkunde (*commissio generalis*), kraft deren er die Prozesse eines durch Tod oder in anderer Weise ausgeschiedenen Auditors übernahm (*reassumptio causarum*). Die Generalkommission überwies dem Rotarichter nicht immer die Prozesse des Auditors, dessen Stelle er nach dem Wortlaut des *Motuproprio* erhielt, sondern oft die eines anderen, dessen Platz ebenfalls frei geworden war².

Die Antrittsdaten der Auditoren stellte erstmals Cerchiari zusammen³. Ihm dienten dabei für die neuere Zeit als Quellen hauptsächlich die großenteils erhaltenen Originale der *Motuproprien* und ein bis in das ausgehende 15. Jahrhundert zurückreichendes handschriftliches Auditorenverzeichnis, das sich in einem 1693 angelegten, von ihm als *Liber iuramenti* bezeichneten Pergamentkodex des Archivs der Rota (vorläufige Signierung: *Diar.* 199) findet. Nur in einzelnen Fällen benutzte er auch die Protokollbücher der Rotanotare und die Diarien der Rotarichter.

² Wen die *Motuproprien* als Amtsvorgänger nennen, erfährt man bei Cerchiari. Die Nachfolgeverhältnisse *quoad causas* teile ich unten aus den Manualien mit. ³ A. a. O., Bd. 2, S. 7—526.

Den Motuproprien entnahm er das auf ihnen vermerkte Datum der Präsentierung. Das Auditorenverzeichnis druckte er stückweise vollständig ab. In ihm ist den Namen der Rotarichter der Zeit vom ausgehenden 16. bis zum ausgehenden 17. Jahrhundert gewöhnlich das Wort auditor mit einem Datum beigefügt, z. B.: „Gaspar Vicecomes Mediolanen. Auditor 16 Iunii 1578...“ (S. 5). Dieses Auditorenverzeichnis ist nun hinsichtlich der vor dem 15. November 1693 ernannten Rotarichter die Abschrift eines älteren (von *Cerchiarri* nicht benutzten) Verzeichnisses, das 1508 angelegt wurde (vorläufige Signatur: Diar. 202). In diesem folgen die Daten unmittelbar den Namen, z. B.: „Gaspar Vicecomes Mediolanensis 16 Iunii 1578...“ (S. 27). Das Wort „Auditor“ fehlt.

Was bedeuten nun die Daten, die uns die beiden Auditorenverzeichnisse überliefert haben? Daß sie Antrittsdaten sind, ist von vornherein anzunehmen. Aber welcher der verschiedenen zeitlich voneinander getrennten Akte des Amtsantrittes ist gemeint? *Cerchiarri* hat sich zu dieser Frage nicht geäußert. Sie läßt sich nur aus den Protokollbüchern der Rotanotare und den Diarien der Rotarichter beantworten. Aus ihnen ergibt sich, daß die Auditorenverzeichnisse bald den Tag der Aufnahme in das Rotakolleg, bald den Tag der *aperitio oris* und der *reassumptio causarum* und bald einen Tag angeben, an dem überhaupt kein zum Amtsantritt gehörender Akt stattfand. Sie sind also eine sehr unzulängliche Quelle für die Antrittsdaten. Wem es um Sicherheit und Genauigkeit zu tun ist, muß auf die Manualien und Diarien zurückgreifen.

Die in den Manualien der Zeit vom 14. Februar 1464 bis zum 30. September 1566 überlieferten Amtsdaten veröffentlichte ich bereits an anderer Stelle⁴. Nunmehr teile ich aus den Manualien der Zeit vom 1. Oktober 1566 bis 2. Oktober 1675 das Datum der *reassumptio causarum* der in dieser Zeit in das Rotakolleg aufgenommenen Richter mit. Der 2. Oktober 1675 ist das letzte An-

⁴ H. Hoberg, Die Amtsdaten der Rotarichter in den Protokollbüchern der Rotanotare von 1464 bis 1566 in dieser Zschr., Bd. 48 (1953), S. 43—78. Ergänze dort zu VII 4 (S. 62): Man. 150 f. 94: 1526 IV 9 „Henricus Bonsinardi cursor presentavit R. p. d. Petro Vorst auditori unam commissionem generalem in iudicio ... Deinde idem d.nus Petrus Vorst auditor resumpsit omnes causas bone memorie Bartholomeo de Petrasancta auditori et postea ipsius surrogatis auditoribus commissas...“ Fernerhin ist S. 70, dritte Zeile von oben (XI 7), das Datum zu vervollständigen: 1550 V 5.

trittsdatum, das die Manualien festgehalten haben. Daß die Rotanotare die Amtsdaten der Auditoren späterhin nicht mehr vermerkten, hängt damit zusammen, daß Klemens X. am 23. Oktober 1671 die Zahl der Notarämter von 48 auf vier herabsetzte⁵. Die vier übrigbleibenden Notare und deren Nachfolger führten nun nicht mehr getrennte Protokollbücher für die einzelnen Auditoren, sondern jeder von ihnen hatte nur ein einziges Protokollbuch und vereinigte darin die vor verschiedenen Richtern geführten Prozesse. Die Bindung der Notare an bestimmte Richter hörte auf und damit auch ihr Interesse für die Amtsdaten der einzelnen Auditoren.

Die Diarien der Rotarichter wurden von deren Sekretären geführt. Das älteste beginnt mit dem 1. Oktober 1566. Sie verzeichnen nicht nur die in den Rotasitzungen getroffenen richterlichen Entscheidungen, sondern auch sonstige für die Rota bedeutungsvolle Vorkommnisse, darunter die *admissio in rota* und die *aperitio oris* der neuen Auditoren. Die *admissio in rota* findet sich gewöhnlich auch in den Manualien. Aber die Diarien dürften für diesen Akt die ursprünglichere Quelle sein, da bei ihm die Notare wohl nicht zugegen waren. Daher entnehme ich im folgenden das Datum der *admissio in rota* in der Regel den Diarien. Da deren Reihe jedoch einige Lücken aufweist, bleiben in mehreren Fällen die Manualien als einzige Quelle. Die *aperitio oris* wird nur in den Diarien vermerkt. Sie erfolgte gewöhnlich am gleichen Tage wie die *reassumptio causarum*.

Viele der im folgenden zusammengestellten Daten könnten mehrfach belegt werden. Ich nenne jedoch für jeden Akt des Amtsantrittes nur eine Quelle. Wer weitere Belege sucht, findet sie leicht mit Hilfe der handschriftlichen Archivinventare.

Das Datum des Ausscheidens aus dem Amt steht gewöhnlich bei *Cerchiarì*. Einige bei ihm fehlende Todesdaten bringe ich in den Anmerkungen.

In unserer Liste fehlen *Ioannes Romaeus Barbatia* (*Barbaccia*, *Cerchiarì* n. 432) und *Petrus Martínez Rubio* (ebd. n. 495), die zwar vom Papst ernannt wurden, ihr Amt aber nie antraten.

Wir bringen die Auditoren in der Reihenfolge der aus den Diarien ersichtlichen Präzedenz. *Cerchiarì* hat die Präzedenzordnung nicht immer streng eingehalten.

⁵ *Cerchiarì*, Bd. 5, S. 415 ff.

1. Scipio Lancellottus (Lancellotti) (Cerchiarini 422). 1567 I 24 admissio in rota („fuit receptus in rota ad locum suum“). D 1 f. 22'. 1567 I 31 aperitio oris und reassumptio causarum Gabrielis Palleotti. Ebd. f. 24', M 336 f. 144.

2. Bonsignor Finettus (Finetti) (423). 1568 II 13 admissio in rota („fuit admissus ad locum suum“). D 1 f. 80'. 1568 II 20 ap. oris und reass. caus. Petri Guicciardini¹. Ebd. f. 82', M 310 f. 722'².

3. Alphonsus Binarinus (Binarini) (424). 1570 IV 5 admissio in rota („sedit in rota“). D 17 f. 201'. 1570 IV 10 reass. caus. Iacobi Grati³. M. 315 f. 750'.

4. Hippolitus Aldobrandinus (Aldobrandini) (425). 1570 IV 14 admissio in rota. D 1 f. 203'. 1570 IV 24 reass. caus. Ioannis Aldobrandini. M. 323 f. 911.

5. Laurentius Blanchettus (Bianchetti) (426). 1572 XII 15 admissio in rota. D 2 f. 72'. 1572 XII 22 ap. oris und reass. caus. Francisci Sarmiento⁴. Ebd. f. 73', M 316 f. 802—802'.

6. Caesar de Grassis (Grassi, De Grassi) (427). 1573 III 2 admissio in rota. D 2 f. 86'. 1573 III 11 ap. oris und reass. caus. Finetti (oben 2). Ebd. f. 88', M. 345 f. 335⁵.

7. Franciscus Cantuccius (Cantucci) (428). 1574 IV 19 admissio in rota. D 2 f. 132'. 1574 IV 26 reass. caus. Binarini (oben 3). M 315 f. 1020.

8. Gregorius Bravus (Bravo de Soto Mayor) (429). 1576 IV 6 admissio in rota. D 2 f. 249'. 1576 IV 11 reass. caus. Iulii Oradini⁶. M 363 f. 331.

9. Marcellus de Bubalis (Del Bufalo) (430). 1577 XII 9 admissio in rota. D 2 f. 344'. 1577 XII 16 reass. caus. Pauli Aemilii Veralli. M 384 f. 115'.

¹ M 310 f. 686': 1567 VIII 2 „R. p. d. Petrus Guicciardini rote auditor per undecim dies preteritos febris acutissima afflictus inter 15 et 16 horas ... ab hac luce migravit, eiusque cadaver traditum fuit ecclesiastice sepulture circa horam secundam noctis eiusdem diei ...“ ² M 362 f. 121: 1572 VII 13 „R. p. d. Bonsignor Finettus Rome in palatio sue solite residentie diem vite sue clausit extremum. Et corpus suum traditum fuit sepulture in ecclesia S. Augustini de Urbe ...“ ³ M 315 f. 715': 1569 VIII 10 „R. p. d. Iacobus Gratus ... diem vite sue clausit extremum“. ⁴ 1571 V 14 nahm Sarmiento das letzte Mal an einer Rotasitzung teil. D 1 f. 268'. ⁵ M 362 f. 542: 1580 VIII 27 „R. p. d. Cesar de Grassis rote auditor fuit a s.mo d. n. papa Gregorio XIII provisus de canonicatu ecclesie basilice S. Petri principis apostolorum de Urbe et ideo ab auditoratu destitit“. ⁶ M 366 f. 136: 1573 VIII 6 „R. p. d. Iulius Oradinus auditor et rote decanus in domo solite habitationis et residentie apud S. Salvatorem delle Copelle ... diem vite sue ... clausit extremum. Eiusque corpus seu cadaver ad ecclesiam B. Marie supra Minervam magna auditorum, advocatorum, procuratorum, notariorum et aliorum curialium catterva associatum in eaque relatum fuit ...“

10. Gaspar Vicecomes (de Vicecomitibus, Visconti) (431). 1578 VI 16 admissio in rota. D 2 f. 581'. 1578 VI 23 reass. caus. Pomponii Cottae. M 377 f. 178—178' ⁷.

11. Petrus Franciscus Gypsius (Gessi) (435). 1581 VI 23 admissio in rota. M 379 f. 590'. 1581 VII 3 reass. caus. Gasparis Gropper. Ebd. f. 592⁸.

12. Franciscus Oranus (Orani) (434). 1581 XII 15 admissio in rota. M 395 f. 140—140'. 1581 XII 20 reass. caus. Caesaris de Grassis (oben 6). Ebd. f. 140' ⁹.

13. Hieronimus Pamphilius (Pamfili) (435). 1584 VI 4 admissio in rota („ego Hieronimus Pamphilius praestiti iuramentum in rota, et r. p. d. decanus clausit mihi os per duas audientias“). D 3 f. 1. 1584 VI 13 reass. caus. Scipionis Lancellotti (oben 1). M 336 f. 1289.

14. Flaminius Plattus (Piatti) (436). 1586 II 7 admissio in rota („praestitit ... iuramentum in rota, et fuit ei clausum os“). D 3 f. 59'. 1586 II 12 ap. oris und reass. caus. Gasparis Vicecomitis (oben 10). Ebd. f. 73', M 386 f. 505'.

15. Franciscus Mantica (437). 1586 XII 10 admissio in rota. D 3 f. 87'. 1586 XII 19 ap. oris und reass. caus. Hippoliti Aldobrandini (oben 4). Ebd. f. 89', M 340 f. 1717'.

⁷ M 390 f. 553': 1585 VI 17 „Gaspar Vicecomes ... archiepiscopus Mediolanen. ..., cum die Veneris proxime preterito (1585 VI 14) a dominis coauditoribus suis se licentiasset et locus ipsius pro vacanti datus esset, hoc mane ad rotam non venit et venire cessavit, ab Urbe discessum ad ecclesiam suam parans.“ ⁸ M 479 f. 255: 1599 VIII 7 „R. p. d. Petrus Franciscus Gypsius ... diem vite sue clausit extremum“.

⁹ Der Text: „R. p. d. Franciscus Oranus rote auditor nuper admissus in locum R. p. d. Gasparis Gropperii olim rote auditoris quoad huiusmodi auditoratus officium et quoad me et alios connotarios in locum R. p. d. Cesaris de Grassis etiam olim rote auditoris ... suffectus ... pro tribunali sedit prima vice. Quare cursor retulit eidem R. p. d. Francisco Orano auditori unam commissionem generalem reassumptionis causarum pro parte dd. Nicolai Poinssenot, Tiberii Favelli, Gerardi Ragueti et mei Hieronimi Tervielli rote et coram eo notariorum ...“ M 481 f. 163': 1599 VII 19 „R. p. d. Franciscus Oranus Leodien. sacri palacii apostolici causarum auditor gravi morbo correptus preter omnium curialium et amicorum spem circa horam 16 tempore meridiei vite sue clausit extremum et in choro ecclesie Beate Marie de Anima Teuthonicorum omnium coauditorum et curialium comitan. (korrigiert aus comitantibus) omnibusque planctus (wohl so zu verbessern: omnibus coauditoribus et curialibus comitantibus omnibusque plangentibus) devote sepultus fuit“. D 9 p. 104: „R. p. d. Franciscus Oranus, postquam aliquot diebus leviter iudicio medicorum egrotasset, quasi repente deficiens obiit, et eodem die ad vesperam magna curialium multitudine comitante et rotae auditoribus et advocatis consistorialibus aliisque praelatis funus insequentibus sepultus fuit in ecclesia B. ae Mariae de Anima.“

16. Neapolio Comitulus (Comitoli) (438). 1587 II 4 *admissio in rota*. D 3 f. 92'. 1587 II 20 *ap. oris*. Ebd. f. 93'¹⁰.

17. Franciscus Penia (Pegna, Peña) (439). 1588 X 14 *admissio in rota*. D 3 f. 141. 1588 X 21 *ap. oris und reass. caus. Christofori Robusterii*¹¹. Ebd. f. 142, M 418 f. 168.

18. Ioannes Garsias Millinus al. Mellinus (Millini, Mellini) (440). 1591 VI 26 *admissio in rota*. D 3 f. 219'. 1591 VII 5 *reass. caus. Ioannis Baptistae de Rubeis*. M 403 f. 456'.

19. Pompeius Arrigonius (Arrigoni) (441). 1591 XII 20 *admissio in rota*. D 3 f. 225¹². 1592 II 14 *ap. oris und reass. caus. Bravi* (oben 8). Ebd. f. 226, M 363 f. 1162.

20. Alexander Litta (442). 1592 IV 17 *admissio in rota*. D 3 f. 231. 1592 IV 24 *ap. oris und reass. caus. Platti* (oben 14). Ebd. f. 232, M 386 f. 727.

21. Franciscus de Pinna (Della Penna) (443). 1592 XI 27 *admissio in rota*. D 3 f. 246'. 1592 XII 9 *ap. oris und reass. caus. Bubali* (oben 9). Ebd. f. 248, M 442 f. 480¹³.

22. Andreas (Fernandez) de Corduba (444). 1593 V 28 *admissio in rota*. D 3 f. 264. 1593 VI 1 *reass. caus. Comituli* (oben 16). M 445 f. 133'.

23. Alexander Iustus (Giusti) (445). 1594 III 23 *admissio in rota*. D 3 f. 288'. 1594 III 30 *ap. oris und reass. caus. Pinnae* (oben 21). Ebd. f. 289, M 442 f. 596'.

24. Horatius Lancellottus (Lancelotti) (447). 1597 III 24 *admissio in rota*. D 9 pp. 80'—81. 1597 IV 14 *ap. oris und reass. caus. Blanchetti* (oben 5). D 10 f. 35, M 464 f. 412'.

25. Dionisius Ratta (446). 1597 V 2 *admissio in rota*. D 9 p. 81. 1597 V 9 *ap. oris und reass. caus. Manticae* (oben 15). D. 10 f. 38, M 404 f. 1707'¹⁴.

¹⁰ Von den Manualien, in denen die *reassumptio causarum* festgehalten wurde, ist keines auf uns gekommen. Das *Motuproprío* bezeichnet Comitulus als Nachfolger des Cantuccijs (oben 7). *Cerchiarí*, Bd. 2, S. 117. Da damals keine andere Richterstelle frei war, muß Comitulus auch die Prozesse des Cantuccijs übernommen haben.

¹¹ M 388 f. 742': 1588 I 27 „Christoforus Robusterius episcopus Oriolen. . . ad rotam tamquam auditor pro ultima vice fuit et eadem finita licentiam sibi impertiri petiit a dicte rote auditoribus, prout similiter impertita fuit, et tunc auditoratus officium dimisit amplius non reversurus. . .“

¹² D 3 f. 226: 1592 II 9 „fuit coronatus (Clemens VIII); et ad cappellam accessit etiam r. p. d. Pompeius Arrigonius, etiamsi ei non esset apertum os, sed benedictionem tantum a Sanctissimo obtinisset“.

¹³ M 457 f. 223: 1593 V 18 „R. p. d. Franciscus de Pinna Perusinus rote auditor Rome in domo sue solite habitationis a quadam egritudine detentus . . . circa horam septimam noctis ex hac vita migravit“. D 9 p. 57: 1593 V 18 „R. p. d. Franciscus de Pinna Perusinus gravissima febris suum diem obiit“.

¹⁴ M 404 f. 1747:

26. Camillus Peregrinus (Pellegrini) (448). 1597 VI 9 admissio in rota. D 9 p. 83. 1597 VI 16 reass. caus. Arrigonii (oben 19). M 365 f. 1381'¹⁵.

27. Franciscus Sacratu (Sacрати) (449). 1599 VI 25 admissio in rota. D 10 f. 77. 1599 VII 5 ap. oris und reass. caus. Rattae (oben 25). Ebd. f. 78', M 437 f. 818'.

28. Ioannes Baptista Coccinus (Coccini) (450). 1600 III 10 admissio in rota. D 9 p. 111. 1600 III 17 ap. oris und reass. caus. Peregrini (oben 26). D 10 f. 94, M 365 f. 1518'.

29. Alexander Ludovisius (Ludovisi) (451). 1600 IV 14 admissio in rota. D 9 p. 114'. 1600 IV 21 ap. oris und reass. caus. Orani (oben 12). D 10 f. 96, M 451 f. 1184'.

30. Hermannus Orttembergus (Hortemberg) (452). 1600 XII 1 admissio in rota. D 10 f. 114. 1600 XII 11 ap. oris und reass. caus. Gypsii (oben 11). Ebd. f. 115', M 454 f. 486'—487.

31. Alfonsus Manzanedus (Manzanedo de Quinoñes) (453). 1604 XI 24 admissio in rota. D 4 f. 41 in margine. 1604 XI 29 ap. oris¹⁶ und reass. caus. Cordubae (oben 22). D 8 f. 34', M 476 f. 714'.

32. Ioannes Baptista Pamphilus (Pamfili) (455). 1604 XII 15 admissio in rota. D 12 f. 1. 1604 XII 20 ap. oris. D 12 f. 2. 1604 XII 22 reass. caus. Seraphini Olivarii Razzalii. M 460 f. 884'.

33. Dionisius Simon Marcomontius (de Marquemont) (454). 1605 I 28 admissio in rota. D 9 p. 138'. 1605 II 4 ap. oris und reass. caus. Hieronimi Pamphili (oben 13). Ebd., M 472 f. 848.

34. Iacobus de Cavaleriis (Cavalerius, de' Cavalieri) (456). 1607 III 26 admissio in rota. D 12 f. 25'. 1607 IV 2 ap. oris und reass. caus. Milini (oben 18). Ebd. f. 26, M 511 f. 355'.

35. Bernardinus Scottus (Scotti) (457). 1607 V 11 admissio in rota. D 12 f. 26'. 1607 V 18 ap. oris und reass. caus. Littae (oben 20). Ebd. f. 27, M 465 f. 1038'¹⁷.

1597 XI 6 „R. p. d. Dionysius Rata . . . , postquam per quinque menses et 28 dies in hoc tribunali sedit, debitum naturae persolvit Romae in palatio suae habitationis regionis Campi Martii . . .“ D 9 p. 89: 1597 XI 6 „R. p. d. Dionysius Ratta obiit et sepultus fuit apud S. Mariam supra Minervam“.¹⁵ M 480

f. 51': 1598 VIII 2 „R. p. d. Camillus Peregrinus sacri palatii apostolici causarum auditor et huiusmodi mei officii prefectus in civitatè Ferrarien. . . diem vite sue clausit extremum. Vgl. D 10 f. 63'.¹⁶ D 8 f. 34': „D. Penia decanus habuit elegantem orationem et praesertim ipsum admonuit, ne cum litigantibus, advocatis et procuratoribus nimiam haberet familiaritatem et quod vota dd. secreta teneret. Sub triplici enim iuramento hoc promisit.“¹⁷ Der

volle Text in M 465: „R. mus d. decanus consignavit nobis notariis in auditorem et iudicem causarum nostrorum officiorum r. p. d. Bernardinum Scottum auditorem suffectum et assumptum pro tribunali status et universitate studii

36. Philippus Pirovanus (Pirovani) (458). 1610 II 8 admissio in rota. D 9 p. 145. 1610 II 15 ap. oris („fuit apertum os d. Pirovano, et consignatus notariis de more“). D 15 f. 67'. 1610 II 17 reass. caus. Scotti (oben 35). M 465 f. 1229'.

37. Franciscus de Ubaldis (Baldelli) (459). 1610 VII 5 admissio in rota. D 15 f. 98'. 1610 X 25 ap. oris („fuit apertum os r. p. d. Ubaldo, cuius aperitio usque nunc dilata fuit, quia bis non fuerunt propositae causae cum dubiis, quas novus auditor videret ante oris aperitionem“) und reassumptio caus. Iusti (oben 25). D. 15 f. 102, M 513 f. 733.

38. Fabritius Verospius (Verospi) (460). 1612 VI 25 admissio in rota. D 15 f. 206'. 1612 X 26 ap. oris und reass. caus. Horatii Lancellotti (oben 24). Ebd. f. 215, M 500 f. 804'.

39. Matthaëus Burattus (Buratti) (461). 1613 III 22 admissio in rota. D 15 f. 242'. 1613 IV 19 ap. oris und reass. caus. Ortembergi (oben 30). Ebd. f. 245', M 545 f. 451'—452.

40. Guilelmus Dunozettus (Du Nozet) (462). 1613 V 10 admissio in rota. D 15 f. 249'. 1613 V 17 ap. oris und reass. caus. Peniae (oben 17). Ebd. f. 252', M 488 f. 1117'.

41. Ioannes Baptista Remboldus (Rembold) (463). 1614 II 17 admissio in rota. D 15 f. 293'. 1614 II 26 ap. oris und reass. caus. Ludovisii (oben 29). Ebd. f. 295', M 506 f. 1106.

42. Martinus Andreas (Andrez) (464). 1614 II 21 admissio in rota. D 15 f. 294'. 1614 III 3 ap. oris („fuit apertum os r. p. d. Martino Andreae iuxta solitum a r.mo d. decano, et post rotam per eum fuit consignatus notariis“) und reass. caus. Marcomontii (oben 33). Ebd. f. 297', M 507 f. 659.

43. Clemens Merlinus (Merlini) (465). 1621 XI 19 admissio in rota („fuit tradita possessio huius s. tribunalis r. p. d. Merlini“). D 9 p. 169. 1621 XI 26 reass. caus. Andreae (oben 42). M 507 f. 1259.

44. Balthasar Sebastianus Navarrus (Navarro de Arroyte) (466). 1621 XII 10 admissio in rota. M. 557 f. 878'. 1621 XII 17 reass. caus. Sacrati (oben 27). Ebd. f. 879'¹⁸.

45. Paulus Duranus (Durán) (467). 1625 V 2 admissio in rota. D 14 f. 373'. 1625 V 9 reass. caus. Navarri (oben 44). M 602 f. 339'.

46. Lucas Antonius de Viriliis (Virili) (468). 1626 VI 19 admissio

Mediolanen. in locum bo. me. d.ni Litte, monens nos ipsi solitam obedientiam et fidelitatem prestare. Quem statim ad suum tribunal conduximus, in quibus prima vice pro tribunali sedit. Et incontinenti ibidem sic pro tribunali sedenti Io. Baptista Bagni cursor presentavit unam commissionem generalem tenoris etc. Cuius vigore resumpsit omnes causas etc. in forma, presentibus etc.“

¹⁸ M 598 f. 214': 1624 XII 29 „R. p. d. Balthassar Sebastianus Navarro rote auditor et regius consiliarius regni Aragoniae electus ab hac alma Urbe Hispaniam versus ad exercitium officii abiit et recessit“.

in rota. D 14 f. 401'. 1626 VI 22 reass. caus. Cavalerii (oben 54). M 511 f. 1940—1940'.

47. Benedictus de Ubaldis (Baldelli) (469). 1626 XI 27 admissio in rota. D 14 f. 406'. 1626 XII 4 ap. oris („eique impositum et dictum fuit, ut se absteineat vota ferre in causis, in quibus uti advocatus scripserit, secus autem in aliis, in quibus iudex fuerit“) und reass. caus. Francisci de Ubaldis (oben 57). D 14 f. 407', M 581 f. 652'.

48. Edmundus Amatus Dunozettus (Du Nozet) (470). 1626 XII 18 admissio in rota. D 14 f. 409. 1627 I 15 reass. caus. Guilelmi Dunozzetti (oben 40). M 582 f. 705.

49. Franciscus Maria Ghislerius (Ghislieri) (471). 1627 XII 3 admissio in rota. D 14 f. 435. 1627 XII 15 reass. caus. Remboldi (oben 41). M 606 f. 314.

50. Hieronimus Verospius (Verospi) (472). 1628 III 20 admissio in rota. D 14 f. 445'. 1628 III 27 reass. caus. Buratti (oben 59). M 612 f. 259'.

51. Cornelius Henricus Motmannus (Motmann) (473). 1628 XI 24 admissio in rota. D 14 f. 463', 1628 XII 1 reass. caus. Fabritii Verospii (oben 58). M 584 f. 888'.

52. Ioannes Queipus (Queipo de Llano) (474). 1628 XII 15 admissio in rota. D 14 f. 466. 1629 I 12 reass. caus. Cordubae (oben 22). M 585 f. 652.

53. Ioannes Iacobus Panzirolus (Panciroli) (475). 1633 I 19 admissio in rota. D 14 f. 574'. 1633 I 24 reass. caus. Ioannis Bapt. Pamphili (oben 52). M 597 f. 785—785'.

54. Alexander Buccabella (Boccabella) (476). 1633 III 14 admissio in rota. D 14 f. 579. 1633 IV 11 reass. caus. de Viriliis (oben 46). M 556 f. 1402.

55. Franciscus Maria Machiavellus (Macchiavelli) (477). 1634 V 26 admissio in rota. M 600 f. 657. 1634 VI 2 reass. caus. Queipi (oben 52). M 585 f. 851—851'.

56. Petrus Carrillus (Carrillo de Acuña) (478). 1634 VI 28 reass. caus. Benedicti de Ubaldis (oben 47). M 619 f. 292'.

57. Franciscus Rojas al. Roxas (de Rojas Borja) (479). 1635 XII 3 admissio in rota. D 16 f. 5. 1635 XII 10 ap. oris und reass. caus. Durani (oben 45). Ebd. f. 4', M 602 f. 804'.

58. Christophorus Peutingerus (Peutinger) (480). 1639 III 18 admissio in rota. D 16 f. 218. 1639 III 28 reass. caus. Motmanni (oben 51). M 622 f. 850'.

59. Coelius Bichius (Bichi) (481). 1639 V 23 admissio in rota. D 16 f. 219. 1639 IV 1 reass. caus. Machiavelli (oben 55). M 600 f. 832'.

60. Carolus Cerrus (Cerri) (482). 1639 XII 2 admissio in rota. D 16 f. 259. 1639 XII 9 ap. oris und reass. caus. Buccabellae (oben 54). Ebd. f. 240. M 623 f. 747—747'.

61. Georgius Cornelius (Cornaro) (483). 1641 XII 9 admissio in

rota. D 16 f. 514. 1641 XII 16 ap. oris und reass. caus. Coccini (oben 28). Ebd. f. 515, M 603 ff. 1025'—1026.

62. Hieronimus Meltius (Melzi) (484). 1642 IV 4 admissio in rota. D 16 f. 525'. 1642 V 2 reass. caus. Pirovani (oben 36). M 625 f. 878.

63. Leo Verospius (Verospi) (485). 1642 XI 24 admissio in rota. D 16 f. 546'. 1642 XII 1 ap. oris und reass. caus. Hieronimi Verospii (oben 50). Ebd. f. 547', M 615 f. 925'—924.

64. Petrus Ottobonus (Ottoboni) (486). 1645 XI 13 admissio in rota. D 16 f. 580. 1645 XI 20 ap. oris und reass. caus. Merlini (oben 45). Ebd. f. 582, M 615 f. 872.

65. Iacobus Corradus (Corradi) (487) 1645 XI 13 admissio in rota. D 16 f. 580. 1645 XI 20 ap. oris und reass. caus. Cornelii (oben 61). Ebd. f. 582, M 603 f. 1109.

66. Dominicus Cecchinus (Cecchini) (488). 1644 IV 4 admissio in rota. D 16 f. 594. 1644 IV 11 ap. oris und reass. caus. Panziroli (oben 53). Ebd. f. 595, M 645 f. 564—564'.

67. Gutterius Argueglias (de Argüelles y Valdes) (489). 1645 V 26 admissio in rota. D 16 f. 426'. 1645 VI 2 ap. oris und reass. caus. Carrilli (oben 56). Ebd. f. 427', M 619 f. 717'¹⁹.

68. Angelus Celsus (Celsi) (490). 1645 XI 24 admissio in rota. D 16 f. 437. 1645 XII 1 reass. caus. Cecchini (oben 66). M 637 f. 920—920'.

69. Antonius Albergatus (Albergati) (491). 1649 XII 10 admissio in rota. D 9 pp. 359—341. 1649 XII 17 ap. oris und reass. caus. Ghislerii (oben 49). Ebd. p. 345, M 624 f. 1061'—1062.

70. Franciscus Zarate (de Zarate y Teran) (492). 1651 V 5 admissio in rota. D 9 pp. 392—393. 1651 V 12 ap. oris und reass. caus. Arguegliae (oben 67). Ebd. p. 393, M 619 f. 921.

71. Aloisius Bevilaqua (Bevilacqua) (493). 1652 XII 9 admissio in rota. D 9 p. 454. 1652 XII 16 ap. oris und reass. caus. Ottoboni (oben 64). Ebd. p. 455, M 660 f. 497.

72. Hieronimus Priolus (Priuli) (494). 1655 VII 4 admissio in rota. D 9 pp. 486—487. 1655 X 10 ap. oris und reass. caus. Corradi (oben 65). Ebd. p. 492, M 665 f. 668'—669'²⁰.

¹⁹ D 9 pp. 357—358: 1650 IV 27 „fuit rota memorialium ... bo.me.d.Argueglias non potuit intervenire. Ipse enim post infirmitatem*** semper crescente morbo tandem die*** (23) currentis mensis hora*** animam Deo reddidit non sine lacrimis omnium advocatorum et totius curiae ob eius bonitatem, doctrinam et maximam humilitatem. Cadaver ipsius sine ulla pompa noctis tempore delatum fuit ad ecclesiam S. Iacobi nationis Hispanorum (p. 358) ibique sepultum fuit“.

²⁰ D 20 f. 113: 1674 V 16 „R. p. d. Priolus hora 3^a noctis obiit; et vacavit sedes auditoris Veneti. Fuerunt celebratae in ecclesia S. Marci solemnes exequiae intervenientibus omnibus dominis, collegio advocatorum consistorialium aliisque curialibus“.

73. Flaminius Taius (Del Taia) (496). 1657 XII 3 admissio in rota. D 9 pp. 757—758. 1657 XII 10 ap. oris und reass. caus. Rojae (oben 57). Ebd. p. 761, M 643 f. 902.

74. Ludovicus Bourlemontius (d'Anglure de Bourlemont) (497). 1659 VII 4 admissio in rota. D 9 pp. 818—819. 1659 XI 14 ap. oris und reass. caus. Peutingerii (oben 58). Ebd. p. 833, M 683 f. 89—89'.

75. Ioannes Emerix (498). 1660 IV 30 admissio in rota. D 9 pp. 859—860. 1660 V 7 ap. oris und reass. caus. Bichii (oben 59). Ebd. p. 861, M 649 f. 1142'.

76. Ioseph Ninot (499). 1660 XII 10 admissio in rota. D 9 pp. 928 bis 930. 1661 I 19 ap. oris und reass. caus. Amati Dunogetti (oben 48). Ebd. p. 935, M 635 f. 1512.

77. Vitalianus Vicecomes (Visconti) (500). 1661 IV 1 admissio in rota. D 19 f. 52. 1661 IV 29 reass. caus. Prioli (oben 72). M 644 f. 1100'.

78. Ioannes Antonius Otalora (de Otálora Guevara) (501). 1662 XII 11 admissio in rota. D 9 pp. 972—973. 1662 I 15 ap. oris und reass. caus. Meltii (oben 62). Ebd. p. 977, M 682 f. 500—500'.

79. Gaspar de Carpineo (Carpegna) (502). 1664 XII 10 admissio in rota. D 19 f. 151. 1664 XII 15 reass. caus. Celsi (oben 68). M. 665 ff. 1108'—1109.

80. Vincentius Calataiu (Calataju) (503). 1666 VII 5 admissio in rota. Cerchiari, Bd. 2, S. 180. 1666 XI 26 reass. caus. Ninoti (oben 76). M 635 f. 1679—1679'.

81. Pompeius Varesius (Varese) (504). 1666 XII 3 admissio in rota. Cerchiari, Bd. 2, S. 181. 1666 XII 22 reass. caus. Leonis Verospii (oben 65). M 680 f. 960'.

82. Federicus Vicecomes (Visconti) (505). 1667 XII 9 admissio in rota. D 20 f. 1. 1668 I 9 ap. oris und reass. caus. Vitaliani Vicecomitis (oben 77). Ebd., M 619 f. 1548.

83. Iacobus Emerix de Matthiis (Mattheis) (506). 1668 XII 3 admissio in rota. D 20 f. 21. 1668 XII 10 ap. oris. Ebd. f. 22²¹.

84. Marcellus Rondaninus (Rondanini) (507). 1671 I 16 admissio in rota. D 20 f. 55'. 1671 I 23 ap. oris und reass. caus. Carpinei (oben 79). Ebd. f. 56'.

85. Didacus Castrillus (de Castrillo) (509). 1671 VI 1 admissio in rota. D 20 f. 66'²². 1671 VI 8 ap. oris. Ebd. f. 67'²³.

²¹ Die reassumptio causarum des Jakob Emerix ist in den erhaltenen Manualien nicht verzeichnet. Aus M 649, M 672 und M 674 ergibt sich aber, daß er die Prozesse seines Onkels Johannes Emerix (oben 75) übernahm.

²² Vgl. D 20 f. 64': 1671 V 4 „R. p. d. Castrillius suffectus ill.mo praesidi Granaten. (d. i. Otálora, oben 78) habuit publicas disputationes...“ Cerchiari blieb dieses Nachfolgeverhältnis unbekannt. ²³ Die reassumptio causarum des Didacus de Castrillo findet sich nicht in den auf uns gekom-

86. Horatius Matthaenius (Mattei) (508). 1671 XII 11 admissio in rota. D 20 f. 74²⁴. 1671 XII 16 ap. oris und reass. caus. Ebd.²⁵, M 694 f. 58'²⁶.

87. Felix de Ubago (de Ubago y Rio) (510). 1674 VII 4 admissio in rota in locum Castrilli (oben 85). M 679 f. 1100. 1674 X 3 reass. caus. Ebd. f. 1187²⁷.

88. Antonius Paulutius (Paolucci) (511). 1675 VII 1 admissio in rota in locum Prioli (oben 72). D 20 f. 129, M 704 f. 254. 1675 X 2 reass. caus. M 704 f. 293²⁸.

Alphabetisches Register

Albergatus, Antonius 69

Aldobrandinus, Hippolitus 4

Andreas, Martinus 42

Argueglias, Gutterius 67

Arrigonius, Pompeius 19

Bevilaqua, Aloisius 71

Bichius, Coelius 59

Binarinus, Alphonsus 5

Blanchettus, Laurentius 5

Bourlemontius, Ludovisius 74

menen Manualien. Nach M 677 wurden ihm die Prozesse Otáloras (oben 78) zugeteilt. ²⁴ Der volle Text: „Matthaenius. Pro prima vice fuit introductus, eique pro r.mo decano r. p. d. Priolus os clausit iuxta morem, habita sequenti oratione: Non secus ac Pythagorico museo ascriptis quinquennale silentim indicabatur, ita in promotis nostro consessui laudabilis stylus invaluit taciturnam assistentiam causarum decisioni praemittendi. Hinc autoritate istorum patrum et ex permissione r.mi decani os tibi claudo, ut nostros usus et ordinationes acciando et observando tua iurisprudencia, tot muneribus Romae et in transalpinis regionibus egregie exercita, nostrae praxis fulcimento adaucta, perfectius emicet iuxta monitum Salomonis in Proverbiis (1,5): Audiens sapiens sapientior erit.“

²⁵ Der volle Text: „Terminata rota, r. p. d. Priolus ex permissione r.mi decani aperuit os r. p. d. Mathaeio, habita sequenti oratione: Orationem silentio succedaneam suadebat Isocrates in iis, quae fuissent bene perspecta et de quibus dicere esset necessarium. Cum itaque methodum tribunalis bene perspexeris et necesse habeas nobiscum ius dicere, autoritate istorum patrum et ex permissione r.mi decani os tibi aperio.“

²⁶ M 694 gibt nicht an, wessen Prozesse Mattei übernahm. In Frage kommt aber nur Cerri (oben 60), der 1669 XI 29 Kardinal geworden war und quoad causas bis 1671 XII 16 keinen Nachfolger gefunden hatte. ²⁷ Wessen Prozesse Ubago übernahm, wird nicht gesagt. Es kann aber nur Castrillo sein, da damals nur dessen Stelle frei geworden war. Über Ubagos Tod und Begräbnis D 20 f. 175: 1679 VI 6 „Obiit r. p. d. Ubago in palatio ecc.mi d. oratoris regis catholici post longissimam infirmitatem. Et die Mercurii sequenti de mane eius cadaver fuit expositum debita cum solemnitate in ecclesia S. Iacobi nationis Hyspaniae, ubi interfuere omnes rr.pp.dd. colleghae necnon dd. advocati consistoriales, procuratores collegii et alii curiales, in eademque ecclesia sepultum fuit eadem die.“

²⁸ Priuli muß auch quoad causas Vorgänger Paoluccis gewesen sein, da damals kein anderer Auditor ausgeschieden war.

- Bravus, Gregorius 8
 de Bubalis, Marcellus 9
 Buccabella, Alexander 54
 Burattus, Matthaeus 59
 Calataiu, Vincentius 80
 Cantuccijs, Franciscus 7
 de Carpineo, Gaspar 79
 Carrillus, Petrus 56
 Castrillus, Didacus 85
 de Cavaleriis, Iacobus 54
 Cecchinus, Dominicus 66
 Celsus, Angelus 68
 Cerrus, Carolus 60
 Coccinus, Ioannes Bapt. 28
 Comitulus, Neapolio 16
 de Corduba, Andreas 22
 Cornelius, Georgius 61
 Corradus, Iacobus 65
 Dunozettus, Edmundus Amatus
 48, Guilelmus 40
 Duranus, Paulus 45
 Emerix, Ioannes 75
 Emerix de Matthiis, Iacobus 83
 Finettus, Bonsignor 2
 Ghislerius, Franciscus Maria 49
 Granus, Franciscus 12
 de Grassis, Caesar 6
 Gratus, Iacobus 3, Anm.
 Guicciardinus, Petrus 2, Anm.
 Gypsius, Petrus Franciscus 11
 Hortemberg, Hermannus 30
 Iustus, Alexander 23
 Lancellottus, Horatius 24, Scipio 1
 Litta, Alexander 20
 Ludovisius, Alexander 29
 Machiavellus, Franciscus Maria 55
 Mantica, Franciscus 15
 Manzanedus, Alfonsus 31
 Marcomontius (de Marquemont),
 Dionisius Simon 53
 Matthaeius, Horatius 86
 Mellinus al. Millinus, Ioannes
 Garsias 18
 Meltius, Hieronimus 62
 Merlinus, Clemens 43
 Millinus v. Mellinus
 Motmann, Cornelius Henricus 51
 Navarrus, Balthasar Sebastianus
 44
 Ninot, Ioseph 76
 Oradinus, Iulius 8, Anm.
 Ortembergus, Hermannus 30
 Otorala, Ioannes Antonius 78
 Ottobonus, Petrus 64
 Pamphilius, Hieronimus 13, Ioan-
 nes Bapt. 32
 Panzirolus, Ioannes Iacobus 53
 Paulutius, Antonius 88
 Penia, Franciscus 17
 Peregrinus, Camillus 26
 Peutingerius, Christophorus 58
 de Pinna, Franciscus 21
 Pirovanus, Philippus 56
 Plattus, Flaminius 14
 Priolus, Hieronimus 72
 Queipus, Ioannes 52
 Ratta, Dionisius 25
 Remboldus, Ioannes Bapt. 41
 Robusterius, Christoforus 17, Anm.
 Rojas al. Roxas, Franciscus 57
 Rondaninus, Marcellus 84
 Sacratius, Franciscus 27
 Scottus, Bernardinus 35
 Taius, Flaminius 73
 de Ubago, Felix 87
 de Ubaldis, Benedictus 47, Fran-
 ciscus 57
 Varesius, Pompeius 81
 Verospius, Fabritius 58, Hieroni-
 mus 50, Leo 63
 Vicecomes, Federicus 82, Gaspar
 10, Vitalianus 77
 de Viriliis, Lucas Antonius 46
 Vorst, Petrus S. 213, Anm. 4
 Zarate, Franciscus 70

HANS HOCH / GIOVANNI ALTO, EIN SCHWEIZERISCHER FREMDENFÜHRER IM ROM DES 17. JAHRHUNDERTS

Von PAUL M. KRIEG

Im Totenbuch des Campo Santo Teutonico in Rom findet sich folgender Eintrag: „Am 2. August 1660 wurde Herr Johann Alt, Schweizer, Fourier der Garde der Herren Schweizer, von der Pfarrei St. Peter im Vatikan gebracht und eingesargt im Campo Santo begraben, außerhalb der Umzäunung bei der Mauer und rechts von der mittleren Gittertüre, die dem Kirchenportal gegenüberliegt.“¹

Dieser Vermerk bezieht sich auf einen Soldaten und späteren Offizier der Päpstlichen Schweizergarde, der sich im 17. Jahrhundert zu Rom als Fremdenführer ein nicht geringes Ansehen, ja einen internationalen Ruf erworben hat. Sein eigentlicher Name lautet Hans Rudolf Heinrich Hoch. Doch schrieb man zuweilen auch Hans Lang oder Hans Groß². Im ältesten erhaltenegebliebenen Verzeichnis der Päpstlichen Schweizergarde wird er „Forier Hans Hoch“³ genannt. In entsprechender Italianisierung heißt er Giovanni Alto oder Giovanni Grosso⁴. Die vielen Fremden, die er in Rom geführt, nennen ihn überdies bald Johann Alten⁵ oder von Alten⁶, bald Johann von Alto und de Alto⁷ oder Giovanni (Joannes) d'Alto⁸, auch Joannes ab Alto⁹; dann wieder Jean Alt¹⁰ und Johann (Hans) Hoch¹¹. Sogar Joannes

¹ „Adi 2 Agosto 1660. Il Sigr Giovanni Alt (sic), suizzero foriere della Guardia de Sigr Suizzeri fu levato dalla Parochia di Sant Pietro in Vaticano et sepolito con la cassa in Campo Santo fuori delli cancelli apresso il muro et alla destra della porta di mezzo del cancello che è incontro alla porta della Chiesa.“ Archiv des Campo Santo Teutonico, Rom, Totenbuch BBB, Morti sepoliti in Campo Santo dal 1636 a tutti i 1711, fol. 82. ² Theodor v. Liebenau, Geschichte der Stadt Willisau, in: Der Geschichtsfreund LIX (1914), Stans, S. 121 f. ³ S. Pellegrinobuch A, S. 9, Archiv der Päpstl. Schweizergarde, Vatikan. ⁴ cfr. v. Liebenau, l. c.; Gabinetto Nazionale delle Stampe, Rom, Nr. 31 281. ⁵ Biblioteca Vaticana, Chigiana G IV, 111 fol. 143; 113 fol. 251. ⁶ ibid. fol. 269, 365. ⁷ ibid. fol. 107, 161, 241. ⁸ ibid. fol. 109; 112 fol. 154, 166. ⁹ ibid. 114 fol. 238. ¹⁰ ibid. 111 fol. 335. ¹¹ ibid.

Hoch¹², Johann Huch und Huchen¹³, Hans Hochen und Hohen¹⁴ und Johann Altan¹⁵ kommen vor.

Die Familie der Hoch stammt aus dem luzernischen Amt Willisau. In Urkunden begegnet man ihr zum ersten Male im Jahre 1456¹⁶. Ein Hans Hoch nahm an der Schlacht von Grandson (1476) teil, trat 1481 in die Schweizergarde zu Paris ein und wurde 1482 Hauptmann in französischen Diensten. Später verfiel er einer Strafe des Rates von Luzern wegen Überschreitung des Reislaufverbotes, was ihn aber nicht hinderte, 1489 wiederum 250 Schweizer nach der Bretagne in fremde Dienste zu führen. 1494 schloß er sich dem unglückseligen Feldzug nach Neapel an, aus dem von seinen 187 Mann nur 44 heimkehren sollten. Unter den Toten des Schlachtfeldes war auch ein Ulrich Hoch¹⁷.

Einer der Nachkommen dieses Reisläuferhauptmanns ist unser Hans Hoch¹⁸. Von seinem Leben wissen wir nicht viel. Es heißt, er sei im Alter von 85 Jahren gestorben¹⁹; da er 1660 das Zeitliche segnete¹, wäre also 1577 sein Geburtsjahr. Sicher ist, daß er wohl noch ziemlich jung in die Päpstliche Schweizergarde in Rom eintrat. Ein Porträt aus dem Jahre 1615 (s. unten Taf. 11) zeigt ihn als Schweizergardisten und trägt die Worte: „... Giouanni Grosso da Lucerna Soldato della guardia di N.S.^{re} ...“ Im Jahre 1619 war er noch gewöhnlicher Gardist²⁰, aber von da an hat er eine bemerkenswert rasche Laufbahn durchgemessen: 1630 tritt er als „Bäpstl. Heiligkeit wolbestelter Capelmeister (?)“ auf²¹, 1633 als „Foriere nella Guardia di N.S.“²², 1644 als „Ufficiale“²³. Und im Garderoll von 1654 steht sein Name unter den „Amtsleuten“ der Garde²⁴. Man weiß auch, daß Hans Hoch bei einer Sammlung, die damals unter den Gardemitgliedern für die neue schweizerische Nationalkirche S. Pellegrino durchgeführt wurde, den Betrag von 2,10 Scudi schenkte²⁵.

Aus dem Privatleben Altos ist bekannt, daß er mit Catarina Pranca verheiratet war; sie starb 1623 und wurde am 4. August im Campo Santo Teutonico beigesetzt²⁶. Es war das ein böses Jahr für Rom und

fol. 183, 287, 419; 115 fol. 253; 114 fol. 244 „Hanss Hoch ... Antiquario“.¹² *ibid.*
 114 fol. 386.¹³ *ibid.* fol. 440; 115 fol. 123.¹⁴ *ibid.* 114 fol. 68, 282.
¹⁵ *ibid.* fol. 252. ¹⁶ cfr. Hist.-Biogr. Lexikon der Schweiz IV, S. 252. ¹⁷ Frdl.
 Mitteilung des † Staatsarchivars Dr. Weber, Luzern. ¹⁸ cfr. v. Lie-
 benau, l. c.; F. Ehrle, Pianta di Roma Du Pérac-Lafréry del 1577, Rom
 1908, S. 26 Anm. 1, schreibt, der eigentliche Name sei ohne Zweifel „Groß“ ge-
 wesen, was jedoch nicht stimmt. ¹⁹ cfr. A. F. Orban, Hans Groß aus
 Luzern, Ein Cicerone in Rom im 17. Jahrh. Neue Zürcher Zeitung, 21. Februar
 1930, Nr. 350. ²⁰ Bibl. Vat., l. c., 114 fol. 97: „Johannes Francisco Segesser
 von Brunegg ...schrib diß zu guten und hl. gedachnuss immer lieb und getreuen
 Soldaten Hanss Hoch.“ ²¹ *ibid.* fol. 121. ²² *ibid.* fol. 241. ²³ *ibid.*
 112 fol. 65: „... Ufficiale della Guardia del Papa et Interprete dell'ill^{ma} natione
 todesco (sic).“ ²⁴ S. Pellegrinobuch A. S. 9. ²⁵ *ibid.* ²⁶ „Adi 4 Agosto

die Garde, denn die Pest wütete, und im Schweizerquartier mußten nicht weniger als 50 Männer, 10 Frauen und 18 Kinder ins Grab steigen²⁷. Giovanni Alto verehelichte sich später nochmals, und zwar mit einer gewissen „Signora Catarina“, die ihn um acht Jahre überlebte. Am 23. April 1668 wurde auch sie im Campo Santo bestattet²⁸.

Eine Tochter Altos, Maria Agnes, war mit einem Capitano Matteo Angelo Grisoghini aus Zara verheiratet; sie überlebte ihren Vater, starb 1667 und wurde auf dem Deutschen Campo Santo begraben²⁹. Ein Sohn, wie der Vater Giovanni geheißen, diente zunächst in der Schweizergarde zu Rom und war später Hauptmann der Schweizergarde zu Ferrara. Einmal hatte er in Rom den Gardehauptmann Jost Fleckenstein vertreten und daraufhin sich Hoffnung auf den Posten des Gardekommandanten gemacht, im Vertrauen, von seinen Verwandten, einer Familie Hartmann in Luzern, und von der Gunst einiger Kardinäle gestützt zu werden³⁰.

Als Wappen führte Hans Hoch einen quergeteilten Schild, wie er damals bei ehemaligen Gardisten und Söldnern im Gebrauch war. Im obern Feld stehen das seit der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts übliche halbe Katharinrad und das Schwert, dessen Spitze nach oben gerichtet ist. Das untere zeigt den in luzernischen Bürger- und Bauernwappen häufig vorkommenden Dreiberg, den mittleren überhöht, sei es, um das Feld besser auszufüllen, sei es, um das Bild dem Namen „Hoch“ besser anzugleichen³¹.

Das erwähnte Porträt aus dem Jahre 1613³² wurde von dem bekannten Kupferstecher Francesco Villamena³³ gestochen und einem ge-

1625. Catarina prance (sic) moglie di Gio. Alto Interprete della Nattione Germanica levata dalla Guardia et sepolta nel nostro Cemeterio, baiocchi 15.“ Archiv des Campo Santo Teutonico, Rom, Totenbuch TT fol. 61V. — „Adi 7 Agosto 1625 furono fatte l'esequie per l'anima della suddetta Caterina prance. baiocchi 15.“ Ibid., l. c., fol. 62. ²⁷ cfr. *ibid.*, Totenbuch für das Jahr 1623.

²⁸ „Adi 23 Aprile 1668. La Sigra Catharina moglie del q. Sigr Giovanni Alto Officiale suizzero fu levata dalla Parochia di S. Pietro et sepelita senza cassa fuori delli cancelli di Campo Santo. Per la chiesa giuli 75, per la compagnia un scudo.“ Ibid., Totenbuch BBB fol. 95. ²⁹ „Adi 3 Decembre 1667. La Sigra Maria Agnete filia q. Sigr Giov. Alt (sic) Suizzero e moglie del q. S. Capitan Mattheo Angelo Grisoghini da Zara fu levata dalla Parochia di San Pietro et sepelita senza cassa fuori delli Cancelli di Campo Santo. Per la chiesa e per il deposito giuli 7 ½.“ Ibid., l. c., fol. 94V. ³⁰ cfr. v. Liebenau, l. c.

³¹ cfr. *Bibl. Vat.*, l. c., Bucheinband 112, 113. ³² *Gabinetto Naz. delle Stampe*, Rom, Nr. 31 281 (s. unten Taf. 11); später (1625) gab Villamena ein neues Porträt von Giovanni Alto heraus; darauf stellte er ihn vor den Quirinalpalast in der gleichen Haltung des Fremdenführers, aber diesmal trägt Alto einen Spitzbart und zeigt gleichsam gereifte Gesichtszüge. Ibid., Nr. 31 280. ³³ cfr.

wissen Vaccari, Freund und Verleger von Hans Hoch, gewidmet. Wie der Künstler selbst sagt³⁴, hat er das Porträt nach Natur gezeichnet. Es stellt einen hochgewachsenen schönen Mann dar in den besten Jahren, mit ernstesten Gesichtszügen und mit gepflegtem Schnurr- und Vollbart. Er trägt die Uniform der Schweizergarde jener Zeit und einen mächtigen Federhut. Die linke Hand hält den Degen, um den sich wie um den linken Fuß die Schlange ringelt, wohl als Hinweis auf einen schalkhaften Zug in Altos Charakter, aber auch als Symbol des Neides der Gegner, den er unter den Fuß tritt.

Der Stich will Hans Hoch als Führer durch Roms Sehenswürdigkeiten zeigen und stellt ihn deshalb auf das Forum Traianum. Man glaubt diesem kraftvollen Manne ohne weiteres, daß er seiner Kenntnisse sicher war und sie klar vorzubringen wußte. Das Blatt nennt ihn zweifellos mit Recht „la uera Guida de gl'Oltramontani“, wie auch die Fremden ihm nicht umsonst den Titel „Antiquario“, d. h. Kenner der Altertümer, gaben³⁵.

Alto weilte in Rom während einer ereignisreichen Epoche, die seine verborgenen Talente weckte und zur Entfaltung brachte. Als Schweizergardist diente er unter nicht weniger als fünf Päpsten, machte die beiden Jubiläen von 1625 und 1650 mit und sah die gewaltigen Bauten Urbans VIII. und Alexanders VII. erstehen³⁶. Das steigende Interesse für die Altertümer Roms, die der Spaten ans Tageslicht brachte, erfaßte auch diesen jungen Mann; er begann sich in die Geschichte der alten Römer zu vertiefen und benützte seine freie Zeit zum Studium des antiken Rom. So wurde er nicht nur zu einem bekannten und vielbegehrten Romführer, sondern war auch imstande, ein damals vergriffenes Bilderwerk des Giacomo Lauro³⁷ über Rom aus dem Jahre 1612³⁸ neu herauszugeben. Er sammelte die da und dort

Thieme-Becker, Allgem. Lexikon der bildenden Künstler 34, S. 365 f.

³⁴ cfr. Porträt Nr. 51281: „La uera Guida de l'Oltramontani/Hò qui retratto al natural' sembiante...“ ³⁵ Bibl. Vat., l. c., 113 fol. 191v; 114 fol. 97, 244.

³⁶ cfr. L. v. Pastor, Geschichte der Päpste XIII 2, XIV 1. ³⁷ cfr. Thieme-Becker, l. c., XXII, S. 460 f. ³⁸ Das Werk des Giacomo Lauro „Antiquae Urbis Splendor“ kam in wenigstens vier Ausgaben heraus. Die zwei ersten stammen aus dem Jahre 1612; die eine ist dem König Sigismund III. v. Polen gewidmet, und in ihr fehlen einige Stiche, die sich in der dem Herzog Karl Emanuel v. Savoyen zugeeigneten finden, und umgekehrt. Die zweite der Ausgaben von 1612 erhielt auf der Rückseite jedes einzelnen Stiches die dazugehörige Erklärung in Italienisch, Deutsch und Französisch; in der ersten sind sie weggelassen. Im Jahre 1628 gab Lauro ein zweites Romwerk heraus: „Antiquae Vrbs / Uestigia que nunc sunt“ und widmete es dem Kardinal Mauritius v. Savoyen. 1650 wurde dieses Buch mit einem andern verschmolzen, und von der so neu entstandenen Form gab es wiederum drei oder vier Ausgaben, jede

zerstreuten Druckplatten des Lauro, verbesserte sie und machte sie zum Grundstock der neuen Ausgabe, die er durch zahlreiche weitere Veduten ergänzte. Das stattliche Album mit dem Titel „Antiquae Urbis Splendor“ erschien neu im Jahre 1657 mit einer Einführung und den Erklärungen zu den Bildern³⁹. Giovanni Alto eignete sein Werk besonders den „Nationi Oltramontane“ zu, aber auch „ändern, die sich, um von solchen Dingen Kenntnis zu erlangen“, an ihn wenden wollten⁴⁰.

mit 166 Tafeln, verteilt auf 4 „Bücher“; die Tafeln 1—48 waren König Sigismund III. v. Polen gewidmet, 49—80 dem Herzog Karl Em. v. Savoyen, 81—127 dem Herzog v. Parma und Piacenza, Ranuzio Farnese, 128—166 dem Kardinal Maurizio v. Savoyen. — Cfr. Ehrle, l. c. ³⁹ Es ist eigentlich eine Ausgabe des 1630 zusammengefaßten Werkes des Lauro (cfr. Anm. 58), aber mit nur lateinischen Erklärungen. Sie stehen jedoch auf der Bild-, statt auf der Rückseite der Stiche. Als Titel nahm Alto unverändert jenen der ursprünglichen Lauro-Ausgabe von 1612: ANTIQVAE · VRBIS / SPLENDOR / HOC · EST · PRAECIPVA · EIVSDEM · TEMPLA · AMPHI- / THEATRA · THEATRA · CIRCI · NAVMACHIAE · ARCVS / TRIUMPHALES · MAVSOLEA · ALIAQVE · SVMPTVO- / SIOVA · AEDIFICIA · POMPAE · ITEM · TRIVMPHALIS / ET · COLOSSAEARVM · IMAGINVM · DESCRIPTIO / Opera & industria Iacobi Lauri Romani in aes / incisa atque in lucem edita. Diesem Titel fügte er die Worte bei: Addita est brevis quaedam et succincta imaginum explicatio in qua Regum Consulium Imperatorumque / res gestae et rei Romanae origo progressus incrementum, ac finis cum Almae Urbis antiquorum / ac modernorum uestigiorum additione utcunque hoc / insequenti anno 1650 reperiuntur, et ex ueterum ac recentiorum historiarum, / monumentis clare ostenditur. / ROMAE ANNO S. H. MDCXII / Cum Priuilegio Summi Pontificis et Aliorum Principum. Superiorum permissu. Diese erste Neuausgabe wurde in Rom bei Vitale Mascardi gedruckt. Im Jahre 1641 veröffentlichte Alto bereits eine neue Ausgabe. Die Erklärungen der Bilder waren darin auf Lateinisch, Italienisch, Deutsch und Französisch gegeben. Der Titel war abgeändert: „SPLENDORE DELL'ANTICA / ET MODERNA ROMA / NEL QVALE / SI RAPPRESENTANO / Tutti i principali Tempii, Teatri, Anfiteatri, Cerchi, Naumachie, Archi / Trionfali / Obelischii Palagii, Terme, Curie, Basiliche; Fatti delli Rè, Consoli / Dittatori, et Imperadori Romani / Dignità Civili e Militari Ordine de' Trionfi; Nomi di tutti i Trionfanti, Sacrificio Militare, Colonna / Traiana, Colonna Antoniana, Colonna Milliararia, Colonna Rostrata / et Colonna Bellica, / con li più segnalati Giardini de gli antichi e moderni Romani, et altre cose notabili; con Fatti et imprese di quelli / da' quali sono stati eretti e dedicati / Et in questa vltima impressione abbellito (sic) di molti disegni antichi e moderni; et aggiuntovi le descriptioni delle Figure / cavate dell'antiche Medaglie de gl'Imperadori in quattro linguaggi Latino, Italiano, Tedesco e Francese / per l'vtilità commune. Dato alle Stampe / Da Giovanni Alto Svizzero da Lucerna / Officiare della Guardia Svizzera Pontificia in Roma et Interprete dell'Illustrissima Inclita Nazione Alemanna / Con Privilegiis del Sommo Pontefice, della Maestà Cesarea e della Serenissima Repu(b)lica di Venezia / In Roma, Nella Stamperia d'Andrea Fei MDCXLI. Con licenza de' Superiori. Cfr. F. Ehrle, l. c. ⁴⁰ cfr. Vorwort

Die meisten Ansichten stellen Rekonstruktionen römischer Bauwerke dar; ihr Wert ist durch die moderne Forschung freilich längst überholt worden, aber sie enthalten doch viel auch heute noch Beachtenswertes. Dem Album sind einige Porträts beigegeben: Urban VIII.⁴¹, Sigismund III. (König v. Polen)⁴² und Herzog Karl Emanuel v. Savoyen⁴³. Ferner finden sich darin vier Blätter mit Widmungen an König Sigismund⁴⁴, Herzog Karl Emanuel⁴⁵, Ranutius Farnese, Herzog v. Parma und Piacenza⁴⁶, und Kardinal Mauritius v. Savoyen⁴⁷. Eine Tafel ist dem Schweizer Jodok v. Roll aus Altdorf (Uri) gewidmet⁴⁸, weitere Stiche sind Johann Szunyogh de Lessenitza, Freiherrn v. Bielitz und Budethin⁴⁹, Hyazint Kalenkowic⁵⁰ und Blosio Pagano⁵¹ zugeeignet.

Giacomo Lauro muß mit Giovanni Alto in besonderer Freundschaft verbunden gewesen sein; schrieb er ihm doch am 29. Juni 1628 eine ausgewählte Widmung⁵². Auch dem Verleger Andrea Vaccari scheint Alto nahegestanden zu haben, denn Villamena widmete jenes Porträt von 1615 den beiden gemeinsam⁵³. Ferner dürfte ein gewisser G. B. De Rossi „della Piazza Navona“ freundschaftliche Beziehungen zu Alto gepflegt haben, da er ihm die dritte Ausgabe der Romkarte von Du Pérac-Lafréry von 1577⁵⁴ zueignet.

Giovanni Alto war ein glänzender Fremdenführer. Dafür legen die 785 Widmungen beredtes Zeugnis ab, die ihm Romreisende als dankbare Erinnerung schrieben. Sie sind in vier Bänden der Biblioteca Chigiana gesammelt auf uns gekommen⁵⁵. Die älteste dieser Widmungen

S. 5 der Ausgabe von 1637. ⁴¹ als zweites Titelblatt. ⁴² Taf. 5. ⁴³ Taf. 51.

⁴⁴ Taf. 2. ⁴⁵ Taf. 50. ⁴⁶ Taf. 85. ⁴⁷ Taf. 127. ⁴⁸ Taf. 158. ⁴⁹ Taf. 156.

⁵⁰ Taf. 149. ⁵¹ Taf. 150. ⁵² „Jacomò Lauro Romano, Autore et scultore di

Antiqua Vrbs Splendor delle Heroiche memorie de' Romani in segno di amicitia uerso il mag.co e delingente (sic) fedel dimostratore delle cose antiche et moderne di Roma, mio carmo Sigr Giouanni Alto Suizaro della Guardia del Papa 29 junio 1628.“ *Bibl. Vat., l. c., 114 fol. 455.* ⁵³ „Vi hò dedicato il ritratto di Giouanni Grosso da Lucerna Soldato della guardia di N.Sre si per l'amicitia ch'è tra uoi dua (!) come anco per le molte stampe che hauete dell'antiche e moderne fabriche de Roma. Riceuetela dunque; come cosa da bono amico, et Dio ui conserui. In Roma lanno (sic) 1613 Franc. Villamena.“

⁵⁴ „AL MOLTO ILLUSTRE SIGnore et Padrone mio Collendissimo / Il Signor Giouan Alto Svizzero da lucerna / Officiale della guardia de Suizzeri de / Nostro Signor et interprete della Inclita / Natione Alemanna / Gio. Batista Rossi D.D.D. / Adi 18 Novembre / 1646 / Roma Con lincenza (sic) de Superiori.“ *Cfr. F. Ehrle, l. c.* ⁵⁵ *Bibl. Vat., l. c., 111, 112, 113 und 114. Band 111, mm 220/178, ff. 1—455; davon 1—9 Inhaltsverzeichnis (unvollst.) auf Papier, 10—455 auf Pergament. 226 Eintragungen und Widmungen, vielfach illuminiert. Zwischen den einzelnen Widmungsblättern meist ein leeres Pergamentblatt. Braunroter Ledereinband, auf Vorder- und Rückseite goldgeprägtes Wappen Alexanders VII. mit reicher Goldverzierung in zeitgenöss. Stil. Der am besten erhaltene Band.*

stammt aus dem Jahre 1606⁵⁶. Daß Alto schon in jenem Jahre einem Fremden Rom zu zeigen vermochte, beweist, daß er doch bereits einige Zeit in Rom gelebt haben mußte. Die folgenden Widmungen sind bis zum Jahre 1659 ausgestellt worden, also bis ins Jahr vor Altos Tode. Im allgemeinen trägt jedes Blatt nur einen Namen, dem meistens das Wappen des Fremden beigegefügt ist mit dem Wahlspruch oder einem freigewählten Wort in gebundener oder ungebundener Form; dazu kommt oft noch eine eigentliche Widmung.

Die Rombesucher, die sich Altos Führung anvertrauten, kamen aus Deutschland, Holland, Dänemark, Schweden, Norwegen und Rußland, aus Belgien, Frankreich, England und Spanien, aus Polen, Österreich und der Schweiz. Mitglieder des Hochadels und des Freiherrenstandes wechselten ab mit Herren „von“, mit Bürgern, Geistlichen und Vertretern des Soldatenstandes. Der Grund ihres Rombesuches braucht uns hier nicht zu beschäftigen, da es uns nur um die Persönlichkeit Altos

— Band 112, mm 221/117, ff. 1—294; 1—6 Inhaltsverz. (unvollst. auf Papier, 7—294 Pergament. 209 Eintragungen und Widmungen. Braunroter Ledereinband mit reichen Goldimpressionen. Vorder- und Rückseite des ziemlich beschädigten Deckels tragen in der Mitte große goldgeprägte Wappen von Giovanni Alto inmitten weitgesetzter Sterne, Bienen, Tauben und Rosetten. An den Buchrändern läuft ein reichgeprägtes Goldband entlang, in dem in goldener Kapitalschrift steht: (Vorderseite) GIOVANNI RIDOLFO ALTO SQ/VIZERO DE LUCERNA / IN GUARDIA DE N. SIGRE / INTERPRETE DELLA (Rückseite) ILLMA NATIONE ELLEMANA / IN ROMA. — Band 113, mm 210/165, ff. 1—259; 1—6 Inhaltsverz. (unvollst.) auf Papier, 7—259 Pergament. 175 Eintragungen und Widmungen. Braunroter Ledereinband mit Inschrift in Majuskeln: (Vorderseite) GIOVANNI ALTO SQUIZERO / DE LUCERNA UFICIALE / DELLA GUARDIA / SGUIZERA DI N. S. (Rückseite oben) ET INTERPRETE DELLA (unten) ILLMA NATIONE ALLEMANNA. — Band 114, mm 190/160, ff. 1—441; 1—10 Inhaltsverz. (unvollst.). 452 Eintragungen und Widmungen, einige auf Papier oder Pergament aufgeklebt. Einband weißes Schweinsleder mit einfacher Goldverzierung; auf beiden Deckeln Altos Wappen. Auf der Vorderseite des Bandes goldene Kapitalbuchstaben: (oben) GIOVANNI ALTO (unten) SUIZZERO. — In allen vier Bänden steht im allgemeinen auf einem Blatt nur eine Eintragung mit oder ohne Widmung, doch gibt es Blätter mit zwei bis vier Eintragungen. Einige Blätter sind auch rückwärts beschrieben. Die Sammlung ist weder sachlich noch chronologisch geordnet; viele Pergamente tragen bloß eine Miniatur, künstlerisch bisweilen hochstehend, mit Darstellungen aus der heidnischen Göttersage oder nach Phantasie. Die meisten Namen sind vom Wappen begleitet, das da und dort reich mit Spruchbändern und Blumengewinden oder ähnlichem Zierat, mit Wahlspruch oder freiem Vers versehen ist. — Die Miniaturen können auf vielleicht fünf Hände zurückgeführt werden. Die Eintragungen umfassen die Zeit von 1606 bis 1659; der letzte Band macht den Eindruck einer Nachlese. ⁵⁶ *ibid.* 114 fol. 375 „Benignus Rauscher, Sac. Caes. Maiestatis ab expeditionibus ad Cameram Aulicam, Praga, 12 iun. 1606“.

geht. Die Zeit des Dreißigjährigen Krieges zeichnet sich aber mit ihren politischen, kirchenpolitischen und religiösen Aspekten im Hintergrund deutlich genug ab und würde eine eigene Untersuchung verdienen.

Im Jahre 1620 führte Alto den Herzog Adolf v. Schleswig-Holstein durch Rom⁵⁷; es folgten andere Glieder dieser Familie, die Herzöge Hans 1629⁵⁸, Joachim Ernst 1638⁵⁹, Franz Philipp 1650⁶⁰ und Woldemar Christian⁶¹. Mecklenburg ließ sich sehen mit den Herzögen Georg 1650⁶² und Gustav Adolf 1652⁶³. Aus dem sächsischen Hause stellten sich ein 1625 die Herzöge Johann Wilhelm und Friedrich Wilhelm⁶⁴ und 1647 Herzog Johann Ernst⁶⁵. Drei Jahre vorher hatte Alto den Herzögen Georg Wilhelm und Johann Friedrich von Braunschweig die Ewige Stadt gezeigt⁶⁶, ebenso dem Herzog Ladislaus von Ostroj und Zaslau⁶⁷. Von den Hessen nahmen ihn 1629 die Landgrafen Friedrich und Heinrich als Führer durch Rom in Anspruch⁶⁸; zehn Jahre später auch Landgraf Ernst⁶⁹ und 1647 die Landgrafen Wilhelm Christophel und Georg Christian⁷⁰. Im Jahre 1620 verehrte Fürst Friedrich v. Anhalt ihm seine Widmung⁷¹; 1648 desgleichen Herzog Ernst August v. Brandenburg⁷². 1652 war es wieder Fürst Friedrich von Anhalt⁷³, der ihm nach der Besichtigung Roms ein Erinnerungsblatt zurückließ. Auch „Herman Fortunadt Marggraff zu Baden“, dem Alto die Stadt erklärt hatte, dediizierte ihm eine Widmung, die aber keine Jahreszahl trägt⁷⁴.

Von den zahlreichen Grafen, die Alto durch Rom geführt hat, seien erwähnt: Friedrich Rudolf und Vratislaus v. Fürstenberg 1620⁷⁵, Heinrich Graf zu Leiningen 1629⁷⁶, Johann Bernhard, Hermann Adolf und Otto Heinrich Grafen Edle zur Lippe 1635⁷⁷, Otto Abraham Burggraf zur Dona 1638⁷⁸, Johann Andreas und Johann Waiccardus v. Auersperg in den Jahren 1633 und 1638⁷⁹; aus der Familie der Grafen v. Trautmannsdorff schrieben u. a. Adam Matthias 1638⁸⁰, Johann Friedrich 1640⁸¹ und Franz Anton 1650⁸² dem „Antiquario“ Hans Hoch ihre Widmungen. Graf Leopold v. Kyniseg⁸³ ließ sich 1649 von Alto durch Rom führen. Im Jahre 1634 kam aus Rußland Graf Michael Alexander Visniec Lubomiersky⁸⁴ und zwei Jahre später Graf Georg gleichen Namens⁸⁵. An der Führung vom 21. Mai 1659, wohl einer der letzten Führungen, die Alto unternahm, beteiligte sich Graf Karl

⁵⁷ *ibid.* 113 fol. 10v. ⁵⁸ *ibid.* fol. 15. ⁵⁹ *ibid.* fol. 19v. ⁶⁰ *ibid.* 111 fol. 20.

⁶¹ *ibid.* 112 fol. 14. ⁶² *ibid.* 111 fol. 18. ⁶³ *ibid.* fol. 30.

⁶⁴ *ibid.* 113 fol. 11. ⁶⁵ *ibid.* 111 fol. 12. ⁶⁶ *ibid.* 112 fol. 9 und 10 (s. unten Tafel 12, 1).

⁶⁷ *ibid.* 113 fol. 21. ⁶⁸ *ibid.* fol. 15 und 18. ⁶⁹ *ibid.* 112 fol. 8.

⁷⁰ *ibid.* 111 fol. 10. ⁷¹ *ibid.* 112 fol. 12. ⁷² *ibid.* 111 fol. 14.

⁷³ *ibid.* 111 fol. 24. ⁷⁴ *ibid.* 113 fol. 16. ⁷⁵ *ibid.* 114 fol. 15. ⁷⁶ *ibid.* 113 fol. 39.

⁷⁷ *ibid.* fol. 29, 33 und 37. ⁷⁸ *ibid.* 112 fol. 29. ⁷⁹ *ibid.* fol. 22 und 113 fol. 25.

⁸⁰ *ibid.* 112 fol. 20. ⁸¹ *ibid.* fol. 15. ⁸² *ibid.* 111 fol. 36.

⁸³ *ibid.* fol. 117. ⁸⁴ *ibid.* 113 fol. 48. ⁸⁵ *ibid.* fol. 46.

Rudolf v. Flechenstein⁸⁶. Im gleichen Jahre hat Graf Sigismund Helfried v. Dietrichstein den Schweizer als Führer durch Rom gewählt⁸⁷.

Von den Klienten aus dem Freiherrnstand, die sich zu dem Romführer Alto gesellten, sei nur auf eine ganze Reihe der Barone Fugger v. Kirchberg und Weißenhorn hingewiesen⁸⁸.

Was die geistlichen Herren angeht, die mit Alto Rom besichtigten, erscheinen z. B. der Bamberger Fürstbischof Johann Gottfried v. Aschhausen, von dem allerdings keine Widmung vorhanden ist, der Abt Benedikt „des Freien Klosters zu St. Lambrecht in Steiermark“⁸⁹ und der Abt Thomas von Stams in Tirol⁹⁰. Erinnerungsblätter hinterließen auch Johann Eucharis Schenk v. Castell, Domherr in Eichstädt und Augsburg⁹¹, Peter Ouren, „Herr zu Flavigny, Dhumherr zu Speyer und Capitular zu Wimpffen, Churfürstl. Fryerischer Rhath und zu ihr Päbstl. Heiligk. Urban VIII. abgesandter“⁹², Johann Franz Rasche ab Aschenfeldt, Kanonikus zu Prag⁹³, ferner Christoph a Strachwitz, Lizentiat der Theologie und Kanonikus zu Breslau⁹⁴, Konrad Streitt, Apostolischer Protonotar und Kanonikus zu St. Peter in Mainz⁹⁵, und Conrodt Ulrich v. Stadian, der in Salzburg Domherr war⁹⁶.

Von den Angehörigen seines eigenen soldatischen Berufes leitete Alto durch Rom den Hauptmann Johann Brixi Moutzel⁹⁷, den „Oberst zu Roß“ Wuck⁹⁸ und den Capitaine de Cavalerie George Christofle de Taupadel, „au service de sa Majesté très Chrétienne“⁹⁹; auch einige Hauptleute aus dem Mansfeldischen Regiment in Spanien¹⁰⁰ schenkten Alto ihre Widmungen. Schließlich sei noch ein Deutschordensritter erwähnt, Joh. Werner Hundwiß v. Waltrambs zu Brochenzell, „Hochfürstl. Erzherzog Carolij zu Oesterreich Cammerer und Obrister Leittenambtt“¹⁰¹.

Als einziger Spanier ließ Evarardo Grafio seine Eintragung zurück¹⁰². Dagegen finden sich die Schweizer in größerer Anzahl, die Alto als ihren Führer in der Ewigen Stadt gewählt haben: Jost v. Roll

⁸⁶ ibid. 114 fol. 114v. ⁸⁷ ibid. 111 fol. 67. ⁸⁸ ibid. 114, fol. 104v (1627), 115v (1628), 116 (1625); 111 fol. 97 (1651). ⁸⁹ ibid. 111 fol. 26 (1652). ⁹⁰ ibid. 114 fol. 25v (1617). ⁹¹ ibid. 111 fol. 259 (1655). ⁹² ibid. 113 fol. 89 (1654).
⁹³ ibid. 112 fol. 140 (1641). ⁹⁴ ibid. 113 fol. 16v (7 iunii . . .) ⁹⁵ ibid. 114 fol. 426v (1626). ⁹⁶ ibid. fol. 297 (1650). ⁹⁷ ibid. 113 fol. 213 (1653); dabei der Spruch: „Vill Hunger undt Dorst / vill Kelt undt Frost, vill gewalt undt Ohnrecht / leit ich armer Lantz knecht.“ ⁹⁸ ibid. 111 fol. 71 (1649); dabei der Vers: „Pane duro acqua fresca, questo è provisione alla soldatescha.“ ⁹⁹ ibid. 111 fol. 289 (1651). ¹⁰⁰ ibid. 114 fol. 119: Augustus Viz(t)humb vonn Eichstadt auf Connalvorst (?) Königl. Bayr. in Hispanien unter dem Mansfeldischen Regiment bestalter Hautbmann; Wolff Winkelman von Brundirhe, König. bayr. in Hispanien Capitaine under den Mansfeldenser . . .; Andreas Weizel, Königl. Bayr. in Hispanien under dem Mansfeldischen Regiment bestalten Fänrich (ohne Datum). ¹⁰¹ ibid. 114 fol. 198 (1625). ¹⁰² ibid. 111, 313 (1659).

im Jahre 1618¹⁰³, im gleichen Jahre Ritter Johann Jakob Schmid aus Altdorf, Uri¹⁰⁴; 1619 der Fähnrich der Schweizergarde im Vatikan, Johann Segesser v. Brunegg¹⁰⁵; 1627 Joachim Zollikofer v. Altenklingen und 1638 Hermann Emanuel Zili, beide aus St. Gallen¹⁰⁶; 1621 der Zürcher Johann Escher¹⁰⁷, 1654 die zwei Graubündner Baptist Brügger und Ambros Planta v. Wildenberg¹⁰⁸; im gleichen Jahre besuchte auch der Basler Matthäus Merian Italien und Rom¹⁰⁹.

Diese wenigen Namen, willkürlich ausgewählt aus vielen hundert, beweisen, welch großen Ruf Giovanni Alto als Fremdenführer gehabt hat. Viele der Eintragungen bezeugen hohe Achtung für seine Persönlichkeit; es scheint aus ihnen hervorzugehen, daß Alto Lebensfreude und Lebensernst in sich vereinte und je nach Einstellung der Fremden an den Tag zu legen wußte. Ein Graf Thun schreibt z. B. im Jahre 1654 als Widmung: „En tesmoignage de perpétuelle affection que ie porte à Mosieur le possesseur i'ay escrit ces mots le 15 oust 1654.“¹¹⁰ Auf einem andern Blatte liest man: „Ex sincero amoris affectu offerre voluit strenuo Dño Giovanni Alto“; gezeichnet sind sie von einem Baron de Waggy¹¹¹. Wilhelm Spenser, ein Engländer, schrieb am 15. Dezember 1658 folgende Widmung: „Nachdem ich die ganze Welt durchwandert, habe ich nie einen Herrn so treu und höflich gegenüber Fremden gefunden, an keinem Ort, in keinem Land.“¹¹² Ein gewisser Nikolaus Wolfgangus drückte seine Dankbarkeit im Verse aus: „Hoc Alti ductu totam penetravis in Urbem, tutior hoc viator comite nullus erit.“¹¹³

Eine Widmung lautet folgendermaßen: „En témoignage de l'affection que ie porte a Monsieur Jean Alto i'ay fait peindre icy mes armoiries a Rom, le 8 d'octobre 1650. Jean Ernest Comte de la Tour et de la Valesassine.“¹¹⁴ Solche Wappen finden sich viele in den Widmungsblättern, was ein Zeichen dafür sein dürfte, daß es den Fremden wirklich daran lag, ihren Dank nicht bloß mit einem flüchtig hingeschriebenen Wort zu bekunden, sondern ihrem Romführer ein dauerhaftes Andenken an die gemeinsam verlebten Stunden zu schenken (vergleiche Anm. 55). Die zahlreichen Miniaturen der vier Bände scheinen dem gleichen Gedanken entsprungen zu sein. Andererseits wird vermutet, daß Alto selbst auch solche eingefügt habe¹¹⁵; das eine der ihm zugeschriebenen Bildchen zeigt drei tanzende Edelleute, umgeben von allem,

¹⁰³ *ibid.* 114, 282.¹⁰⁴ *ibid.* fol. 281.¹⁰⁵ *ibid.* fol. 97.¹⁰⁶ *ibid.*

fol. 357, 115, mit dem Spruche: „Dieu soit avec nous“.

¹⁰⁷ *ibid.* fol. 214.¹⁰⁸ *ibid.* 111 fol. 303, 187.¹⁰⁹ *ibid.* fol. 251.¹¹⁰ *ibid.* fol. 95.¹¹¹ *ibid.*

fol. 135.

¹¹² *ibid.* 113 fol. 254: „Dopoi che per il mundo ho caminato, un Sigr si fidel, e si cortese, A forestieri non ho mai trovato, In nissun luogo, nissuno paese.“ Und darüber stehen die Worte geschrieben „Ducitur non trahitur“.¹¹³ *ibid.* 112 fol. 159.¹¹⁴ *ibid.* 111 fol. 61 (s. unten Taf. 12, 2).¹¹⁵ *cfr.* J. Repond, *Le Costume de la Garde Suisse Pontificale et la*

was auf die trinkfeste Lebensfreude hinweist¹¹⁶; das zweite stellt eine Kneipe dar, in der neben andern Figuren wohl auch Alto selbst gemalt ist¹¹⁷. Keine dieser Miniaturen hat eine Widmung.

Von der Handschrift Altos dürfte auf einem Blatte eine kleine Probe auf uns gekommen sein: unter dem Namen eines Friedrich Herrn v. Schinburgh, der sich am 4. März 1625 eingetragen hat¹¹⁸, sind von anderer Hand die Worte geschrieben, „Gott gnade diesem frommen Herrn“, während über dem Namen ein Kreuz eingezeichnet wurde. Es liegt nahe, zu denken, daß der Fremde in Rom gestorben sei, unter dessen Widmung Alto den frommen Wunsch geschrieben habe.

Über die Art und Weise, wie Giovanni Alto seine Fremden durch Rom zu führen liebte, geben einige der Stiche im „Antiquae Urbis Splendor“ Aufschluß, die ihn bei dieser Tätigkeit zeigen. Auf jedem ist er dargestellt als der rednerisch gewandte Kenner der Sehenswürdigkeiten, der mit weitausladender Geste auf diese aufmerksam macht¹¹⁹. Besonders aber erzählen zwei Reisebeschreibungen von seiner Führungsweise¹²⁰. Im Jahre 1612/1613 unternahm der Fürstbischof von Bamberg Johann Gottfried v. Aschhausen im Auftrage des Kaisers Matthias eine Gesandtschaftsreise nach Rom. Wenn man den Aufzeichnungen des hohen Herrn glauben darf, hat Alto bei den Führungen oft schalkhaft gescherzt und bisweilen sogar die Fremden wacker zum Narren gehalten, so daß der Übername „Wurmschneider“ — so nannte man damals die Spaßmacher — zu ihm passen mochte.

Eines Tages erklärte er z. B. seinen Gästen, auf der Engelsbrücke würden ein Jude und ein Kapuziner gehängt, worauf alle eiligst dorthin liefen, aber vergeblich, denn das Schauspiel bestand darin, daß die Brückenkrämer Bilder von Juden und Kapuzinern aushängten¹²¹. Ein andermal zog Alto mit einer Gruppe aus dem Gefolge des Fürstbischofs hinaus nach Tivoli. Als man erst abends spät zurückkehrte, waren die Stadttore geschlossen, aber Alto, nicht faul, nahm den Hosenlatz und streckte ihn krasserhand dem Torwart durch das Türlein hinein, damit dieser ihm glaube, er sei ein Gwardiknecht, und ihn und seine Begleiter einlasse¹²².

Renaissance Italienne, Rome (Poliglotta Vaticana) 1917. ¹¹⁶ l. c., Taf. LII

Fig. 117; Bibl. Vat., l. c., 113 fol. 165. ¹¹⁷ J. Repond, l. c., Taf. LII Fig. 118;

Bibl. Vat., l. c., 114 fol. 164. ¹¹⁸ ibid. fol. 67v. ¹¹⁹ „Antiquae Urbis

Splendor“, Ausgabe 1637, Taf. 90, 157, 158; auf Taf. 90 deutet das Spruchband in den Händen einer Figur an, daß Alto auch etwa sich für die Führung durch

Rom empfahl: „Hans Gros (sic) Burger zu Luc(ern) / kompt her kompt her ihr frume / Ehrliche liebe teutschen“. ¹²⁰ Chr. Häutle, Des Bamberger Fürst-

bischof Johann Gottfried von Aschhausen Gesandtschaftsreisen nach Rom 1612 und 1613, 155. Publikation des Hist. Vereins in Stuttgart 1881, Tübingen 1881;

J. König, Reisebüchlein des Maximilian Stürtzel aus dem Jahre 1616 in: Freiburger Diözesanarchiv VII (1878). ¹²¹ Chr. Häutle, l. c., S. 95. ¹²² l. c.,

In Tre Fontane wies er den Fürstbischof und die Herren auf einen der Brunnen hin, dessen Wasser besonders gegen Fieber heilsam sein sollte, und als etliche hinstürzten und eifrig von dem Wasser tranken, lachte er und erklärte vergnügt, daß im allgemeinen nur die Esel aus diesem Brunnen getränkt würden ¹²³.

Trotz der mannigfachen Späße, die Alto sich mit den Bambergern erlaubte, scheinen sie ihn wohl gelitten zu haben. Gottfried v. Aschhausen, der in Tre Fontane beinahe auch aus jenem Brunnen getrunken hatte, schenkte dem „Wurmschneider“ trotzdem ein Gewand aus gelbem Seidenatlas mit schwarzen Samtstreifen besetzt; bei einem Gastessen, zu dem auch der Gardehauptmann ¹²⁴ geladen worden, wartete Alto in diesem Kleid „nach Schweizerart“ bei Tische auf ¹²⁵.

Auch in der andern Reisebeschreibung ¹²⁶ nennt man Giovanni Alto den „Wurmschneider“ und erzählt von derben Possen, die er den Fremden gespielt. So lud er im Sommerhause des Palastes Altemps einen jungen Mann ein, sich auf einen Stuhl zu setzen, aber kaum hatte der Leichtgläubige Platz genommen, als zwei Eisenklammern herabfielen und ihm die Oberschenkel festhielten. Manchmal stand der Stuhl auch an einer Stelle, wo nicht nur die Klammern, sondern auch ein Wassersturz ausgelöst wurden, so daß der doppelt Gefoppte durch und durch naß war ¹²⁷.

Im Lustschlosse der Mattei wartete ein ähnlicher „Scherz“ auf den unvorsichtigen Besucher: Alto pflegte sich dort vor einen Pfeilerspiegel zu stellen und bewundernde Rufe auszustoßen, als ob er etwas besonders Schönes erblicke; wenn aber ein Fremder neugierig auch herzutrat, löste Alto durch einen Tritt auf einen verborgenen Mechanismus eine Wasserbrause aus, die sich über den Vertrauensseligen ergoß ¹²⁸.

Solche Späße entsprachen durchaus dem damaligen derben Geschmack, und daß die Fremden sie nicht übelnahmen, geht aus den Erinnerungsblättern zur Genüge hervor.

Aus allem ergibt sich: Giovanni Alto war ein gewandter und berühmter Romführer und sicher einer der gesuchtesten seiner Zeit. Er hat später in zwei Männern, gleich ihm schweizerischer Herkunft, Nachfolger gefunden: im St. Galler Johann Theodor Gsell Fels († 1898), dessen Rombuch ¹²⁹ heute noch zu den am meisten geschätzten gehört, und im Basler Jacob Burckhardt († 1897), den man nicht mit Unrecht einen Cicerone der Ewigen Stadt nennt und dessen Wissen vieles von dem bestätigt, was Giovanni Alto vor langer Zeit seinen Fremden nach bestem Können gezeigt und erklärt hat.

S. 105. ¹²³ l. c., S. 117, ¹²⁴ Alexander v. Segesser. ¹²⁵ l. c., S. 125. ¹²⁶ cfr. Anm. 119. ¹²⁷ l. c., S. 179. ¹²⁸ l. c., S. 180. ¹²⁹ „Rom und die Campagna“ von Dr. Th. Gsell Fels in: Meyers Reisebücher, Leipzig u. Wien, Bibliogr. Institut 1.

Archäologische Funde und Forschungen

ROM

I. Kirchen

SS. GIOVANNI E PAOLO

Großangelegte, von Kardinal Spellmann in den Jahren 1948—1950 finanzierte Instandsetzungsarbeiten an Fassade und Portikus haben zur Entdeckung geführt, daß der von den Mönchen benutzte und mit der Kirche verbundene Mönchschor in das Duecento zu verweisen ist, allerdings auf dem Narthex der ursprünglichen Basilika aufsitzt und in Verbindung mit einer Terrasse zu denken ist. Ferner konnte einwandfrei festgestellt werden, daß die Fassade nicht nur zu ebener Erde, sondern auch in ihrem oberen Teile, der den Narthex überragt und mit der bereits erwähnten Terrasse in Verbindung gestanden hat, durch offene Säulenbögen gegliedert war. Narthex und offene Eingänge zwingen zur Rekonstruktion eines vorgelagerten Atriums. Auf nähere Einzelheiten einzugehen erübrigt sich, da die Untersuchungen bereits in einem, reich mit Skizzen und Plänen ausgestatteten Bande von Prandi vorliegen (Taf. 13, 1—3).

A. Prandi, *Il complesso monumentale della basilica celimontana di SS. Giovanni e Paolo* (Roma 1953).

SAN LORENZO FUORI LE MURA

Im Verlaufe des im Jahre 1943 auf Rom durchgeführten Luftangriffes hatten zwei Bomben Dach und Portikus der altehrwürdigen Basilika zerstört. Aus Anlaß des Wiederaufbaues hat die Pont. Commissione di Archeologia Sacra die von R. Krautheimer eingeleiteten Tastversuche unter dem Mittelteil des Langhauses in großzügiger Weise unterstützt und mit Erfolg zu Ende geführt. Bei diesen Arbeiten gelang es, ein Netz von unterirdischen Galerien festzustellen, die im Laufe der Zeit, durch verschiedene Entwicklungsstufen hindurch, zu einem beachtlichen Kultzentrum umgestaltet worden waren, das man dann später mit dem Kult des hl. Laurentius in Verbindung gebracht hat. Rätselhaft in der Deutung bleibt ein runder, gemauerter Hohlshacht (pozzo), der auf

einem Grabe „alla cappuccina“ aufsitzt, in seiner Struktur verschiedene Phasen von Überhöhungen erkennen läßt und an seiner Außenseite Schichten von feinstem Kalk- und Marmorverputz aufweist. In einem Abstände von 5,60 Meter gegen Osten hin, und fast parallel zu der bereits von Pesarini festgestellten halbrunden Fundamentierungsmauer, wurde die Apsis der pelagianischen Basilika freigelegt, die mit ihren beiden Enden in die Triumphbogen-Pilaster einschneidet. Sie ist ebenfalls nach Westen ausgerundet und mittels Tür- und Fensteröffnungen mit der obenerwähnten Kultanlage verbunden. Auf der Nordflanke des Baues fand sich noch die Hälfte eines Oratoriums mit auffallend schönen und verhältnismäßig gut erhaltenen Fresken aus dem achten bis neunten Jahrhundert. Aus den noch sichtbaren Figuren sei vor allem auf einen „Hl. Laurentius mit dem Rost“ sowie auf eine „Hl. Katharina“ hingewiesen. Die Monumente wurden bestens konserviert und sind für Besucher zugänglich gemacht worden. Von nicht minder großer Bedeutung bleibt außerdem die Feststellung eines imposanten Mauerzuges, der im Süden der heutigen Laurentiuskirche und parallel zu ihr auf dem heutigen Friedhofsgelände in ostwestlicher Richtung verläuft und im Westen mit einer Apsis abschließt. Das Mauerwerk ist antik und von bester Qualität. Der Umstand, daß in dem obenerwähnten Ausgrabungsbezirke — abgesehen von der pelagianischen Apsis — keinerlei Spuren eines früheren Kirchenbaues ausgemacht werden konnten, ferner, daß die Umfassungsmauer ein reich belegtes, frühchristliches Gräberfeld begrenzt, legen eine Interpretierung im Sinne der immer noch diskutierten „basilica maior“ nahe (Abb. 14, 1—2).

W. Frankl — E. Josi, *Descrizione sommaria di ulteriori trovamenti presso San Lorenzo sulla Via Tiburtina*: RAC. 26 (1950) 9—50 (Grabungsbefund). 218 (Malereien). 240—243 (Inschriften).

R. Krautheimer, *San Lorenzo fuori le mura in Rom. Excavations and Observations*: Proceedings of the American philosophical Society Vol. 96 N° 1 February 1952.

SAN MARCO

Trockenlegungsarbeiten, die in den Jahren 1947—1948 unter dem heutigen Fußboden der Basilika vorgenommen werden mußten, führten zur Sichtung nicht unbedeutender Reste wohl der frühesten Kirchenanlage aus dem vierten Jahrhundert. Im einzelnen gelang es, einen Teil der im Süden (auf der Höhe des heutigen Einganges) verlaufenden Umfassungsmauer, die noch „in situ“ befindliche Türschwelle, einen beträchtlichen Teil des antiken Bodenbelages in „opus alexandrinum“ sowie die Aufsatzlager verschiedener Säulen freizulegen. Eine Schicht tiefer stieß man auf verschiedene Mauerzüge, die zum Verbande eines

antiken Hauses zählen und ein Bodenmosaik in Weiß-Schwarz umschließen. Als dann im Jahre 1952 die begonnenen Arbeiten im Zentrum der Kirche weitergeführt werden konnten, traf man auf namhafte Reste eines zweiten Kirchenbaues aus der ersten Hälfte des fünften Jahrhunderts. Zu dieser Anlage zählen Teile des ursprünglichen Fußbodens, eine aufgemauerte, an den Innen- und Außenflächen des Mauerwerkes mit Malereien verzierte „schola cantorum“ sowie Positionsspuren verschiedener Säulen. Dieser zweite Bau liegt zeitlich ein Jahrhundert später und mit seinem Niveau um 1,50 Meter höher als der erste. Aus den Feststellungen hat sich in klarer Weise ergeben, daß die heutige Basilika als ein Bauwerk des neunten Jahrhunderts anzusprechen ist und, wenngleich auf einem höheren Niveau gelegen, in Anlage und Ausmaßen den beiden Vorgängerinnen entspricht. Eine dankenswerte Neuheit bedeutet die Freilegung und Instandsetzung der bislang wohl bekannten, aber nicht zugänglichen Ringkrypta aus der Zeit des Papstes Gregor IV.

A. F e r r u a S. J., *La basilica del papa Marco*: La Civiltà Cattolica 5 (1948), 503—513.

Ders., *Attività della Pont. Commissione di Arch. Sacra*: RAC. 25 (1949), 14—17.

SANTA MARIA MAGGIORE

Eine Situation ähnlicher Prägung wie bei SS. Giovanni e Paolo konnten die im Jahre 1949 vorgenommenen Arbeiten, die in erster Linie für die Anlage der neuerstellten Hauptportale vorgesehen waren, sicherstellen. Es handelt sich auch hier um eine, durch zwei noch „in situ“ befindliche Säulen ausgewiesene, offene Hauptfassade. Diese Sonderheit macht auch hier die Anlage eines vorgelagerten Atriums zur Gewißheit. Damit läßt sich der in Rom durch San Clemente, San Crisogono, und bedingt auch durch San Saba sowie Santa Croce in Gerusalemme vertretene Bautypus mit offener Fassade um zwei weitere Beispiele von einmaliger Bedeutung vermehren (Taf. 15, 1).

A. P r a n d i, *Notizia su una recente scoperta a S. Maria Maggiore (Roma)*: Atti del I Congr. Naz. di Arch. Cristiana a Siracusa (Roma 1952), 237—249.

SANTA MARIA NUOVA

Im Verlaufe der Restaurierung einer dort verehrten Marienikone führte der Zufall zur Freilegung eines unter der verkrusteten Schicht

geborgenen Madonnenbildes von bedeutend älterer Prägung und Datierung.

P. Cellini, *Una madonna molto antica: Proporzioni* (1950), N° 3.

II. Katakomben

CATACOMBA DI COMMODILLA

Im Laufe des Jahres 1953 gelangte eine Katakombenanlage von beträchtlichen Ausmaßen, die einige Meter östlich der Commodilla-katakombe sich ausdehnt, zur Kenntnis der Öffentlichkeit. Sie ist durch eine Vielheit von Galerien, allerdings jüngeren Datums, charakterisiert und von einmaliger Bedeutung durch ein Cubiculum aus dem vierten Jahrhundert. Dieses ist vollständig mit Fresken der gleichen Zeit bedeckt und zeigt nach Art der Sarkophagplastik, in zweimaliger Darstellung, die dort verehrten Heiligen: Adauctus und Felix. Die Einmaligkeit gewinnt außerdem an Wert durch einen über dem Eingange angebrachten Titulus, dem zufolge das Cubiculum zum Bereich des nach den beiden Heiligen benannten Zömeteriums gehöre und seine Entstehung einem gewissen „Leo officialis annonae“ verdanke. Die Inschrift ist in Weiß auf roten Grund gemalt und lautet:

LEO · OFFICIALIS · ANN (onae) SI (bi)
 VIVO · FECIT · CVBVCVLVM · IN cem(terio)
 (a) DAVTI · ET · FELICIS

S. Carletti, *Ritrovamento di una rete di gallerie nel cimitero di Commodilla: Osservatore Romano* — 19. 7. 1953 — N° 165, pag. 3.

CATACOMBA DELLA „SANTA CROCE“

An der Via Appia, gegenüber der Callistuskatakombe, kam eine kleine, bislang verschüttete Katakombenanlage mit zwei Stockwerken, aus dem vierten Jahrhundert, wieder zum Vorschein und enthält Fresken, die bereits von Wilpert gesehen waren. Beachtenswert ist eine riesige Treppenanlage, die zu einem in der Tiefe gelegenen Brunnen-schacht hinabführt. Ein gleichschenkeliges Kreuz über dem Eingange eines Cubiculus, in Fresko gemalt und von einer Aedicula eingefasst, war offensichtlich Gegenstand besonderer Verehrung gewesen. Es wurde bereits von Wilpert veröffentlicht und hat nun der Katakombe ihren Namen gegeben.

J. Wilpert, *Die Malereien der Katakomben Roms* (Freiburg 1903), 495 Fig. 46.

S. Carletti, *La catacomba della „Santa Croce“*: Osservatore Romano — 19. 7. 1953 — N° 165, pag. 5.

CATACOMBA DI PRISCILLA

In einem der ältesten Teile der Priscillakatakombe, der nach den an Ort und Stelle befindlichen griechischen Inschriften als „cappella greca“ bekannt geworden ist, wurden in den Jahren 1951 bis 1952 durch die Pont. Commissione di Archeologia Sacra Instandsetzungsarbeiten größeren Stiles in Angriff genommen. Dabei hatte man die glückliche Hand, auf einer etwas ausgekürvten Wandfläche, in der rechts vom Eingange befindlichen Ecke, einen Phönix mit Strahlennimbus, der einem lodernden Feuerstoß entsteigt, freilegen zu können (Taf. 17). Über dasselbe Motiv, das ebenfalls erst in jüngster Zeit in einem Bodenmosaik der Villa romana del Casale di Piazza Armerina die Öffentlichkeit überrascht hat, konnte G. V. Gentili dem Kongreß in Syrakus berichten.

E. Josi, *Priscilla, cimitero di*: Enciclopedia Cattolica Italiana 10 (1953), col. 38.

G. V. Gentili, *La Villa romana del Casale di Piazza Armerina*: Atti del Congr. Naz. di Arch. Crist. Siracusa 1950 (Roma 1952), 171—181.

CATACOMBA DI S. TECLA

Bei einer Straßenregulierung in unmittelbarer Nähe der Theklakatakombe stieß man auf ein Arkosolium, das in farbigem Fresko zwei Bilder von ganz eigenartiger Prägung und mit bisher noch ungelöstem Inhalt bewahrt hat. Die Bilder wurden von der Wand abgenommen und im Museo Sacro der vatikanischen Bibliothek der Öffentlichkeit zugänglich gemacht.

E. Kirschbaum S. J., *Conferenza accademica vom 10. 6. 1946*: RAC. 22 (1946), 260.

A. Ferrua S. J., *Recenti ritrovamenti di antichità paleocristiane in Roma e nei dintorni*: Atti del I Congr. Naz. di Arch. Crist. Siracusa 1950 (Roma 1952), 149—151.

CATACOMBA DI SAN SEBASTIANO F. L. M.

Im Norden der Basilika, auf dem Gebiete der heutigen Friedhofsanlage, haben verschiedene Tastversuche ein Netz von Columbarien sowie heidnische Beerdigungsanlagen aus dem ersten und zweiten Jahrhundert zutage gefördert und gezeigt, wie sich gegen Ende des vierten Jahrhunderts christliche Mausoleen größeren Stiles darüber-

geschichtet haben. Grundmauern, eine Unmenge von Gräbern und Inschriftenfragmente dienen als sprechende Zeugen für diese, in groben Umrissen bereits bekannten Entwicklungsvorgänge. Besonderer Erwähnung wert sind drei Sarkophage, zwei mit Datierungen, und der dritte mit hervorragenden, mehrfarbigen Skulpturen, unter denen vor allem die Geschichte des „Lot“ sowie die Darstellung einer „pompa funebris“ das besondere Augenmerk der Fachkreise auf sich gezogen haben.

Inscription a: (Jahr 360)

FL (avius) PATRICIUS VIR HONESTVS INNOCENTIS
SIMVS ET PVDICISSIMVS QVI VIXIT ANNIS
XXVII MENSIBVS XI DIEBVS IIII DEPOSITVS IN
PACE XII KAL FEBR D(ominis) N(ostris) CONSTANTIO AVG(usto)
X ET IVLIANO CAES(are) III CONS(ulibus) AVR(elia) REDEMP
TA MATER (F) ILIO BENE MERENTI (F) ECIT

Inscription b: (Jahr 392)

(Co) NS (ulibus) D(omino) N(ostro) ARCADIO ITER(um)
ET RVFINO V(iro) C(larissimo)

Im unterirdischen Bereich dieses Teiles fand sich eine bis jetzt unbekannte Katakombenanlage aus späterer Zeit, die in dem Netz von Gängen ein in seiner Art etwas eigenwertiges Cubiculum umfaßt. Letzteres ist reich mit Fresken geschmückt und bereichert den ikonographischen Befund um vier Darstellungen aus der Jonasgeschichte, wobei in dem Viererzyklus eine Szene mit Jonas, der an das rettende Ufer klettert, besondere Beachtung verdient. In dem Bereich der Triclia sowie auf dem unter ihr gelegenen und südlich davon angelegten Beerdigungsareal hat F. Tolotti neue Vermessungen vorgenommen und in seinem zusammenfassenden Urteil versucht, eine Entwicklungsreihe im Sinne von „mensa“ — „cella memoria“ — „triclinium“ — „area ad sepulcra“ — „basilica“ aufzuzeigen und auf erste Zusammenhänge der „memoria Apostolorum“ mit dem Cubiculum der „Innokentorum“ hinzuweisen.

A. Ferrua S. J., *Tre sarcofaghi importanti da S. Sebastiano*: RAC. 27 (1951), 7—33.

Ders., *Recenti ritrovamenti di antichità paleocristiane in Roma e nei dintorni*: Atti del I Congr. Naz. di Arch. Crist. Siracusa 1950 (Roma 1952), 153—154.

Ders., *Due mausolei da pagani cristiani presso San Sebastiano*: RAC. 28 (1953), 13—41.

L. De Bruyne, *Il „sarcofago di Lot“ scoperto a S. Sebastiano*: RAC. 27 (1951), 92—126.

Ders., *Due nuovi sarcofaghi paleocristiani con data consolari*: RAC. 27 (1951), 127—145.

F. Tolotti, *Ricerche intorno alla memoria Apostolorum*: RAC. 23/24 (1947/48), 15—116.

CASTELLVECCHIO SUBEQUO (Provincia di L'Aquila)

Eine in unmittelbarer Nähe dieses Ortes neu entdeckte Katakombe ist wohl klein in ihren Ausmaßen, dagegen verhältnismäßig reich an Inschriften, Öllämpchen und anderem Gerät. Sie geht zurück auf das vierte Jahrhundert und ist die älteste Dokumentation des Christentums in jener Gegend.

A. Ferrua S. J., *Di una piccola catacomba a SVPERAEQVVM dei Peligini*: RAC. 26 (1950), 53—85.

MONTE CASSINO

Im Zuge der Aufräumungs- und Aufbauarbeiten innerhalb der während des Krieges zerstörten Kirche San Benedetto brachten die damit verbundenen wissenschaftlichen Untersuchungen in den Jahren 1951—1952 eine klare Situation über Anfang und Entwicklung der verschiedenen Kirchenanlagen zutage. Fürs erste gelang es, in unmittelbarer Nähe eines römischen bzw. vorrömischen Mauerwerkes die Grablage des hl. Benedikt festzustellen. Diese wird von einer Art Oratorium aus dem sechsten Jahrhundert umschlossen, deren Ausmaße sich durch Mauerreste an der Eingangsseite im SW, durch eine die Grablage des Heiligen im NO umrundende Apsis sowie durch die gesamte linke Außenmauer, die Eingangswand und Apsis verbindet, belegen lassen. Die Außenmauer zeigt als besondere Eigenart an ihrer Außenseite vorstehende Lisenen, ähnlich wie sie von dem Mausoleum der Galla Placidia in Ravenna bzw. von der Basilika in Trier her bekannt sind, und legt eine Ergänzung im Sinne von verbindenden Archivolten nahe. In derselben Richtung, aber mit ungleich größeren Proportionen erhob sich über dem „Oratorio di S. Giovanni“ eine dreischiffige Kirchenanlage aus dem neunten bis elften Jahrhundert, deren linke Außenmauer ebenfalls durch Lisenen charakterisiert ist. Weitere Mauerreste aus dieser Bauperiode scheinen eher auf die Existenz eines vorgesetzten Atriums als auf das Vorhandensein eines Narthex hinzuweisen. Als dritte An-

lage folgte im elften Jahrhundert die Basilika des Desiderius, die in ihrer Längsrichtung eine Abweichung von der ursprünglichen Achse erkennen läßt, durch die Errichtung eines Campanile sichtlich betont wurde und in den Ausmaßen ihrer Grundmauern die Vorlage für die heutige, zerstörte Kirche geboten hat (Taf. 15, 2 u. 16).

A. Ferrua — E. Kirschbaum — A. Pantoni — C. Venanzi, *Il sepolcro di San Benedetto. L'esplorazione archeologica: Miscellanea Cassinese* 26 (1953), 1—28.

SYRAKUS

Im Bereich der „Catacomba di Santa Lucia“, und mit ihr verbunden, wurde eine neue Region erfaßt, die in ihrer ungeheueren Ausdehnung eine große Anzahl von trapezoidal angelegten Cubicula, ein geräumiges unterirdisches Oratorium, dessen Benützung bis in die byzantinische Zeit verfolgt werden kann, sowie ein heidnisches, ebenfalls unterirdisches Sanktuarium mit auffallend reicher Bemalung umfaßt.

C. Amato, *Relazione preliminare sugli scavi recenti nelle catacombe „S. Lucia“ e „S. Maria“ a Siracusa: Atti del I Congr. Naz. di Arch. Crist. Siracusa 1950 (Roma 1952)*, 59—65.

VATICANO

In Auswertung der von der Ausgrabungskommission unter St. Peter freigelegten Monumente wurde von M. Guarducci das mit „H“ ausgezeichnete Mausoleum der Valerier einem eingehenden Sonderstudium unterzogen, dessen Ergebnisse nun im Drucke vorliegen. In der Hauptnische des Mausoleums, die dem Eingange gegenüberliegt und durch eine Apollonfigur in Stuckrelief besonders hervorgehoben wird (Taf. 18, 1), zeigt die durch den Rand der Nische sowie durch das rechte Standbein der Figur begrenzte Fläche, mit rötlich-brauner Farbe und Kohle flüchtig hingeworfen, zwei Männerköpfe übereinander und Spuren einer heute praktisch nicht mehr lesbaren Buchstabenfolge in fünf Reihen untereinander (Taf. 18, 2). Die Diskussion um Rekonstruktion und Sinnbedeutung vor allem der äußerst problematischen Schriftspuren dauert noch an.

Die Schriftzeichen werden von M. Guarducci in folgender Weise gelesen:

PETRVS ROGA $\overset{\circ}{\text{T}}$ XS $\overset{\text{T}}{\text{HS}}$
 PRO SANC (ti) S
 HOM (ini) BVS
 CHRESTIANIS (ad)
 CO (r) PVS TVVM SEP (ultis)

M. Guarducci, *Cristo e San Pietro in un documento precostantiniano della necropoli vaticana* (Roma 1955).

LUDWIG VOELKL

MILANO

Le scoperte di questi ultimi anni hanno arricchito in modo sorprendente la nostra conoscenza sui più antichi monumenti cristiani di Milano, alcuni dei quali ci si sono rivelati con insospettata grandiosità.

In un fortunoso scavo compiuto nei primi sei mesi del 1943 per un rifugio davanti al Duomo, a circa due metri e mezzo sotto il piano del sagrato, furono trovati i resti di S. Tecla, demolita tra il 1461 e il 1462 per rendere libera l'area di quella più antica piazza, corrispondente all'incirca alla parte sinistra dell'attuale (Tav. 19).

Nonostante la profondità della distruzione e la complessità dei resti rivelanti più fasi di costruzione — per tacere delle condizioni di fretta e di disagio in cui furono condotte le indagini, tanto più meritorie — è stata abbastanza chiaramente definita la disposizione dell'edificio primitivo e la natura delle sue trasformazioni (A. de Capitani d'Arzago, in *Scritti in onore di A. Giussani*, Como 1944, 185 segg.; Id., *La „Chiesa Maggiore“ di Milano*, Milano 1952, postumo).

La prima costruzione, di mattoni con malta signina su fondazioni di ciotoli, era a cinque navate, con una larghezza complessiva di circa m. 47. Le navate laterali all'altezza del *bema*, alquanto sopraelevato, erano chiuse da due muri trasversali, mentre la navata centrale proseguiva tra due file di colonne fino all'abside semicircolare, della stessa sua larghezza. Per quanto lo scavo non si sia potuto estendere, le relazioni tra questo vetusto edificio e le fabbriche sorte nella vecchia piazza del Duomo, che ne seguivano in parte l'andamento, fanno presumere per esso una lunghezza di circa m. 80.

Nella costruzione, che si deve porre ai primi decenni dopo l'editto del 313, si può senz'altro riconoscere la *Basilica Nova intramurana*. Cade così ogni dubbio sulla identificazione di S. Tecla con essa.

Alla metà del secolo seguente, dopo l'incursione di Attila, risalirebbero le prime trasformazioni, con la sostituzione di un'abside più piccola e arretrata, ma con gli stessi caratteri strutturali dell'abside primitiva, alle quali ha fatto seguito l'inserzione di una cripta e poi un totale rifacimento, all'XI secolo.

Alla seconda fase si devono attribuire i resti di pavimento in *opus sectile*, già ritenuti del primo edificio.

Gli scavi hanno anche chiarito i rapporti tra la Basilica e il battistero ottagonale situato dietro essa e già identificato nel 1871.

I lavori di restauro condotti in S. Nazaro hanno confermato l'ipotesi già formulata dall'Hübsch, che l'attuale forma della chiesa rispetti l'impostazione planimetrica originaria a croce della *Basilica Apostolorum* ambrosiana. Furono infatti identificate larghe parti dell'organismo paleocristiano, che hanno permesso di ricostituire lo schema primitivo dell'edificio, a navata longitudinale unica larga m. 14—14,20, chiusa in fondo da un'abside semicircolare, sulla quale si innestavano a croce due braccia trasversali della stessa larghezza.

Le due braccia dovevano essere separate dalla navata per mezzo di un diaframma a tre archi, si allargavano all'attacco con questa in due coppie di emicicli a copertura piana e terminavano in due avancorpi rettangolari, più stretti.

La chiesa prospettava sulla via porticata che partendo dalle mura di Massimiano, con uno sviluppo di m. 340 giungeva all'arco detto Romano, da cui aveva inizio la strada per Roma (A. de Capitani d'Arzago, *La zona di Porta Romana*, Milano 1942).

Rimane ancora da esplorare il tratto tra la chiesa e la via, per precisare la posizione esatta della facciata e la presenza, non improbabile, di un quadriportico davanti ad essa.

Purtroppo i resti dell'elevato non sono tali da poter stabilire né la posizione e l'ampiezza delle finestre né l'altezza del soffitto della navata, superiore certo a quella delle braccia laterali, che i fori per le travi conservati in un tratto della muratura originaria hanno permesso di riconoscere di m. 13, 15.

La struttura delle fondazioni è di ciotoli e di materiali di recupero, meno buona di quella della via porticata. La muratura dell'elevato risulta più curata nelle parti più importanti dell'organismo architettonico — pilastri, contrafforti, archi — ove è a piani di mattoni sesquipedali, nella maggior parte con maniglia, legati con malta per lo più signina, e meno curata nelle altre parti, ove predomina il semplice impasto di malta e sabbia.

Nell'angolo presso il fianco orientale del presbiterio, sotto la cappella di S. Lino eretta tra il 938 e il 945 dal vescovo Arderico, vennero

trovati i resti di un preesistente locale che aveva sotto il pavimento una platea di anfore rovesciate, disposizione che qui sembra senz'altro destinata a proteggere dall'umidità, ma che si ritrova in modi analoghi ma meno chiari altrove, ad es. in più tardi edifici olandesi.

Nel corso dei lavori vennero alla luce due frammenti del già noto epigramma „*Condidit Ambrosius . . .*“, ricomposto in una lapide nel braccio destro della chiesa, oltre all'epigrafe funeraria in distici greci del medico Dioscoro, nell'emiciclo meridionale del braccio destro.

(E. Villa, in *Ambrosius*, sett.-dic. 1949; Id., in *Arte del primo millennio. Atti II Convegno per lo studio dell'alto medio evo. Pavia 1950, Torino 1953*, 77 segg. Per le iscrizioni: E. Ferrario, in *Epigraphica* 10, 1948, 62 segg.; W. Peek, in *Epigraphica* 12, 1950, 27 segg.; A. Ferrara, in *RAC.* 26, 1950, 535 segg.)

Anche la basilica di S. Simpliciano ha rivelato le sue strutture paleocristiane che, nonostante le varie trasformazioni e superfetazioni, rimangono in uno stato di conservazione impensato, tanto che costituiscono ancora essenzialmente, salvo che nella facciata e nell'abside, le murature perimetrali della chiesa (Tav. 20—21).

Si è potuto riconoscere lo schema originario di questa: a unica navata absidata, con due braccia inserite, non nel mezzo come nella *Basilica Apostolorum*, ma presso l'abside. Questa non è più l'originaria, che sembra fosse posta più avanti e avesse minor curva.

L'aula aveva una larghezza notevole, m. 21, 70, superiore a quella delle ali laterali, e anche un'altezza superiore a queste, più di venti metri. Le coperture erano naturalmente a soffitto piano.

Il ritmo architettonico esterno — per quanto alterato e in parte nascosto da aggiunte — si rivela quasi ovunque, e in alcune parti assai chiaramente, costituito da robusti contrafforti collegati da due ordini di arcate, il superiore dei quali conteneva ampie finestre arcuate. Giova notare che gli archi più alti che attualmente si vedono sui fianchi della navata sono rifacimenti, a un livello inferiore agli archi originari, demoliti per un abbassamento delle pareti.

Nell'attuale sagrestia, sul fianco sinistro dell'abside, è stato riconosciuto un ambiente coevo alla chiesa, con ogni probabilità un *martyrium*. Esso ha pianta a croce latina, con braccia poco sporgenti, contrafforti interni e abside nel fondo. È coperto con volta a botte sulla quale sono disposte a strati regolari grosse anfore che venivano a costituire i piani di posa del tetto, secondo il noto sistema proprio dell'età tardo-antica.

Queste scoperte sembrano confermare la vecchia tradizione che identifica S. Simpliciano con la *Basilica Virginum* eretta da S. Ambrogio.

Il possente elevato del monumento viene a integrare la incompleta conoscenza degli altri edifici paleocristiani di Milano e consente di

metterne in giusta luce l'importanza nel vasto quadro di quella architettura.

(E. Arslan, in *Archivio Storico Lombardo* 10, 1947, 5 segg.; Id., in *RAC.* 23—24, 1947—1948, 367 segg.; Id., in *Actes du Congrès d'Études Byzantines*, Paris 1948, 15 segg.; P. Verzone, in *Arte del primo Millennio*, cit., 33 segg.)

Nell'interno della Caserma Garibaldi, in Piazza S. Ambrogio, a tre metri di profondità furono scavati due tratti ad angolo di muratura a ciotoli, solita delle strutture romane nella regione lombarda, che potrebbero appartenere alla basilichetta dei SS. Naborre e Felice del cimitero paleocristiano *ad martyres*, fuori porta Vercellina.

(A. Calderini-F. Reggiori, in *Ritrovamenti e Scavi per la „Forma Urbis Mediolani“* 2, 1951, 3 segg.)

Inoltre nei chiostri del monastero di S. Vittore al Corpo, ora sede del Museo Nazionale della Tecnica, furono trovati — e lasciati in vista — due ampi tratti di una cinta muraria di oltre m. 2 di spessore, di andamento poligonale. Essa sembra avesse seguito in un altro tratto analogo, scoperto al di là della Basilica, presso via Filangeri, e circondasse l'area in cui sorgeva il Mausoleo incorporato nella prima basilica di S. Vittore e demolito per dar luogo alla attuale chiesa cinquecentesca. Tra numerose tombe è stata rinvenuta un'iscrizione funeraria posta alla figlia da *A Mam[il]us pater et Maritia mater*.

Sono stati pure identificati i resti del Mausoleo, presso l'angolo destro della chiesa. Si confida che altri saggi verranno a meglio chiarire l'interessante ma ancora misterioso complesso architettonico. (A. Calderini, in *Epigraphica* 12, 1950, 92 segg.; Id., in *Città di Milano*, giugno 1951, 105 segg.; Id., in *Arte del primo Millennio*, cit., 48 segg.)

La demolizione quasi totale della chiesa di S. Giovanni in Conca ha permesso un'esplorazione che ha rivelato le varie fasi architettoniche del monumento. La prima di esse, sulla cui base continuarono a impiantarsi le successive ricostruzioni, risale probabilmente al VI sec. inoltrato. Elemento di datazione, quale *terminus ante quem*, è la più antica, e la più bella, delle tombe addossate al suo fianco, dello stesso tipo di altre — di varia età, più vetuste o più recenti — trovate negli scavi di S. Tecla e di S. Nazaro: di muratura, nelle dimensioni di una cassa funeraria, ma dipinte internamente secondo un concetto evidentemente derivato dalle tombe a camera.

Questa prima chiesa — con il pavimento a m. 3 sotto il piano attuale — era a navata unica, larga m. 17 e presumibilmente lunga m. 53, quanto l'ultima ricostruzione, terminante in un'ampia abside. I muri,

di mattoni di reimpiego ma con disposizione regolare, erano rafforzati all'esterno da contrafforti misuranti cm. 60×60 e distanti tra loro m. 5.

Non si è trovato nessun luogo ove potesse esser conservato il corpo di S. Castriziano martire, che vi avrebbe avuto sepoltura.

(A. F r o v a , in *Boll. d'Arte* 1951, 50 segg.; L. C r e m a , in *Atti III Convegno per lo studio dell'alto medioevo. Losanna 1951*, in corso di pubbl.)

Fuori di Milano, nei restauri che la Soprintendenza ai Monumenti della Lombardia va compiendo in S. Maria del Tiglio a Gravedona, furono messi in luce i resti di un edificio primitivo, quadrato con due absidi affrontate, poi modificato con l'aggiunta di una terza abside e di una vasca battesimale ottagonale, con avanzi di un pavimento musivo databile tra la fine del VI e l'inizio del VII sec. nell'angolo di N-E e di un pavimento settile nell'abside centrale.

In S. Maria di Castelseprio fu trovata una parte del primitivo pavimento a esagoni e triangoli di marmo bianco e nero (L. C r e m a , in *Arte del primo Millennio*, cit., 194 segg.).

In S. Maria in Betlem, a Pavia, sotto il pavimento della chiesa romanica, anch'essa in corso di restauro, è venuto alla luce il tracciato della chiesa più antica dell'VIII—IX sec., assai più piccola dell'attuale, a pianta rettangolare absidata.

Analogamente, in seguito alle distruzioni belliche, esplorazioni sotto la chiesa inferiore di S. Afra a Brescia hanno rivelato avanzi del sacello primitivo e un frammento di un magnifico sarcofago di onice con figure ad altorilievo.

LUIGI CREMA

RAVENNA

L'ultima luttuosa guerra, nella sua furia travolgente, non ha mancato di apportare delle dolorose ferite anche ai monumenti paleocristiani di Ravenna. In seguito a questi danni ed ai conseguenti, necessari lavori di consolidamento e di restauro intrapresi dalla Soprintendenza ai Monumenti della Romagna sono però emersi alcuni nuovi elementi che hanno contribuito a gettare maggior luce sulla storia degli edifici di culto della città e si sono potute compiere nuove indagini di carattere tecnico e scientifico.

S. APOLLINARE NUOVO

Nonostante che non sia stata colpita direttamente dalle bombe, tuttavia questa bella chiesa d'età teodoriana rimase molto danneg-

giata dai bombardamenti del 25 Agosto e del 4 Settembre 1944, in quanto che lo spostamento d'aria causato dallo scoppio delle bombe cadute nelle vicinanze fu talmente violento che l'abside del sacro edificio ne rimase lesionata e parecchi larghi tratti delle splendide superfici musive del V secolo si distaccarono dalle pareti di sostegno, senza però — per fortuna — arrivare a cadere. Venne così a crearsi fra gli arricci di supporto dei mosaici ed i muri della chiesa una pericolosa intercapedine — in alcuni punti larga anche 15 cm. — che bisognava assolutamente e sollecitamente eliminare. Anzichè procedere col vecchio ed ormai superato sistema delle iniezioni di cemento e del fissaggio mediante grappe, la Soprintendenza ai Monumenti, giovandosi dell'opera appassionata degli esperti mosaicisti locali, ha adottato un metodo più radicale, già messo in opera anche prima della guerra e che aveva già dato ottimi risultati: ha fatto cioè „strappare“ i mosaici pericolanti in sezioni più o meno grandi — a seconda del caso — dopo aver applicato sulla loro superficie, per mezzo della colla, delle apposite tele di lino. Tolta un fila di „abaculi“ lungo i margini, le sezioni musive sono state staccate: si è quindi asportata tutta la calce rimasta aderente alla parte posteriore delle tessere e si è fatta poi sulla parete una nuova colata di malta dello stesso spessore dell'antica. Su questo nuovo strato cementizio sono state rimesse le sezioni già „strappate“ e rese precedentemente prive dei residui dell'antica calce. Infine sono state tolte le tele di lino che, durante il procedimento di „strappo“, avevano assicurato la coesione delle tessere fra loro ed è stata quindi riapplicata, ai margini, quella fila di „abaculi“ che era stata tolta, al fine di poter asportare le varie sezioni.

Mentre si compivano questi lavori si è avuto modo di poter controllare il procedimento tecnico tenuto dagli antichi artisti nell'esecuzione della loro opera. Pertanto, là dove le superfici musive sono state „strappate“, si è constatata sempre, al di sotto delle tessere, la presenza di tre strati di calce¹. Il primo — cioè quello a diretto contatto del muro — presenta uno spessore abbastanza considerevole, raggiungendo generalmente i 3—4 centimetri. L'adesione alla parete fu resa più stabile dalla presenza di alcuni chiodi di ferro a larga testa, conficcati qua e là negli interstizi fra i mattoni. Dal punto di vista compositivo questo primo sottofondo risulta costituito da calce spenta, cui si aggiunse qualche minutissimo frammento di mattone ed un po' di polvere di laterizio: quest'ultima ha fatto assumere al sottofondo un leggero colore rosato. Talvolta vi si trova unito anche qualche fuscellino di

¹ Cfr. G. BOVINI, Nuove constatazioni sulla tecnica e sui mosaici di S. Apollinare Nuovo, in Atti del I° Congresso Nazionale di Archeologia Cristiana (Siracusa, Settembre 1950), Roma 1952, 101—102.

paglia, destinato certo a rendere più compatto e, nel contempo, meno pesante l'impasto. Sulla superficie di questo primo sottofondo si notano sempre le cosiddette „scalette“, ossia delle intaccature ottenute, quando la calce era ancor fresca, con la punta della cazzuola. La loro sporgenza, una volta solidificatasi la malta, offriva tanti punti d'appoggio e permetteva al secondo strato che si sovrapponeva al primo, di trovare numerosi punti d'addentellamento. L'impasto del secondo sottofondo è meno grezzo, sebbene vi si notino ancora alcuni minutissimi residui di laterizio e di ghiaia, oltre a qualche fuscellino di paglia. Sulla superficie di questo secondo strato si nota generalmente un reticolato di striature più o meno grandi in forma di losanga. Quando questo secondo impasto era divenuto solido, si applicava il terzo strato, più sottile, che è costituito da calce ancor più fine, bianchissima. In esso venivano inseriti ad uno ad uno i singoli „abaculi“, dopo che sulla superficie di questo terzo sottofondo erano stati passati dei colori ad acqua in varie tinte, in modo che queste potessero servire da guida agli artefici nella scelta del materiale da impiegare nell'esecuzione del mosaico.

Quanto sopra osservato, si è potuto notare, press'a poco, tanto nei mosaici che in S. Apollinare Nuovo furono fatti eseguire dal Re Teodorico, quanto in quelli che, poco più di trent'anni dopo, furono fatti fare dall'Arcivescovo Agnello, allorchè la chiesa, che in origine era ariana, fu „conciliata“ al culto cattolico. Tuttavia, confrontando gli strati di calce sottostante ai mosaici teodoriciani con quelli sottoposti alle zone musive agnelliane, si è notata fra di essi una diversità di composizione, che è apparsa evidente all'occhio, oltre che all'analisi chimica. Poiché dall'autore del „Liber Pontificalis Ecclesiae Ravennatis“ apprendiamo² che i mosaici raffiguranti le due teorie dei Martiri e delle Vergini furono opera dell'Arcivescovo Agnello, è logico ritenere che gli strati di calce che si trovano al di sotto di essi siano dell'epoca di quell'Arcivescovo (556—569), mentre quelli che si trovano al di sotto delle restanti zone musive siano del tempo del Re Teodorico. È in base a questi confronti che si è potuta avere la prova incontrovertibile di carattere tecnico:

1^o— che i tre Re Magi figurati dinanzi al corteo delle Vergini sulla parete sinistra della navata mediana furono eseguiti anch'essi al tempo dell'Arcivescovo Agnello³;

² Agnelli qui et Andreas Liber Pontificalis Ecclesiae Ravennatis, ed. HOLDER-EGGER, in Monumenta Germaniae Historica, Hannoverae 1878, 334—335.

³ Cfr. G. BOVINI, Una prova di carattere tecnico dell'appartenza al ciclo iconografico teodoriciano della

- 2^o — che l'„epurazione“ figurativa di quei personaggi che in origine si trovavano al posto delle cortine sospese sotto le arcate del „Palatium“ di Teodorico (espresso a mosaico all'inizio della parete destra del tempio) e dei quali rimangono tracce di mani sulle colonne della raffigurazione del Palazzo suddetto, fu compiuta al tempo dell'Arcivescovo Agnello ⁴ (Tav. 22);
- 3^o — che lo stesso Arcivescovo fece togliere anche quella figurazione (con tutta probabilità Teodorico a cavallo) che si trovava al centro del frontone del „Palatium“ sopra menzionato ⁵.

Inoltre la visione ravvicinata, ottenuta per mezzo delle impalcature, delle superfici musive di S. Apollinare Nuovo durante i predetti lavori ha permesso di constatare ⁶ l'eliminazione — attribuibile pur'essa all'Arcivescovo Agnello — di quelle figure che in origine si stagliavano dinanzi alle mura della „Civitas Classis“. Di tali figure oggi non rimane più nulla, giacchè sono state sostituite con la continuazione dei filari dei blocchi di pietra formanti le mura. Tuttavia la diversità del materiale musivo impiegato in questa sostituzione ha permesso d'intravedere — grosso modo — quelli che furono i contorni esterni delle figure di tali personaggi. Si è dunque constatato che mentre il bordo dei blocchi di pietra figurati nelle zone in sostituzione dei personaggi soppressi fu ottenuto con una fila di tessere bianche di marmo ed una fila di tessere bleu o purpuree, quello invece dei blocchi figurati al tempo di Teodorico, cioè nella parte musiva che non fu mai sostituita, è costituita da una fila di smalti bianchi e da una fila di tessere nere.

Nel 1950 si volle ricostruire in S. Apollinare Nuovo una nuova abside in sostituzione di quella assai larga e profonda che fu innalzata

Madonna in trono, figurata sui mosaici di S. Apollinare Nuovo a Ravenna, in *Studi Romagnoli* 3, 1952 19—26.

⁴ Cfr. G. BOVINI, Nuovissime osservazioni sulla tecnica e sui mosaici di S. Apollinare Nuovo a Ravenna in *Atti dell'VIII Congresso Internazionale di Studi Bizantini* 2, 1953, 96—99.

⁵ Cfr. G. BOVINI, Osservazioni sul frontone del „Palatium“ di Teodorico figurato nel mosaico di S. Apollinare Nuovo di Ravenna, in *Beiträge zur älteren europäischen Kulturgeschichte I, Festschrift für Rudolf Egger*, Klagenfurt 1952, 206—211.

⁶ Cfr. G. BOVINI, L'aspetto primitivo del mosaico teodoriciano raffigurante la „Civitas Classis“ in S. Apollinare Nuovo, in *Felix Ravenna*, III Serie, n. 4 (LV), 1951, 57—62; Id., *Oros bizantinos sobre la orilla del Adriatico*, in *Historium* 12, n. 141, Buenos Aires, Febrero 1951, 50—51.

nel XVI secolo e rinnovata all'inizio del XVIII. Questa, d'aspetto barocco, contrastava fortemente con la navata centrale, tutta adorna di mosaici del VI secolo. Si pensò così di ricostruire la nuova abside sul giro degli antichi muri perimetrali, che già erano stati veduti nel 1895 in occasione d'un riassetto del pavimento del presbiterio. Data mano ai lavori di sterro, tali muri s'incontrarono a soli 20—40 centimetri sotto al piano del pavimento. Essi non costituivano le fondamenta, bensì l'alzato stesso dell'abside antica, dato che si elevavano per più di un metro al di sopra del livello originale della chiesa. Su questi muri, che presentavano un andamento semicircularare all'interno e pentagonale all'esterno, si é elevata la nuova abside, la quale riteniamo che abbia dato all'edificio una spazialità interna alquanto vicina a quella primitiva⁷.

Mentre si compivano gli scavi attorno al giro dell'abside antica si sono rinvenuti qua e là dei tubi di terracotta, la cui tipica forma a siringa mostra chiaramente che essi erano destinati ad essere inseriti l'uno dentro all'altro. Questo ritrovamento induce ad avanzare l'ipotesi che la calotta originaria dell'abside di S. Apollinare Nuovo fosse costituita originariamente da tanti ricorsi orizzontali di questo materiale leggero, che trovò parecchi altri esempi di applicazione negli edifici sacri di Ravenna⁸.

Approfittando dell'occasione di questi lavori si è riesplorata la cripta (in parte invasa dalle acque) sottostante all'ambito del presbiterio e si sono fatte in essa le prime fotografie. Si tratta d'una cripta del tipo detto ad ambulacro anulare con corridoio mediano abbastanza largo: il piano originario trovasi a circa mezzo metro al di sotto di quello della basilica teodoriana; la copertura è a volta a botte. La cripta fu costruita verso la metà del IX secolo, probabilmente per custodire le spoglie venerande del protovescovo ravennate, S. Apollinare, che le frequenti incursioni dei pirati sul lido di Classe mettevano in quel periodo in pericolo d'essere profanate⁹.

Un altro rinvenimento degno di nota avutosi in S. Apollinare

⁷ Cfr. G. BOVINI, La nuova abside di S. Apollinare Nuovo in Ravenna, in *Felix Ravenna*, III Serie, fasc. VI (LVII), 1951, 5—27; Id., *Wiederherstellungsarbeiten an der Apsis von S. Apollinare Nuovo in Ravenna*, in *Österreichische Zeitschrift für Denkmalspflege* 5, 1952, 1—5.

⁸ Cfr. G. BOVINI, L'antica abside e la cripta di S. Apollinare Nuovo in Ravenna, in *Felix Ravenna*, III Serie, fasc. III (LIV), 1950, 14—30.

⁹ Cfr. BOVINI, L'antica abside e la cripta di S. Appollinare Nuovo in Ravenna, in *L'arte del primo Millennio*, Torino 1953, 118—121.

Nuovo è quello della figurazione della parte posteriore del magnifico pluteo del VI secolo che sulla fronte raffigura un „cantharos“ da cui si dipartono simmetricamente, a destra ed a sinistra, due vigorosi tralci di vite, sui quali stanno ritti due pavoni affrontati ad una croce monogrammatica. Tale pluteo fino a qualche anno fa era murato nella parete destra della cosiddetta Cappella delle Reliquie. Tolto nel 1950 dal muro, cui a partire dal XV secolo era incastrato, esso ha presentato la faccia posteriore scolpita a rilievo. Al centro d'una decorazione fitomorfa svolgentesi in volute è raffigurata la scena biblica di Daniele nella fossa dei leoni. Un „unicum“ di questa raffigurazione è costituito dalla presenza, presso la testa di Daniele, di due pani crucisignati e d'una colomba che porta nel becco una corona¹⁰.

BASILICA CATTEDRALE

Durante la guerra anche la Cattedrale fu colpita il 25 Agosto 1944 dalle bombe. Durante i lavori di restauro il Prof. Can. Mario Mazzotti poté nel 1949 riesplorare la cripta sotto l'ambito absidale e fare quindi le prime fotografie ed eseguire rilievi esatti. Si tratta d'una cripta di particolare interesse, perchè si può considerare come l'anello di transizione fra la forma semianulare e quella ad oratorio. Essa risale al secolo X, all'epoca della cosiddetta rinascenza ottoniana¹¹.

Gli stessi lavori compiuti nel Duomo dettero modo di spostare dal muro la cassa del sarcofago di S. Esuperanzio — attribuibile alla prima metà del V secolo — che serviva da base al secondo altare della navata destra. Si è potuto venire così a conoscenza della figurazione del lato posteriore, che era rimasto ignorato. Qui, nel centro, trovasi un grande disco, su cui campeggiano le lettere X e P intrecciate, affiancato da due pavoni dietro cui si profilano due cipressi¹².

BATTISTERO DELLA CATTEDRALE

Durante i lavori di consolidamento eseguiti dalla Soprintendenza ai Monumenti ai mosaici del Battistero della Cattedrale, essendosi anche qui proceduto a degli „strappi“ di sezioni musive, si è potuta osservare e fotografare in parecchi punti la struttura della cupola, la

¹⁰ Cfr. G. BOVINI, Una sconosciuta figurazione d'un pluteo ravennate, in Atti del I° Congresso Internazionale di studi Longobardi (Spoleto, Settembre 1951), Spoleto 1952, 219—222.

¹¹ Cfr. M. MAZZOTTI, La cripta della basilica Ursiana di Ravenna, in Felix Ravenna, III Serie, fasc. IV (LV), 5—49.

¹² Cfr. G. BOVINI, Nuova figurazione d'un sarcofago ravennate, in Felix Ravenna, III Serie, fasc. III (LIV), 1950, 31—37.

quale — come è noto — è costituita da due serie affiancate di piccoli tubi di terracotta in forma di siringa disposti in anelli orizzontali. La Tav. 23, 1 riproduce un particolare di questa tipica stuttura.

S. APOLLINARE IN CLASSE

Lo „strappo“ di alcune sezioni musive nel catino absidale di S. Apollinare in Classe ha rivelato una particolarità degna di rilievo. Il decoratore della calotta prima d'eseguire il mosaico volle fare uno schizzo preventivo sulla stessa cortina muraria, coll'evidente scopo di rendersi meglio conto delle proporzioni della figurazione che aveva ideato. È per questa ragione che al di sotto del grande disco mediano racchiudente la croce gemmata si è trovato il disegno d'un grande cerchio con nell'interno delineata una croce (Tav. 23, 2).

Nel 1949 dovendosi rifare in S. Apollinare in Classe la pavimentazione delle navate laterali, si approfittò dell'occasione per riabbassare il pavimento al livello delle basi delle colonne e fare dei sondaggi in tali aree, al fine di appurare se la basilica era sorta sull'ambito di un cimitero paleocristiano, come da taluni si sospettava. Il Can. Prof. Mario Mazzotti¹³ trovò allora infondata quest'ipotesi: lo stesso risultato negativo è stato confermato all'inizio del 1953, quando si è proceduto al rinnovamento ed all'abbasamento della pavimentazione della vasta navata centrale. Durante quest'ultimi lavori si è potuto estrarre un frammento di mosaico pavimentale (ora addossato alla parete destra della basilica) e si è rinvenuta la fondazione del bema antico (Tav. 24): cosa questa veramente notevole trattandosi dell'unico bema archeologicamente attestato in una basilica ravennate.

Nel 1949 furono aperti alcuni dei sarcofagi che sono disposti lungo le pareti: si rinvennero così delle stoffe, fra le quali degno di particolare rilievo è un velo di seta color porpora, nonchè importanti e ben conservati sono alcuni frammenti di cingoli episcopali con iscrizioni in onciale attribuibili alla fine del VII ed all'inizio dell'VIII secolo. Il Can. Prof. M. Mazzotti ha avanzato l'ipotesi¹⁴ che essi abbiano potuto appartenere al Vescovo ravennate Damiano (688—705).

S. GIOVANNI EVANGELISTA

I bombardamenti del 21—25 Agosto 1944 e quelli successivi del 9 Settembre dello stesso anno distrussero completamente la parte an-

¹³ Cfr. M. MAZZOTTI, *Gliscavidi S. Apollinare in Classe*, in *Felix Ravenna*, III Serie, fasc. II (LIII), 1950, 53—57.

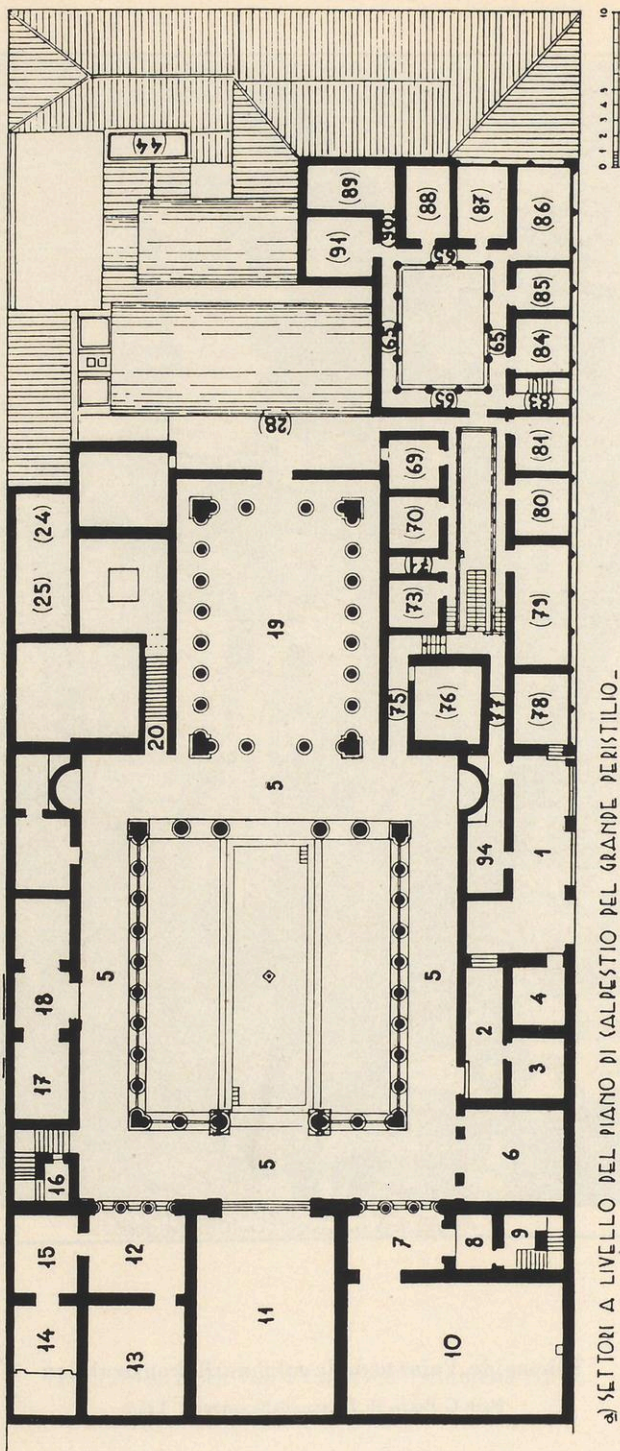
¹⁴ Cfr. M. MAZZOTTI, *Antiche stoffe liturgiche ravennati*, in *Felix Ravenna*, III Serie, fasc. II (LIII), 1950, 40—45.

teriore e quasi tutta l'abside della chiesa placidiana di S. Giovanni Evangelista. Il sacro ideficio è già stato ricostruito ed è ora di nuovo riaperto al culto. Prima di effettuare la ricostruzione, l'allora Soprintendente ai Monumenti, Prof. Ing. Arch. Luigi Crema, potè compiere delle esplorazioni sotto al pavimento della chiesa: di queste indagini darà presto conto lo stesso Prof. Crema in un lavoro che è attualmente in corso di elaborazione. Pertanto qui ci si limiterà solo ad accennare al fatto che a differenti quote si sono trovati vari tratti di pavimenti musivi i quali, per evidenti ragioni stratigrafiche, corrispondono naturalmente ad epoche diverse. Parecchi di questi mosaici — ora riportati su lastre di cemento e addossati ai muri perimetrali della basilica — presentano motivi semplicemente ornamentali, mentre altri recano scene figurate: fra questi ve n'è uno, d'età medioevale, che raffigura, entro tondi, le allegorie degli ultimi tre mesi dell'anno. Un frammento di mosaico fu trovato anche all'esterno della chiesa, proprio accanto alla facciata: esso apparteneva evidentemente alla pavimentazione del quadriportico.

Le esplorazioni in S. Giovanni Evangelista hanno, inoltre riportato alla luce un altarino marmoreo in forma di cippo, nonchè hanno fatto conoscere la sostruzione d'un muro (che doveva costituire la primitiva facciata della chiesa), il quale attraversava orizzontalmente le tre navate, proprio all'altezza delle immorsature che si scorgono nei muri perimetrali ai lati dei due grandi archi all'inizio della chiesa e che corrispondono all'ambito del primitivo narcece.

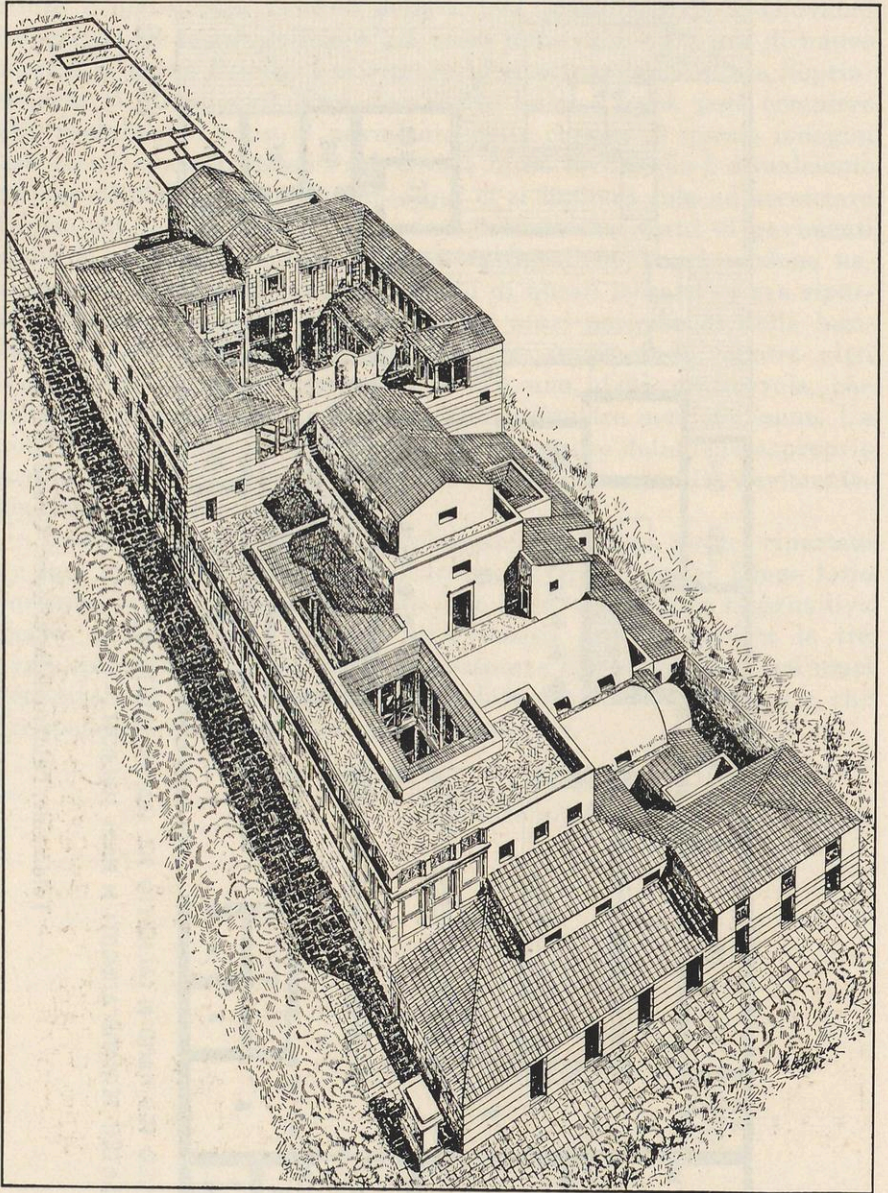
GIUSEPPE BOVINI

Ispettore ai Monumenti di Ravenna.



a) SETTORI A LIVELLO DEL PIANO DI CALPESTIO DEL GRANDE PERISTILIO -
I NUMERI FRA PARENTESI SEGNAANO AMBIENTI DI PIANI SUPERIORI -

Tolemaide, Palazzo delle colonne, Grundriß
Nach G. Pesce, II „Palazzo delle colonne“ Taf. 12



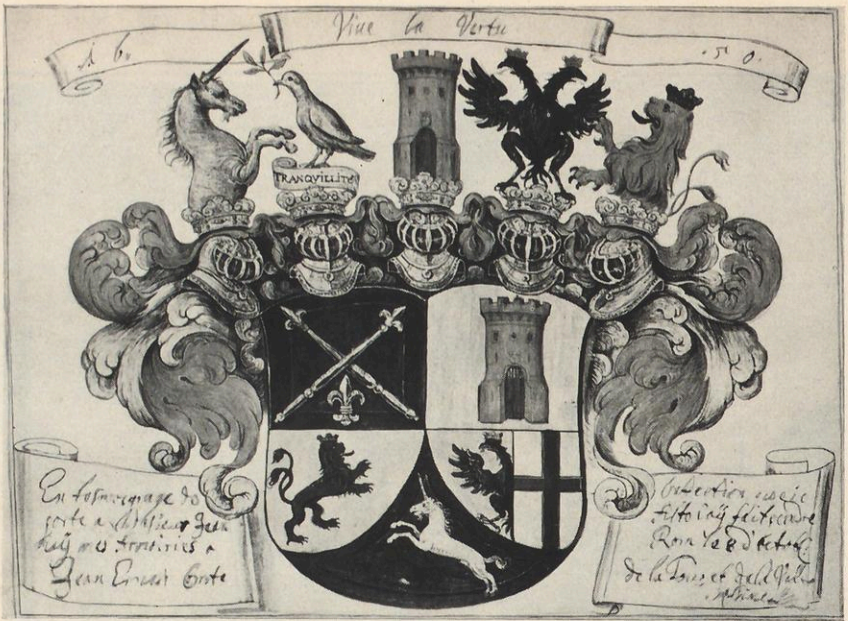
Tolemaide, Palazzo delle colonne, Rekonstruktion

Nach G. Pesce, Il „Palazzo delle colonne“ Taf. 9

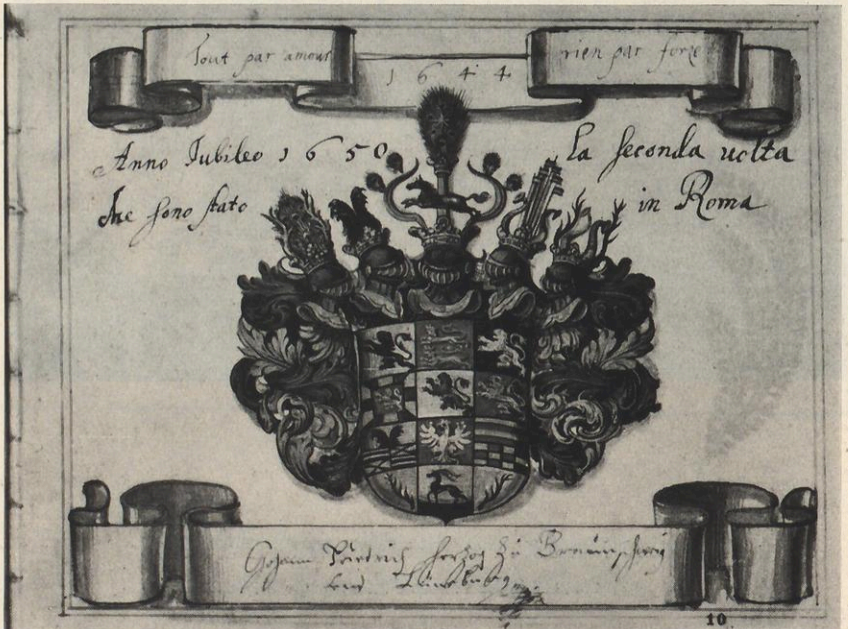


Hans Hoch. Stich von Francesco Villamena (1615)

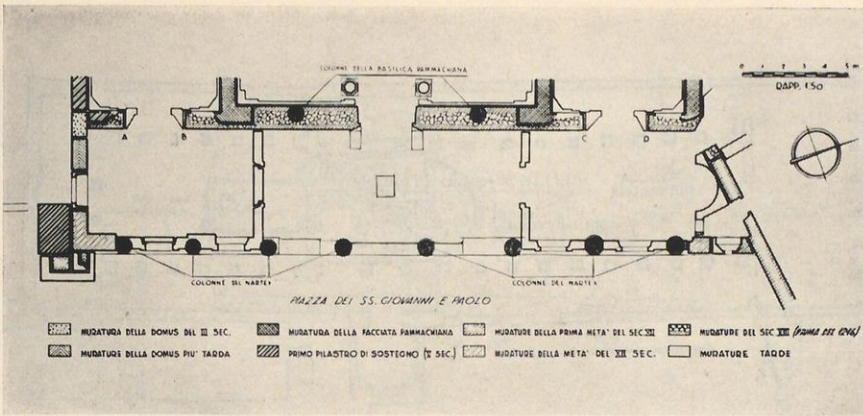
Rom, Gabinetto nazionale delle Stampe 31284



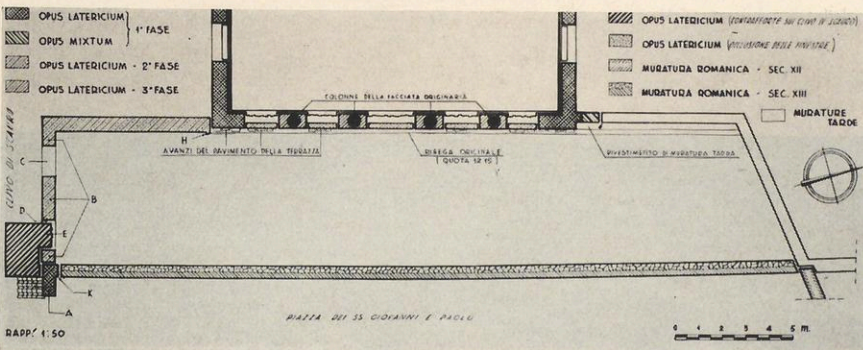
Widmung des Jean Ernest Comte de la Tour et de la Valesassine an Jean Alto (1650)



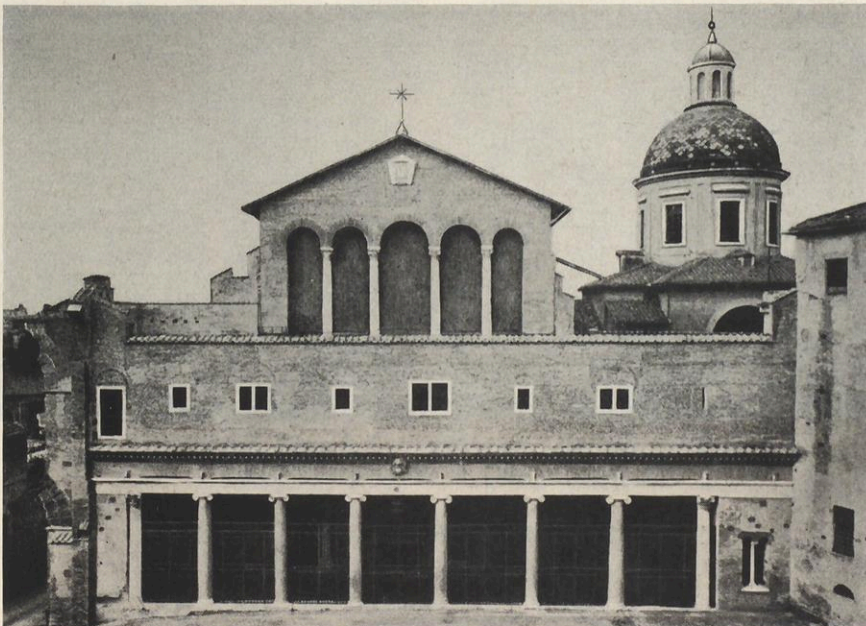
Widmung des Herzogs Johann Friedrich zu Braunschweig und Lüneburg an Hans Hoch (1644)



1



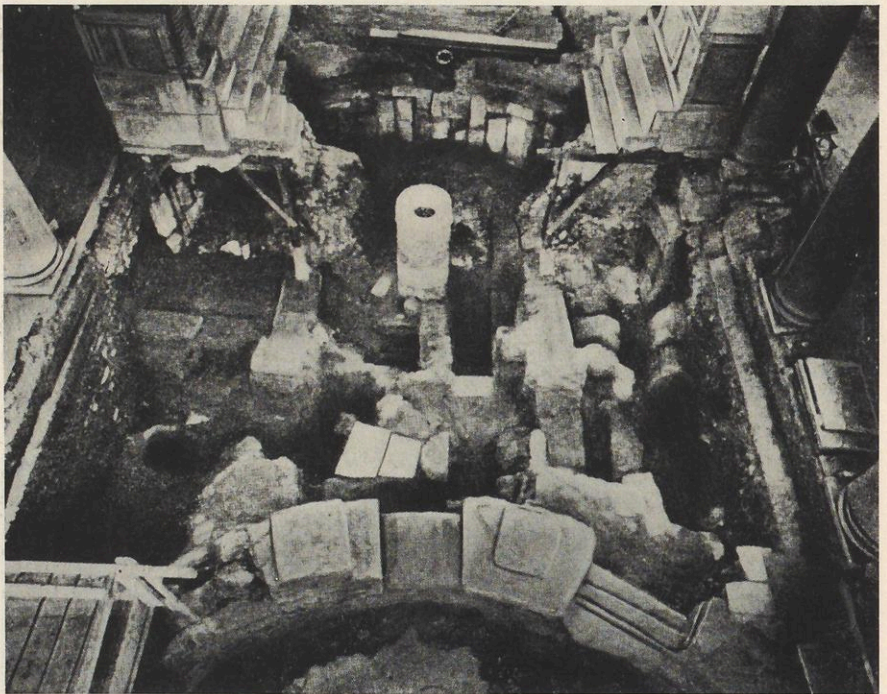
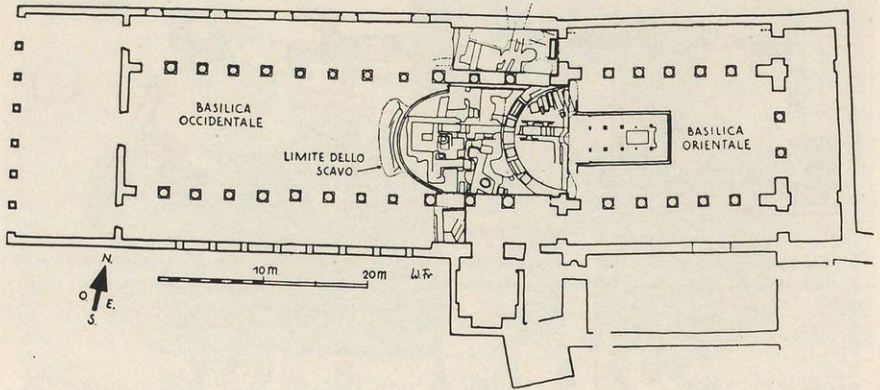
2



3

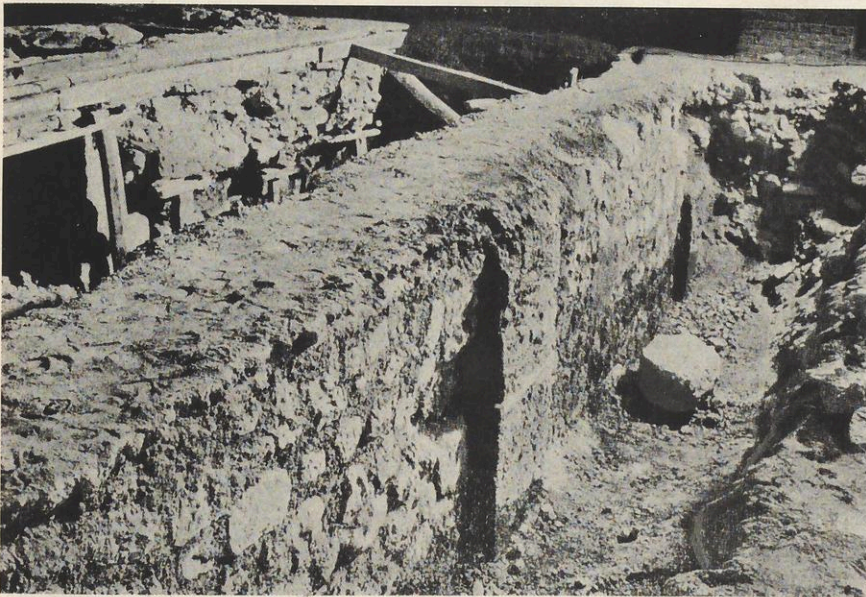
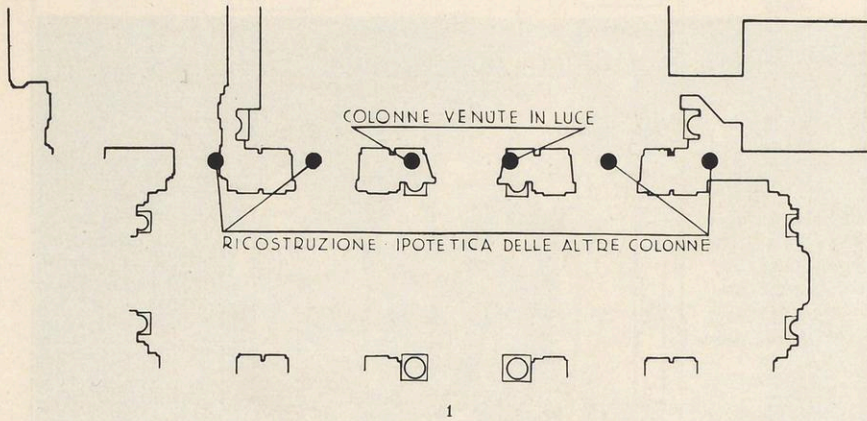
Rom, Ss. Giovanni e Paolo, Vorhalle

Nach A. Prandi, Il complesso monum. Taf. 7, 2 u. Abb. 192



Rom, S. Lorenzo fuori le mura, Plan und Grabung

Nach A. Prandi, RAC. 26, 1950, 10 u. Abb. 1



1. Rom, S. Maria Maggiore, Fassade

Nach Atti del I Congr. Naz. di Archeol. Crist. Abb. 403

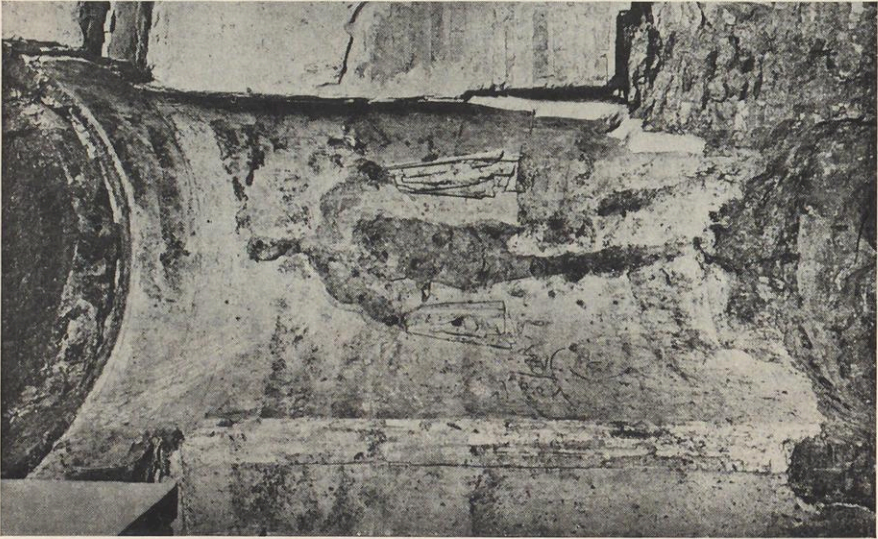
2. Montecassino, Außenmauer mit Lisenen

Nach Miscell. Cassin. 27, 1953, Taf. 3 Abb. 5



Rom, Priscillakatakombe, Phönix

Nach Photo der Comm. Archeol. Sacra



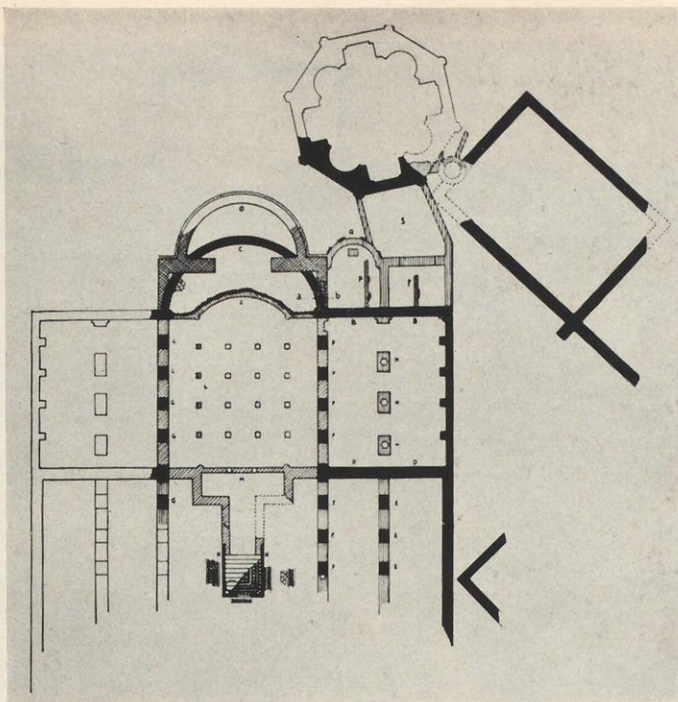
1



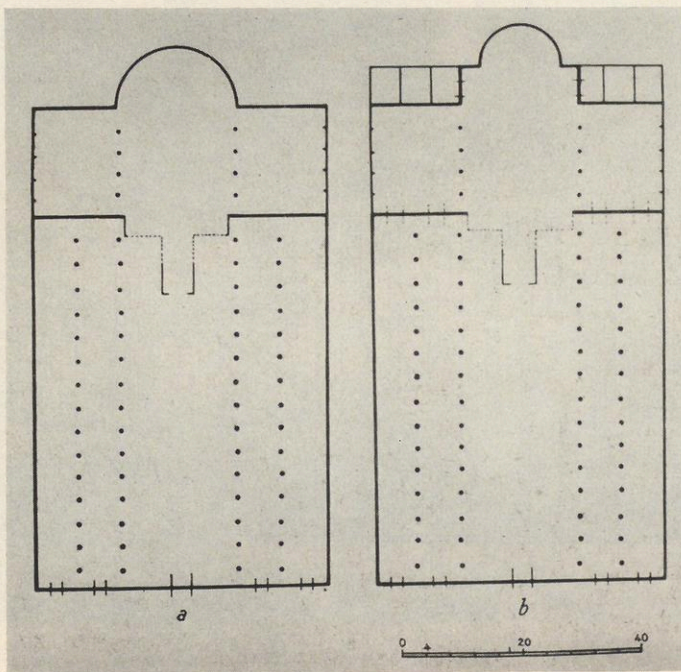
2

Vatikan, Grabungen unter St. Peter, Mausoleum der Valerier
1. Zentralnische 2. Graffiti

Nach M. Guarducci, Cristo e S. Pietro, 1950, Abb. 9 u. 16



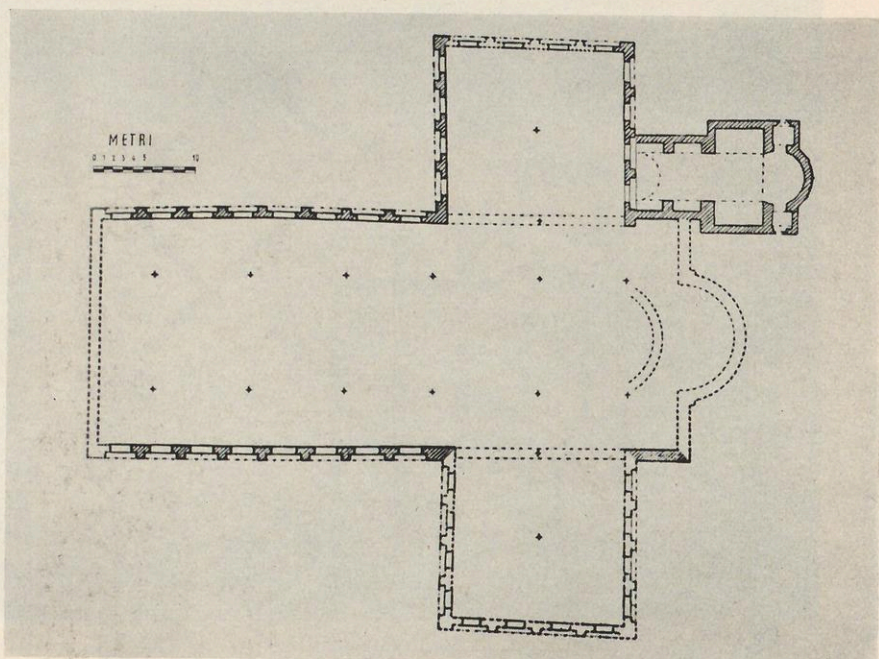
1



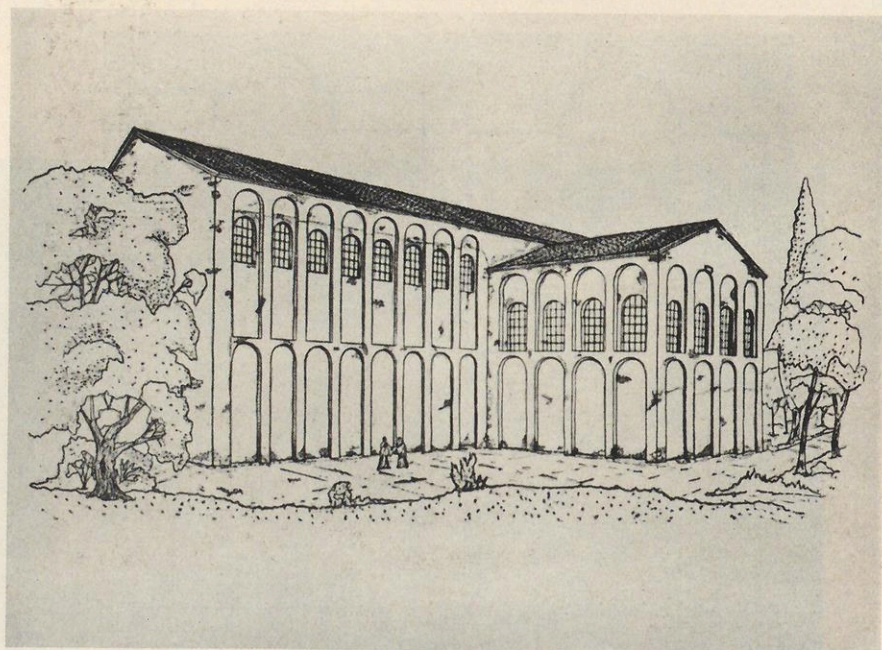
2

Milano, S. Tecla, Scavi e restituzione planimetrica

Da A. de Capitani d'Arzago, La chiesa magg. Tav. 2 e 3



1

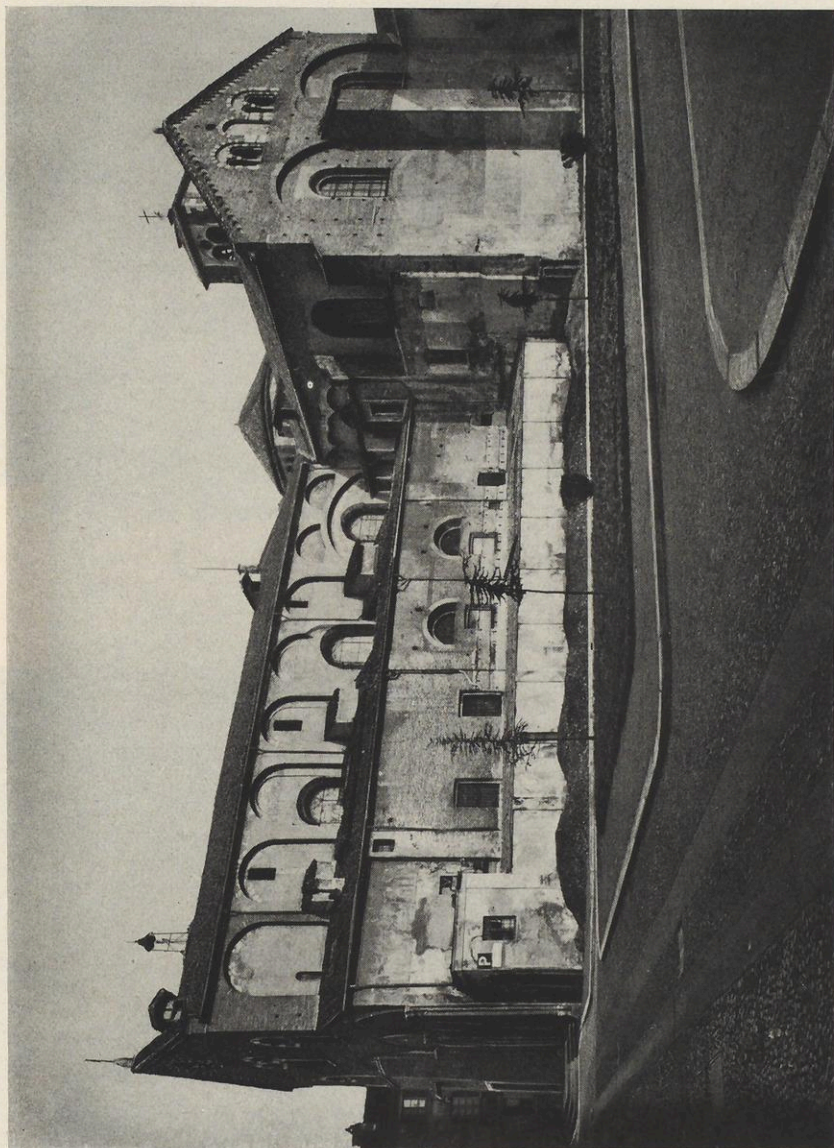


2

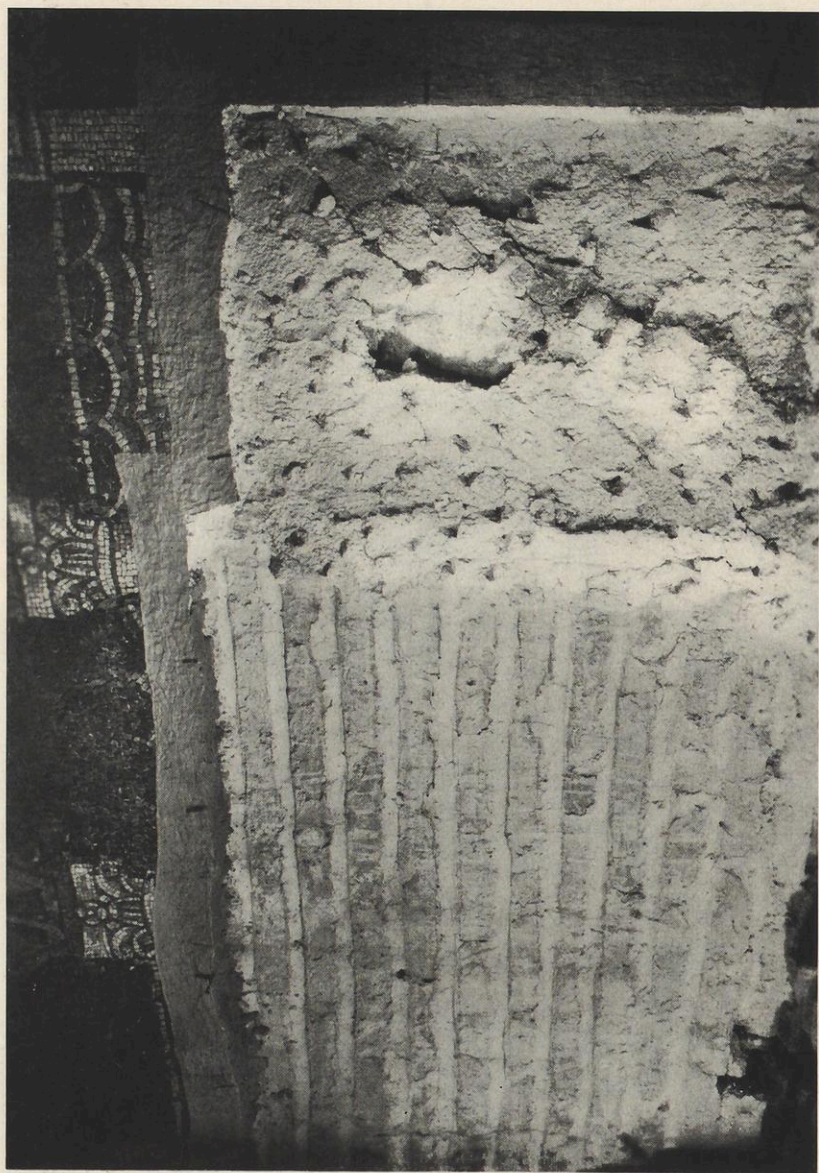
Milano, S. Simpliciano

1. Pianta 2. Saggio di ricostruzione

Da P. Verzone, *Arte del primo Millennio* Fig. 4 e 5

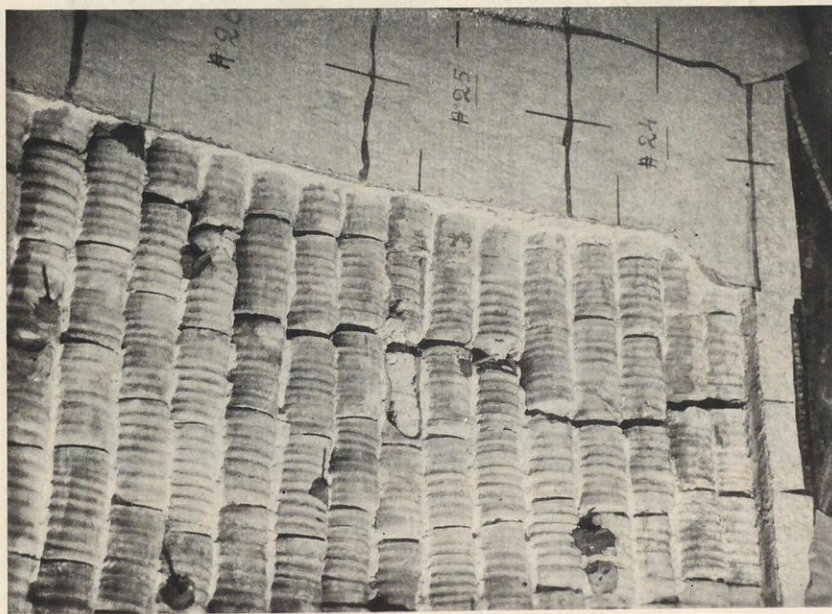


Milano, S. Sempliciano, Esterno
Foto Soprintendenza ai Monumenti



Ravenna, S. Apollinare nuovo, Muratura sotto le arcate del Palatium

Foto Trapani



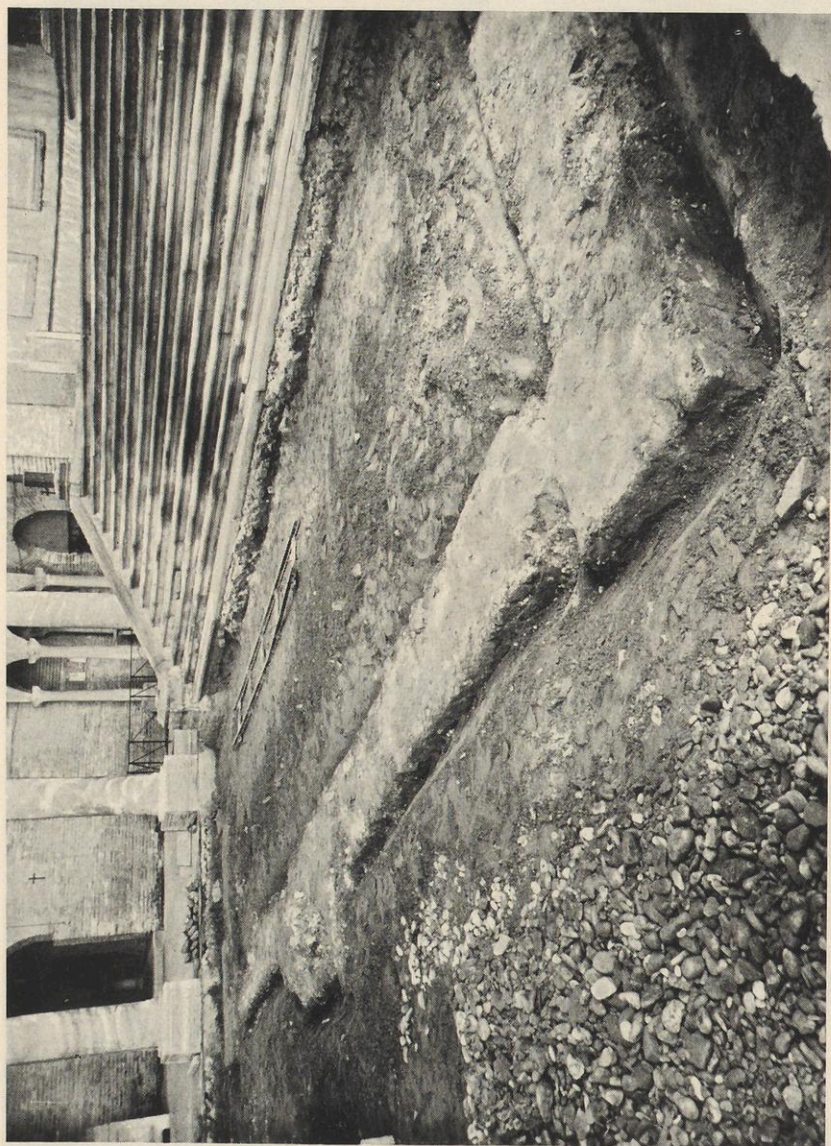
1



2

1. Ravenna, Battistero della Cattedrale. Tubi della cupola
2. Ravenna, S. Apollinare in Classe, Muratura dell' abside

Foto Trapani



Ravenna, S. Apollinare in Classe, Costruzione del Bema

Foto Trapani

1954 K 1318

✓

